

STAR TREK

KELVIN

a **DECADE**
of **STORM**

Ein Roman
von
Markus Brunner

KAPITEL 1

Stätte der Träume

2223 n.Chr.

Captain Richard Robau öffnete die Augen, als er das Summen des Intercoms vernahm. Er wusste, was es zu bedeuten hatte. Die letzte Stunde, die ihm geblieben war, war endgültig abgelaufen. Seine Reise war zu Ende.

Robau setzte sich auf seiner Pritsche auf und aktivierte das Intercom in der Wand direkt neben ihm:

„Hier Robau. Was gibt es?“

„*Sir, das Shuttle, das Sie abholen soll, wird in fünf Minuten eintreffen*“, meldete sich seine Erste Offizierin.

Robau nickte wissend. Als ihm bewusst wurde, dass sie ihn natürlich nicht sehen konnte, sagte er:

„Verstanden. Ich werde mich gleich direkt auf dem Weg zum Hangar machen. Keine großen Abschiedsszenen, Mary. Einverstanden?“

Die Antwort kam zögerlich, aber schließlich stimmte sie ihm zu und schloss den Kanal.

Robaus Blick glitt auf die zwei großen, prallgefüllten schwarzen Reisetaschen, die er bereits vor einer Stunde, ehe er sich hingelegt hatte, vorbereitet hatte. Beide Taschen wiesen den weißen Schriftzug „U.S.S. TAURUS“ auf. Das war der Name jenes Schiffes, das er in Kürze wohl für immer verlassen würde. Er hatte die letzten sieben Jahre auf diesem Schiff gelebt und es in den letzten beiden Jahren kommandiert. Die Taurus war sein Zuhause geworden und er ging nur widerwillig. Aber er war natürlich auch mit Herz und Seele ein Offizier der Sternenflotte und er ging dorthin, wo die Sternenflotte ihn brauchte.

Ein letztes Mal ging er in die kleine Hygienenische seines Quartiers, spritze sich etwas Wasser ins Gesicht und wischte sich die Müdigkeit aus den Augen. Er blickte in den Spiegel, der über dem Waschbecken angebracht war und stellte erstaunt fest, dass er tatsächlich recht ausgeruht aussah. Dunkle, konzentriert blickende Augen starrten ihm entgegen. Seine leicht bräunliche Haut war straff und am Kinn glatt rasiert. Und wegen seiner Frisur hatte er sich ohnehin noch nie Sorgen machen müssen: Sein Kopf war kahl wie eh und je, was ihn mindestens zehn Jahre älter aussehen ließ, als er eigentlich war. Dabei war er gerade einmal 35 Jahre alt. Andererseits hatte er festgestellt, dass es für ihn durchaus kein Nachteil war, etwas älter zu wirken. Kaum ein Kollege, der es nicht irgendwo gelesen hatte, wusste, dass Robau der jüngste amtierende Raumschiffkapitän in der Sternenflotte der Föderation war. Ein Umstand, der ihm nun mit zweijähriger Verspätung das Kommando über die Taurus gekostet hatte. Es war nur kurze Zeit nach seiner Beförderung zum Ersten Offizier gewesen, als der eigentliche Captain des Schiffes nach einer Außenmission an einem außerirdischen Virus qualvoll gestorben war. Die

Taurus war damals auf einer Kartographierungsmission Monate entfernt von den Zentralwelten der Föderation gewesen, weshalb das Sternenflottenkommando Robau provisorisch zum Captain ernannt hatte. Er hatte die Mission erfolgreich und ohne nennenswerte Zwischenfälle zu Ende geführt. Vor sieben Tagen waren sie wieder in das Territorium der Vereinigten Föderation der Planeten zurückgekehrt. Und vor sechs Tagen hatte Robau den Befehl erhalten, seine Sachen zu packen und sich zwecks Versetzung zum Rande des Inferna-Systems zu begeben um dort abgeholt zu werden.

„Jetzt ist es also soweit“, sagte Robau zu sich selbst, zog sein blaues Uniformhemd zurecht und schnappte sich die Reisetaschen. Mit je einer Tasche in jeder Hand, konnte er nur umständlich den Türöffner betätigen. Als er es schließlich schaffte, den Knopf zu drücken und sich die Türhälften nach links und rechts auseinanderschoben, versperrte ihm eine Offizierin den Weg. Und es war nicht irgendeine Offizierin, sondern Mary Estevez, mit der er gerade vorhin per Intercom gesprochen hatte.

„Wollten wir nicht auf große Abschiedsszenen verzichten?“, fragte er überrascht.

„Natürlich, Sir. Ich dachte nur, Sie könnte beim Tragen Ihrer Taschen Hilfe brauchen“, erwiderte sie wie selbstverständlich und mit gespielm Ernst.

Er reichte ihr eine der Taschen, die fast so groß war wie sie selbst. Mary hatte in den letzten zwei Jahren als seine Erste Offizierin gedient und zugleich war sie auch seine beste Freundin geworden. Mehr noch, er fühlte sich für sie so verantwortlich wie ein großer Bruder für seine kleine Schwester. Aber nun musste er loslassen. Er ließ los und Mary nahm die Tasche an sich. Sie ließ sich nicht anmerken, ob sie die Tasche als schwer empfand. Robau warf einen letzten Blick zurück in sein Quartier, drehte das Licht ab und ging.

„Ich hatte nie damit gerechnet, für immer Captain der Taurus zu bleiben. Trotzdem gehe ich nur sehr ungern. Aber ich denke, ich schlage mich ganz gut, oder?“

„Allerdings. Deine Rede vorhin auf der Brücke hat jedem Tränen in die Augen getrieben“, erwiderte Mary lächelnd. Sie waren nun in der Turboliftkabine unterwegs und abseits neugieriger Ohren waren sie nun per du.

Marys Lächeln verblasste ein wenig, als sie etwas ernster hinzufügte: „Also ich hatte fest damit gerechnet, dass du unser Captain bleibst. Du hast einen tollen Job gemacht, das Sternenflottenkommando war mit dir doch immer sehr zufrieden.“

Das stimmte natürlich. Seit seiner Kommandoübernahme hatte er das Schiff souverän geführt. Er hatte ein paar erfolgreiche Erstkontakte mit außerirdischen Spezies hergestellt, jede Menge bewohnbare Planeten kartographiert, die für künftige Kolonien in Frage kamen. Und wenn es notwendig gewesen war, hatte er auch deutlich gemacht, dass man sich mit ihm nicht anlegen sollte. Einige orionische Piraten und izarianische Unruhestifter konnten ein Lied davon singen.

„Dennoch verstehe ich, dass die Sternenflotte ein so großes und mächtiges Schiff wie die Taurus nicht einem vergleichsweise unerfahrenen Captain in die Hände legen will.“

Die Taurus gehörte zu den Raumschiffen der Aries-Klasse. Diese Schiffe waren als Forschungs- und Aufklärungsschiffe konzipiert worden und die größten, die die Sternenflotte derzeit einsetzte. Momentan verrichteten über 300 Besatzungsmitglieder ihren Dienst an Bord der Taurus und Richard Robau war für sie alle verantwortlich. Zumindest so lange, bis er einen Schritt in das Shuttle setzen würde, das ihn abholte.

„Wahrscheinlich bekomme ich das Kommando über einen Frachter“, dachte Robau laut nach. Es hörte sich an wie ein Witz, aber er befürchtete, er könnte näher an der Wahrheit dran sein, als ihm lieb war. Die Liftkabine stoppte und Robau und Estevez traten mit den schweren Taschen in den breiten Gang hinaus, der zum Hangar-Deck führte.

„Sei nicht so pessimistisch, Richard. Ich wette, du kriegst das Kommando über ein nettes, kleines Wissenschaftsschiff. Inzwischen müssten die ersten Schiffe der Oberth-Klasse doch schon vom Stapel gelaufen sein, oder?“

Auch nicht besser als ein Frachter, dachte Robau. Aber zumindest das kleinere Übel.

Das Attribut „klein“ war wohl tatsächlich die beste Beschreibung. Schiffe der Oberth-Klasse waren im Vergleich zur Taurus winzig.

Und hässlich sind die Dinger auch.

Sie blieben vor dem Eingang zum Hangar-Deck stehen und ehe Robau den Türöffner betätigen konnte, schlang Mary ihre Arme um ihren Captain. Gegen Tränen ankämpfend erwiderte er die Umarmung. Sie dauerte mindestens eine Minute an und als sich Mary von ihm löste, sah er, dass sie den Kampf gegen die Tränen verloren hatte.

„Mach's gut, Richard“, sagte sie schließlich kleinlaut. Ihr schien es peinlich zu sein, dass er sie weinen gesehen hatte. Sie macht auf dem Absatz ihrer Stiefel schnell kehrt und verschwand wieder in der Liftkabine. Robau sah ihr kurz wehmütig nach. Doch die Zeit lief ihm davon. Wahrscheinlich war das Shuttle bereits gelandet. Also

entschloss er sich, es einfach durchzuziehen. Er aktivierte den Türöffner, nahm die zweite Tasche auf und trat durch die Tür. Er ging durch den Hangarkontrollraum und sah seine Vermutung durch die transparente Wand, die ihn vom Haupthangar trennte, bestätigt. Das Shuttle war bereits gelandet und wartete auf der zentralen Start- und Landeplattform auf ihn. Der Pilot des Kurzstreckenschiffes wartete neben der offenen Einstiegs Luke auf ihn. Robau atmete tief durch und betrat das Hangardeck. Links und rechts waren die Shuttles der Taurus geparkt. Erst jetzt bemerkte er, dass das neu angekommene Shuttle etwas anders aussah, bedeutend größer war als ein Standardshuttle. Auch Markierungen, zu welchem Raumschiff es gehörte, fehlten völlig. Nur das Logo des Sternenflottenkommandos prangte auf der Außenhülle.

Der Pilot, ein Ensign, erblickte Robau, grüßte ihn und nahm ihm die schweren Taschen ab, mit denen er sofort im Inneren des Shuttles verschwand. Ein letztes Mal ließ Robau seinen Blick durch den Hangar der Taurus schweifen. Dann atmete er tief durch und betrat das Shuttle.

Der Pilot hatte seine Taschen bereits auf einer Ablagefläche gesichert und das Cockpit im vorderen Bereich des kleinen Schiffes betreten. Robau wollte im hinteren Bereich auf einem der Sessel Platz nehmen, als er überrascht bemerkte, dass er nicht der einzige Passagier an Bord war. Und es fiel ihm wie Schuppen von Augen, als er erkannte, wer sein Reisegefährte war.

„Mein Gott ...“, stammelte er hervor, während er nicht wusste, ob er salutieren oder es wagen sollte, seinem Reisegefährten ehrfürchtig die Hand zu reichen.

„Nicht ganz“, erwiderte der Mann in der dunkelblauen Admiralsuniform breit grinsend und stand auf, um Robau selbst die Hand zu reichen.

„Ich bin Admiral Jonathan Archer. Erfreut Sie kennenzulernen, Captain.“

Robau ergriff die ausgestreckte Hand des Admirals, dieser lebenden Legende der Raumfahrt. Er konnte es kaum fassen, fühlte sich erstmals in seinem Leben mit einer Situation überfordert und fürchtete, dass man es ihm auch ganz deutlich ansah. Doch falls dies der Fall war, ging der Admiral nicht darauf ein und bat Robau nur freundlich, sich auf den Sitz ihm gegenüber zu setzen. Kaum hatten sie ihre Sicherheitsgurte angelegt, startete das Shuttle auch schon und verließ den Hangar der Taurus. Durch das kleine Bullauge am Heck des Shuttles sah Robau den silbrig glänzenden, ovalen Haupttrumpf und die zwei mächtigen, daran angebrachten Antriebsgondeln der Taurus immer kleiner werden. Die Details verschmolzen zu einem einzigen hellen Punkt in der Ferne und schließlich war dieser Punkt nicht mehr von den Sternen im Hintergrund zu unterscheiden. Als er die Taurus nicht mehr erkennen konnte, machte Robaus Herz einen kurzen Sprung. Er hatte das

Schiff schon hin und wieder in einem Shuttle verlassen. Aber diesmal hatte es etwas Endgültiges an sich.

„Mir ging's genauso, als ich mein erstes Kommando abgeben musste“, versuchte Archer ein paar tröstende Worte zu finden. Trost spendeten sie leider nicht, aber sie lenkten Robau ein wenig ab. Er dachte daran, dass Archer sein erstes Kommando bereits vor über 60 Jahren abgegeben hatte. Für einen Mann, der inzwischen 111 Jahre alt war, sah der Admiral aber noch hervorragend aus. Die elegante, dunkelblaue Admiralsuniform stand ihm bestens, das weiße Haar war fast militärisch kurz geschnitten und der Oberlippen- und Kinnbart sauber getrimmt. Ob vielleicht etwas an dem Gerücht dran war, dass der Admiral während seines ersten Kommandos an Bord der Enterprise NX-01 über einen außerirdischen Jungbrunnen gestolpert war?

Nun, Robau beschloss, dieses Thema besser nicht anzuschneiden. Aber die Anwesenheit des Admirals beruhigte ihn zumindest. Denn warum sollte man einen Admiral – wenn nicht gar DEN Admiral schlechthin – schicken, um Robau einen Frachter zu übergeben?

„Tja, Admiral. Ich nehme an, das Shuttle bringt uns zu meinem neuen Schiff.“

„Da liegen Sie richtig, Captain. Wollen Sie wissen, welches Sie bekommen?“

„Auf jeden Fall. Ich bin schon sehr gespannt, welches Schiff mir die Sternenflotte zutraut zu befehligen.“

Archer nickte verständnisvoll und sagte dann mit ernstem Gesichtsausdruck:

„Sie können sich entspannen, auf die Sternenflottenbürokratie ist Verlass. Sie bekommen einen Frachter.“

„Kann ich Ihnen helfen, Ensign?“, fragte eine sanfte Stimme unmittelbar hinter George Kirk. Er sah von seinem PADD auf und drehte sich zu der Person um, zu der diese angenehme Stimme gehörte. Und er stellte fest, dass sie einer auch angenehm anzusehenden jungen Frau mit rot gelocktem Haar und Sommersprossen im ansonsten blassen Gesicht gehörte. Bevor Kirk ihr jedoch sein charmantestes Lächeln zuwerfen konnte, erspähte er die beiden goldenen Rangstreifen an den Ärmeln ihrer blauen Uniform und bemühte sich sofort um Förmlichkeit:

„Vielen Dank, Commander. Ich bin auf der Suche nach der Andockschleuse C.“

Der weibliche Commander verstand das Problem sofort:

„Dachte ich mir, dass Sie den richtigen Weg suchen. Sie sahen etwas verloren aus. Nun, es ist ein bisschen schwierig zu beschreiben. Gehen wir einfach gemeinsam, ich

muss ohnehin wieder zurück an Bord des Schiffes. Ich bin Lori O'Shannon, die Cheffingenieurin.“

Kirk stellte sich ebenfalls vor und bedankte sich für ihre Hilfe. Er schob den voll beladenen Rollwagen, den er zuvor im Korridor abgestellt hatte, vor sich her.

„An Bord dieser Station kann man sich ziemlich leicht verirren, vor allem wenn man eine Landratte ist, so wie Sie“, sagte O'Shannon und deutete auf sein braunes Uniformhemd.

Kirk verstand natürlich sofort, was sie meinte. Erst vor wenigen Jahren waren mehrere Verteidigungsorganisationen der einzelnen Föderationswelten miteinander fusioniert. Das Militärische Angriffskommando der Erde – kurz MACO – war in der Sicherheitsabteilung der Sternenflotte aufgegangen, genauso wie zum Beispiel auch Teile der andorianischen Garde oder andere Militärorganisationen der verschiedenen Föderationsmitgliedswelten. Alle die aus dem militärischen Zweig kamen und nun in der Sternenflotte dienten, trugen braune Uniformen, während die „echten Raumfahrer“ wie seit über 80 Jahren üblich blaue Uniformen trugen.

„Ich bin da, wo ich sein will“, entgegnete Kirk und meinte damit nicht den Umstand, dass er endlich den richtigen Weg zur Andockschleuse gefunden hatte. „Ich habe schon als Kind davon geträumt, ins All zu kommen.“

„Warum sind Sie dann nicht gleich der Sternenflotte beigetreten?“

„Ich schätze, es liegt wohl daran, dass mein Interesse fürs Forschen wohl etwas geringer war, als mein Interesse für diese Dinger hier“, antwortete und klopfte mit der flachen Hand auf einen der Container auf seinem Rollwagen.

„Was ist da drinnen?“, fragte O'Shannon neugierig.

„Phaser-Gewehre!“

Tuvana hasste nichts mehr als Chaos. Nein, das stimmte nicht. Am meisten hasste sie Chaos, in das sie nicht fähig war, Ordnung rein zu bringen. Und nun herrschte eine solche Situation. Sie befand sich im größten Frachtraum der Raumstation und blickte auf die erschreckend wenigen Transportkisten, die sämtliche Medikamente beinhalteten, die auf ihre Krankenstation überführt werden sollten. Tuvana hatte keine Ahnung, wie Sie mit einem solch beschränkten Vorrat eine ganze Krankenstation leiten sollte.

„Das ist absolut inakzeptabel!“, stellte sie entschlossen fest und drehte sich zu ihrer zukünftigen Mannschaftskameradin um. Der Lieutenant wirkte etwas peinlich berührt, aber natürlich wusste Tuvana, dass es nicht ihre Schuld war. Als

Kommunikationsoffizierin hatte Winona Giles die Medikamentenbestellungen zeitgerecht abgeschickt. Dementsprechend entschuldigte sie sich auch:

„Tut mir leid, aber bei der Weitertransportstelle auf Deneva sind die meisten Medikamente konfisziert worden. Neue Sicherheitsbestimmungen, sagen die.“

„Ja, und als Konsequenz habe ich jetzt ausschließlich Medikamente, die man in jedem Drogeriemarkt kaufen kann.“

Resignierend rieb sie die Schläfen neben ihren großen, ovalen Augen, die Tuvana eindeutig als Chrysalianerin auswies. Wie alle ihre weiblichen Artgenossen auf Chrysalia war auch sie mit nur geringer Geduld gesegnet. Doch was blieb ihr nun schon noch großartig übrig, als die Situation zu akzeptieren? Sie strich sich gewohnheitsgemäß das dunkle Haar hinter ihre Ohren, wie sie es mindestens einmal pro Minute zu tun pflegte, wenn sie nichts in Händen hielt, und nickte Lieutenant Giles dann zu:

„Okay, lassen Sie das, was da ist, wenigstens schnell auf die Krankenstation schaffen und machen Sie eine schiffsweite Durchsage, dass sich bis zur nächsten Nachschublieferung niemand verletzt werden soll und niemand krank werden darf.“

„Das mit der Durchsage kann ich so wortwörtlich nicht versprechen. Aber ich werde versuchen, bei unserem ersten Zwischenstopp einiges zu organisieren. Schicken Sie mir eine Liste mit jenen Medikamenten, die absolute Priorität haben, dann werde ich sehen, was sich machen lässt.“

„Winona, Sie sind ein Schatz. Sie ersparen mir damit wahrscheinlich einen Nervenzusammenbruch und das wäre eine Tragödie, denn ich könnte mich derzeit höchstens mit Baldriantropfen behandeln.“

Während alle anderen Leute in den Korridoren der Raumstation auf dem Weg zum Schiff waren, war Commander Robert April wohl der einzige, der in die andere Richtung unterwegs war. Der Grund dafür war eine andere Person, die sich bis jetzt nicht in Richtung Schiff in Bewegung gesetzt hatte.

April kam erschreckend langsam voran, ständig kamen ihm regelrechte Menschenmengen entgegen. Schließlich erreichte er den Frachtraum und stellte überrascht fest, dass sogar noch mehr Führungsoffiziere noch nicht an Bord des Schiffes waren als er angenommen hat. Lieutenant Giles und Doktor Tuvana kamen ihm entgegen. Aber mit ihnen wollte er sich nicht weiter beschäftigen, diese beiden waren zumindest in die richtige Richtung unterwegs. Aprils Blick fiel auf einen Mann auf der anderen Seite des Frachtraums. Er sprintete zu ihm.

„Manuel!“, rief er ihm zu.

„Was gibt es, Robert?“

April hatte schon immer darauf bestanden, auch von ihm unterstellten Offizieren mit dem Vornamen angesprochen zu werden. Man verbrachte an Bord eines Schiffes einfach zu viel Zeit miteinander, um sich ständig mit der Förmlichkeit des Ranges herumzuschlagen.

„Manuel, bist du nicht der Meinung, dass der Waffenoffizier auf seinem Schiff sein sollte, wenn der neue Captain an Bord kommt?“, fragte April tadelnd.

Doch Waffenoffizier Manuel Colombo war nicht beeindruckt und machte eine beruhigende Handbewegung:

„Keine Sorge, Robert. Sobald alle Photonentorpedos an Bord sind, mache ich mich auch auf den Weg. Außerdem kann der Captain doch unmöglich schon da sein, oder?“

„Sein Shuttle wird in weniger als zehn Minuten hier eintreffen.“

„Typisch für dich, immer übervorsichtig.“

„Was soll ich da erwidern? Typisch für dich: immer auf den letzten Drücker.“

Ein Lagerarbeiter in einem blauen Overall trat an Colombo heran und reichte ihm einen Handcomputer. Als er überzeugt war, dass sämtliche Torpedos in die Waffenkammern und die Lagervorrichtungen transferiert worden waren, unterzeichnete er auf der Oberfläche des PADDs und gab es zurück.

„So, das wär's.“

„Sehr gut. Komm' Manuel, es macht sicher keinen guten Eindruck, wenn Erster Offizier und Waffenoffizier zu ...“

April hatte sich bereits zum Gehen abgewandt, verharrte aber, als er merkte, dass Colombo ihm nicht gefolgt, sondern in genau die entgegengesetzte Richtung gegangen war. Als sich April umdrehte, sah er nur noch, wie sich die winkende Gestalt von Lieutenant Manuel Colombo in einem goldenen Lichtschimmer auflöste und von derselben Transporterplattform auf das Schiff gebeamt wurde, wie kurz zuvor seine Torpedos.

April wurde sich bewusst, dass nun plötzlich er selbst der letzte Führungsoffizier sein würde, der auf das Schiff zurückkehrte.

„Glauben Sie wirklich, die Sternenflotte würde gerade mich schicken, um Ihnen einen Frachter zu übergeben?“, fragte Archer schelmisch. Er hatte seine Sicherheitsgurte inzwischen gelöst und war zum Sichtfenster an der Backbordseite

des Shuttles getreten und betrachtete die Sterne. Der Admiral vertraute auf die Trägheitsdämpfer und das Geschick des Piloten, einen ruhigen Flug zustande zu bringen.

Robau hatte ebenfalls die Gurte gelöst, war aber sitzen geblieben. Er erwiderte auf Archers Frage, dass dies genau der Gedanke war, den er kurz nach dem Abflug von der Taurus auch gehabt hatte.

„Wollen Sie mir nicht langsam sagen, welchen Posten Sie für mich vorgesehen haben, Admiral?“

Archer blickte weiterhin ins All hinaus, als er darauf antwortete:

„Sie werden Captain unseres neuesten Erkundungsschiffes.“

„Und welches Schiff ist das genau?“

„Das beste, das wir haben. Das erste Schiff der neuen Iowa-Klasse, das wir in Dienst stellen“, entgegnete Archer und er deutete Robau, ans Sichtfenster heranzutreten. „Aber sehen Sie es sich am besten selbst an.“

Während Robau zum Fenster ging gab Archer dem Piloten des Shuttles den Befehl, einen hübschen weiten Bogen zu fliegen.

Robau ging ein wenig in die Knie, um gut durch das Fenster sehen zu können. Shuttles – auch die größeren Modelle – schienen eindeutig nicht für Leute konstruiert worden zu sein, die wie Robau größer als einen Meter und achtzig waren.

Er blickte hinaus ins All. Der Anblick war wenig spektakulär, keine stellaren Nebel im Hintergrund, keine Gasriesen oder trinäre Sonnen. Nur Schwärze und die fernen Sterne. Bis auf ... am rechten Rand seines Blickfelds kam etwas in Sicht. Ein kleiner, grauer Planetoid, wie es schien. Auch dies war nichts Besonderes. In den meisten Sonnensystemen fanden sich solche kleinen Himmelskörper. Doch im Orbit der wenigsten Planetoiden befand sich eine große Raumstation. Im Orbit dieses Planetoiden war dies der Fall.

„Ich wusste gar nicht, dass wir im Inferna-System eine Sternenbasis haben“, sagte Robau. Ihm war klar, dass er im Verlauf der letzten Jahre nur sporadischen Kontakt mit dem Sternenflottenkommando gehabt hatte. Aber über die Inbetriebnahme einer neuen Basis hätte er eigentlich informiert sein sollen.

„Das ist auch gut, dass Sie nichts davon wussten. Es handelt sich auch nicht um eine Sternenbasis im eigentlichen Sinne. Auf dieser Raumstation befindet sich unsere jüngste und auch geheimste Forschungseinrichtung für Raumschifftechnologie“, antwortete Archer.

Das Design der Raumstation wirkte auf Robau vertraut. Wie die meisten aktuellen Sternenbasen erinnerte auch diese Station Robau entfernt an einen Pilz aus grauem Metall. Im oberen Bereich war eine weitläufige Kuppel. Durch große Schleusentore

konnten Schiffe in das Innere der Kuppel vordringen und dort zu ihren Andockplätzen gelangen, wo sie repariert und gewartet werden konnten. Vom Kuppelbereich ragte ein langer Ausleger hinab, in dessen Inneren sich die Mannschafts- und Gästequartiere befanden. Dieser endete schließlich in einer kleinen Kugel, in der der Hauptreaktor untergebracht war. Im Grunde eine Standardkonstruktion. Abgesehen von der Größe. Wie dem Piloten befohlen worden war, näherte er sich der Station in einem weiten Bogen. Die Station füllte nun aber schon das komplette Sichtfenster und schien immer noch verdammt weit weg.

„Diese Station ist viel größer, als alle anderen die ich kenne“, bemerkte Robau erstaunt.

„Ja“, bestätigte Archer. „Wir mussten die Station so groß bauen. Ihr neues Schiff hätte sonst keinen Platz darin gehabt.“

Robau reagierte auf diese Äußerung zuerst nicht. Erst dann wurde ihm klar, dass in einer solch großen Station ein Schiff wie die Taurus locker zehnmal Platz gehabt hätte. Überrascht blickte er zu Archer rüber:

„Moment, bedeutet das ...“

„Hier ist Ihre Antwort, Captain“, unterbrach Archer und zeigte wieder zum Fenster. Das Shuttle hatte eine der kleineren Schleusen am oberen Teil der Stationskuppel passiert, flog durch einen kurzen Tunnel und erreichte nach weiteren drei Sekunden das gigantische Innere der Station. Viele Reihen beleuchteter Fenster auf der dunklen Innenseite der Kuppel verwandelten das riesige Gewölbe in eine Art abstraktes Planetarium. Die stärksten Lichtquellen, gigantische Flutlichtanlagen, waren jedoch auf die Mitte der Kuppel gerichtet. Robaus Blick folgten den Lichtstrahlen und ihm wurde klar, dass der Admiral zuvor nicht übertrieben hatte. Innerhalb der Kuppel waren nicht acht, sechs oder vier Anlegebuchten. Es war nur eine einzige. Und in Wirklichkeit war es gar keine Bucht. Der zentrale Bereich der Kuppel war leer ... abgesehen von der riesigen Werft, die in ihrer Mitte schwebte. Und durch die dünne, gitterartige Struktur der Werftanlage konnte Robau einen ersten Blick auf sein neues Schiff werfen.

„Mein Gott. Es ist ... fantastisch.“

Die meisten Sternflottenschiffe, die sich an dem irdischen Raumschiffdesign orientierten, sahen sich zu einem gewissen Grad ähnlich. Und das tat auch dieses Schiff und dennoch war es ganz anders. Der Pilot steuerte das Shuttle über die im wahrsten Sinne gewaltige Untertassensektion des Schiffes hinweg und Robau erhaschte einen Blick auf den Namen. Als Archer bemerkte, dass Robau ihn gesehen hatte, verkündete er schließlich:

„Captain Robau, hiermit übertrage ich Ihnen im Namen des Sternenflottenkommandos die Befehlsgewalt über das Raumschiff Kelvin. Herzlichen Glückwunsch.“

Das Shuttle überflog die elfenbeinfarbene Hülle der Untertassensektion der U.S.S. Kelvin, deren Namen neben der obligatorischen Registrierungsnummer – NCC-0514 – in dicken, schwarzen Lettern darauf prangte.

„Wir kommen dem vierstelligen Bereich immer näher“, stellte Robau fest. Es kam ihm wie gestern vor, dass er noch von Abenteuern der Raumschiffe mit nur zweistelligen Registrierungsnummern gelesen hatte.

„Ja, die ersten Raumschiffe mit vierstelligen Registrierungsnummern sind bereits kommissioniert worden, auch wenn die Baupläne noch nicht einmal fertig sind und ihre Indienstellung noch zwei oder drei Jahrzehnte dauern wird“, erklärte Archer und fügte hinzu: „Das werden dann auch die ersten echten Föderationsschiffe sein.“

„Wie meinen Sie das, Admiral? Die Kelvin ist doch auch ein Föderationsschiff, oder?“

„Natürlich“, erwiderte Archer sofort und musste über dieses Missverständnis lachen. Er war über 111 Jahre alt, aber noch nicht so senil, dass er vergessen hätte, dass die Sternenflotte seit Gründung der Föderation eine kombinierte Einheit der verschiedensten Raumfahrtorganisationen aller Föderationsvölker war.

„Sicher, die Kelvin ist ein Schiff der Sternenflotte der Vereinigten Föderation der Planeten, kein Zweifel. Aber technologisch ist sie hauptsächlich immer noch ein irdisches Raumschiff. Das allgemeine Design und die Schiffssysteme basieren hauptsächlich auf irdischer Technologie, auch wenn sie durch vulkanische Traktorstrahlemittel, megaritische Schutzschildverbesserungen oder andorianische Plasmajektoren ergänzt worden sind. Die nächste große Raumschiffgeneration wird dann fast ausschließlich neuentwickelte Systeme verwenden, die durch das Know-How aller Föderationsvölker entstanden sind. Aber soweit sind wir noch nicht. Hier in der Inferna-Station wird aber bereits eifrig daran gearbeitet.“

Das Shuttle war inzwischen über die Untertassensektion hinweg geflogen und flog nun in etwas größerer Entfernung an der Vorderseite der Kelvin entlang. Nun erkannte Robau erstmals den einzigartigen Aufbau dieses neuen Schiffes. Vom hinteren Bereich der Untertassensektion gingen nach oben und nach unten jeweils ein schmaler „Hals“ ab. Am oberen Ende, über der Kuppel der Kommandobrücke

thronend, saß eine annähernd konisch geformte Rumpfsektion, an deren abgeflachter Vorderseite eine riesige, bläulich leuchtende Deflektorschüssel saß.

Am unteren Ende des Halses, nicht ganz so weit von der Untertassensektion entfernt, saß eine lange, zylinderförmige Warpgondel, deren Spitze rötlich leuchtete. Robau wusste, dass diese Spitze sicher hell aufglühen würde, wenn die Kelvin erst einmal auf Überlichtgeschwindigkeit beschleunigte.

Robau fand es merkwürdig. Ihm hatten Raumschiffe mit nur einer Warpgondel eigentlich nie sonderlich gefallen. Aber bei der Kelvin verhielt es sich ganz anders. Durch die Deflektorsektion auf der gegenüberliegenden Seite der Untertassensektion wirkte das Schiff sehr schön ausbalanciert. Ein angenehmer Anblick.

In einer weiten Kurve flog das Shuttle nun an der Backbordseite der Kelvin vorbei und steuerte auf das Heck zu. Sie befanden sich nun innerhalb der Gitterstruktur des Werftkomplexes. Das Shuttle stieg höher und Robau erkannte sein Ziel. Am Heck der Deflektorsektion befanden sich auch die breiten Hangartore, die soeben aufglitten und dem Shuttle den Einflug gewährten. Der Hangar war absolut kein Vergleich mit jenem der Taurus, den sie gerade erst verlassen hatten. War jener Hangar noch eher ein offenes, zweistöckiges Deck, glich der Hangar der Kelvin eher einer Höhle, nein, noch mehr einer riesigen Kathedrale. Die Innenwände folgten exakt der Wölbung der Außenhülle und in mindestens einem Dutzend daran befestigten Nischen hingen angedockte Shuttles unterschiedlichster Bauweise. Und mindestens ein halbes Dutzend weiterer Nischen war unbesetzt.

„Wow, all diese Shuttles. So viele habe ich noch nie auf einen Haufen gesehen.“

„Sie werden alle gut gebrauchen können, Captain. Die Kelvin ist eines der ersten Raumschiffe, die mit spezialisierten Raumfähren ausgestattet ist. Es gibt natürlich standardisierte Multifunktions-Shuttles. Aber daneben gibt es noch medizinische Shuttles, Transport-Shuttles und für jede denkbare planetare Umgebung geeignete Shuttles.“

„Ich dachte immer, in ein paar Jahren gäbe es gar keine Raumfähren mehr. Der Materietransporter macht sie inzwischen eigentlich unnötig“, gab Robau zu bedenken, der in den sieben Jahren an Bord der Taurus vielleicht nur einmal pro Jahr mit einem Shuttle zu einer Planetenoberfläche runter geflogen war.

„Es gibt immer noch viele Substanzen, die sich nicht beamen lassen und verschiedene atmosphärische Phänomene, die einen Transporter behindern, aber einem Shuttle nichts ausmachen“, merkte Archer an und sprach dabei offenbar aus eigener Erfahrung.

Der Flug durch den Hangar schien ewig zu dauern. Sie flogen an einem abgestellten Shuttle nach dem anderen vorbei, ehe der Pilot zur Landung auf einer Plattform ansetzte. Die Plattform setzte sich daraufhin sofort in Bewegung und stellte das Shuttle in einer der freien Nischen ab. Halteklammern und eine Andockschleuse verbanden sich mit der Außenhülle und der Luke des Shuttles.

Robau entsicherte die Luke und trat hinaus. Er setzte seinen Fuß auf die metallischen Bodenplatten. Durch ein Aussichtsfenster konnte Robau den gesamten, schwach beleuchteten Hangar überblicken bis hin zum immer noch offenen Tor. Beim Durchflug mit dem Shuttle hatte das Tor riesig gewirkt, aber nun schien es unendlich weit entfernt zu sein.

Er wandte sich zu Archer um, der inzwischen auch das Shuttle verlassen hatte.

„Verdammt, wie groß ist dieses Schiff eigentlich?“, fragte er den Admiral und war völlig verwirrt. Robau war sich sicher, noch nie auf einem so großen Schiff gewesen zu sein. Und als ihm Archer die Daten nannte, stellte Robau fest, dass er tatsächlich noch nie auf einem so großen Raumschiff wie der Kelvin gewesen war:

„Der Hangar allein hat eine Länge von über 100 Metern. Das ganze Schiff selbst ist 457 Meter lang und die Untertassensektion hat einen Durchmesser von 260 Metern. Ganz schön gewaltig, nicht wahr? Das Schiff ist um ein Vielfaches größer als die Taurus und jedes andere Schiff, das derzeit im Dienste der Sternenflotte steht.“

„Und wenn ich ganz offen fragen darf, Admiral: Warum gibt man ausgerechnet mir das Kommando über einen solchen Super-Kreuzer?“

„Die Frage sollte wohl eher lauten: Warum gebe *ich* Ihnen das Kommando über einen solchen Super-Kreuzer?“, korrigierte Archer lachend und deutete den Korridor entlang. Während sie sich vom Hangar entfernten, passierten sie einen Quergang, der den Ausblick auf eine mindestens zwanzig Meter hohe offene Deckstruktur im vorderen Teil dieser Rumpfsektion, gewährte. Mehrere große, langsam rotierende Stahlscheiben waren am Ende dieser offenen Deckstruktur aufgestellt. Erst nach einigen Sekunden erkannte Robau, dass er den hinteren Teil der Deflektorschüssel sah. Auf voller Leistung würde der Deflektor schützende Energieschirme und -schilde erzeugen, die Gefahren, beginnend bei Mikrometeoriten bis hin zu feindlichem Torpedobeschuss, von der Kelvin abhalten konnten.

Sie gingen weiter eine kurze Treppe hinunter und der Captain sah ihr Ziel, eine Turboliftröhre. Durch die halbtransparente Ummantelung der Röhre sah er, dass eine Liftkabine schon für sie bereit stand.

„Nun, um diese Frage zu beantworten: Ich halte Sie für den geeignetsten Mann für diesen Posten“, sagte Archer schließlich, als sie die Kabine betraten und sich die Türen hinter ihnen geschlossen hatten.

„Aber es gibt sicher mindestens 50 Schiffskapitäne, die Jahre mehr Erfahrung haben als ich“, gab Robau zu bedenken. Es schmeichelte ihm, dass Admiral Archer, einer der größten Helden in der Geschichte der Sternenflotte, ein Fan von ihm war. Aber das allein konnte doch nicht der Grund sein, warum Robau so vielen besser qualifizierten Offizieren vorgezogen worden ist. Die Antwort gab ihm Archer ganz direkt:

„Erfahrung wird überbewertet.“

Dass Archer so dachte, lag auf der Hand. Vor Jahrzehnten war er der erste Captain eines Tiefenraumforschungsschiffes der Menschheit gewesen. Er, wie auch niemand sonst auf der Erde, hatten damals Erfahrung auf diesem Gebiet gehabt. Seine Crew und er waren ins kalte Wasser geworfen worden oder waren besser gesagt freiwillig hinein gesprungen. Und heute waren diese Männer und Frauen wahre Ikonen, die Helden aller Offiziere, Mannschaftsmitglieder und Kadetten an der Sternenflottenakademie. Robau glaubte sich sogar an eine Umfrage zu erinnern, nach der über 40 Prozent aller Kadetten in ihren Unterkünften Poster und Bilder von Archer, seiner Besatzung oder der legendären Enterprise NX-01 hängen hatten. Lediglich Poster anderer Thematik waren vor allem bei den männlichen Kadetten noch weiter verbreitet. Aber das änderte nichts daran, dass Archer heute als Pionier der Raumfahrt galt und damals ein unerfahrener Offizier, der nicht wusste, auf was er sich einließ, gewesen war.

„Vor ... meine Güte ... über 70 Jahren, als ich das Kommando der Enterprise übernommen hatte, war ich nicht wirklich vorbereitet auf das, was kommen sollte. Die ersten beiden Jahre meiner Mission waren Lehrjahre. Erst danach ist mir so richtig klar geworden, was es wirklich heißt, Captain eines Raumschiffs, fernab der Heimat und ständig auf dem Weg ins Ungewisse zu sein. Sie, Captain, haben diese zwei Lehrjahre auf der Taurus schon hinter sich gebracht. Und Ihren Berichten und denen Ihrer Crew nach, haben Sie dabei bessere Arbeit geleistet als ich damals.“

Archer ergriff energisch Robaus Schulter: „Sie haben sich das Kommando über die Kelvin verdient, Richard. Zweifeln Sie nicht daran. Die Kelvin ist das beste Raumschiff, das wir haben und ich bin überzeugt davon, dass es bei Ihnen in den besten Händen ist.“

Auch wenn er nicht wusste, wie der Admiral es geschafft hatte, aber nach dieser Ansprache fühlte sich Robau wie beflügelt. Eine solche Selbstsicherheit hatte er wohl noch nie in sich gespürt und das Gefühl, von der Situation oder vom Anblick des Schiffes – seines Schiffes, korrigierte er sich gedanklich – überwältigt zu sein, verschwand langsam.

„Danke, Admiral. Sie ehren mich mit Ihrem Vertrauen. Ich verspreche Ihnen, Sie nicht zu enttäuschen.“

Archer zog die Hand wieder zurück und mit einem leichten Lächeln auf den Lippen antwortete er:

„Versuchen Sie einfach nur, sich selbst nicht zu enttäuschen. Das reicht völlig.“

Robau nickte. Er hatte es verstanden und zum ersten Mal, seitdem er vor sechs Tagen die Benachrichtigung über seine Versetzung erhalten hatte, freute er sich darauf, mehr von seinem neuen Schiff zu sehen und vor allem, die Besatzung kennenzulernen. Robau sprach Archer darauf an.

„Ja, Ihre Führungsoffiziere müssten Sie inzwischen schon erwarten. Ich habe ihnen gesagt, dass sich alle auf der Brücke versammeln sollen.“

„Verstehe. Na dann sollten wir die Leute nicht länger warten lassen. Computer, Deck 1.“

Noch ehe der Computer dem Fahrmechanismus der Liftkabine anordnen konnte, sich in die entsprechende Richtung in Bewegung zu setzen, sagte Archer schnell:

„Computer, Befehl widerrufen. Neues Ziel: Brücke.“

Als die Kabine nun tatsächlich losfuhr, blickte Robau verwirrt zum Admiral.

„Können Sie mir sagen, was das eben sollte?“, fragte er harsch nach.

„An etwas werden Sie sich gewöhnen müssen: Auf der Kelvin ist die Kommandobrücke nicht der höchste Punkt des Schiffes. Die Brücke hier befindet sich auf Deck 11.“

Die Deckenbeleuchtung erstrahlte eine Spur heller, als Robert April den Schieberegler einen Millimeter hinauf schob. Die Kommandobrücke der Kelvin war wie die meisten funktionalen Bereiche des Schiffes in recht düsteren Grau- und Brauntönen gehalten, die nun aber etwas freundlicher wirkten. Zumindest ein wenig.

Etwas mehr Licht hat noch niemandem geschadet.

Wo er schon an der Konsole der Umweltsysteme stand, erhöhte April auch gleich die Umgebungstemperatur um einen halben Grad. Er hatte zwar in den letzten beiden Wochen, die er auf der Kelvin verbracht hatte, nicht gerade gefröstelt, aber diese kleine Steigerung der Temperatur erhöhte sein Wohlbefinden merklich, kaum hatte er den Regler hochgeschoben. Eine minimale Änderung bei der Einstellung der Luftfeuchtigkeit machte sein Werk komplett.

„Vielleicht möchte der Captain statt seines Kommandosessels ja auch lieber eine Strandliege?“, fragte Manuel Colombo spöttisch, als er April über die Schulter

blickte. Wie die anderen Führungsoffiziere wartete er schon seit ein paar Minuten auf das Eintreffen von Admiral Archer und des neuen Captains. Als Colombo bemerkte hatte, dass der Erste Offizier einige Einstellungen an den Umweltkontrollsystemen vorgenommen hatte, war er an ihn herangetreten.

„Ich will nur, dass sich Captain Robau gleich wohl fühlt, wenn er jenen Raum hier an Bord betritt, in dem er in den nächsten Jahren die meiste Zeit verbringen wird“, rechtfertigte sich April.

„Ja, schon gut. Ich weiß, dass der Captain aus dem sonnigen Kuba stammt. Aber ich hoffe du weißt, dass er die letzten sieben Jahre nicht mehr auf der Erde war.“

„Ist mir bewusst, Manuel. Aber in diesen sieben Jahren wird er sicher oft an seine Heimat gedacht haben. Du kommst doch selbst aus Italien. Die Einstellungen, die ich vorgenommen habe, müssten dir doch auch gefallen.“

Manuel verzog das Gesicht. April hatte seine Personalakte wohl nicht besonders gut gelesen.

„Ich komme nicht aus Italien, ich komme aus der Schweiz. Aus dem italienischsprachigen Teil der Schweiz, aber aus der Schweiz. Wir haben keine Strände, wir haben Berge. Wie fahren Ski und nicht Wasserski.“

„Von mir aus kannst du auf deinem Waffendeck die Umweltsysteme so einstellen, dass es da unten schneit.“

Der Turbolift setzte Robau und Archer nicht direkt auf der Brücke, sondern am Ende eines langen, gebogenen Ganges ab. Die Fahrt in der Liftkabine war erstaunlich sanft vor sich gegangen obwohl einige Richtungswechsel dabei gewesen waren. Dennoch glaubte Robau, sich ganz gut orientiert zu haben. Der Krümmung des Ganges nach führte dieser außen um die Kommandobrücke herum. Nur wenige Meter voraus sah er an der Innenwand eine Tür, die wahrscheinlich direkt auf die Brücke führte.

„Die meisten von Ihrer neuen Crew sind bereits seit ein paar Wochen an Bord. Einige, wie Ihre Chefsingenieurin und Ihr Waffenoffizier, waren auch schon in den letzten Monaten während der letzten Bauphase hier. Die Leute sind inzwischen gut mit dem Schiff vertraut und ich denke, ich habe Ihnen eine gute Mannschaft zusammengestellt.“

„Ich hätte gerne ein paar meiner Leute von der Taurus übernommen“, sagte Robau. Er wies damit unterschwellig auch darauf hin, dass es eigentlich das Vorrecht des Captains war, sich seine Kommandocrew auszusuchen.

„Es wäre nicht klug, zu viele Offiziere so kurz vor dem Auslaufen auszutauschen. Diejenigen, die jetzt an Bord sind, sind für ihre Posten hervorragend qualifiziert.“

„Kurz vor dem Auslaufen?“, fragte Robau hörbar überrascht. „Ich werde doch einige Zeit benötigen, um mich selbst mit der Kelvin vertraut zu machen. Wann wollen Sie uns denn schon losschicken, Admiral?“

„In drei Stunden“, antwortete Archer kurz und knapp.

Ehe Robau gegen diese Vorgabe lautstark protestieren konnte, hatten die beiden schon die Tür zur Brücke erreicht, die sich mit einem lauten Zischgeräusch automatisch vor ihnen öffnete. Die Selbstsicherheit, die er eben zuvor noch verspürt hatte, war verflogen.

Der Erste, der Robau auf der Brücke der Kelvin willkommen hieß, war standesgemäß sein Erster Offizier. Robert T. April war ungefähr in Robaus Alter, hochgewachsen und machte auf den Captain den Eindruck, ein sehr freundlicher und höflicher Mensch zu sein. Allerdings wirkte der strenge Scheitel in seinem dunklen Haar recht bieder. Genauso wie eigentlich auch der Rest seines Erscheinungsbildes. Alles sehr vorschriftsmäßig. Robau nahm sich vor, April in den nächsten Tagen diesbezüglich etwas zu testen, ob dieser Mann tatsächlich so konservativ war, wie er von außen wirkte. Vielleicht täuschte der Eindruck. Einen Offizier, der immer wortwörtlich nach Vorschrift handelte, konnte er als seinen Stellvertreter nicht gebrauchen. Robau bevorzugte einen Ersten Offizier, der ihm auch mal die Meinung sagte und ihn davor warnte, wenn er davor stand, einen unverzeihlichen Fehler zu begehen.

So wie Mary, dachte Robau wehmütig.

„Wie gefällt Ihnen Ihr neuer Arbeitsplatz?“, fragte April schließlich und machte mit den Armen eine ausholende, den ganzen Raum umfassende Bewegung.

„Sieht sehr ordentlich aus. Aber etwas warm ist es hier drinnen, oder?“

„Das muss an den vielen Menschen hier liegen“, antwortete April etwas verlegen und stellte mit einem Knopfdruck die Standardeinstellung der Umweltsysteme wieder her.

Robau trat an seinen Kommandosessel heran und strich über die lederbezogene Rückenlehne. Dann ließ er seinen Blick durch den runden Raum schweifen. Wie auch der Rest der Kelvin war ihre Brücke vor allem eines: groß! Was die Anordnung der einzelnen Stationen anging, war diese Brücke aber nicht viel anders als jene der Taurus. Der Kommandosessel stand ein wenig hinter dem Mittelunkt des runden

Raums, aber immer noch recht zentral auf einer leicht erhöhten Plattform, von wo der Captain alles gut überblicken konnte und eine besonders gute Sicht zu den drei großen Fenstern aus transparentem Aluminium hatte, die ihm den direkten Blick in Flugrichtung ermöglichten. Natürlich wusste Robau, dass auf diese Fenster jede mögliche Anzeige projiziert werden konnte und diese denselben Zweck erfüllten wie der Hauptbildschirm auf der Brücke seines früheren Schiffes.

Links und rechts vor dem Kommandosessel befanden sich die Station des Waffenoffiziers und die Wissenschaftsstation von April.

„Lieutenant Manuel Colombo ist der Verantwortliche für die Bewaffnung und ihre Bedienung“.

Der Mann wirkte erstaunlich jung für jemanden, der die gewissenhafte Kontrolle über solch zerstörerische Waffen haben sollte, auch wenn Robau nicht an Colombos Qualifikation zweifelte.

„Erfreut Sie kennenzulernen, Lieutenant. Was können Sie mir über unsere Bordwaffen erzählen?“

„Jede Menge, Sir. Die Kelvin verfügt über fünf der neuesten Phaser-Doppelkanonen. Dazu kommen noch zwölf ausfahrbare Torpedorampen auch mit jeweils zwei Rohren. Wir haben insgesamt 220 Photonentorpedos an Bord, die über ein internes Transfersystem zu jeder beliebigen Abschussrampe umgeleitet werden können.“

„Dann sind wir ja ein richtiges Schlachtschiff“, stellte Robau überrascht und gleichzeitig enttäuscht fest. Er war eigentlich zur Flotte gekommen, um neues Leben und neue Zivilisationen zu treffen – persönlich und nicht mit den Schiffswaffen, versteht sich.

„Nicht ganz Captain“, erwiderte April beschwichtigend, dem das Unwohlsein Robaus aufgefallen war. Er deutete zur Wissenschaftsstation und erklärte ihm, dass hier die Daten von Dutzenden Sensorstationen zusammenliefen und gegebenenfalls zu den elf spezialisierten Wissenschaftslabors zur weiteren Auswertung weitergeleitet werden konnten. Die Kelvin entpuppte sich als echtes Allroundtalent, eine fliegende Festung und eine fliegende Forschungseinrichtung zugleich.

Die nächste Station auf Robaus Brückenbesichtigungstour, war die Steuer- und Navigationskonsole. Dort saß mit Lieutenant Lin Tianyu das älteste Mitglied der Führungscrew, eine Frau im Alter von Mitte 40. Dass sie in diesem Alter noch immer als Lieutenant und als Steuerfrau diente, war etwas ungewöhnlich, sprach allerdings nicht gegen ihre Befähigung. Piloten, die nicht auf die Kommandoebene wechselten, werden nur selten bei Beförderungen berücksichtigt. Solche Ambitionen hatte Lieutenant Lin offenbar nicht, was nur bedeuten konnte, dass sie schon lange ihren Job als Steuerfrau sehr gerne tat und garantiert sehr gut darin war.

Die Kommunikationsstation an der Backbordseite wurde von Lieutenant Winona Giles bedient, eine attraktive, junge Brünnette, die Robau wie schon zuvor Colombo viel zu jung erschien, um bereits Lieutenant in der Führungscrew eines solchen Raumschiffs zu sein. Doch dieser Gedanken bestätigten ihm nur das, was ihm Admiral Archer bereits zuvor versprochen hatte: Er hatte ihm die besten Leute beschafft und der schnelle Aufstieg in der Karriereleiter sprach für sie.

War der Captain jedoch bisher schon erstaunt über die jugendliche Besatzung, war er es noch mehr, als er die Cheffingenieurin kennenlernte.

„Commander Lori O’Shannon, Sir!“, stellte sie sich selbst vor, ehe April es tun konnte.

Diese Frau war vielleicht gerade mal 25 Jahre alt und bereits Commander, nur eine Rangstufe unter Robau.

„Sie wollen wohl meinen Rekord pulverisieren und selbst jüngster Captain der Sternenflotte werden?“, scherzte Robau.

„Ach, das mit der Beförderung hat sich so ergeben. Ich schraube halt einfach nur gerne an Warpantrieben herum.“

„Was lässt sich denn aus dem Warpantrieb der Kelvin rausholen?“

„Derzeit Warp 7,5. Aber in ein paar Stunden, wenn die letzten Verbesserungen eingebaut sind, schaffen wir für eine Weile sogar Warp 8.“

Einmal mehr an diesem Tag war Robau beeindruckt. Das entwickelte sich langsam aber sicher zu einem Dauerzustand.

„Auf jeden Fall“, sagte schließlich Archer, der nun längere Zeit schweigend im Hintergrund gestanden war: „sind Sie schnell genug, um in zwei Tagen beim Planeten Vulkan einzutreffen.“

„Ist das unser erstes Reiseziel?“

„Ja, Captain. Ich denke, es wird langsam Zeit, dass Sie erfahren, wie Ihr erster Auftrag aussieht. Am besten sprechen wir in Ihrem Quartier weiter.“

Bereits auf halbem Weg zum Ausgang, blieb Robau unvermittelt stehen, als ihm einfiel, dass es geheißen hatte, die gesamte Führungscrew würde ihn begrüßen. Das war nicht der Fall gewesen:

„Wo sind eigentlich der Sicherheitschef und der Schiffsarzt?“

„Doktor Tuvana ist in der Krankenstation. Sie ist ebenfalls erst kürzlich eingetroffen und bringt die medizinische Abteilung auf Vordermann“, erklärte Archer und April fügte hinzu:

„Unser Sicherheitschef, Lieutenant Caraatic, hat sich entschuldigen lassen. Er ist derzeit damit beschäftigt, die einzelnen Sicherheitsteams zusammenzustellen.“

„Die Sternenflotte ist nicht nur ein Raumfahrt- und Forschungsprogramm der Vereinigten Föderation der Planeten“, begann Lieutenant Kri Caraatic seine Ansprache an sein Alpha-Team. Vor ihm in der vordersten Reihe der hörsaalartig platzierten Stühle des Planungsraumes saßen jene vier Sicherheitsoffiziere, die er als Mitglieder für das beste und elitärste Team seiner Abteilung ausgewählt hatte.

„Die Sternenflotte stellt auch die beste Verteidigung der Föderation vor außerirdischen Aggressoren dar. Nicht umsonst ist die Kelvin mit den modernsten Bordwaffen ausgestattet. Aber auch in seinem Inneren beherbergt das Schiff Waffen. Diese Waffen sind Sie! Sie kommen von den unterschiedlichsten Welten der Föderation und wurden alle in verschiedenen militärischen Organisationen ausgebildet. Jeder von Ihnen verfügt über spezielle Fähigkeiten und Erfahrungen im Kampfeinsatz. Aber das wichtigste wird sein, dass Sie lernen, ihre Fähigkeiten im Ernstfall zu kombinieren und Sie alle zu einer Einheit verschmelzen. Dann sind Sie für Ihre Kollegen, für die Sternenflotte und die gesamte Föderation am wichtigsten“, sagte Caraatic, ein fast zweieinhalb Meter großer Saurianer und musterte die Mitglieder seines Alpha-Teams mit seinen riesigen, starrenden gelben Augen. Er blickte von einem zum anderen beginnend bei Ensign Navarin, einem Skorr, der aussah wie ein goldfarbener Vogel mit einem langen, spitzen Schnabel. Neben ihm saß D'Sass, eine Caitanerin mit katzenartigen Gesichtszügen, die unwohl auf ihrem für Menschen konzipierten Sessel umher rutschte, um sich nicht versehentlich auf ihren eigenen Schwanz zu setzen. Einen Platz weiter saß der dreibeinige Alnshloss K'Bentayr vom Planeten Monchezke mit seinem gigantischen, unförmigen Kopf und ledriger Haut über seinem haarlosen Schädel. Und am Schluss der Reihe saß George Kirk, der sich ganz sicher war, jeden einzelnen seiner neuen Kameraden bei seiner letzten Halloween-Party gesehen zu haben.

„Friede und langes Leben, Sarek“, verabschiedete T'Rea sich von ihrem Ehemann. Es war ein Abschied für immer, denn sie würden sich nie wieder sehen.

Dies war nun jener Moment, in dem Sarek sich eingestehen musste, einem Selbstbetrug erlegen zu sein. Im Grunde hatte er immer gewusst, dass jener Tag kommen würde, an dem ihn T'Rea verließ. Jener Tag, an dem sie gezwungen wurde, ihn zu verlassen. Sie stand vor ihm auf der weiten Terrasse jenes Hauses, das sie erst seit einigen Wochen gemeinsam bewohnten und sie hatte nie schöner ausgesehen.

Ihre zarten Gesichtszüge, perfekt symmetrisch, umgebene von wallendem, nachtschwarzen Haar, in dem eine verzierte silbernen Spange steckte. T'Reas weites Gewand, eine weiße, seidige Toga, wurde von einem Windstoß eng an ihren schlanken Körper gepresst. Ein Körper, den Sarek nie wieder an sich pressen würde. Der seidige Stoff hatte es da weit besser. Und er symbolisierte auch den Grund, warum Sarek seine Ehefrau verlor, denn es handelte sich um das traditionelle Ordensgewand der Priesterinnen von Amonak.

„Kein Gruß zum Abschied?“, fragte sie. Vulkanier rühmten sich dafür, ihre Gefühle nie offen zu zeigen. Doch zwischen Eheleuten verhielt sich das meist anders. So erklang in T'Reas Stimme ganz deutlich auch Trauer und Enttäuschung und im Licht der am fernen Horizont aufgehenden Sonne sah Sarek die Tränen in ihren Augen glitzern, die T'Rea versuchte zurückzuhalten.

Was sollte er dieser Frau sagen, die er innig geliebt hatte? Wie die meisten Eheschließungen unter den renommierten Familien des Planeten Vulkans war auch ihre Verlobung von ihren Eltern arrangiert worden als sie noch Kinder waren. Sowohl T'Rea als auch Sarek empfanden diese Tradition als nicht besonders logisch. Vulkanier sein bedeutete auch, logisch zu denken und uralte Traditionen hatten mit Logik nur sehr wenig zu tun. Doch in ihrem Fall hatte die Tradition sogar etwas Gutes an sich gehabt. Die beiden hatten Jahrzehnte zusammen verbracht, waren in Gegenwart des jeweils anderen aufgewachsen und tatsächlich hatten sie mit der Zeit einander lieben gelernt. Sie kannten einander und fühlten füreinander. Und als vor nicht einmal zwei Monaten in Sareks Leben erstmals das Blutfieber aufgetreten war, konnte sich ihr Glück endlich erfüllen und sie durften einander heiraten. Auch wenn das Blutfieber ein Krankheitssymptom war, so war sein Auftreten für einen Vulkanier in Sareks Rang doch ein Segen, denn es kündigte das Pon Farr an, jene Zeit, in der ein Vulkanier für einige wenige Tage seine Gefühle nicht mehr kontrollieren konnte und sich nur mehr der Leidenschaft hingeben wollte. In adeligen Familien war mit dem unvermeidlichen Auftreten des Blutfiebers jener Zeitpunkt gekommen, an denen arrangierte Ehen besiegelt wurden.

Zwei glückliche Monate hatten Sarek und T'Rea seither miteinander verbracht. Vulkanische Tradition, die sie früher so verachtet hatten, hatte diese kurze Zeit der Glückseligkeit ermöglicht. Doch eine andere vulkanische Tradition beendete diese Glückseligkeit nun so abrupt.

„Langes Leben und Frieden, T'Rea“, antwortete Sarek schließlich mit heiserer Stimme und hoffte, dass sie nun so schnell wie mögliche gehen würde. Ihr Anblick vor seinem geistigen Auge, den er für den Rest seines Lebens mit sich tragen würde, würde noch genug Schmerz und Kummer verursachen. Doch T'Rea stand wie

angewurzelt da. Sie öffnete den Mund, rang um die Worte, die sie dann endlich herausbrachte: „Es tut mir leid.“

„Es gib nichts, was dir leid tun müsste. Du hast deine Verpflichtung. Du musst mich verlassen, es bleibt dir gar keine andere Wahl.“

Wären die Umstände nur ein wenig anders, hätte er versucht, T'Rea irgendwie zum Bleiben zu überreden. Doch in diesem Fall wäre es zwecklos gewesen.

Das Unglück hatte vor drei Tagen seinen Lauf genommen, als T'Rea vom viel zu frühen Tode ihres Vaters erfahren hatte. Sie hatte den Brief immer wieder und wieder gelesen und vor allem den letzten Absatz. Jener Absatz, der sie aufforderte, innerhalb von drei Tagen den Tempel von Amonak aufzusuchen und die Nachfolge ihres Vaters als Hohepriester des Ordens anzutreten. So verlangten es die Ordensregeln von ihr. Und dies bedeutete, ihr bisheriges Leben hinter sich zu lassen. Einschließlich Sarek. In ihrem privaten Zimmer hatte T'Rea stundenlang geweint. Jeder Emotionen unterdrückende Vulkanier, der sie in diesem Zustand gesehen hätte, hätte sich für sie geschämt, so sehr hatte sie bis zur Erschöpfung zugleich über den Tod ihres Vaters geweint wie auch darüber, dass sie Sarek verlassen musste. Als Hohepriesterin war es ihr nicht mehr erlaubt, ihr Leben mit einem Ehemann zu teilen. Sie würde den Großteil ihres restlichen Lebens hinter den Mauern des Tempels verbringen, dem Gebet, der Kontemplation und wohl auch der Politik und der Intrige gewidmet, die auch auf dem angeblich so aufgeklärten und zivilisierten Planeten Vulkan vor Tempelmauern nicht Halt machten.

Nun, drei Tage später, war sie nicht bereit, Sarek zu verlassen, aber sie war reisefertig. Ihr Gepäck war bereits im Heckabteil des Shuttles verstaut, das einige Meter entfernt auf sie wartete und sie von der Hauptstadt ShiKahr über die L-langon-Berge, über die weite Wüste des Glühofens und über die Feuerebenen hinweg fliegen würde. Hunderte Kilometer von dem Haus entfernt, in das sie gerade erst eingezogen war, würde sie den Rest ihres Lebens fristen müssen. Sie rechnete nicht, Sarek – auch bei offiziellen Anlässen – jemals wieder zu sehen. Sie wusste, er würde leiden, sollte er ihr wieder begegnen. Und daher hatte sie sorgfältig alles aus dem Haus entfernt, das ihn nur annähernd an sie erinnern würde. Sie nahm alles mit. Auch, weil sie wusste, dass sie selbst nicht so sehr unter den Erinnerungen leiden würde. Sie durfte es nicht, denn wie könnte sie ihrem gemeinsamen Kind jemals in die Augen blicken, ohne in Tränen auszubrechen. Sie wandte sich von Sarek ab. Während sie zum Shuttle ging strich sie sich unauffällig über den noch flachen Bauch, in dem das Kind heranwuchs, das sie und Sarek während des Pon Farris gezeugt hatten.

Erst Minuten nachdem das Shuttle mit T'Rea an Bord losgeflogen war, hatte es Sarek über sich gebracht, sich wieder zu bewegen. Die Sonne stand nun bereits deutlich über dem Horizont und erleuchtete einen großen Teil der Terrasse. Die Kühle der Nacht war entschwunden genauso wie T'Rea. Und während die Sonnenstrahlen des neuen Tages sich anschickten, diesen Tag zu einem besonders warmen zu machen, hinterließ T'Reas Abflug nur Kälte in Sareks Herzen. Er spürte einen Stich, der seine Seele erschütterte. Er atmete mehrmals tief durch und als er sich wieder gefasst hatte, drehte er sich um, ging durch das verzierte schmiedeeiserne Tor in den Vorhof seines Hauses und schloss hinter sich ab. Langsam und gedankenverloren ging er auf dem harmonisch gewundenen Weg aus Pflastersteinen zur Haustür und betrat das Gebäude, das große Haus, das er nun ganz allein bewohnte. Er fragte sich, ob er es nicht besser verkaufen sollte. Er benötigte allein nicht so viel Platz. Andererseits war es ein sehr schönes Haus. In der hohen Eingangshalle stand ein großer Springbrunnen, der aus dem dunklen Fliesenboden aufsprang und mit den vielen kleinen hochsitzenden Wasserfontänen für angenehme Abkühlung an den zumeist heißen Tagen auf Vulkan sorgte. Durch die gläserne Kuppel der Eingangshalle konnte man die großen Türme im Zentrum der Hauptstadt ShiKahr sehen. Die Lage des Hauses war hervorragend. Nicht direkt im eng verbauten Zentrum der Stadt, aber auch nicht so weit außerhalb, dass Sarek lange brauchen würde, um zu seiner Arbeitsstätte, dem vulkanischen Außenministerium, zu gelangen. Außerdem war es üblich, dass Sarek als einer der hochrangigsten Diplomaten seiner Heimatwelt und der Vereinigten Föderation der Planeten auch Treffen und Empfänge in seinem eigenen Haus abhielt.

Alle logischen Argumente sprachen dafür, dass Sarek dieses Haus behalten sollte. Die Frage blieb jedoch, ob es die logischen Argumente waren, die den Ausschlag geben sollten. Denn auch wenn T'Rea ihre gesamte Habe mit sich genommen hatte, erinnerte ihn doch jeder Quadratzentimeter des Hauses an die Frau, die er nie mehr wieder sehen würde.

Auf seiner ziellosen Wanderung von einem Zimmer zum anderen kam er schließlich auch in sein Arbeitszimmer. Das Büro war schlicht aber zugleich elegant eingerichtet. Die wenigen Möbelstücke waren richtige kleine Kunstwerke, schienen aus dem schwarzen Holzboden heraus zu wachsen. Dies traf auch für seinen ordentlich aufgeräumten Schreibtisch zu. Derzeit lagen nicht besonders viele Unterlagen darauf, da er sich in letzter Zeit hauptsächlich mit administrativen Angelegenheiten beschäftigt hatte. Aufgrund seiner Hochzeit hatte er vor einigen

Wochen die von ihm vorbereiteten diplomatischen Missionen an Kollegen abgegeben. Vielleicht war es nun an der Zeit, sich wieder seiner eigentlichen Arbeit zu widmen.

Sarek setzte sich hinter seinen Schreibtisch und holte mehrere Handcomputer aus einer Lade hervor. Er wusste sofort, wo er die entsprechenden PADDs finden konnte, denn er hatte ein für seine persönlichen Ansprüche hervorragend geeignetes Ablagesystem gefunden. So lagen nun die drei Handcomputer vor ihm auf dem Schreibtisch. Jeder einzelne dokumentierte seine Vorbereitung für eine spezifische diplomatische Mission, die Reisen zu Planeten außerhalb oder am äußersten Rand des Föderationsgebietes beinhalteten. Das erste PADD legte er gleich wieder ab. Die Mission nach Alpha Cygnus IX war auf unbestimmte Zeit verschoben worden. Übrig blieben zwei Missionen. Die eine war ziemlich simpel. Es ging lediglich darum, als Repräsentant der vulkanischen Regierung bei der Einweihung der neuen Forschungsstation auf Vico V anwesend zu sein. Aus diplomatischer Sicht kaum eine Aufgabe, die einem angesehenen Botschafter wie ihm würdig war. Andererseits hatte Sarek in seiner Jugend an der vulkanischen Wissenschaftsakademie Astrophysik studiert und interessierte sich immer noch sehr für dieses Thema. Und Vico V soll sich, wie die Menschen es ausdrückten, durch den „wildesten Himmel des Alpha-Quadranten“ auszeichnen. Eine Reise dorthin würde ihm sicher die Gelegenheit bieten, seine wissenschaftlichen Kenntnisse auf dem Gebiet der Astrophysik aufzufrischen und sich über interessante Entdeckungen der letzten Zeit zu informieren.

Doch sein Pflichtgefühl stand Sarek leider im Wege und so wanderte auch dieses PADD wieder in die Schublade. Wenn Sarek schon beschloss, an einer diplomatischen Mission teilzunehmen, dann sollte seine Anwesenheit auch effizient genutzt werden. Urlaub auf Vico V konnte er ein anderes Mal machen. Jetzt wollte er arbeiten. Und so blieb von den ursprünglichen drei Missionen nur noch eine übrig. Er blickte auf die erste Seite des Berichts. Dort stand, dass nun Botschafter Lojal für diese Mission eingeteilt worden war.

Sarek schob sein Computer-Terminal über die Tischfläche etwas näher heran und stellte eine Kommunikationsverbindung mit dem Außenministerium her. Nach einem kurzen Gespräch mit der Vermittlungsstelle und der Nennung seines Identifizierungscode wurde er zu Lojal durchgestellt.

Der Vulkanier, der nun auf dem kleinen Bildschirm erschien, war deutlich jünger als Sarek, doch er wusste, dass Lojal in den wenigen Jahren, die er als Sonderbotschafter tätig war, schon einige Erfolge bei heiklen Verhandlungen erzielt hatte. Seine Fähigkeiten waren sicher ausreichend, um die Mission zu einem

erfolgreichen Ende zu bringe. Das brachte Sarek jedoch in die unangenehme Lage, um die Übertragung der Mission an ihn zu bitten, ohne dass der junge Mann glaubte, Sarek zweifle an seiner Befähigung.

So erzählte Sarek ihm im Grunde die volle Wahrheit und sparte lediglich seine private Motivation aus. Er erklärte lediglich, dass sich für ihn kurzfristig wieder die Möglichkeit ergeben hätte, eine der Missionen, die er vorbereitet hatte, selbst zu übernehmen und nach welchen Kriterien er sich für genau diese Mission entschieden hatte. Glücklicherweise war Lojal sehr kooperativ und kündigte an, sofort ein Ansuchen zur Übertragung der Mission an Sarek zu veranlassen. Dieses würde zweifelsohne akzeptiert werden. Lojal versicherte, dass sich seit Sareks Vorbereitungsarbeiten die Sachlage nicht verändert hatte. Bevor Sarek Lojal danken und die Kommunikationsverbindung zu ihm beenden konnte, fragte der jüngere Vulkanier nun doch nach, warum Sarek diese Mission übernehmen wollte und sich nicht die Vorbereitung einer neuen Mission zuteilen ließ. Sarek überlegte kurz und beendete dann das Gespräch mit dem Satz: „Ich verspüre den Wunsch, den Planeten für einige Zeit zu verlassen.“

Auf einen Tastendruck hin wurde das Display seines Computer-Terminals dunkel. Dann blickte er wieder zum PADD und überflog seine Notizen. Eine interessante Aufgabe stand ihm auf Tagus III bevor.

„Wir beginnen mit einer einfachen Aufgabe. Sie fliegen nach Vulkan um dort einen Botschafter abzuholen, den Sie dann nach Tagus III bringen, wo er im Namen der Föderation Verhandlungen mit der dortigen Regierung aufnehmen wird. Ihre Aufgabe ist es, den Botschafter bei seiner Aufgabe jedwede Unterstützung zukommen zu lassen“, erklärte Archer. Während er sprach ging er, die Hände hinter dem Rücken verschränkt, an der Reihe von Bullaugen vorbei, die Teil von Captain Robaus Quartier war. Robau selbst verstaute in der Zwischenzeit seine beiden Reisetaschen in einem Schrank im hinteren Teil des Quartiers. Der Raum bestand aus zwei Bereichen. Im Eingangsbereich, dem Hauptraum, stand abgesehen von einem Aktenschrank und einem Regal auch der Schreibtisch des Captains mit einem Computer-Terminal und einem darin eingebauten Intercom-Anschluss. Mit einem Blick zur Seite konnte der Captain von seinem Schreibtisch aus jederzeit durch eines der Bullaugen einen Blick hinaus werfen. Hinter einem Raumteiler befand sich der zweite Teil des Quartiers mit einem großen Bett, dem Kleiderschrank und dem Zugang zum Badezimmer. Alles in allem für ein Militärraumschiff schon beinahe

eine luxuriöse Unterkunft mit angenehm hellen, gelblich schimmernden Wänden. Der Bereich in dem die Offiziersquartiere lagen stellte einen richtigen Kontrast dar zu den eher düsteren und industriell wirkenden Maschinen- und Hangarsektionen.

„Klingt nicht gerade nach einem Auftrag, für den man normalerweise das beste Schiff der Flotte einsetzt, oder?“, fragte Robau etwas skeptisch, als er hinter dem rot vergitterten Raumteiler hervor und in den Hauptraum trat.

„Das stimmt“, gestand Archer ein, doch der Tonfall, mit der er das sagte, ließ vermuten, dass da noch mehr war, als er bisher gesagt hatte. Der Admiral trat an ein Bild an der Wand heran, das gegenüber dem Schreibtisch aufgehängt worden war. Es handelte sich um eine Kohlezeichnung, die die Kelvin zeigte.

Archer strich mit dem Daumen am linken Rand des Bilderrahmens entlang und die Zeichnung wurde von einem Computerdisplay überblendet. Es handelte sich offenbar um die gleiche Technologie, die bei den großen Sichtfenstern auf der Brücke zum Einsatz kam. Über ein kleines Tastenfeld, das neben dem Bild an der Wand montiert war, rief Archer eine Sternenkarte auf, die die Position des Planeten Tagus III zeigte.

„Nur einen Sektor vom Klingonischen Imperium entfernt“, stellte Robau fest, während er sich in den bequemen Sessel hinter seinem Schreibtisch setzte. Nun wurde im einiges klar. Die Kelvin sollte nicht nur den Botschafter transportieren, sondern nebenbei auch Flagge zeigen. Die Klingonen, die nie besondere Freunde der Menschen oder der Föderation gewesen waren, sollten mal einen ersten Blick auf ein Schiff der Iowa-Klasse werfen, damit sie nicht auf dumme Gedanken kamen.

Die werden ganz schön Augen machen. Kein klingonischer Schlachtkreuzer ist auch nur annähernd halb so groß wie die Kelvin.

„Genau. In unmittelbarer Nähe des Tagus-Systems befinden sich zwar keine Kolonialwelten der Klingonen, aber ihre Raumschiffe dringen regelmäßig in diesen Bereich vor.“

„Warum denn das?“

„Die Klingonen rechtfertigen es gar nicht. Sie pochen einfach auf ihr Recht, diesen Teil des Alls durchfliegen zu dürfen. Er gehört weder der Föderation noch dem Imperium und solange sich die dort heimischen Lebensformen nicht beschweren, können auch wir nichts unternehmen.“

„Fühlen die sich denn nicht bedroht, wenn klingonische Kreuzer in ihre Sonnensysteme eindringen?“, fragte Robau verwirrt. Er erinnerte sich an seine Kindheit zurück, als beinahe jeden Tag ältere – und damit zugleich auch größere und stärkere – Kinder ihren Heimweg von der Schule über das Grundstück von

Robaus Familie abgekürzt hatten. Das hatte ihn damals ziemlich genervt. Aber er erinnerte sich, dass er auch nie etwas dagegen unternommen hatte.

„Sie haben Angst“, erklärte Archer schließlich.

Ja, das war auch der Grund, warum ich nie etwas gegen diese Bengel unternommen habe.

„Warum bitten sie dann nicht um den Schutz der Föderation?“

„Das ist etwas kompliziert. So zwischen zwei interstellare Supermächte eingepfercht, will es sich natürlich niemand mit einer der Seiten verscherzen. Das ist zumindest einer der Gründe, warum die Tagusianer nur sehr zögerlich agieren, wenn es um Kontakte mit Außenweltlern geht. Wir hoffen, dass sich das durch die Mission des Botschafters ändern wird.“

Archer deaktivierte den Bildschirm, worauf wieder die Kohlezeichnung im Bilderrahmen sichtbar wurde.

„Wenn alles gut geht“, ergänzte er, „dann schaffen wir uns bei dieser Mission mit den Tagusianern neue Freunde und verhindern zugleich, dass die Klingonen auf die törichte Idee kommen, zu unseren Feinden zu werden, wenn sie erstmals sehen, über welche Schiffe wir nun verfügen.“

„Um was genau geht es bei den Verhandlungen mit den Tagusianern eigentlich? Ein politisches Bündnis oder eine Kooperation auf wirtschaftlicher Ebene?“

Archer lächelte breit: „Um archäologisches Ausgrabungen.“

„Archäologische Ausgrabungen?“, widerholte Robau ungläubig und Archer nickte, nun mit einem noch breiteren Grinsen im Gesicht. Der Admiral wusste genau, was Robau diesbezüglich dachte.

Uralte, inzwischen kaputte und nutzlose Gegenstände aus schlammiger Erde ausbuddeln. Wahnsinn, ist das spannend.

„Angeblich handelt es sich bei der dortigen Ruinenstadt um das letzte Überbleibsel der ältesten bisher bekannten Zivilisation der Galaxie“, erklärte Archer, konnte Robau dadurch aber auch nicht mehr für seinen ersten Auftrag begeistern. Er erhob sich aus seinem Sessel und ging auf den Admiral zu:

„Nun, nachdem wir in nicht mal zweieinhalb Stunden aufbrechen, werde ich mich nun den Startvorbereitungen widmen. Vielen Dank, Admiral. War mir eine Ehre ...“

„Hervorragend!“, unterbrach Archer den Captain. „Wenn es für Sie bisher schon eine Ehre war, dann wird es Sie sicher begeistern, dass ich während der nächsten paar Tage noch an Bord bleibe.“

Damit hatte Robau nun ganz und gar nicht gerechnet. Ein Admiral, der ihn während seiner ersten Mission mit einem neuen Raumschiff und einer neuer Crew ständig beobachten würde? Na das konnte ja heiter werden. Um zu verhindern, dass

ihm ein derartiger Kommentar über die Lippen kam, antwortete er einfach nur mit „Aye, Sir“.

Zufrieden klopfte Archer Robau auf die Schulter und wandte sich ab, um das Quartier zu verlassen. Doch kurz bevor er in den Erfassungsbereich des Türsensors kam, machte er nochmals kehrt:

„Moment, warten Sie, ich habe da noch was.“

Wieder etwas, das mich begeistern wird?

Archer wühlte in den Taschen seiner Uniformhose und fand schließlich, was er gesucht hatte. Er zog ein kleines, silbernes Metallstück hervor und reichte es Robau. Es handelte sich um das pfeilförmige Schiffsabzeichen wie es von jedem Besatzungsmitglied der Kelvin getragen wurde. Mit ein wenig Wehmut entfernte Robau das an das Sternzeichen Stier angelehnte, k-förmige Schiffsabzeichen der Taurus von seinem Uniformhemd und befestigte dort, über dem Herzen, das neue Abzeichen.

Früher als gedacht war die U.S.S. Kelvin startbereit. Zwei Stunden nach dem Gespräch zwischen Robau und Archer im Quartier des Captains begann der Startcountdown.

„Werftkontrolle gibt uns Startfreigabe. Alle Vertäuerungen und Verbindungen wurden gelöst“, gab Commander April bekannt während sich Robau zum ersten Mal in seinen neuen Kommandosessel setzte. Er hatte schon schlechter gegessen, bemerkte er angenehm überrascht. Robau hielt seinen Kopf ein paar Sekunden gesenkt und tat so, als ob er die in die rechte Armlehne eingebauten Tasten studieren würde. In Wirklichkeit wollte er nur nicht wieder hochblicken, so lange er noch angestarrt wurde. Er wusste, dass Captains von ihren Brückenbesatzungen immer angestarrt wurden, wenn sie erstmals den Platz in der Mitte einnahmen. Robau gab ihnen ein paar Sekunden und blickte dann zum mittleren Sichtfenster, dem größten der drei. Die beiden Fenster links und rechts waren durch Statusanzeigen überblendet worden. Aber durch das mittlere Fenster sah er nun, wie sich die Gitterstruktur des Werftkomplexes langsam zusammenfaltete und den Weg frei machte. Ein paar Sekunden später öffneten sich in der Außenhülle der Raumstation die riesigen Schleusentore. Fast ein Drittel der Außenhülle der Station wurde bewegt, damit die Kelvin mit ihrer breiten Untertassensektion hinausgelangen konnte.

Auf Robaus Befehl hin steuerte Lieutenant Lin die Kelvin mit den Manövriertriebwerken langsam ins All hinaus, wo das Schiff hingehörte. Kaum hatte die Kelvin die Raumstation hinter sich gelassen, aktivierte Lin die Impulstriebwerke. Erstaunlich schnell beschleunigte dieser Koloss von einem Schiff auf volle Impulskraft und flog durch das Inferna-System. Als ob das Schiff es gar nicht mehr erwarten konnte, zu seinem ersten großen Flug aufzubrechen.

Robau aktivierte das Intercom an seinem Kommandosessel:

„Captain an Maschinenraum.“

„Hier O'Shannon, Sir.“

„Ist das Schiff bereit um auf Warp zu gehen?“

„Aber auf jeden Fall. Geben Sie nur den Befehl, Sir.“

„Das habe ich vor.“

Er deaktivierte das Intercom und wandte sich wieder an die Steuerfrau:

„Setzen Sie Kurs auf Vulkan, die schnellste Route.“

„Aye, Sir. Kurs auf den Highway ist gesetzt“, bestätigte Lin und so wie sie sich anhörte, hatte sie den Kurs bereits vor Stunden festgelegt.

„Na dann. Gehen Sie auf Warp 7.“

Robaus Blick bemerkte eine Bewegung und drehte seinen Kopf nach links. Dort stand Admiral Archer, der ihm mit erhobenen Daumen deutete. Das war jedoch kein Zeichen dafür, dass Robau bisher so gute Anweisungen gegeben hatte. Robau verstand, was der Admiral meinte und sagte dann wieder an Lieutenant Lin gewandt:

„Warten Sie. Bringen Sie uns besser gleich auf Warp 7,5. Wir wollen keine Zeit verschwenden.“

„Aye, Sir.“

Selbst einige Decks vom Maschinenraum entfernt, spürte Robau, dass der Warpkern, die Hauptenergiequelle des Schiffes, nun bedeutend mehr Energie freisetzte. Sie wurde durch EPS-Leitungen geleitet, quer durch das ganze Schiff bis hinab zur Warpgondel unterhalb der Untertassensektion. Der hintere Teil der Gondel leuchtete in gleisendem Licht auf und eine Sekunde später beschleunigte die Kelvin auf eine Geschwindigkeit die weit über jener des Lichts lag und raste durch die Dunkelheit des Alls ihrem ersten Ziel entgegen.

Es gab nichts ärgerlicheres, als während des Essens gestört zu werden und so kämpfte Rurik dagegen an, auf das beständige Summen des Türmelders zu reagieren. Doch eine ganze Minute verging und immer wieder erklang der gleiche

Summton. Rurik steckte sich gerade eine Scheibe Zilm'kach in den Mund und spülte sie mit einem Schluck Warnog hinunter, als er merkte, dass er den Geschmack gar nicht richtig genießen konnte, solange diese Lärmbelästigung anhielt.

„Verdammt noch mal, kommen Sie endlich rein!“, schrie Rurik wütend und stand von seinem Tisch auf. Die Tür zu seinem Quartier öffnete sich und ließ jene Person eintreten, die Rurik am allerwenigsten sehen wollte.

Der hat mir noch gefehlt.

Warum der Archivar noch an Bord war, wusste Rurik nicht. Laut Kor war er einverstanden gewesen, die B'Rel mit den Artefakten zu verlassen. Und nun, Stunden später, war er immer noch hier.

„Was machen Sie denn noch hier?“, fragte Rurik ganz offen ohne zu verschleiern, dass er sich den Archivar fort von seinem Schiff wünschte.

Während Rurik jedoch nur etwas verärgert war, war der Archivar richtig aufgebracht. Der alte Mann zitterte regelrecht vor Wut, was an seinem rechten Zeigefinger deutlich ersichtlich war, den er anklagend auf den Dahar-Meister richtete:

„Sie! Was denken Sie, wer Sie sind? Denken Sie, Sie könnten tun und lassen, was Sie wollen?“

Der alte Mann hatte zwar kein Wort darüber verloren, was ihn so erzürnte, aber es war für Rurik offensichtlich. Irgendwie hatte der Archivar rausgekriegt, was er plante. Rurik aktivierte kurz das Intercom und rief Kor zu sich. Diesen Zivilisten loszuwerden erwies sich wohl als schwieriger, als erwartet.

„Ich habe keine Ahnung, wovon Sie reden“, log Rurik. Zwar war ihm klar, dass der Archivar ihn durchschaut hatte, aber so konnte er ihm wenigstens eine Antwort entlocken, woher er von Ruriks Plan erfahren hatte. Er wurde nicht enttäuscht:

„Versuchen Sie nicht, mich für dumm zu verkaufen. Ich habe mit Ihrem Steuermann gesprochen und der sagte mir, dass Sie ihm befohlen hätten, einen Kurs nach Tagus III zu setzen.“

Mit jedem weiteren Wort war die Stimme des Archivars lauter und kreischender geworden. Rurik begegnete dem mit gespielter Gelassenheit, auch wenn er sich über die Dummheit seines Steuermanns ärgerte.

„Verstehe. Und dass Sie nun hier in meinem Quartier sind, bedeutet wohl, dass Sie auch mit meinem Kommunikationsoffizier gesprochen haben, richtig?“

„Ja, richtig. Und der hat mir gesagt, dass Sie ihm strikte Funkstille verordnet haben, weshalb es mir nicht möglich war, den Hohen Rat von Ihrem Ungehorsam zu unterrichten.“

In diesem Moment summte abermals der Türmelder und kurz darauf trat Kor in das Quartier:

„Archivar? Ich dachte, Ihr wäret bereits zum Kurierschiff hinüber gebeamt worden. Das Schiff ist startbereit ...“

„Ich bleibe hier!“, schrie der Archivar aus sich heraus und verstummte, als Rurik ihm den Lauf seiner Disruptor-Pistole unter das Kinn hielt:

„Sie wollen den Hohen Rat über meinen Ungehorsam informieren? Dann beamen Sie besser zum Kurierschiff, fliegen nach Kronos und informieren ihn persönlich. Eine andere Möglichkeit werden Sie nicht bekommen. Habe ich mich deutlich ausgedrückt?“

Der Archivar blieb stumm, nickte aber bestätigend, zumindest so weit, wie es die gegen sein Kinn gedrückte Disruptor-Pistole zuließ.

„Sehr gut. Kor wird Sie persönlich zum Kurierschiff hinüber beamen. Sie werden damit in vier oder fünf Tagen auf Kronos eintreffen. Zu spät, um mich von dem abzuhalten, was ich vorhabe. Gehen Sie schon mal vor zur Transporterkammer. Kor wird gleich nachkommen.“

Der Archivar fügte sich in sein Schicksal. Das war auch klug so, denn es war die einzige Möglichkeit am Leben zu bleiben, die Rurik im Angebot. Nachdem er gegangen war wandte sich Rurik an Kor:

„Wenn Sie den Materietransporter bedienen, wird es eine Fehlfunktion geben. Der bedauernswerte Archivar wird inmitten des Vakuums und der Kälte des Alls materialisieren. Haben wir uns verstanden?“

„Was?“ fragte Kor ungläubig. Er konnte wohl kaum fassen, dass ein Daher-Meister von ihm forderte, einen Transporterunfall zu inszenieren, der für den Archivar tödlich enden sollte. Es war nicht so, dass Kor irgendwelche Sympathien für den Abgesandten des Hohen Rates hegen mochte, aber um klingonische Zivilisten zu töten war er sicher nicht Soldat geworden. Und genau das sagte er Rurik auch.

„Sehen Sie es so, Kor: Sie dienen dem Imperium und wenn der Archivar während des Transports stirbt, erweisen Sie dem Imperium einen Dienst.“

„Und gleichzeitig helfe ich Ihnen dabei, mit einer Befehlsverweigerung durchzukommen, nicht wahr?“, entgegnete Kor provokant. Doch das amüsierte Rurik nur:

„Indem ich mich nicht an meine Befehle halte, diene ich ebenfalls dem Imperium. Vertrauen Sie mir einfach und erledigen Sie Ihre Aufgabe. Sollte man Sie jemals zur Rechenschaft ziehen, verweisen Sie auf meinen Befehl.“

„Ich will Ihnen nicht vertrauen, ich will verstehen, um was es hier geht!“, forderte Kor lautstark. Und langsam wurde Rurik bewusst, dass die Zeit drängte. Je länger der Archivar in der Transporterkammer wartete, desto misstrauischer würde er werden.

„Wir haben jetzt keine Zeit dafür. Gehen Sie los. Wenn Sie Ihre Aufgabe erledigt haben und wir unterwegs zu unserem neuen Ziel sind, dann werde ich Sie über alles aufklären.“

Dann ergänzte Rurik noch ein Wort, das absolut untypisch für einen klingonischen Krieger war und das der alte Dahar-Meister dementsprechend selten aussprach:

„Bitte.“

Für einen kurzen Moment überlegte Kor und stimmte dann zu.

„Sie schwören es bei Ihrer Ehre, Rurik. Einverstanden?“

„Einverstanden. Mehr als meine Ehre habe ich nicht.“

Nicht überzeugt aber zumindest vorübergehend beschwichtigt verließ Kor das Quartier seines Kommandanten. Als sich die Tür hinter dem Bekk schloss, lachte Rurik laut auf. Ja, er mochte diesen Kor. Er würde ihm ein sehr guter Offizier und Vertrauter sein. Mit der Ermordung des Archivars würde er beweisen, dass man auf ihn zählen konnte, selbst bei heiklen Angelegenheiten. Und irgendwie hatte Rurik sogar etwas Mitleid mit Kor, dass er ihn in diese Lage gebracht hatte. Ein heimtückischer Mord war nicht gerade eine besonders ehrenvolle Tat. Klingonen töten ihre Feinde lieber von Angesicht zu Angesicht.

Aber hätte ich den Archivar hier einfach mit meiner Pistole niedergeschossen, hätte jemand in meinem Quartier sauber machen müssen. Kein klingonischer Krieger sollte das Blut eines Feiglings aufwischen müssen.

Über diesen Gedanken amüsiert setzte sich Rurik wieder an seinen Tisch, nun bereit, sein Mahl richtig zu genießen. Es gelang ihm so halbwegs, denn ihm kamen auch belastende Gedanken, die die Ereignisse von vorhin betrafen, in den Sinn.

Es war nicht alles nach Plan verlaufen und das mochte Rurik überhaupt nicht. Er zog es vor, selbst den Ablauf bestimmen zu können und Zeitpunkt und Reihenfolge von Ereignissen festzulegen. Der Archivar und auch Kor hatten ihm nun einen Strich durch die Rechnung gemacht. Vor allem aber sein offenbar viel zu redseliger Steuermann. Es wurde Zeit, für diesen Mann eine andere Beschäftigung zu finden und ihn durch jemanden zu ersetzen, der etwas mehr Verstand besaß.

Ob Kor eine Flugausbildung hat?, überlegte Rurik.

Rurik griff in eine Schüssel und entnahm ihr etwas Racht, das er sofort genüsslich verschlang. Er mochte das Gefühl, wenn sich die glitschigen Würmer den Weg durch seine Speiseröhre hinab wanden.

Der Schlag traf Kirk unvermittelt. Schmerz explodierte in seinem Gesicht, nur knapp unterhalb seines rechten Auges. Aus einem Reflex heraus schloss er seine Augen für einen Moment und sein Gegner nützte dies gnadenlos aus. Die Faust seines Gegenübers knallte gegen seine Brust und presste die Luft aus seinen Lungen. Kirk taumelte zurück und hatte nur noch den Wunsch, von den ihn attackierenden Fäusten so weit wie möglich weg zu kommen. Doch nach nicht einmal einen Meter im Rückwärtsgang stieß er gegen ein Hindernis. Er spürte die drei dicken, gespannten Seile, die den Boxring in der Mitte der Sporthalle an Bord der U.S.S. Kelvin umgaben.

Kirk sog hastig wieder Luft in sich und blinzelte den Schweiß aus seinen Augen, bis er wieder klar sehen konnte. Vor ihm in der Mitte des Rings stand sein Kollege Alnschloss K'Bentayr mit den Händen gegen seine Hüften gestemmt. Eine Triumph-Pose. Und der Monchezekianer konnte auf jeden Fall sehr zufrieden mit sich sein.

„Du musst schon dorthin schlagen, wo du mir weh tun kannst, George“, riet K'Bentayr seinem menschlichen Trainingspartner.

„Leichter gesagt als getan. Sag' mir doch einfach, wo ich dir weh tun kann.“

„An meinem Kopf zumindest nicht. Oder warum glaubst du, habe ich auf einen Kopfschutz verzichtet?“

Zur Demonstration hob K'Bentayr seine beiden in Boxhandschuhen steckenden Hände zu seinem eigenen Kopf, legte sie links und rechts an die Schläfen und begann zu drücken. Daraufhin gab sein Schädel mindestens zehn Zentimeter nach, ohne dass K'Bentayr auch nur eine Miene verzog. Als er seine Arme wieder senkte, verblieb sein Kopf für einen kurzen Moment so deformiert, ehe er mit einem dumpfen „Plopp“ wieder seine ursprüngliche Form annahm.

„Alles Wichtige im Inneren meines klugen Köpfchens ist bestens geschützt.“

„Also, K'Bentayr, wenn ...“

„Nenn' mich einfach Ben. Den Spitznamen habe ich schon seit der Akademie und soll für Menschen angeblich einfacher auszusprechen sein.“

„Kannst mir glauben, das stimmt. Okay, Ben. Also wenn dein Kopf so gut geschützt ist, wo soll ich sonst hinschlagen.“

Die Mundwinkel in Bens ledrigem Gesicht zogen sich ein bisschen nach oben und seine langen, schlitzförmigen Augen verengten sich, wodurch er nun richtig schelmisch wirkte:

„Tja, George, das musst du schon selbst rausfinden. Kenne deinen Gegner.“

„Ich dachte wir sind Freunde?“, fragte Kirk mit gespielter Enttäuschung.

„Nicht während des Kampftrainings. Und ich finde, du hast für heute genug.“

Damit hatte Ben recht. In den letzten beiden Stunden hatte sich George Kirk tatsächlich ziemlich verausgabt und sein graues T-Shirt war vom Schweiß so durchnässt, dass es fast schwarz aussah.

„Okay. Du hast gewonnen. Machen wir Schluss für heute.“

Die beiden klatschten ab und hielten sich gegenseitig die Ringseile hoch um den Boxring zu verlassen. Sie gingen zu den Sitzbänken und Spinden, die die beiden Längsseiten der Sporthalle säumten. Die Halle selbst war hervorragend ausgestattet. An den Wänden entlang führte eine 200-Meter-Laufbahn, die derzeit ausgiebig genutzt wurde. Wem es dort zu eng wurde, konnte auch eines der Laufbänder verwenden, die im Innenfeld der Bahn zusammen mit verschiedenen weiteren Trainingsgeräten aufgestellt worden waren. Dort im Innenfeld gab es neben dem Boxring und den obligatorischen Sandsäcken und Punchingbällen auch noch Matten auf denen weitere Kampfsportarten wie Aikido, Judo oder vulkanisches Suus Mahna ausgeübt werden konnte. Die wenigsten Sporthallen auf der Erde konnten in Sachen Ausstattung mit dieser hier mithalten und dabei war es nur die größere von zwei Hallen an Bord. In der zweiten Sporthalle lag der Schwerpunkt auf Turnübungen und Gymnastik.

„Warum trainierst du eigentlich wie ein Wilder, George? Du hast echt einen mächtigen Schlag drauf, der jedem anderen außer mir wohl den Schädel zerschmettern würde.“

„Übung macht den Meister“, erwiderte Kirk schulterzuckend, während sie langsam über das Innenfeld spazierten. „Ich möchte die Fähigkeiten die ich habe so weit wie möglich verbessern um das Fehlen anderer Fähigkeiten auszugleichen.“

„Wovon redest du?“, fragte Ben verwirrt. „Du bist doch in hervorragender Form und Lieutenant Caraatic hat dich gerade erst zum Team-Leiter ernannt. Also warum dieser Selbstzweifel?“

„Ach ich weiß nicht. Es liegt vielleicht an den Mitgliedern meines Teams. Da hätten wir Navarin, der seine Flügel ausbreiten und in Sekunden in der Luft gewaltige Distanzen überbrücken kann, ehe er sich mit seinen Klauen auf den Gegner stürzt. Oder was ist mit D’Sass, die schneller als ein Leopard sprinten und jedem Angreifer mit ihren Fangzähnen die Kehle zerfetzen kann?“

„Caitaner würden niemals ihr Gebiss auf diese Weise einsetzen. Das sind sehr zivilisierte Wesen“, berichtete Ben, doch Kirk ließ sich nicht unterbrechen:

„Und dann wärst da noch du, der lebende Punchingball, der wie eben im Boxring Minuten lang einstecken kann und dann plötzlich, wie aus dem Nichts, selbst mit

voller Härte zuschlägt. Jetzt sag' mir mal einen Grund, mein Freund, warum ich keine Minderheitskomplexe haben soll?“

„Oh, das kann ich dir sagen“, sagte Ben sofort und zählte sämtliche Gründe, die er nannte, an seinen langen Fingern mit:

„Erstens, weil du keinen so langen Schnabel wie Navarin hast und damit nicht ständig gegen Wände, Türen oder im peinlichsten Fall gegen ranghöhere Offiziere stößt. Zweitens, weil du nicht wie D'Sass ständig darauf achten musst, wo dein Schweif gerade ist. Weißt du wie oft sie sich den schon in den automatischen Türen hier an Bord eingeklemmt hat?“

Kirk schmunzelte leicht, als er sich diese Situation bildlich vorstellte.

„Und der dritte und wichtigste Grund ist folgender“, fuhr Ben fort: „Weil du es gar nicht notwendig hast, so viel Prügel wie ich einzustecken sondern schon viel früher damit beginnst, Schläge auszuteilen. Und wegen dem allen hat dich Caraatic zum Team-Leiter ernannt. Herzlichen Glückwunsch.“

Die beiden gingen eine Weile schweigend Seite an Seite, ehe Kirk schließlich nur sagte: „Danke.“

„Wozu hat man Freunde?“, entgegnete Ben lächelnd.

Kirk und K'Bentayr mussten nun die Laufbahn überqueren, um zu ihren Spinden zu gelangen. Und das war angesichts der Menschenmasse, die sich über die rote Kunststoffbahn in unterschiedlichstem Tempo bewegte gar keine leichte Aufgabe. Als sie die erstbeste Lücke sahen huschten sie schnell quer über die Bahn. Ben war dabei etwas schneller als Kirk. Obwohl er mit seinen drei Beinen auf den ersten Blick etwas ungelenk aussah, war der Mann vom Planeten Monchezke verdammt flott unterwegs.

Die Beinarbeit ist sein Geheimnis. Darauf muss ich das nächste Mal achten, wenn wir wieder gegeneinander boxen, dachte Kirk und gelangte schließlich auch auf die andere Seite der Laufbahn. Zumindest mit einem Fuß.

Während sein linker Fuß vorne aufsetzte, spürte er plötzlich, wie sein rechter Fuß hinter ihm in der Luft von etwas getroffen und herumgerissen wurde. Einer der Läufer auf der Bahn hatte ihn zweifellos erwischt. Er hörte einen kurzen, erschrockenen Aufschrei hinter sich kurz bevor er mit dem Kopf voraus auf dem Boden aufschlug. Während er so da lag ging ihm nur ein Gedanke durch den Kopf: *Warum habe ich meinen Kopfschutz beim Boxring zurückgelassen?*

Er stemmte sich langsam hoch, während er hinter sich Schritte näher kommen hörte. Und aus genau dieser Richtung ertönte auch die Stimme, die sagte:

„Können Sie nicht besser aufpassen?“

Kirk glaubte seinen Ohren nicht zu trauen. Das waren die falschen Worte gewesen.

„Ich soll besser aufpassen?“, erwiderte er harsch, während er sich umdrehte. Er wollte gerade eine Belehrung aufsagen, nach der man die Augen offen halten sollte während man auf einer Laufbahn ist und klar stellen, dass er selbst im Hinterkopf keine Augen habe, als ihm diese Worte im Halse stecken blieben.

Jetzt konnte er sich sehr gut in Ensign Navarin hineinversetzen, der mit seinem Schnabel versehentlich gegen vorgesezte Offiziere stieß. Bei Kirk war es jedoch das Bein gewesen und wenn er seinen Schnabel nicht hielt, würde er bald in großen Schwierigkeiten stecken.

Ich stecke schon in Schwierigkeiten, dachte er. Ich bin verliebt.

Vor ihm stand Lieutenant Winona Giles und ihr Blick war so streng wie der Knoten, zu dem sie ihr sonst offenes, brünettes Haar zusammengesteckt hatte. Ihre Arme hatte sie abweisend vor ihrer Brust verschränkt. Ihr Anblick erinnerte Kirk im ersten Moment an den eines Ausbilders, unter dem er während seiner MACO-Ausbildung an der Militärakademie in West Point gelitten hatte. Ein echter Schleifer war das gewesen, der nicht den kleinsten Fehler oder nur die kleinste Unachtsamkeit hatte durchgehen lassen.

Es war absurd, da dies normalerweise sicher kein Anblick war, auf den hin man sich verliebte. Auch nicht, wenn dieses strenge und rechthaberische Auftreten an einer wunderschönen Frau zu beobachten war. Aber in diesem einen Moment, als George Kirk sich umdrehte und nicht einmal einen Meter von Winona Giles entfernt stand, wusste er genau, was mit ihm geschah.

„Wollten Sie etwas sagen?“, forderte sie ihn heraus. Sie hatte natürlich sofort begriffen, dass Kirk gerade dazu angesetzt hatte, die nicht gerade allerfreundlichsten Worte der Welt an sie zu richten. Nun aber, wo er erkannt hatte, in wen er da hineingelaufen war, war sie gespannt, ob diese Landratte den Mumm besaß, ihr trotzdem die Meinung zu sagen.

„Ma'am, tut mir leid wegen dem Zusammenstoß. Aber Sie sollten künftig beim Laufen etwas besser auf die Personen achten, die die Bahn überqueren wollen.“

Lieutenant Giles musste anerkennen, dass George bei seinem Standpunkt blieb und nun mit Bedacht wesentlich höflichere Worte verwendet hatte, als er ursprünglich verwenden wollte. Trotzdem blieb er bei seiner Ansicht, keinen Fehler gemacht zu haben.

„Tja, tut mir leid, aber im Gegensatz zu Ihnen bin ich in die richtige Richtung gerannt, während Sie einfach quer über die Bahn gelatscht sind“, erwiderte sie tadelnd, was bei Kirk jedoch auf taube Ohren stieß. Jetzt war es ihm langsam schon egal, dass vor ihm das bezauberndste weibliche Wesen der Galaxie stand. Jetzt wollte er nur noch eins: rechthaben!

„Na wenn Sie alles richtig gemacht haben, dann hätte Ihnen ja auch auffallen können, dass zwischen diesen schmalen weißen Linien auf der Bahn, auf der Sie gelaufen sind, auch noch mein Fuß war. Der war wohl kaum zu übersehen, oder?“

Der etwas abseits stehende Ben wandte sich unauffällig ab und wollte nicht in der Nähe sein, wenn der Streit zwischen Kirk und Lieutenant Giles eskalierte. Sogar Kirk selbst spürte, dass dies jeden Moment geschehen konnte und versuchte nicht daran zu denken, dass er noch immer seine Boxhandschuhe trug.

Behalt‘ jetzt die Nerven, George!, versuchte er sich zu beruhigen. Doch Lieutenant Giles war nicht gewillt, ihm dabei zu unterstützen.

„Passen Sie auf Ihren Tonfall auf ... Wer sind Sie überhaupt?“

„Ensign George Kirk, Team-Leiter von Sicherheitsteam Alpha.“

Jetzt wusste Winona wenigstens, woher der Junge sein Selbstbewusstsein nahm. Im selben Moment verfluchte sich Ben dafür, George‘ Selbstbewusstsein vorhin gestärkt zu haben. Wäre er doch bloß ein Häufchen Elend geblieben.

„Also etwas muss ich schon sagen, Ensign: Für einen Elitesoldaten sind Sie ganz schön tollpatschig.“

„Und so etwas muss ich mir von der Frau anhören, die den ganzen Tag vor ihrer Kommunikationsstation nur rumsitzt und die Telefonvermittlung macht“, stellte Kirk mit einem höhnischen Unterton fest, den er noch Jahre später bereuen würde.

Jetzt war Winona wütend. So richtig wütend. Sie ließ sich wie jeder andere Mensch klarerweise nicht gerne beleidigen, aber sie war doch fähig, einiges von sich abprallen zu lassen. Aber Kirk hatte nun eine Grenze überschritten.

„Hören Sie mir mal genau zu, Sie Arsch. Ich bin Spezialistin auf einem Gebiet, das wohl weit mehr Können und Sensibilität erfordert als die Tätigkeit, der Sie nachgehen. Wie schwer kann’s schon sein, jemanden mit einem Phaser-Gewehr zu erschießen oder ihm im Zweikampf die Zähne auszuschlagen?“

„Richtig, das geht ganz leicht. Soll ich es demonstrieren?“

Ben verließ die Sporthalle so schnell, dass er seine drei Beine tragen konnte. Nichts hören, nichts sehen. Das war nun sein Motto.

Kirk und Gilles starrten sich aus vor Wut zusammengekniffenen Augen an. Jeder bereit auf das zu reagieren, was der andere als nächstes tat oder sagte.

„Gibt es hier irgendein Problem?“

Sie waren so sehr auf ihr Streitgespräch fixiert gewesen, dass sie gar nicht bemerkt hatten, dass sich ihnen jemand genähert hatte. Und dieser jemand war Captain Robau. Beide salutierten und erwiderten ohne zu zögern unisono:

„Nein, Sir!“

Eines musste man dem militärischen Protokoll lassen: Es funktionierte bestens, um Streitereien untereinander zu beenden. Robau blickte mit ernster Miene von einem zum anderen. Egal wie lange er die beiden auch schon beobachtet hatte, die letzten sehr lauten Worte von Kirk und Giles hatten ihn offenbar zum Eingreifen bewogen. Robau ließ die beiden ein paar Sekunden strammstehen und befahl ihnen schließlich wegzutreten.

Winona Giles machte kehrt und nahm ihr Lauftraining wieder auf. Sie trug nun jede Menge Frust mit sich herum und den wollte sie sich nun von der Seele laufen.

Kirk blieb noch kurz stehen und beobachtete, wie Giles zur Laufbahn zurücktrabte und sein Blick fiel auf die enge Jogginghose, die sie trug.

Vom Rumsitzen an der Kommunikationsstation bekommt man doch einen sehr hübschen ...

„Ist noch etwas, Mister ...?“, fragte Robau und unterbrach damit Kirks Gedankengang.

„Kirk, Ensign George Kirk, Sir“, beantwortete Kirk die unausgesprochene Frage nach seinem Namen. Daraufhin wirkte Robau kurz erstaunt.

„Ich habe gerade vorhin mit Sicherheitschef Caraatic gesprochen. *Sie* sind tatsächlich der Leiter vom Sicherheitsteam Alpha?“

Eine gewisse Skepsis konnte der Captain nicht aus seiner Stimme vertreiben, was Kirk durchaus beunruhigt feststellte. An sich selbst zu zweifeln war eine Sache. Aber dass der Captain schon jetzt an ihm zweifelte war keine gute Sache.

Kirk bestätigte und Robau nickte zögerlich, bevor er weiterging und seine Besichtigungstour fortsetzte. Erst jetzt bemerkte Kirk Commander April, der den Captain begleitete und sich im Hintergrund gehalten hatte. Er warf Kirk nur einen vorwurfsvollen Blick zu und ließ den Ensign etwas ratlos dreinblickend zurück. Als Kirk zu seinem Spind gehen wollte um die Boxhandschuhe dort zu verstauen, fragte er sich, wo Ben abgeblieben war.

Inzwischen hatte Lieutenant Giles gerade ihre nächste Runde auf der Laufbahn absolviert und rannte an Kirk vorbei. Er bemerkte, dass sie ihn aus den Augenwinkeln beobachtete, während sie ihn passierte.

Ich glaube, sie mag mich trotz des Streits. Oder gerade deshalb.

Die Kiste lag seit einer Ewigkeit unberührt da. Kein Blick war auf sie gefallen seit jenem schicksalhaften Tag vor einer Milliarde Jahren, als ihr Besitzer sie verloren hatte. Dort, wo die Kiste damals zu Boden gefallen war, lag sie nun noch immer, im

Lauf der Zeit von Sand und Erde bedeckt, von Wind und bebendem Boden wieder freigelegt worden. So lag sie nun da, dieses unscheinbare Objekt. Ein perfekter Würfel in seiner Form mit golden schimmernder, glatter Oberfläche, die nicht den kleinsten Kratzer aufwies. Wie neu sah die Kiste aus, rein gar nichts deutete darauf hin, dass sie bereits seit Äonen darauf wartete, geöffnet zu werden.

Dieses kleine Objekt, mit einer Seitenlänge von gerade einmal dreißig Zentimetern, war der Grund für den Untergang von mehr als nur einer Zivilisation gewesen. Und erstaunlicherweise wusste dieses auf den ersten Blick leblos wirkende Objekt das auch und kannte seinen Zweck und seine Bestimmung. Auf merkwürdige Art und Weise hatte dieses Ding ein Bewusstsein. Die Kiste wusste ganz genau, was sie in diese trostlose Gegend verschlagen hatte. Sie wusste ganz genau, was sie in ihrem Inneren trug.

Aber sie wusste beim besten Willen nicht, ob es eine gute Idee war, ihren Deckel zu heben und das, was in ihr schlummerte, hinauszulassen.

Diese Entscheidung oblag alleine dem Besitzer der Kiste, ein Wesen, das seit einer Milliarde Jahren tot war. Und so kannte die Kiste nur einen Wunsch: Sie wünschte sich einen neuen Besitzer. Aber natürlich nicht irgendeinen. Viele hundert Male waren Wesen – sowohl zweibeinige als auch vierbeinige und manchmal welche mit wesentlich mehr oder gar weniger Beinen über sie hinweggegangen, während sie Zentimeter oder gar nur Millimeter weit unter ihnen in der Erde gelegen hatte. Doch keines dieser Wesen war ein Meister gewesen. Keiner von ihnen hatte etwas an sich, das der Kiste eine Reaktion entlocken hätte können. Und diese Kiste war tatsächlich fähig zu einer Reaktion. Ein leichtes Zittern, ein unscheinbares Glühen. Sie reagierte immer dann, wenn sie die Möglichkeit spürte, dass sich ein neuer Meister für sie näherte. Auch auf große Entfernungen konnte die Kiste diese tatsächlich auserwählten Wesen oder besser gesagt jenes an ihnen, das sie zu Meistern machte, erspüren.

Die Kiste hatte in diesen Millionen von Jahren schon hin und wieder dieses Gefühl gehabt, dass sich ein Meister nähern könnte. Doch sie alle waren an ihr vorbeigezogen. Nur Sekunden hatten diese Kontakte gedauert, ehe die Meister aus der Wahrnehmung der Kiste wieder verschwunden waren. Viel zu kurz, als dass die Kiste auf sich aufmerksam hätte machen können.

Nun war es wieder soweit. Ganz am Rande ihrer Wahrnehmung erspürte die Kiste die Gegenwart eines Meisters. Die Kiste vibrierte ganz leicht, ließ herabgefallenen Staub von sich herunter rieseln, und begann, in der Dunkelheit der Nacht, die sie umgab, zu leuchten. Nicht besonders hell. Es reichte nicht einmal, um einen blassen Lichtschimmer auf eine der nahen Mauern zu werfen. Doch die Kiste reagierte

instinktiv. So wie immer. Und wie immer war sie bereits darauf vorbereitet, dass die Präsenz des Meisters wieder verschwand. Sie wartete Sekunden ab. Dann Minuten. Dann Stunden. Und schließlich hatte sie endlich Gewissheit: Der Meister näherte sich ihr. Mit jedem Augenblick kam er näher und mit jedem Augenblick wurden das Zittern und das Leuchten der Kiste einen so gut wie überhaupt nicht wahrnehmbaren Deut stärker. Es war noch nicht genug, um auf sich aufmerksam machen zu können. Aber das war auch noch nicht nötig, denn der Meister war noch viele Lichtjahre entfernt. Es würde noch Tage dauern bis zu seinem Eintreffen. Und selbst dann gab es noch keine Garantie dafür, dass er diese kleine Kiste auf diesem riesigen Planeten auch finden würde. Aber es gab Hoffnung. Und Hoffnung war das einzige, das dieser kleinen Kiste nach einer Milliarde Jahren noch geblieben war.

Die Flotte unter Ruriks Kommando war unterwegs. Angeführt von der B'Rel flogen die klingonischen Schiffe dieser kleinen Armada mit höchstmöglicher Geschwindigkeit durch das All, der dritten Himmelswelt und der Stätte der Träume entgegen.

Unmittelbar nachdem Kor über Intercom seinem Kommandanten gemeldet hatte, dass der Transfer des Archivars „wie gewünscht“ durchgeführt worden war, hatte sich Dahar-Meister Rurik mit der Kommandobrücke in Verbindung gesetzt und für die gesamte Armada den Befehl ausgegeben, in geschlossener Formation mit Höchstgeschwindigkeit nach Tagus III zu fliegen. Ein stetes Vibrieren war nur wenige Sekunden später durch die Deckplatten und Wandverkleidungen gegangen, was für Rurik auch in seinem fensterlosen Quartier ein sicherer Hinweis war, dass seine Befehle ausgeführt worden waren.

Nun begann für ihn das Warten. Einerseits das Warten auf die Ankunft bei Tagus III. Andererseits das Warten auf Kor, der zweifelsohne bereits auf dem Weg zu ihm war. Es war nicht so, dass Rurik Kors Segen benötigen würde, um seinen Plan umzusetzen. Dennoch hoffte Rurik darauf, dass er nun, wo er endlich so kurz vor der Erfüllung seiner Träume stand, vom Schicksal einen Weggefährten zur Seite gestellt bekam. Jemanden, der seinen Traum von einem mächtigen, alles beherrschenden Klingonischen Imperiums teilte. Welcher Krieger würde sich dies verwehren? Höchstens einer, der zu viel denkt und zu viele Fragen stellen könnte. Einer wie Kor.

Rurik hatte gerade die leeren Teller, auf denen sich sein üppiges Mahl befunden hatte, in den Recycler geschoben, der in eine Wandnische eingelassen war. Er wischte sich den Mund mit einem Stoffetzen ab und warf diesen ebenfalls hinein und

schloss die Klappe des Recyclers. In diesem Moment ertönte ein weiteres Mal in dieser ereignisreichen Stunde der Türmelder von Ruriks Quartier. Er öffnete seinem erwarteten Gast persönlich die Tür und deutete ihm, vor dem Schreibtisch Platz zu nehmen. Kor kam dem Angebot mit versteinerner Miene nach. Nichts gab Aufschluss darüber, wie die Gemütslage des Soldaten war, nachdem er wahrscheinlich zum ersten Mal in seinem Leben einen anderen Klingonen getötet hatte und das auf nicht gerade ruhmreiche Art und Weise.

Doch ein Hauch von Verwirrung huschte über Kors Gesicht, als er bemerkte, was da auf Ruriks Schreibtisch lag. Es waren sehr vertraut wirkende Gegenstände.

„Sind das ...“

„Allerdings“, antwortete Rurik mit einem zufrieden Grinsen auf den Lippen noch ehe Kor den Satz beenden konnte. Rurik ließ seinen massigen Leib in den Sessel hinter den Schreibtisch fallen und deutete zu den Gegenständen, die er sich heimlich bringen lassen, als der Archivar ihren Transport zum Kurierschiff veranlasst hatte:

„Hier liegen die größten Schätze der Sompek-Dynastie. Sompeks Wappen und sein goldenes Zepter. Die Streitaxt, mit der der Imperator höchstpersönlich die Tore der Stadt Tong Vey niedergerissen haben soll. Was hier vor Ihnen liegt, Kor, ist die ruhmreiche Vergangenheit des Imperiums.“

„Sompek war ein legendärer Krieger. Vielleicht der einzige, den man im selben Atemzug mit Kahless, dem Unvergesslichen, nennen darf“, bestätigte Kor mit Ehrfurcht. Wie jedem Klingonen waren auch ihm von Kindheit an die Sagen und Geschichten über Kahless, dem Begründer des Imperiums, erzählt worden. Und ebenso auch die Geschichten der anderen großen Krieger, die ihm nachgefolgt waren. Dabei übertraf Sompek, ein Mann der vor über tausend Jahren über die klingonische Heimatwelt geherrscht hatte, alle anderen was Ruhm, Mut, Weisheit und auch Grausamkeit anging.

„Ja“, bestätigte Rurik. „Aber so groß Sompeks Heldentum auch war, so groß war leider auch die Feigheit seiner Nachkommen, als ungefähr hundert Jahre nach seinem Ableben die Hur'q über Kronos herfielen.“

Selbst nach so langer Zeit galt die Hur'q-Invasion vor 900 Jahren noch immer als das schändlichste Ereignis in der Geschichte des Klingonischen Imperiums, wusste Kor nur zu genau. Auch die Geschichte dieser Invasion hatte er schon in Kindertagen gehört.

In jener Zeit kurz nach der ruhmreichen Ära von Sompek, als das Imperium sich in größter Blüte befunden hatte und begann, zu den Sternen aufzubrechen, machten die Klingonen einen schmerzhaften ersten Kontakt mit einer fremden Spezies. Die

Invasoren hatten es nie für notwendig gehalten sich vorzustellen, aber die Klingonen hatten ihnen den Namen „Hur'q“ gegeben, was so viel wie „Außenstehende“ bedeutete. Dabei wäre eine andere Bezeichnung für sie viel besser gewesen: Diebe!

Es hieß, die Hur'q wären mit riesigen Schiffen, die die Sonne verdunkelt haben, über den größten Städten vom Kronos in Stellung gegangen und hätten von dort aus ihren größten technologischen Vorteil ausgespielt: ihre Materietransporter. Mit diesen Geräten beamten sie damals ihre Truppen ohne Zeitverlust und ohne Vorwarnung in die Städte, wo sie sofort damit begonnen hatten zu morden, zu brandschatzen und zu plündern. Angeblich hatte diese Invasion nur wenige Stunden gedauert, aber nachdem die Hur'q wieder abgezogen waren, war von den alten, traditionsreichen Städten auf Kronos kaum etwas übrig geblieben und das Volk der Klingonen war um seine Reichtümer – materiell wie kulturell – gebracht worden. All die Statussymbole von Imperator Sompek, das Schwert des Kahless, die von diesem Schwert geköpfte Statue von Molor, die Krone von Lukara oder das Messer von Kirom. All diese Artefakte waren ein fundamentaler Teil der klingonischen Geschichte gewesen und gestohlen worden.

„Ihr habt während dieser Mission einige der damals an die Hur'q verlorenen Schätze wiederbeschafft, mein Herr“, merkte Kor an. Er sprach ganz ruhig, ließ Rurik weiterhin keinen Blick in seine Seele werfen. Nichts deutete darauf hin, ob Kor Rurik für seine Leistungen bewunderte oder ihm mit diesen Worten vorwarf, noch nicht genug der gestohlenen Schätze wiedergefunden zu haben. Rurik erzählte weiter:

„Trotzdem hat es 900 Jahre gedauert, ehe überhaupt ein Klingone losgeschickt wurde, um unser gestohlenen Erbe wiederzubeschaffen. 900 Jahre! Die Niederlage gegen die Hur'q hat das klingonische Volk damals zu Feiglingen gemacht.“

Rurik deutete auf die Gegenstände auf seinem Schreibtisch:

„Diese Dinge sind Zeugnisse für unser kriegerisches Erbe. Und als sie uns gestohlen wurden, haben wir dieses Erbe vergessen. Die Nachkommen Sompeks sind nicht den Hur'q hinterhergejagt. Sie haben nichts in die Wege geleitet, um diesen Diebstahl zu rächen. Sie haben nur die Hände in den Schoß gelegt und die Hur'q ziehen lassen.“

Kor konnte Ruriks Wut mehr als gut verstehen. Auch er war wütend darüber, wie sich die Geschichte nach der Hur'q-Invasion entwickelt hatte. Erst seit kurzem standen nun endlich wieder wahre Persönlichkeiten an der Spitze des Imperiums, die diesen Jahrhunderte alten Makel wieder ausmerzen und das Volk der Klingonen wieder in eine Zukunft voller Ehre und Ruhm bringen wollten. Die heutigen Klingonen waren nichts weiter als ein schwacher Abklatsch jener glorreichen Krieger aus der Vergangenheit. Über die Jahrhunderte durch Niederlagen deprimiert, von knappen Ressourcen bedroht und von Krankheiten deformiert und

körperlich geschwächt worden. Von all diesem Unheil heimgesucht, waren die Klingonen nur noch eine Spezies von vielen in der Galaxie. Isoliert und ohne Perspektive.

Nun, zumindest konnten sich die Klingonen damit trösten, dass es den Hur'q noch schlechter ergangen war. Sie waren ausgestorben, von einem Virus dahingerafft. Ein unrühmliches Ende für ein unrühmliches Volk. Und seit fünf Jahren war Rurik mit seiner kleinen Flotte unterwegs und holte sich all das zurück, was die Hur'q nicht mit in ihren Untergang nehmen konnten.

„Mein Herr. Ich weiß, dass diese Mission vielleicht die wichtigste in der Geschichte des Imperiums ist. Es geht darum, unsere Vergangenheit wiederherzustellen.“

„Aus der Vergangenheit erwächst für uns eine neue Zukunft, Kor. Diese so ganz und gar leblosen Gegenstände auf meinem Tisch hier, werden uns den Weg dorthin leuchten. Ist das nicht ein Wunder?“

„Ja, sofern es denn funktioniert.“

„Zweifeln Sie daran, Kor?“

„Ich bin ein Patriot und ich will daran glauben. Aber ich denke auch, dass man jedem Wunder auch mit einem gewissen Grad an Skepsis begegnen sollte. Die Zeiten, in denen mythologische Helden nur die Strähne ihres Haares in einen Lavasee werfen mussten um daraus ein Schwert zu formen, sind lange vorbei.“

Kor bezog sich dabei auf die Legende, nach der Kahless auf diese Weise das erste Bat'leth, das klingonische Schwert der Ehre, erschaffen hatte.

„Nun, ich bin sicher kein mythologischer Held. Aber ich werde auch so etwas wie ein Wunder vollbringen“, antwortete Rurik darauf.

Bei diesen Worten schob er einige der Artefakte auf dem Tisch zur Seite und ergriff einen Gegenstand, der völlig anders aussah, als all die anderen Reliquien. Es war keine Waffe, kein Schmuckstück, sondern ein Buch. Ein sehr altes in einem brüchigen Ledereinband.

„Geborgen aus der Bibliothek von HarOs“, erklärte Rurik, als er Kor das Buch reichte.

Die HarOsaner waren früher selbst Opfer der Hur'q gewesen. Sie waren wie so viele kleine Völker unterdrückt und ihr Planet als Basis verwendet worden. Rurik konnte den HarOsanern im Grunde keinen Vorwurf machen, dass sie sich dann all jenes angeeignet hatten, das die Hur'q nach ihrem Aussterben zurückgelassen hatten. Aber wie so viele ehemalige Opfer der Hur'q waren sie stur gewesen und wie so oft in den letzten fünf Jahren seiner Mission musste Rurik auf Gewalt zurückgreifen, um klingonisches Eigentum zurückzuholen.

Kor nahm das Buch an sich und versuchte die Buchstaben zu entziffern, die in den Einband geprägt worden waren. Er fuhr die Vertiefungen nach und als er bemerkte, dass er soeben den Namen des Autors entziffert hatte, zuckte er erschrocken zusammen. Dieses Buch stammte von G'troc, dem vielleicht berühmtesten Schriftsteller der Geschichte. Er hatte ganz Kronos bereist, sämtliche Legenden, die sich um den sagenumwobenen Kahless drehten zusammengesammelt und neu verfasst. Seine Veröffentlichungen zu Zeiten der Sompek-Dynastie galten als Leitfaden und prägten das Bild, das heute jeder Klingone von Kahless hatte.

„Ein unbekanntes Werk von G'troc?“, fragte Kor erstaunt.

„Eines von vielen unbekanntenen Werken von G'troc. Ist es Ihnen denn nie merkwürdig vorgekommen, dass ein so großer Schriftsteller nur wenige Bücher in einem sehr kurzen Zeitraum verfasst hat? Die Wahrheit ist: Er hat viel mehr geschrieben. Was Sie da gerade in Händen halten, ist G'trocs erstes Werk, das er nicht auf der klingonischen Heimatwelt geschrieben hat.“

Rurik bemerkte die Verwirrung, die sich in Kor breitmachte. Soeben, das wusste der Dahar-Meister, zerstörte er Illusionen, mit denen der junge Bekk bisher gelebt hatte und ersetzte sie durch Wahrheit. Das war eine große Verantwortung. Und wenn er schon Illusion durch Wahrheit ersetzte, dann fühlte sich Rurik doch zumindest verpflichtet, dass diese Wahrheit angenehm war:

„G'troc war ein Pionier. Gefördert von Imperator Sompek durfte er an Bord eines unserer ersten Überlicht-Raumschiffe gehen und den Kurs bestimmen. Jahre verbrachte G'troc auf diesem aus heutiger Sicht langsamen Schiff, um nur die nahegelegenen Sonnensysteme zu besuchen. Jahrzehnte ehe die Hur'q uns angriffen, war G'troc unser erster Abgesandter, der Kontakt mit fremden Lebensformen hergestellt hatte. Seine Mission war absolut friedlich, denn er tat dort auf diesen fremden Planeten das gleiche, was er auch schon auf Kronos getan hatte: Er sammelte Geschichten, Legenden, Sagen.“

„Das ist ... das ist doch nicht möglich. Von so einer Reise unseres größten Schriftstellers, die sicher Jahrzehnte gedauert haben muss, müsste man doch wissen, oder?“, fragte Kor mit der von ihm zuvor angesprochenen Skepsis. Rurik lachte bei diesen Worten jedoch nur verächtlich auf. Die Begründung, warum heutzutage niemand etwas über G'trocs große Reise zu den Sternen wusste, war vergleichsweise einfach:

„Oh, damals wusste das so gut wie jeder Klingone. Aber – so unfassbar es scheint – es hat niemanden wirklich interessiert.“

Rurik ließ ein paar Sekunden verstreichen um es Kor zu ermöglichen, diese fast absurd klingende Tatsache zu verdauen. Es war ein echter Witz! Einer der

berühmtesten Klingonen begegnete erstmals fremden Lebensformen von anderen Planeten und niemanden kümmerte es.

„Die Klingonen dieser Zeit waren so auf sich selbst fixiert, dass sie sich für nichts interessierten, das nicht klingonisch war. Zudem waren all die Völker, denen G'troc begegnete, bei weitem nicht so hoch entwickelt, keines verfügte über eigene Raumfahrttechnologie. Sie waren alle vorindustriell oder Naturvölker. Keine Bedrohung für das Imperium und deshalb einfach uninteressant.“

„Das ist einfach unvorstellbar“, murmelte Kor vor sich hin legte seine flache Hand auf den alten Ledereinband des Buches, das auf seinem Schoß ruhte. Hier lag der Beweis für die erste Kontaktaufnahme eines Klingonen mit fremden Lebensformen vor tausend Jahren.

„Nichtsdestotrotz kam G'troc nach langer Reise wieder in die Heimat zurück mit mindestens acht neuen Büchern voller Geschichten. Und auch wenn sich die Bevölkerung nicht für diese interessierte, wurden sie Teil von Imperator Sompeks Bibliothek, der größten Literatursammlung, die es auf Kronos je gegeben hat.“

„Und diese wurde ungefähr hundert Jahre später – einschließlich sämtlicher Originale von G'troc – von den Hur'q geplündert“, ergänzte Kor.

„So ist es. Und als der Hohe Rat vor fünf Jahren mir den Auftrag gab, sämtliche alte Lagerstätten und Außenposten der Hur'q ausfindig zu machen um sie nach den damals entwendeten Artefakten zu durchsuchen und diese in die Heimat zu überstellen, führte mich mein erster Flug zum kleinen Planetoiden Morska. Es war ein voller Erfolg. Wir fanden Hinweise auf die Position von drei weiteren Basen, die die Hur'q einst verwendete hatten. Und auch einige der gesuchten Artefakte. Darunter war ein Buch, eines jener Bücher, die G'troc während seiner Reise von Planet zu Planet geschrieben hatte. Und als ich damals so da saß, in diesem längst aufgegebenen Hur'q-Unterschlupf auf Morska, und in diesem Buch blätterte, stieß ich auf eine Legende, die laut G'troc ein Teil sehr vieler Kulturen war. Es handelt sich dabei um die Legende vom „Siegessturm“.“

„Davon habe ich noch nie gehört“, sagte Kor.

„Natürlich nicht“, entgegnete Rurik und zeigte auf das Buch, das er Kor vorhin in die Hand gedrückt hatte.

„Ich bin den Hinweisen gefolgt, habe ein Buch nach dem anderen gefunden, doch in jedem fanden sich nur Hinweise auf diesen „Siegessturm“ und welche Macht er besaß. Doch das Buch, in dem die Legende selbst steht, habe ich erst vor einigen Stunden, in der Bibliothek von HarOs, gefunden.“

„Um was geht es? Welche Legende ist mächtig genug, um einen alten Mann, einen harmlosen Archivar, zum Tode zu verurteilen?“

Damit hatte Kor nun endlich jenes Thema anschneiden können, wegen dem er eigentlich hierhergekommen war. War dieses alte Buch Ruriks Rechtfertigung für die Hinrichtung des Archivars? War das schon alles? Die Überraschungen, die das Gespräch mit dem Dahar-Meister bisher offenbart hatten, verloren ihre paralysierende Wirkung.

„Er mag alt und schwächlich gewesen sein, aber er war sicher nicht harmlos“, verteidigte Rurik seine Entscheidung. „Er hätte verhindern können, dass wir uns auf den Weg machen.“

„Auf den Weg wohin? Welches Ziel hat unsere Flotte?“

Ruriks grimmiges Lächeln offenbarte einen schiefen Schneidezahn und er deutete abermals auf das Buch:

„Zur Stätte der Träume. Lesen Sie das Buch. Aber schnell. Wir sind in zwei Tagen dort und dann will ich von Ihnen wissen, ob Sie auf meiner Seite stehen.“

Kor stand auf, das Buch unter den linken Arm geklemmt. Trotzig antwortete er seinem Vorgesetzten:

„Ich diene dem Imperium.“

„Dann habe ich keinen Zweifel daran, dass Sie auch mir dienen werden, sobald Ihnen klar wird, welche Möglichkeiten sich dem Imperium nun bieten. Lesen Sie das Buch.“

Das Sternensystem 40 Eridiani war bereits aus größerer Entfernung betrachtet spektakulär. Ein großer, rötlich leuchtender Hauptstern wurde begleitet von zwei bedeutend kleineren Zwergsternen. Prachtvolle Lichtquellen inmitten der Dunkelheit. Nicht weniger spektakulär wirkte der Anblick des einzigen Planeten in diesem System, auf dem sich intelligentes Leben entwickelt hatte: Vulkan. Auf seiner weiten Umlaufbahn um die drei Sonnen herum wirkte er wie ein großer, roter Ball, perfekt in seiner Form und Farbgebung. Erst näher betrachtet wurde offensichtlich, dass dieser Planet nicht nur aus einer einzigen Wüste bestand. Einige größere Seen waren sogar aus dem Orbit sichtbar und Vulkans größte Metropolen waren ebenfalls vom Weltraum aus zu erkennen. Und von einer dieser Metropolen, ShiKahr genannt, wurde ein für das Auge unsichtbarer Energiestrahler in den Himmel hoch über der Stadt ausgestrahlt. Mehrere hundert Kilometer über der Planetenoberfläche wurde der Strahl schließlich aufgefangen, analysiert, im Inneren des Strahls gefangene Moleküle freigegeben und weitergeleitet in den Transporterraum des Raumschiffs Kelvin.

Eine der sechs kreisförmig angeordneten Transporterplattformen begann zu leuchten. Ein heller Ton erfüllte den Raum und in einem gelblich-bläulichen Lichtwirbel nahm die Gestalt von Botschafter Sarek wieder feste Form an.

Sein Transfer von der Hauptstadt bis zum Eintreffen auf der U.S.S. Kelvin hatte nur Sekunden gedauert, aber gerade lange genug, dass Captain Robau und Commander April noch rechtzeitig den Transporterraum erreichten, ehe der vulkanische Botschafter vollständig materialisiert war.

„Willkommen an Bord des Raumschiffs Kelvin, Botschafter“, grüßte Robau, während Botschafter Sarek die kurze Treppe von der Plattform zu ihm herab schritt. Ehe er Robau erreicht hatte, warf der Captain seinem Ersten Offizier noch einen unsicheren Blick zu, der ihm auffordernd aber stumm zunickte. Als Sarek sich vor dem Captain aufbaute, hob Robau die rechte Hand und versuchte das vulkanische Grußzeichen, das April ihm zuvor gezeigt hatte, so gut es ging nachzuahmen. Es war nicht besonders gelungen, aber Sarek verstand offenbar, was gemeint war und erwiderte die Geste mit seiner eigenen erhobenen rechten Hand und dem symbolischen V, das seine gespreizten Finger in geübter Perfektion zeigten.

„Vielen Dank, Captain.“

Robau stellte daraufhin seinen Ersten Offizier vor und nachdem auch das Gepäck – ein einfacher, überraschend kleiner Koffer – auf der Transporterplattform eingetroffen und von einem Besatzungsmitglied übernommen worden war, machten sie sich auf den Weg zum Quartier des Botschafters.

„Ich muss gestehen, ich hatte meine Bedenken, als mir angekündigt wurde, dass die Kelvin erst heute eintreffen würde.“

„Die Kelvin ist das schnellste Schiff der Sternenflotte. Sie können versichert sein, Botschafter, dass wir pünktlich auf Tagus III eintreffen“, versicherte Robau dem neben ihm hergehenden Sarek. Der Vulkanier machte einen sehr gelassenen Eindruck, was typisch für dieses Volk war. Wenn er noch irgendwelche Bedenken hatte, zeigte er sie nicht.

„Das ist gut. Die diplomatischen Beziehungen mit den Tagusianern waren immer schon sehr kompliziert. Sie sind recht xenophob veranlagt, nur wenige ihrer Regierungen haben den Kontakt mit Fremdlingen befürwortet.“

„Ist jetzt wieder eine solche Regierung im Amt?“, fragte April neugierig. Robau war froh, dass April danach fragte. Sonst hätte Robaus Schweigen zu deutlich gezeigt, wie wenig Interesse er an dieser ersten Mission hatte.

„Allerdings“, bestätigte Sarek, schränkte jedoch sofort ein, dass nicht unbedingt mit einer herzlichen Begrüßung auf Tagus III zu rechnen war. „Vorbehalte gegenüber allem Fremden kann man nicht über Nacht überwinden. Es wird noch sehr viele

Hürden für sie zu bewältigen geben. Daher hat die Föderation beschlossen, die Tagusianer nach und nach an den Kontakt mit Fremden zu gewöhnen. In einem ersten Schritt soll einem archäologischen Team erlaubt werden, Ausgrabungen in der großen Ruinenstadt auf Tagus III durchzuführen. Dort wurden zuletzt vor über 250 Jahren Ausgrabungen durchgeführt, damals von vulkanischen Archäologen.“

„Was erklärt, warum Sie diesen Auftrag übernommen haben“, schlussfolgerte Robau.

Für einen kurzen Moment wirkte der Vulkanier abgelenkt. Robau konnte natürlich nicht wissen, dass Sarek wieder T'Rea vor Augen hatte. Genauso, wie er sie zuletzt gesehen hatte und auch wie sie sich von ihm abgewandt hatte. Der Moment verging und Sarek war wieder im Hier und Heute und hoffte zweifellos vergeblich, dass man ihm nicht angesehen hatte, dass seine Gedanken für ein paar Sekunden abgeschweift waren. Nichts ahnend von den wahren Beweggründen des Vulkaniers hörte Robau dessen Erklärung zu. Deren zufolge waren früheren Kontakte zwischen Vulkan und Tagus III natürlich der Grund, warum ein Vulkanier diesen Auftrag übernehmen sollte.

Die drei Männer erreichten nun den nächstgelegenen Turboliftzugang und kurz darauf trug sie die Liftkabine nach Deck 13, wo die Gästequartiere lagen.

„Ihr Quartier befindet sich in der gleichen Sektion wie das von Admiral Archer. Da dies der Jungfernflug der Kelvin ist, ist er an Bord geblieben, um diesen Anlass mit seiner Gegenwart zu ehren.“

Robau hätte Commander April für den letzten Satz am liebsten applaudiert. Ein solcher Satz wäre Robau nie über die Lippen, geschweige denn in den Sinn gekommen, um die Anwesenheit des Admirals zu erklären.

Ich glaube, aus April wird später mal selbst ein ziemlich guter Diplomat, dachte sich Robau und nahm sich vor, dieses Talent seines neuen Ersten Offiziers künftig ideal zu nützen und bei heiklen Erstkontakten keinesfalls auf ihn zu verzichten.

Aber nicht nur der Captain, auch der Botschafter reagierte auf diese Information, die er soeben erhalten hatte. Überrascht hob er eine Augenbraue, was für einen Vulkanier in der Öffentlichkeit schon eine enorme Gefühlsreaktion war.

„Admiral Archer befindet sich an Bord dieses Schiffes?“

„Ja, Botschafter. Sind Sie dem Admiral schon mal begegnet?“, fragte April neugierig.

„Allerdings, Commander“, antwortete Sarek etwas zögerlich und Robau gewann den Eindruck, dass der Vulkanier diese Begegnung mit dem Admiral wohl negativ in Erinnerung hatte. Robau beschloss, dieser Annahme einer Prüfung zu unterziehen:

„Soll ich den Admiral darüber informieren, dass Sie nun an Bord gekommen sind und vielleicht ein Treffen zwischen Ihnen organisieren?“

„Nein“, antwortete Sarek hastig und bestätigte damit Robaus Vermutung.

Als die Liftkabine Deck 13 erreichte und der Botschafter in den Korridor trat, versuchte er mit gespielter Gleichgültigkeit die beiden Offiziere davon zu überzeugen, dass es auch nicht notwendig war, dass Archer am Missionsbriefing teilnahm. Tatsächlich jedoch war für Robau klar erkennbar, dass der Botschafter Archer keinesfalls dort sehen wollte. Was immer zwischen den beiden Männern vorgefallen war, hatte Spuren hinterlassen.

„Es ist Ihre Mission, Botschafter“, bestätigte Robau schließlich Sareks Wunsch.

„Wir werden in zwei Tagen Tagus III erreichen. Ich schlage vor, wir setzen die Besprechung für morgen Vormittag an.“

„Einverstanden.“

Nachdem der Botschafter sein Quartier bezogen hatte, trennten sich die Wege von April und Robau. Der Erste Offizier machte sich auf den Weg zur Brücke, während der Captain beschloss, ein weiteres Deck seines neuen Schiffes zu erforschen. Deck 13 ähnelte im Grunde dem darunter liegenden Deck mit den Offiziersquartieren. Alles sehr hell und in warmen Farben gehalten und weit entfernt von den industriellen Maschinensektionen. Der Hauptkorridor führte kreisförmig um das Deck herum und als Robau die Runde fast komplett beendet hatte, kam er auch an Admiral Archers Quartier vorbei. Und wie es der Zufall wollte, trat dieser gerade durch die Tür auf den Korridor hinaus.

Normalerweise würde Robau schnell in einen der schmalen Seitengänge flüchten und hoffen, dass der Admiral ihn nicht gesehen hatte. Aber die Reaktion von Botschafter Sarek hatte ihn neugierig gemacht und so ließ es Robau geschehen, dass Archer ihn entdeckte und zu ihm ging:

„Hallo, Captain.“

„Admiral.“

„Ich habe gesehen, dass wir Vulkan erreicht haben. Ist der Botschafter schon an Bord?“

„Ja, Admiral. Ich habe ihm soeben sein Quartier gezeigt. Wir haben auch über Sie gesprochen. Offenbar sind Sie dem Botschafter bereits begegnet?“

„Aber sicher doch“, bestätigte Archer sofort mit einem schelmischen Grinsen auf den Lippen. „Ich habe eben erst erfahren, dass das vulkanische Außenministerium Sarek schickt, sonst hätte ich ihn gleich im Transporterraum begrüßt. Was genau hat er gesagt?“

„Oh, wir haben ihm nur gesagt, dass Sie an Bord sind und gefragt, ob er ein Treffen wünscht.“

„Und was hat er geantwortet?“, fragte Archer gespannt. Die Antwort schien ihm sehr wichtig zu sein. Nun hätte Robau gerne wieder April an seiner Seite gehabt, der die Antwort wohl diplomatischer ausgedrückt hätte. Doch das war einfach nicht Robaus Stärke und so sagte er einfach gerade heraus:

„Er sagte nein.“

Nichts hätte Robau mehr erstaunen können als die Reaktion des Admirals auf diese Antwort. Archer schien sich tatsächlich darüber zu freuen, denn sein Grinsen war augenblicklich doppelt so breit geworden. Schließlich sagte er richtig euphorisch:

„Hervorragend. Das heißt, er erinnert sich wirklich noch an mich!“

Ein leiser Verdacht formte sich in Robaus Gehirn. Hatte der Admiral früher schon mal versucht, dem Botschafter aus dem Weg zu gehen und ihn vielleicht vor den Kopf gestoßen, vielleicht sogar beleidigt? Wenn ja, dann war es ihm hervorragend gelungen, sich den Botschafter vom Hals zu schaffen.

Robaus Theorie überlebte jedoch nicht einmal fünf Sekunden, denn Archer klopfte Robau zuversichtlich auf die Schulter und sagte, noch immer enthusiastisch:

„Ich geh‘ ihn gleich mal besuchen. Wo ist sein Quartier?“

Vulkan galt nach der Erde als zweitwichtigster Planet der Vereinigten Föderation der Planeten – auch wenn die Vulkanier selbst das anders sahen. Auf jeden Fall war dem Status dieses Planeten entsprechend sein Orbit voll mit den verschiedensten Raumschiffen und Raumstationen und das galt vor allem für die stationäre Position über der Hauptstadt ShiKahr. Und unter all den dort versammelten Objekten im Weltraum über dem großen, roten Planeten, stach die U.S.S. Kelvin am meisten hervor. Als das 457 Meter lange Raumschiff langsam zur Seite schwenkte und den Orbit verließ, schienen sämtliche anderen Schiffe in Sichtweite in Ehrfurcht an Ort und Stelle zu erstarren. Selbst Starbase V, eine Raumstation schon älterer Bauart, war nur ein wenig Größer als die Untertassensektion der Kelvin. Das Raumschiff passierte im eleganten Vorbeiflug die Station und wäre es keine Raumstation mit vorwiegend vulkanischem Personal gewesen, hätte man an den Fenstern der Station sicher viele Leute gesehen, die dem abfliegenden Schiff zuwinkten. Und die Besatzung der Kelvin hätte dann auch zurückgewunken. Doch da ein typischer Vulkanier eine solche Geste als „äußerst unlogisch“ bezeichnet hätte, verzichtete auch George Kirk darauf. Ebenso alle anderen Personen, die am großen

Aussichtsfenster des Freizeitraums standen. Die Raumstation geriet außer Sicht genauso wie der Planet Vulkan selbst. Vor dem Schiff war nun noch das Sternenmeer.

Für einen Augenblick erzitterte das gesamte Schiff und für Kirk sah es so aus, als würde das gesamte All auf die Kelvin zustürzen, ehe der Spuk vorbei war und das Schiff mit vielfacher Überlichtgeschwindigkeit Richtung Tagus III flog. Schneller als es irgendein anderes Raumschiff der Sternenflotte könnte. Die Lichter ferner Sterne zogen in Form von hellen Streifen an der Kelvin vorbei, nur vom stetigen Aufblitzen des Warpfelds unterbrochen, das das Schiff umhüllte und den Flug mit so hoher Geschwindigkeit erst ermöglichte. Ein ruhiger Flug stand bevor.

Die im Freizeitraum versammelte Menge applaudierte kurz und auch George unterwarf sich diesem Herdenverhalten, obwohl er ganz sicher war, dass niemand das Intercom eingeschaltet hatte und keiner im Maschinenraum oder an der Steuerkonsole auf der Brücke den Applaus vernehmen konnte. Die Menge zerstreute sich schließlich und jeder ging wieder seiner vorherigen Beschäftigung nach. Für Kirk bedeutete es, zu einem der Esstische zu gehen und endlich sein Abendessen einzunehmen. Es war ein anstrengender Tag gewesen. Sicherheitschef Caraatic hatte mit ihnen mehrere Trainingseinheiten durchgeführt. Auf jeden Fall hatte Kirk heute keine Lust darauf, auch noch seine Freizeit in der Sporthalle zu verbringen.

Kirk setzte sich wieder auf den Stuhl gegenüber von Ben hin, der den Warp-Sprung nicht vom Fenster aus beobachtet hatte. Der Monchezekianer hatte bereits zuvor auf einem Tiefenraum-Schiff gedient und dieses Schauspiel war für ihn nichts Neues mehr.

Kirk nahm Messer und Gabel zur Hand und schnitt ein Stück jener grauen Masse ab, die laut dem Protein-Synthetisierer ein Steak darstellen sollte.

„Was hat es eigentlich mit diesem Highway auf sich, von dem ich schon mehrere Leute sprechen gehört habe?“, fragte Kirk und schob sich das künstliche Fleisch in den Mund.

Schmeckt besser als es aussieht.

„Was der Highway ist, fragst du? Oh, also, das könnte dir wahrscheinlich einer der Navigatoren oder Warpantriebstechniker besser erklären.“

„Bloß nicht. Ich will eine Erklärung, die ich auch verstehe“, stellte Kirk sofort klar. Er hatte bereits bei einer Besichtigung des Hauptmaschinenraums den Fehler gemacht, Lori O'Shannon die eine oder andere Frage zum Warpantrieb zu stellen. Die Chefingenieurin war zwar irgendwie ganz süß, hatte aber nicht einen einzigen für Kirk verständlichen Satz formulieren können.

„Okay, George, dann mal einfach ausgedrückt: Damit ein Raumschiff wie die Kelvin Warpgeschwindigkeiten erreichen kann, erzeugt es ein Warpfeld, ein sogenanntes Subraumfeld. Nun, dieses Subraumfeld krümmt den Raum vor dem Schiff wodurch das Schiff selbst diesen Raum dann einnehmen kann.“

„Das ist mir schon klar. Wie ein Schwimmer, der bei jedem Schwimmzug Wasser verdrängt.“

„Im Grunde richtig. Auf jeden Fall ist es auf diese Weise überhaupt erst möglich, schneller als das Licht zu fliegen. Unsere derzeit leistungsfähigsten Antriebe erschaffen eine Raumkrümmung, die es einem Schiff erlaubt, ungefähr 500mal schneller als das Licht zu fliegen. Also Warpfaktor 8. Aber wenn man sich auf dem Highway – auch als Subraum-Highway bekannt – befindet, dann wirkt dieser Krümmungseffekt noch viel stärker, weil die Beschaffenheit des Subraums anders ist.“

„Also um es mit dem Beispiel von vorhin zu sagen: Für den Schwimmer scheint es, als ob das Wasser leichter geworden wäre.“

„Stimmt, er benötigt nicht mehr Kraftaufwand und ist trotzdem schneller. Und das gilt auch für das Schiff. Unser Warpkern muss nicht mehr Energie erzeugen aber statt 500facher Lichtgeschwindigkeit fliegen wir trotzdem mit bis zu 3000facher Lichtgeschwindigkeit.“

„Klingt ziemlich schnell“, stellte Kirk fest und versuchte sich nicht anmerken zu lassen wie beeindruckt er war.

„Ist es auch. Eben wie der Name sagt, eine richtige Schnellstraße, die quer durchs All führt. Man hat inzwischen schon mehrere Highways entdeckt, aber der eindeutig längste ist jener, auf dem wir uns bald wieder befinden werden. Er zieht recht nahe an Vulkan, an der Erde und an den meisten anderen Hauptplaneten der Föderation vorbei. Auch Tagus III ist nicht weit weg vom Verlauf des Highways, weshalb wir während unseres Flugs dorthin fast die ganze Zeit über auf dem Highway bleiben können.“

„Praktisch. Und wo beginnt oder endet dieser Highway?“, fragte Kirk. Auch wenn er als Sicherheitsoffizier nicht wirklich ein waschechter Raumfahrer war, kannte er sich astronomisch zumindest im Raum der Föderation doch ganz gut aus.

„Ein Endpunkt befindet sich ganz in der Nähe des Inferna-Systems, von wo wir gestartet sind.“

„Und der andere?“

„Tja, das ist der einzige Haken an der Sache: Der andere Endpunkt ist mitten im klingonischen Territorium.“

„Wow. Du willst mir also sagen, dass zum Beispiel eine klingonische Angriffsflotte innerhalb von ungefähr drei Tagen zur Erde fliegen könnte?“

„Eher innerhalb von zweieinhalb Tagen“, korrigierte Ben.

Kirk hob seinen Trinkbecher an seinen Mund und nahm einen Schluck Wasser. Als er wieder absetzte, sagte er zu seinem Freund:

„Danke dafür, dass du mir für den Rest meines Lebens die Illusion von Sicherheit genommen hast.“

„Gern geschehen. Und wo wir gerade über Sicherheit reden: Vielleicht bist du in diesem Raum ab sofort auch nicht mehr sicher.“

Ben deutete zur Eingangstür des Freizeitraums, durch die soeben Lieutenant Winona Giles eintrat.

Sie ließ ihren Blick durch den Raum schweifen, suchte offenbar nach einem bekannten Gesicht.

„Ob ich sie bitten soll, sich zu uns zu setzen?“, fragte Kirk ehe ihm wirklich klar wurde, was er da gerade gesagt hat. Doch Ben war so freundlich, seinen Verstand mit zwei einfachen Worten wieder aus der Traumwelt in die Realität zurückzuholen:

„Spinnst du?“

„Vielleicht“, gestand Kirk ein. Er hatte wirklich keine Ahnung, warum er sich so zu einer Frau hingezogen fühlte, mit der er sich vor zwei Tagen noch auf Teufel komm raus gestritten hatte. Rückblickend war Kirk inzwischen klar geworden, dass er seine Worte wohl nicht bestmöglich gewählt hatte. Aber trotzdem würde ihn Giles wohl kaum noch so sehr beschäftigen, wenn es nicht zu diesem Streit in der Sporthalle gekommen wäre. Sicher, Kirk war vom ersten Anblick an von der außerordentlichen Attraktivität dieser Frau eingenommen gewesen. Aber nicht auf eine solche Art und Weise, als dass er bei diesem Streit um eine Lappalie sofort zurückgesteckt hätte, nur um ihr gefallen zu wollen. Irgendwie hatte der Streit danach eine Eigendynamik bekommen, durch die sie für ihn noch anziehender geworden war.

„Ich begreife noch immer nicht, was du da in der Sporthalle abgezogen hast. Sachlich gesehen hast du sie sogar bedroht. Und noch dazu ist sie ranghöher als du. Du hast echt wahnsinniges Glück gehabt, dass sie dich nicht bei erstbestener Gelegenheit von Bord werfen ließ.“

„Mir tut's ja auch leid, was mir da rausgerutscht ist.“

Winona Giles war inzwischen weitergegangen, hatte einfach über Kirk hinweggesehen. Entgegen jedes rationalen Gedankens machte sich das Gefühl der Enttäuschung in Kirks Eingeweiden breit.

Statt ihn hatte Winona offenbar jemand anderen entdeckt und hielt auf eines der Sofas auf der abgelegenen Seite des Raums zu, auf der es sich bereits Commander

O'Shannon und Corporal D'Sass bequem gemacht hatten und Winona zu sich winkten.

„Oh, na vielleicht hast du doch noch Glück“, merkte Ben an, als er sah, zu wem sich Winona setzte.

„Wie meinst du das?“, fragte Kirk verwirrt.

„Lieutenant Giles setzt sich zu D'Sass. Vielleicht legt unsere Sassy ja ein gutes Wort für dich ein.“

George hätte so gerne an diese Möglichkeit geglaubt. Aber er wusste es besser.

Verdammt, ich muss hier raus.

Das Gekicher, das vom Sofa aus durch den Freizeitraum hallte, hörte Kirk schon nicht mehr. Er hatte den Raum bereits seit einer Minute verlassen, ehe Winona damit fertig war, ihr Aufeinandertreffen mit ihm in der Sporthalle zu schildern.

„Oje, der arme Kerl“, entfuhr es Lori O'Shannon und wurde von Winona verwundert angestarrt:

„Ein armer Kerl? Wohl eher ein Trottel!“

„Ach, er hat's doch sicher nicht ernst gemeint. Oder glaubst du, er hätte wirklich versucht, dich mit einem Phaser-Gewehr zu erschießen oder dir alle Zähne auszuschlagen?“

„Natürlich nicht“, erwiderte Winona sofort. „Selbstverständlich habe ich mich nie von Kirk bedroht gefühlt. Aber wenn er einen Witz versucht hat, so habe ich auf jeden Fall nicht darüber lachen können.“

„Naja, Kirk ist schon sehr aggressiv“, warf D'Sass plötzlich ein, die sich die ganze Geschichte schweigend und ohne eine Miene in ihrem katzenartigen Gesicht zu verziehen angehört hatte. Nun hatte sie jedoch die volle Aufmerksamkeit ihrer Kolleginnen, auch wenn Lori recht skeptisch wirkte.

„Wie meinst du das, Sassy? Hat Kirk irgendwas gemacht?“, fragte Winona, die sich nur zu gern ihre Meinung über Kirk bestätigen lassen würde, dass er nur ein aufgeblasener Chauvi mit mehr Muskelmasse als Verstand war.

D'Sass öffnete den Mund, um die Geschichte zu erzählen, als plötzlich das Intercom ertönte:

„Lieutenant Caraatic an Corporal D'Sass. Kommen sie bitte sofort in den Einsatzplanungsraum.“

D'Sass bestätigte über den nächsten Intercom-Anschluss und verabschiedete sich von ihren Freundinnen:

„Vom Gong gerettet, wie man so schön sagt. Ich erzähle euch die Geschichte später. Jetzt muss ich zum Chef.“

Nach Verlassen des Freizeitraums kam D’Sass nicht weit. Sie bog zielstrebig an der ersten Korridorabzweigung ab. Doch hinter der Ecke lauerte ihr Kirk bereits auf. D’Sass fuhr vor Schreck hoch:

„Oh, verdammt. Warum erschreckst du mich so, George?“

„Tut mir leid, keine Absicht.“

D’Sass atmete einmal tief durch, zählte still bis drei und hatte sich schließlich wieder unter Kontrolle:

„Okay, geht schon wieder. Was willst du?“

„Eine Frage: Warst du vorhin gerade im Begriff, deinen Freundinnen vom heutigen Kampftraining zu erzählen?“

„Allerdings“, sagte D’Sass mit einer plötzlichen Härte in ihrer Stimme.

„Ich habe mich doch dafür entschuldigt“, erinnerte Kirk sie.

„Ja, aber ich bin immer noch ein bisschen wütend. Und warum soll ich nicht mit Lori und Winona darüber reden?“

„Weil’s ein schlechtes Licht auf mich wirft. Die denken noch ich wäre ein Schlägertyp. Und das bin ich doch nicht, oder?“

D’Sass Stimme klang nun wieder etwas sanfter:

„Nein, natürlich nicht. Aber was du heute im Kampftraining gemacht hast, war doch wirklich nicht nötig, oder?“

„Daran ist allein Ben schuld“, stellte Kirk sofort fest: „Er hat mir gesagt, ich solle im Kampf besser die Schwächen meiner Gegner ausnützen.“

„Ja, klar. Aber du weißt doch, dass ich ohnehin schon mit den automatischen Türen an Bord im Clinch liege. Da musst du mir nicht auch noch im Kampftraining auf den Schwanz steigen. Du hast gar keine Vorstellung davon, wie weh das tut.“

Das konnte er sich sogar sehr gut vorstellen. Ihr schriller, lauter Schmerzensschrei hallte auch Stunden später noch immer in Kirks Gehörgängen wider.

„Und mir tut’s wirklich wahnsinnig leid. Alles wieder gut, Sassy?“

Kirk streichelte D’Sass durch ihr wuscheliges, rötliches Fell auf ihrem Kopf, was sie wohligh vor sich hin schnurren ließ. D’Sass war wohl das einzige weibliche Wesen an Bord der Kelvin, bei der Kirk genau wusste, was er tun musste, damit sie ihn gern hatte.

„Ja, okay“, sagte D’Sass schließlich und brachte auch ein kleines Lächeln zustande.

„Und kein Grund, solche ... Arbeitsunfälle an die große Glocke zu hängen. Ich schwöre, ich steige dir nie mehr hinten drauf.“

„Na das will ich auch hoffen. Nun gut. Ich muss dann mal weiter zu Caraatic. Bin gespannt was der alte Schleifer jetzt noch will.“

Bevor D’Sass noch einen Schritt weiter machen konnte, hielt Kirk sie zurück:

„Keine Sorge, Caraatic hat mir damit nur einen Gefallen getan, damit ich dich aus dem Freizeitraum rauskriege.“

D’Sass war beeindruckt: „Wow, der Chef tut dir einen Gefallen?“

„Ja, aber nicht ganz ohne Gegenleistung. Ich habe ihm eine Flasche echten saurianischen Brandy versprochen. Caraatic hat das synthetische Zeug langsam satt.“

„Jetzt bin ich noch mehr beeindruckt, George. Woher bekommst du echten saurianischen Brandy?“

„Naja, also ehrlich gesagt muss ich mir da erst noch was überlegen.“

D’Sass Lächeln wurde nun auf einen Schlag noch viel breiter als zuvor:

„Caraatic lässt dich Trainingseinheiten machen bis du tot umfällst, wenn du dein Versprechen nicht hältst.“

George nickte resignierend. Aber D’Sass von Winona Giles wegzuholen war es ihm wert gewesen.

Der Patriarch von Tagus III kniete vor dem Altar im größten Tempel der Hauptstadt und betete still zu den Ahnen seines Volkes. Er kam jeden Morgen hierher für seine Andachtsstunde, doch heute betete er für etwas ganz bestimmtes. Schwere Prüfungen standen ihm bevor und er hoffte, den kommenden Herausforderungen gewachsen zu sein und dass die Seelen der Ahnen ihn auf den rechten Weg leiten würden.

Obwohl im Gebet versunken vernahm er die Schritte, die sich vom Hauptgang des Tempels dem Altarraum näherten. Der Patriarch beendete sein Gebet mit der traditionellen Geste indem er aufstand und seine Handflächen auf die flache, dreiseitige Pyramide legte. Diese schlichte und doch durch ihre Einfachheit und Klarheit auffällige Skulptur stellte den Mittelpunkt des Altars dar. Er verharrte in dieser Stellung einige Sekunden, wandte sich dann ab und ging die Stufen des Altarraums hinab. Dort erwartete ihn bereits jene Person, die er erwartet hatte. Wie der Patriarch selbst trug auch die junge Frau eine Kutte aus grünem, schweren Filz, wenn auch nicht eine so reich mit goldenen Ornamenten verzierte wie jene des Patriarchen.

„Exzellenz“, begrüßte die Assistentin ihren Vorgesetzten mit einer tiefen Verbeugung.

„Gute Morgen, Nezuu“, erwiderte er freundlich. Es war schon zu einem kleinen Ritual geworden, dass seine Assistentin ihn jeden Morgen im Tempel aufsuchte und sie anschließend gemeinsam zum nahe gelegenen Regierungsviertel spazierten. Das gab ihnen die Möglichkeit, die Termine und Erledigungen des Tages vorab zu besprechen.

„Nun, wie sieht es heute aus?“, fragte der Patriarch, während sie durch die weit offenen Tore des Gebetshauses auf die belebte Straße traten. Um diese Uhrzeit waren viele Leute auf dem Weg zur Arbeit und die Fußgängerzonen genauso wie die Fahrspuren für die Schwebefahrzeuge waren stark frequentiert.

Nezuu holte ihren kleinen Handcomputer aus einer versteckten Innentasche der traditionellen Kutte und überflog mit ihren großen, goldenen Augen, die typisch für Tagusianer waren, den Kalender des Patriarchen:

„Heute haben Sie nur am Vormittag Termine. In einer Stunde kommt der Verkehrsminister und präsentiert die überarbeiteten Pläne für die neue Interkontinentalschwebebahn. Dann folgt ein kurzes Treffen mit dem Bürgermeister der Hauptstadt.“

„Der wird sich sicher wieder darüber beschweren, dass ich vor der letzten Wahl so viele Plakatwände aufstellen ließ“, merkte der Patriarch an. Die Tagusianer lebten in einer beispiellosen Mischung aus klerikaler und demokratischer Gesellschaft. Während bei den meisten Völkern die religiösen Führer durch eine Art Monarchie bestimmt wurden, war auf Tagus III die Religion mit der Politik schon vor langer Zeit untrennbar miteinander verwoben worden. Es war kaum noch möglich zu sagen, wo politische Belange aufhörten und religiöse begannen. Diese Vermischung zeigte sich am besten bei der Bevölkerung. Der Patriarch als geistiger Führer war gleichzeitig das demokratisch gewählte Regierungsoberhaupt. Was jedoch nicht bedeutete, dass auf diesem Planeten die Männer bestimmten. Genauso gut hätte bei der letzten Wahl eine Frau gewinnen können und der Titel des Regierungsoberhauptes hätte dann „Matriarchin“ gelautet. In der gleichberechtigten Gesellschaft von Tagus III gab es keine geschlechtlichen Vorbehalte. Dies galt auch für den Stand einer Person. Es war egal, ob jemand Handwerker, Marktverkäufer oder Computerfachmann war. Fast jeder Bürger von Tagus III hatte sowohl einen weltlichen Beruf wie auch eine geistliche Berufung. Ein Bauarbeiter konnte abends nach vollbrachtem Tagwerk auch ein Bischof sein, ein großer Konzernchef ein einfacher Mönch und eine Prostituierte die Vorbeterin einer Gemeinde.

Nezuu las weitere Termine vom kleinen Display des Handcomputers ab ehe sie zum letzten Tagespunkt kam:

„Den Rest des Tages haben Sie dafür reserviert, das morgige Treffen mit dem Botschafter der Föderation vorzubereiten.“

Daran musste der Patriarch keineswegs erinnert werden. Das Treffen, das in etwas mehr als einem Tag stattfinden würde, war bei den Tagusianern das Gesprächsthema Nummer Eins. Den letzten offiziellen diplomatischen Besuch von Außenweltlern hatte es vor über zwei Jahrhunderten auf Tagus III gegeben, noch lange bevor die Vereinigte Föderation der Planeten überhaupt gegründet worden war. Viele fürchteten sich vor dem Kontakt mit einer in wirtschaftlicher wie militärischer Hinsicht so mächtigen Koalition. Und ebenfalls nicht gerade wenige hatten Angst, dass die tagusianische Kultur an Bedeutung verlieren würde, wenn man sich nach außen hin öffnet.

Diese Ängste waren dem Patriarchen wohl bekannt. Verglichen mit der Föderation waren die Tagusianer rückständig, das musste auch er als Oberhaupt seines Volkes eingestehen. Die Tagusianer hatten vor Jahrhunderten schon die Subraumkommunikation entwickelt, die ihnen Funkkontakte mit vielen verschiedenen Spezies auch auf weit entfernten Welten ermöglicht hatte. Doch ihnen war es nie gelungen, einen Warpantrieb zu entwickeln, um andere Sonnensysteme zu bereisen.

Tagus III hatte nicht besonders viel zu bieten. Dass sich die Föderation dennoch für diplomatische Beziehungen interessierte, hatte eigentlich nur zwei Gründe, die wenig mit den Tagusianern selbst zu tun hatten.

Der eine Grund war die strategische Lage des Planeten in der Nähe des klingonischen Raums. Die Föderation würde hier sicher sehr gerne eine Basis einrichten um ein Auge auf ihre streitsüchtigen und kriegslüsternen Nachbarn werfen zu können. Der Patriarch wusste selbst nicht, ob er so etwas gut heißen sollte oder nicht. Ein Bündnis mit der Föderation, das eine ständige Präsenz der Sternenflotte sicherstellte, würde mehr Schutz für Tagus III bedeuten, den Planeten aber gleichzeitig zu einem Angriffsziel machen, sollte aus der nicht gerade freundschaftlichen Beziehung zwischen Föderation und Klingonischen Imperium jemals ein ausgewachsener Krieg werden. Das war eine Sache, über die sich der Patriarch am heutigen Nachmittag noch Klarheit verschaffen wollte.

Der zweite Grund für das Interesse der Föderation war da schon wesentlich konkreter und wurde auch offen ausgesprochen. Der Patriarch sah über seine Schulter hinweg, als er an einer Querstraße vorbeiging. Die lange, gerade Straße ermöglichte ihm den Blick zu einer massiven Barrikade aus Zement und Stahl. Aus dieser Entfernung sah diese Mauer nicht besonders beeindruckend aus, aber sie war zehn Meter hoch und führte kreisförmig um ein über 150 Quadratkilometer großes

Gebiet herum. Auf der anderen Seite dieser Mauer befand sich nach einem mehrere Kilometer breiten Gürtel Brachland im Zentrum des Kreises die Stadt der Ahnen.

Auch aus dieser Entfernung sah der Patriarch noch die hoch aufragenden Spitzen der Türme, die obwohl seit Millionen Jahren verlassen und ungeschützt den Umwelteinflüssen ausgesetzt noch in erstaunlich gutem Zustand waren. Nicht viele Tagusianer hatten sich in diese Stadt vorgewagt, die einst von den Ahnen, dem ersten Volk, das sich auf Tagus III entwickelt hatte, errichtet worden war. Und trotzdem suchten die Tagusianer die Nähe zu jenem Ort, der schon Millionen von Jahren existiert hatte, bevor sich das Volk der Tagusianer wie es heute war, entwickelt hatte. Frühere Expeditionen – unter anderem von Vulkaniern geleitet – hatten festgestellt, dass diese Ruinenstadt die Überbleibsel der ältesten bisher bekannten Zivilisation der Galaxis waren. Diese Feststellung war inzwischen 256 Jahre alt und zumindest zum Teil der Grund, warum die Tagusianer seit damals keine weiteren Ausgrabungen und Expeditionen mehr zugelassen haben. Sie hatten schon immer gewusst, dass dieses Monument der Ahnen etwas Besonderes war und die Erkenntnisse der letzten Ausgrabungen und Analysen hatten dies bestätigt.

„Nezoo, bevor der Verkehrsminister vorbeikommt, versuchen Sie bitte General Xizan zu erreichen, ich muss nur kurz mit ihm sprechen. Sagen Sie ihm, es wäre dringend.“

Dass die Föderation, die Vulkanier oder irgendjemand sonst wieder auf die andere Seite dieser Mauer gelangte, durfte der Patriarch nicht zulassen und es galt Vorkehrungen zu treffen, damit dies nicht passierte. Zwar waren die Föderation und die Sternenflotte weithin als friedensstiftende und friedensbewahrende Organisationen bekannt, aber das bedeute nicht, dass sie vor Ignoranz gefeit waren.

Wenn sie nur wüssten, was sie da von uns verlangen.

„Wir werden nichts verlangen, was die Tagusianer nicht bereit sind zu geben“, stellte Botschafter Sarek sofort klar, nachdem Captain Robau ihn gefragt hatte, warum man ausgerechnet über archäologische Ausgrabungen mit einem Volk verhandelte, mit dem man seit über 250 Jahren keinen diplomatischen Kontakt mehr gehabt hatte.

Das Missionsbriefing fand im größten Konferenzraum der Kelvin statt. Botschafter Sarek hatte die Moderation übernommen und stand an einem kleinen Pult von dem er die Darstellung des großen Bildschirms an der Wand neben ihm kontrollieren konnte. Dieser zeigte derzeit eine Aufnahme des Planeten Tagus III. Die Teilnehmer

an der Besprechung waren durchwegs erstaunt über die Schönheit dieser grünen Welt. Riesige Wälder zogen sich über weite Teile der drei großen Kontinente, die Ozeane dagegen wirkten eigentlich nur wie sehr breite Flüsse, die sich in Mäandern an den Landmassen vorbei und ins Landesinnere hinein schlängelten. Doch nicht nur der Planet selbst besaß eine anziehende Schönheit, auch seine unmittelbare Umgebung war sowohl für das Auge als auch für an Astrophysik Interessierte ein ungewohnter und spektakulärer Anblick, denn gleich fünf verhältnismäßig große Monde umkreisten Tagus III, wobei sich der größte sogar in einer weiten, stationären Umlaufbahn befand und immer über dem selben Gebiet von Tagus III verharrte.

Das projizierte Bild beeindruckte nicht nur Robau, sondern auch die anderen Führungsoffiziere. Abgesehen vom Captain saßen am langen, L-förmigen Konferenztisch aus Teakholz auch noch die Commanders April und O'Shannon, Lieutenant Commander Colombo sowie die Lieutenants Giles und Caraatic. Auch Chefärztin Tuvana war in ihrer Funktion als Abteilungsleiterin eigentlich eingeladen worden, lehnte aber ab zu kommen. Einerseits weil sie noch damit beschäftigt war, die Krankenstation mit den Arzneien auszustatten, die Lieutenant Giles auf Vulkan organisiert hatte. Andererseits, weil Tuvana der Meinung war, dass ihre Teilnahme an der Mission mit Sicherheit nicht notwendig wäre, denn sie beschäftigte sich lieber mit akuten Fällen als damit, woran Leute in einer Ruinenstadt vor ewigen Zeiten gestorben waren.

Robau musste gestehen, dass es ihm da ähnlich ging, doch im Gegensatz zur Ärztin konnte er einem Missionsbriefing – vor allem nicht jenem zu seiner ersten Mission – fern bleiben.

Botschafter Sarek setzte seine Ausführungen fort: „Wie Ihnen bekannt ist, sind die Tagusianer Fremden gegenüber sehr misstrauisch und bleiben lieber unter sich. Die vor kurzem gewählte neue Regierung ist allerdings bereit, in einen Dialog mit der Föderation zu treten. Wir haben diese Einladung akzeptiert und beschlossen, um Erlaubnis zu bitten, eine dauerhafte archäologische Forschungseinrichtung auf Tagus III aufzubauen. Dies hätte den offensichtlichen Vorteil, dass die Erforschung der Ruinenstadt fortgesetzt werden könnte, die vor 256 Jahren unvermittelt abgebrochen werden musste. Andererseits würde dadurch eine ständige Präsenz einer gewissen Anzahl von Nicht-Tagusianern auf dem Planeten gewährleistet werden und die Bevölkerung könnte sich langsam an diese Präsenz gewöhnen und ihre Vorurteile mit der Zeit überwinden.“

„Das könnte aber ziemlich lange dauern. Ein Team von Wissenschaftlern wird kaum in der Lage sein, eine gesamte planetare Bevölkerung dazu zu bringen, ihr Misstrauen gegenüber Fremden abzulegen“, gab Winona Giles zu bedenken.

„Das stimmt, Lieutenant. Wir rechnen nicht damit, dass sich die Einstellung der Tagusianer innerhalb dieser Generation entscheidend verändern wird. Aber noch innerhalb der nächsten Dekade hoffen wir, zumindest ein Konsulat der Föderation wie auch ein Handelszentrum errichten zu können.“

Genauso wie Giles war auch Robau nicht wirklich überzeugt, ob diese Vorgehensweise wirklich jemals Früchte tragen würde:

„Ist das nicht etwas optimistisch? Ich meine, welchen Einfluss auf die Tagusianer könnte eine Gruppe Archäologen haben, die ihrer Arbeit inmitten von antiken, unbewohnten Gebäuden nachgehen?“

„Hier kommt uns die besondere Lage der Ruinenstadt zugute“, antwortete Sarek schlicht und betätigte einen Knopf am Schaltpult. Das Bild des Planeten wurde ersetzt durch etwas anderes, das Robau auf den ersten Blick nicht deuten konnte. Erst nach ein paar Sekunden wurde ihm klar, dass der Bildschirm eine Luftaufnahme der Ruinenstadt aus großer Höhe zeigte. Die alten, dunklen Gebäude waren auf einem annähernd runden Areal gedrängt, umgeben von einer braunen, leblosen Einöde, die auf dem grünen und an Pflanzen so reichen Planeten sehr ungewöhnlich wirkte. Doch diese Einöde erstreckte sich nicht weit um die Ruinenstadt herum, denn sie endete an einem hellen, schimmernden Ring aus modernen und weitaus belebteren Bauten, der dieses Areal umgab.

„Wie Sie sehen, haben die Tagusianer ihre Hauptstadt um die alte Ruinenstadt herum gebaut. Sie bildet sozusagen das Zentrum der Hauptstadt und ist von jedem der umliegenden Gebäude aus innerhalb von wenigen Minuten erreichbar. Die Archäologen würden sehr viel Zeit in der größten Metropole des Planeten verbringen und regelmäßig in direkten Kontakt mit Mitgliedern der tagusianischen Regierung stehen. So wären diese Archäologen die ersten inoffiziellen Botschafter der Föderation auf Tagus III.“

Anerkennendes Nicken unter den versammelten Personen machte sich breit. Der Plan des Botschafters war keineswegs auf den kurzfristigen Erfolg ausgelegt, aber wenn es ihm gelang, erst einmal den Stein ins Rollen zu bringen, könnten die Tagusianer mit der Zeit wertvolle Verbündete der Föderation in diesem Raumgebiet werden.

„Welche Ressourcen können wir Ihnen zur Verfügung stellen, Botschafter?“, fragte Robau und lenkte die Aufmerksamkeit damit auf die praktischeren Belange von Sareks Mission.

„Die Tagusianer haben keine Transportertechnologie. Daher möchte ich auch nicht hinuntergebeamt werden, um eine emotionale Reaktion – wie Angst oder Neid –

durch eine Demonstration überlegener Technologie zu vermeiden. Ich werde daher ein Shuttle und einen Piloten benötigen.“

„Einverstanden. Wie sieht es mit Sicherheitsvorkehrungen aus?“

Hätte Robau es nicht besser gewusst, hätte er geglaubt, ein kurzes resignierendes Seufzen vom vulkanischen Botschafter zu vernehmen, doch bevor er sich dessen sicher sein konnte, beantwortete Sarek bereits die Frage:

„Ich würde vorziehen, ohne eine Eskorte hinunter zu fliegen.“

Bevor der Captain es schaffte, den Mund zu öffnen und seinen Protest gegen diese Vorgehensweise kund zu tun, entkräftete der Vulkanier seinen Standpunkt schon indem er fortsetzte:

„Aber da ich weiß, dass Sie mir dies nicht erlauben werden und mir schließlich damit drohen würden, mir kein Shuttle zur Verfügung zu stellen, bin ich bereit, maximal zwei Sicherheitsleute mitzunehmen.“

Damit konnte Robau durchaus leben. Er hätte eigentlich damit gerechnet, dass Sarek lediglich einen Mann von der Sicherheit gestatten wollte, aber wahrscheinlich hatte der Vulkanier ebenfalls geahnt, dass Robau auch dagegen protestieren würde und sich das Feilschen erspart, weshalb er gleich von sich aus zwei Wachen zuließ.

„Aber sorgen Sie dafür, dass sie in Ausgehuniform sind und ihre Handfeuerwaffen nicht sichtbar tragen. Wir sollten weder mit Technologie noch mit militärischer Stärke prahlen“, fügte Sarek noch hinzu und machte mit einer abwinkenden Geste mit der Hand deutlich, dass er nicht bereit war, über diesen Punkt zu verhandeln.

Robau wandte sich an seinen Sicherheitschef: „Lieutenant Caraatic, wählen Sie zwei Leute aus und geben Sie Ihnen die Anweisungen des Botschafters weiter.“

Schließlich fasste Sarek noch den geplanten Zeitplan der Gespräche mit den Regierungsvertretern von Tagus III zusammen und bedankte sich bei den Anwesenden abschließend für die Kooperationsbereitschaft und die angebotene Hilfe.

„Ist an dieser alten Ruinenstadt eigentlich irgendetwas Besonderes dran? Oder ist es nur der erstbeste Grund, über irgendetwas mit den Tagusianern in Verhandlung zu treten?“, fragte Caraatic. Er schien tatsächlich sehr an den Hintergründen interessiert zu sein. Die anderen Offiziere waren bereits aufgestanden und sammelten ihre mitgebrachten PADDs auf, auf der sie sich Notizen gemacht hatten. Robau war bereits auf halbem Weg zur Tür, als er schließlich noch stoppte und sich seinem saurianischen Sicherheitsoffizier zuwandte:

„Angeblich handelt es sich bei der dortigen Ruinenstadt um das letzte Überbleibsel der ältesten bisher bekannten Zivilisation der Galaxie.“

Sarek, an den die Frage eigentlich gerichtet war, sah mit einem leicht verwirrten Gesichtsausdruck zum Captain.

War das falsch?, fragte sich Robau. Er hatte nur wortwörtlich nachgeplappert, was ihm Admiral Archer vor ein paar Tagen zu diesem Thema gesagt hatte. Selbst hatte er sich keine Mühe gemacht, sich noch mit weiteren Informationen über die Ruinenstadt zu versorgen und hatte auch nicht nachgeprüft, ob das, was Archer ihm gesagt hatte, auch wirklich stimmte. Als Robau nun den Gesichtsausdruck des Vulkaniers sah, bereute er auf einmal, so vorschnell auf Caraaatics Frage geantwortet zu haben. Doch zu seiner Erleichterung veränderte sich Sareks Miene schnell wieder und er nickte dem Captain anerkennend zu:

„Damit haben Sie vollkommen Recht. Die ersten Bewohner von Tagus III, die heutigen Tagusianer bezeichnen sie schlicht als ihre Ahnen, hatten bereits eine umfangreiche Schriftsprache entwickelt, als sich auf der Erde gerade erst mehrzellige Lebensformen entwickelten. Und als die Ahnen bereits die Fähigkeit hatten den Weltraum mit Raumschiffen zu durchfliegen und Wissenschaften zu erforschen, die wir noch nicht einmal heute im Ansatz verstehen, bildete sich auf der Erde gerade erst Sauerstoff, der erst Millionen Jahre später komplexere Lebensformen ermöglichte. Und als sich diese komplexen Lebensformen auf der Erde bildeten, waren die Ahnen bereits wieder verschwunden, ausgestorben. Und ihr am besten erhaltenes Monument ihrer Existenz, ist diese Ruinenstadt.“

Selbst Robau, der sich eher wenig für historische Ereignisse interessierte die sich vor dem irdischen Raumfahrtzeitalter ereignet hatten, erkannte nun die Außergewöhnlichkeit dieser Ruinen:

„Was Sie da sagen, Botschafter, würde bedeuten, dass es bereits eine hochentwickelte Kultur in dieser Galaxie gab und diese wieder ausgestorben ist, ehe noch irgendwelche anderen hochentwickelten Lebensformen entstanden waren.“

„So ist unser derzeitiger Wissensstand“, bestätigte Sarek.

Caraatic sah etwas verwirrt aus. Kein Wunder, denn die ganzen Vergleiche mit dem Entwicklungsstand der Erde waren für ihn als Saurianer nicht wirklich eindeutig:

„Moment, diese Ahnen der Tagusianer müssten dann doch vor Millionen von Jahren schon existiert haben, oder?“

Sarek schwieg einen kurzen Moment, um seinen folgenden Worten noch mehr Gewicht zu verleihen:

„Lieutenant, diese Ahnen haben bereits vor zwei Milliarden Jahren auf Tagus III gelebt und dort eine Schriftsprache entwickelt.“

Er deutete auf die Darstellung der Ruinenstadt auf dem Bildschirm:

„Und diese Stadt hier, ist bereits seit einer Milliarde Jahren verlassen. Seit jenem Zeitpunkt, an dem das Volk der Ahnen sein Ende fand.“

„Von der Erfindung der Schrift bis zu ihrem Ende sind also ungefähr eine Milliarde Jahre vergangen?“, fragte Lieutenant Giles ungläubig, die aufmerksam der sich entfaltenden Diskussion gefolgt war.

„Ja“, sagte Sarek. „Die Ahnen hatten eine Milliarde Jahre Zeit sich zur fortschrittlichsten Kultur zu entwickeln, die wir kennen. Und nur in dieser alten Stadt können wir herausfinden, wie weit die Ahnen tatsächlich waren.“

Im ersten Moment hörte sich diese Feststellung wie ein Versprechen für eine goldene Zukunft an. Wer wusste, welche Schätze, welche unvorstellbaren Technologien noch in diesen Ruinen schlummerten und darauf warteten, von jemand gefunden zu werden, der sie nutzen konnte.

Und trotz dieser Aussichten wurde Robau die Gefährlichkeit von all dem, das dort gefunden werden konnte, bewusst und an den Gesichtsausdrücken seiner Offiziere erkannte er, dass es nicht nur ihm so ging. Wie fortschrittlich die Ahnen auch gewesen waren, all ihr Wissen und ihre wahrscheinlich vorhandene überragende Technologie hatten nicht verhindert, dass dieses Volk ausgestorben war. Ansonsten wären sie innerhalb der letzten Milliarde an Jahren bis heute wohl so mächtig geworden, dass sie die gesamte Galaxie beherrschen könnten, vielleicht mehrere Galaxien.

Aber so weit war es nicht gekommen. Die Geschichte hatte andere Pläne mit ihnen gehabt. Und so könnte es auch jedem anderen Volk ergehen, das versucht, den Ahnen nachzueifern.

Vielleicht sollte manches, das vergraben liegt, auch vergraben bleiben, überlegte Robau.

Und nur 24 Stunden später sollte aus reiner Überlegung unbestreitbare Gewissheit geworden sein.

In einer kleinen Mannschaftskabine auf einem der unteren Decks der Kelvin betrachtete ein Mann sein Erscheinungsbild im Spiegel und lächelte zufrieden. Als blinder Passagier an Bord war es ihm bisher hervorragend gelungen, kein Aufsehen zu erregen. Es war kein Problem gewesen, auf die Kelvin zu kommen, durch ein paar selten benutzte Korridore und ungesicherte Wartungstunnel zu schleichen und sich Zugang zu einer freien Kabine zu verschaffen. Und die Uniform, die er sich besorgen

konnte, würde es ihm ermöglichen, auch weiterhin keine besondere Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen.

Im gediminten Licht der Kabine sah er auf seine Ärmel herab. Der braune Stoff war dort mit jeweils einem einzigen schmalen, goldenen Streifen verziert. Die Uniform war mit den Rangabzeichen eines Ensigns versehen. Ihr wahrer Besitzer stellte wahrscheinlich gerade die schiffseigene Wäscherei auf der Suche nach ihr auf den Kopf.

Dass dem blinden Passagier gerade eine solche Uniform in die Hänge gefallen war, entpuppte sich als echter Glücksfall. Abgesehen davon, dass sie wie angegossen auf seinem durchtrainierten Körper lag, erleichterte sie ihm die wichtige Aufgabe, die ihm noch bevorstand. Als Ensign getarnt konnte er Begegnungen und eventuellen Gespräche mit den einfachen Mannschaftsmitgliedern einfach ausweichen und niemand würde sich über sein distanziertes Benehmen wundern. Andererseits verkörperte er in dieser Ensign-Uniform auch den niedrigsten und an Bord der Kelvin am meisten verbreiteten Offiziersdienstgrad mit den niedrigsten Befugnissen und den wenigsten verantwortlichen Pflichten. Egal in welcher Situation: Niemand würde einen einfachen Ensign wahrnehmen, der in den Korridoren des Schiffes unterwegs war. Gewisse Orte galt es für ihn natürlich trotzdem zu meiden, wie das Deck mit den Offiziersquartieren, den Hauptmaschinenraum, die Brücke und auf jeden Fall die Sicherheitsabteilung.

Er lachte bei dem Gedanken, in dieser Aufmachung dort einfach durchzumarschieren. Für jeden sichtbar und zugleich unerkannt.

Nach ein paar weiteren Sekunden war er sicher, dass die Uniform perfekt passte und seine Tarnung ab sofort die geringste seiner Sorgen war. Er wandte sich vom Spiegel ab, ging zu der schmalen Pritsche und setzte sich auf die weiche Matratze, während er über seine weitere Vorgehensweise nachdachte. Die schlichte, vulkanische Zivilkleidung, die er bei seiner Ankunft an Bord getragen hatte, lag fein säuberlich zusammengelegt neben ihm. Diese Kleidung würde er nicht mehr anziehen und sie erst wieder anfassen, wenn er sie nach Erfüllung seiner Mission in seinen Seesack packte. Noch konnte er die vulkanische Kleidung nicht wegbacken, denn er brauchte den Seesack noch zuvor für einen anderen Zweck. Und zwar wenn er in wenigen Stunden aktiv werden würde.

Dann würde er sich auf einen gefährlichen Pfad begeben, auf eine regelrechte Gratwanderung, ständig mit der Angst, auf die eine oder andere Seite zu kippen. Er hatte bereits einige Tage damit verbracht, jeden seiner Schritte zu planen, sicherzustellen, dass er immer zur rechten Zeit am rechten Ort war. Was das Timing anging, durfte er sich keinen Fehler erlauben.

Es wird alles gut gehen, redete er sich einmal mehr ein. Und tatsächlich konnte er so die Unruhe, die sich vor zwei Tagen tief in seinem Inneren festgesetzt hatte, zumindest zeitweise etwas verringern. Denn er war überzeugt, dass die Aufgabe, die das Schicksal ihm aufgebürdet hatte, zu meistern war. Er kannte sich sehr gut aus mit schwierigen Aufgaben und war – mit einer Ausnahme vielleicht – noch nie an einer solchen gescheitert.

Warum sollte es nicht klappen. Verdammt, es ist doch schon einmal gut gegangen, warum nicht wieder?

Er rutschte auf der Pritsche nach hinten, lehnte sich mit dem Rücken an die Wand und ließ seine Beine über den Rand der Pritsche baumeln. Seine Ferse streifte dabei kurz den Gegenstand, den er unterhalb der Pritsche verstaut hatte. Anfangs hätte eine solch beiläufige Berührung mit dem Gegenstand seinen Puls augenblicklich in die Höhe gejagt. Doch inzwischen hatte ihn dieses unscheinbare Ding schon eine ganze Weile begleitet und er war nicht mehr darüber bekümmert.

Jedem anderen wäre bei dieser kurzen Berührung aber sicher ein kalter Schauer über den Rücken gelaufen.

Der Vorplatz im Zentrum des Regierungsviertels war wohl noch nie so feierlich dekoriert worden wie heute. Die eindrucksvollen, verspiegelten Fassaden von Parlamentsgebäude, Patriarch-Palast und Ministerkammer umgaben den kreisrunden Platz und vervielfachten die Farbenpracht. Das Grau der Pflastersteine waren vollständig überdeckt mit bunten Tüchern. An Dutzenden Masten wehten die Fahnen der einzelnen Provinzen von Tagus III im lauen Wind, während die Sonne langsam über dem Horizont höher stieg und die künstliche Beleuchtung des Platzes langsam überflüssig machte.

Der Patriarch stand am Fenster seines Büros im fünften Stockwerk des Palasts und beobachtete, wie die Dekorateure dem Aussehen des Platzes den letzten Schliff verliehen. Auch an der am Rande des Platzes aufgestellten Stahlplattform wurde noch gearbeitet. Dort würde in zwei Stunden das Shuttle von Botschafter Sarek landen.

„Ich hoffe, die Landeplattform ist stabil genug.“

„Keine Sorge, Patriarch“, sagte Nezuu in bemüht beruhigendem Tonfall. „Die Sternenflotte hat uns schon vor einem Monat die Spezifikationen ihrer Shuttles übermittelt und die U.S.S. Kelvin hat diese gestern noch bestätigt. Die Plattform ist mehr als geeignet.“

Natürlich wäre es ein geringerer Aufwand gewesen, das Shuttle einfach auf der bereits vorhandenen Landeplattform auf dem flachen Dach der Ministerkammer landen zu lassen. Es gab viele Stimmen – sowohl von Regierungsmitgliedern als auch von den Medien – die diesen Vorschlag gemacht hatten. Doch der Patriarch war dagegen gewesen. Er wollte nicht, dass dieses Treffen mit dem Botschafter der Föderation den Anschein erweckte, im Geheimen stattzufinden. Nichts Geringeres als ein Staatsempfang war diesem Ereignis würdig. So würde man dem Botschafter zeigen, dass er willkommen war – auch wenn dies einige der konservativeren Tagusianer verneinen würden. Aber auch um diesen Personenkreis zu beschwichtigen, empfand es der Patriarch für wichtig, dass so wenig wie möglich hinter verschlossenen Türen stattfand. Denn auch auf Tagus III galt eine Regel: Man fürchtete am meisten, was man nicht kannte. Hinter einer geeigneten, von Soldaten überwachten Sicherheitszone auf dem Vorplatz würden in zwei Stunden Tausende Tagusianer stehen und zusehen, wie ihr Oberhaupt den vulkanischen Botschafter der Föderation begrüßte.

Durch diesen großen Empfang und ebenso durch einen möglichst großen Informationsfluss durch die Medien an die Bevölkerung sollte die Furcht vor dem Fremden verringert werden, so lautete zumindest die Theorie. Wie sich dieses Wunschdenken in der Praxis behaupten konnte, würde sich erst in den nächsten Stunden und Tagen weisen.

Als sich der Patriarch vom Fenster abwandte und sich an seinen Schreibtisch setzen wollte, war er nicht sonderlich überrascht darüber, dass abgesehen von Nezuu noch eine weitere Person in seinem Büro stand. Die Türen seines Büros waren den ganzen Tag über geöffnet.

Ein junger Mann stand neben Nezuu. Er hatte ihr offenbar gerade zuvor das Stück Papier gereicht, das sie soeben durchlas.

„Ist etwas?“, fragte der Patriarch, als er den entgeisterten Ausdruck auf Nezuus Gesicht bemerkte. Von der Frage des Patriarchen aufgeschreckt hob sie ihren Blick abrupt und reichte ihm das Papier weiter mit den Worten:

„Sie treten gerade in unser Sonnensystem ein!“

Überrascht runzelte der Patriarch die Stirn. Konnte er sich so in der Zeit geirrt haben?

Er blickte auf das Stück Papier, auf dem der Bericht einer der Beobachtungswarten festgehalten war. So schnell er konnte überflog er den Text und von Zeile zu Zeile pochte sein Herz vor Aufregung hefiger. So ähnlich wie jetzt war es dem Patriarchen damals vor einem Jahr ergangen, als er erfahren hatte, dass die Wahl um drei Monate vorverlegt werden sollte. Damals hatte es sich angefühlt, als würde ihm die

Decke auf den Kopf fallen. Aber diesmal war dieses schreckliche Gefühl noch hundertmal schlimmer. Nun fiel ihm ein ganzes Hochhaus auf den Kopf.

Der Patriarch blickte wieder zu Nezuu, sein Gesicht inzwischen genauso aschfahl wie ihres. Um zumindest gespielte Gelassenheit bemüht sagte er so ruhig, wie es seine vor Aufregung zittrige Stimme zuließ: „Versuchen Sie sofort eine Verbindung zur Kelvin zustande zu bringen.“

George Kirks Laune war dem Tiefpunkt nahe. Er war gerade auf dem Weg zum Hangardeck, als er die Blicke der Mannschaftsmitglieder bemerkte, die ihm galten. Obwohl es nach offizieller Bordzeit noch ganz früh am Morgen war, waren viele Leute in den Korridoren unterwegs. In vielen Abteilungen endete eben die Nachtschicht und die Leute von der Morgenschicht begaben sich auf ihre Posten. Hätte Kirk das bedacht, wäre er sogar noch ein paar Minuten früher aufgestanden, nur um zu verhindern, von so vielen Leuten angestarrt zu werden und nicht das Getuschel hinter seinem Rücken mitzubekommen. Er musste es überhaupt nicht verstehen sondern wusste auch so, worüber da geredet wurde. Im Grunde ließ es sich auf drei Aussagen reduzieren.

Die erste lautete: „Sieh‘ an, ein Team-Leiter muss auch mal früh raus.“

Sehr früh, nämlich drei Stunden eher als sonst hatte das penetrante Wecksignal Kirk aus den Federn geklingelt. Er hatte schon lange nicht mehr so viele Nullen auf der digitalen Anzeige seiner Uhr gesehen wie heute beim Aufstehen.

Aber das frühe Aufstehen war nur ein kleines Ärgernis. Als Soldat war es Kirk gewohnt, jederzeit aus dem Schlaf gerissen und sofort in den Einsatz geschickt zu werden.

Nein, das größere Übel bei der Sache betraf jenen Aspekt, den die Tuschelnden in den Korridoren zusammenfassten mit: „Muss also auch ein Team-Leiter mal Babysitter spielen.“

Personenschutz war wohl der ödste Job, den man als Mitglied der Sicherheitsabteilung zugeteilt bekommen konnte. Das galt vor allem dann, wenn man eine Person schützen musste, die sich nicht in geringster Weise in Gefahr begab. Als Leibwache von Botschafter Sarek auf Tagus III würde Kirk nichts weiter zu tun haben, als hinter dem Vulkanier her zu traben und vor Türen in Stellung zu gehen. Zwar wusste Kirk aus den Sicherheitsberichten, dass die Tagusianer Fremden gegenüber fast generell misstrauisch eingestellt waren, aber nicht so sehr, dass man von Fremdenhass sprechen konnte. Sie waren eher scheu und sehr zurückhaltend.

Die Tagusianer galten sogar als recht friedfertiges und pragmatisches Volk. Gewalttaten untereinander waren dort schon ein Kuriosum. Dass nun ausgerechnet Botschafter Sarek eine Welle der Gewalt entgegenschlagen würde, war nicht zu erwarten, vor allem da auch die Regierung von Tagus III sicher ausreichend Sicherheitspersonal zum Schutz ihres Gastes abstellen würde.

Aber selbst dieser „Babysitter-Dienst“ war noch nicht das Schlimmste an diesem noch jungen Tag. Man konnte nicht immer auf Außenmission gehen um unerforschte Welten zu erkunden oder gar ein Feuergefecht bestreiten. Personenschutz war eine seiner Verpflichtungen als Sicherheitsoffizier. Egal, was er davon im konkreten Fall hielt.

Kirk wartete auf die Ankunft einer Liftkabine, die ihn zum Hangardeck bringen sollte, als er hinter sich leise Stimmen hörte. Zweifellos gehörte die Stimme einem der beiden weiblichen Besatzungsmitglieder, die ihm gerade eben im Korridor entgegenkommen waren. Wenn die Frau dachte, bereits außer Hörweite von Kirk zu sein, dann hatte sie sich geirrt, denn was sie ihrer Kollegin zuflüsterte, konnte Kirk genau verstehen:

„In der Ausgehuniform sieht er richtig schnuckelig aus.“

Intuitiv zog Kirk am steifen Kragen der grellroten Ausgehuniform, auf die Botschafter Sarek bestanden hatte. Dieses lächerliche Kostüm hatte nichts an sich, das er nicht hasste. Er kam sich darin vor wie ein Hotelpage. Die glänzenden Stiefel und die schwarze, weite Hose waren gerade noch so erträglich. Aber das in grellem Rot gehaltene Jackett, dessen Stoff seidig glänzte, war eine Zumutung. Auch die Handvoll schmaler Ordensbändchen direkt unter dem silbernen Schiffsabzeichen an der linken Brust verlieh dieser Aufmachung nicht einen Hauch militärischer Würde.

Zugegeben, auch die Ausgehuniformen jener Besatzungsmitglieder, die nicht aus den militärischen Organisationen kamen, waren nach dem gleichen Schnittmuster gefertigt worden. Jedoch waren diese dunkelblau und damit weit unauffälliger. Auf die roten Uniformen konnte man aber gut und gerne auch gleich eine große Zielscheibe auf den Rücken malen.

Die Ausgehuniformen allein wären Grund genug, die Abteilung zu wechseln, überlegte Kirk.

Nach einer ihm endlos erscheinenden Wartezeit hielt schließlich eine Liftkabine auf diesem Deck. Die Türen öffneten sich zischend und als Kirk die Gestalt betrachtete, die mit verschränkten Armen und griesgrämigen Gesichtsausdruck in der Kabine stand, dachte er sich, dass es auch schlimmer hätte kommen können.

D'Sass stand vor ihm und da sie die zweite Leibwache von Botschafter Sarek war, trug auch sie ihre Ausgehuniform und war davon sichtlich noch weniger begeistert

als Kirk. Auch die weiblichen Mitglieder der Sicherheitsabteilung trugen als Ausgehuniform ein rotes Jackett. Dies allein sah bei D'Sass gar nicht so deplatziert aus, da ihr Fell ohnehin orange-rötlich war.

Was der Caitanerin wohl in erster Linie an ihrer Ausgehuniform missfiel, war die Tatsache, dass irgendjemand im Sternenflottenhauptquartier wohl der Meinung gewesen war, dass Frauen zumindest bei besonderen Anlässen ihre Weiblichkeit betonen sollten. Und daher gehörte zur Ausgehuniform eines weiblichen Besatzungsmitglieds ein schwarzer Rock, der noch dazu sehr kurz geraten war und deutlich über den Knien endete. Ebenfalls zum Ensemble gehörten hohe, schwarze Lederstiefel, die normalerweise einen mehrere Zentimeter hohen Absatz gehabt hätten. Doch die Stiefel von D'Sass waren eine Sonderanfertigung, damit sie mit ihren kleinen Fußballen gut hineinschlüpfen konnte. Und einen Absatz brauchte sie nicht, denn als Angehörige eines katzenartigen Volkes ging sie ohnedies immer auf den Zehenspitzen.

Bei jeder anderen humanoiden Frau hätte die Kombination aus hohen Stiefeln und kurzem Rock sicher sexy gewirkt, doch die Fellbüschel an D'Sass' deutlich sichtbaren Knien machten es auch Kirk schwer, irgendwelche Gedanken dieser Art bei ihm aufkommen zu lassen.

„Guten Morgen“, grüßte Kirk, als er in die Liftkabine trat. D'Sass einzige Reaktion darauf war ein herzhaftes Gähnen, bei dem sich ihre lange Zunge in ihrem Mund zusammenrollte und die Fangzähne an ihrem Oberkiefer deutlich hervortraten.

Der Lift setzte seine Fahrt in Richtung Hangardeck fort. Nach kurzem Schweigen sagte D'Sass schließlich:

„Ich weiß, warum Caraatic dich fürs Babysitten ausgewählt hat. Der Chef ist sicher noch wegen der Sache mit dem saurianischen Brandy angepisst. Aber warum ich?“

„Jeder kommt mal dran. Morgen sind Ben und Navarin an der Reihe.“

Es war leicht, sich einzureden, dass es nur Zufall war, dass gerade er ausgesucht worden war, um Botschafter Sarek bei seinem ersten Besuch von Tagus III zu begleiten. Doch Tatsache war auch, dass die Tagusianer vorgeschlagen hatten, den feierlichen Botschafterempfang unmittelbar nach Eintreffen der Kelvin stattfinden zu lassen. Die für morgen angesetzten ersten Verhandlungen zwischen Sarek und dem Patriarchen von Tagus III würden ganz sicher zu einer späteren und weniger nachtschlafenden Zeit stattfinden. Nein, es war doch nicht so leicht, hier an reinen Zufall zu denken.

Als die Kabine auf dem Hangardeck hielt und D'Sass voranging, hatte Kirk das Gefühl, dass etwas fehlen würde. Es dauerte ein paar Sekunden und sie hatten fast den nächstgelegenen Waffenschrank erreicht, als es ihm klar wurde:

„Wo ist dein Schweif hin?“

„Im Rocksaum eingenäht.“, antwortete sie knapp. Es war klar, dass sie keine weiteren Erklärungen zu diesem Thema abgeben wollte.

Erst vor wenigen Minuten war die Kelvin am Rande des tagusianischen Sonnensystems unter Warpgeschwindigkeit gegangen und flog nun mit Impulskraft zum dritten Planeten, der den gelben Tagus-Stern umkreiste. Sie würden ihn ein bisschen früher erreichen, aber wohl kaum um so viel früher, als dass die Tagusianer in Hektik und Panik verfallen sollten. Dennoch rechnete Robau jeden Augenblick damit, dass sich per Funk ein Vertreter der tagusianischen Regierung bei ihnen meldete.

Für diesen Fall hatte Robau vor ein paar Minuten Botschafter Sarek auf die Brücke gebeten. Interessanterweise war er zusammen mit Admiral Archer im Kontrollraum eingetroffen. Für Robau blieb undurchschaubar, was diese beiden Männer verband oder trennte.

„Wie sieht es aus, Lieutenant Giles? Hat schon irgendjemand auf Tagus III Lust mit uns zu reden?“, fragte Robau, leger in seinem Kommandosessel lehnd und die Beine übereinandergeschlagen. Sämtliche Kontaktaufnahme mit Tagus III würde über Sarek laufen. Robau selbst musste niemanden beeindrucken, weshalb er dem bevorstehenden Eintritt in eine Standardumlaufbahn gelassen entgegenblickte. Alles was er bis dato zur Mission des Botschafters beitragen konnte, hatte er erledigt. Ein Shuttle samt Pilot stand bereit, das Sicherheitsteam war wahrscheinlich gerade jetzt auf dem Weg zum Hangardeck und man würde pünktlich eintreffen. Überpünktlich, besser gesagt. Aber nachdem Sarek diesbezüglich kein Wort an ihn gerichtet hatte, nahm Robau an, dass auch der Vulkanier in der etwas früheren Ankunft kein Problem sah.

Winona Giles saß an ihrer Kommunikationskonsole und hielt das kleine Empfängermodul an ihr Ohr. Durch diese Art Ohrstöpsel konnte sie die verschiedenen Subraum-Funkfrequenzen besser überwachen. Normalerweise würden ihr die ankommenden Rufe an einem der Monitore ihrer Arbeitsstation angezeigt werden. Da sie aber offenbar mit ihrem Gehör den gesamten Frequenzbereich überwachte, schien über die üblichen Kanäle kein Kontakt zustande zu kommen.

Nach ein paar Sekunden schüttelte sie schließlich den Kopf.

Ein Blick zu Sarek bestätigte Robau, dass auch der Vulkanier überrascht war. Zumindest hatte er wieder einmal eine seiner Augenbrauen hochgezogen.

„Sollen wir die Initiative ergreifen?“, fragte Robau ihn schließlich. Der Botschafter selbst wirkte etwas unschlüssig, während er auf dem Sichtschirm den nun immer deutlicher erkennbaren Planeten betrachtete.

Sarek öffnete schließlich den Mund zu einer Erwiderung, doch falls er auch einen Ton hervorbrachte, so hörte Robau ihn nicht mehr.

Denn in genau diesem Moment brach lautes Stimmengewirr auf der Brücke aus. Plötzlich schien jeder etwas zu sagen und sie alle übertrafen sich gegenseitig in Lautstärke und Aufregung. Und während all diese Informationen wie ein Schwall kalten Wassers über Robau kamen, stieg seine eigene Anspannung mit jedem Wortfetzen, den er verstehen konnte.

„Wir erreichen den Standardorbit in zwei Minuten ...“

„... so etwas wie ein Peilsignal ...“

„Ich registriere Energieentladungen über ...“

„... mehrere Sensorkontakte. Position ...“

„Mein Gott!“

„... eine Bombardierung aus dem Orbit. Es sind ...“

All diese Wortmeldungen und unvollständigen Sätze begannen ein Bild vor seinem geistigen Auge zu formen. Doch es war bei weitem nicht so erschreckend wie jenes, das nun auf dem Sichtschirm erschien. Den letzten Satz, den Commander April begonnen hatte, beendete Robau nun mit einem einzigen Wort:

„Klingonen!“

Die fünf Schiffe die im Weltraum weit über der tagusianischen Hauptstadt in Stellung gegangen waren, konnten schon auf den ersten Blick zweifellos als klingonische Schlachtkreuzer identifiziert werden. Keine andere Spezies baute Schiffe, deren Äußeres allein schon einschüchternd und aggressiv wirkte. Obwohl zu unterschiedlichen Schiffsklassen gehörend sahen sich doch alle klingonischen Kreuzer ähnlich. Gemein hatten sie den trapezförmigen Hauptrumpf mit den seitlichen, nach unten geneigten Schwingen, an deren Enden die schmalen Warpgondeln saßen. Vom Hauptrumpf aggressiv weit nach vorne gestreckt ragte eine lange Halssektion zum am vorderen Ende angebrachten Kommando- und Hauptwaffenmodul. Wie Falken, die sich darauf vorbereiteten, auf ihr Opfer hinabzustürzen, verharrten sie in dieser Position in der Umlaufbahn, ihre Haupttorpedorohre im unteren Teil der jeweiligen Waffenmodule rot glühend und

jederzeit bereit, einen vernichtenden Schwall tödlicher Geschosse auf die Hauptstadt von Tagus III hinab regnen zu lassen.

Und den Zerstörungen auf der Planetenoberfläche nach hatten die Klingonen von diesem Vernichtungspotenzial in den Stunden zuvor schon ausgiebig Gebrauch gemacht.

Tiefes Entsetzen prägte vor allem die Gesichter jener Offiziere, die einen Tag zuvor während des Missionsbriefings die Luftaufnahme der damals noch unversehrten Hauptstadt gesehen hatten. Nun zeigte der Sichtschirm eine aktuelle Aufnahme aus ähnlicher Perspektive. Doch abgesehen vom Betrachtungswinkel hatten die beiden Bilder im direkten Vergleich nur noch wenig gemeinsam.

„Wie es scheint, haben die Klingonen die komplette Umgebung der Hauptstadt aus dem Orbit bombardiert. Sämtliche Verkehrsverbindungen in die Stadt und hinaus wurden gekappt“, berichtete Robert April fassungslos.

Robau hatte noch nie Zerstörungen eines solchen Ausmaßes gesehen. Die Klingonen hatten in purer Zerstörungswut alles im Umkreis mehrere Kilometer um die Stadt in Schutt und Asche gelegt, großflächige Brände wüteten und versengten ausgedehnten Waldflächen, verwandelten lebendiges Grün und totes Schwarz. Robau lehnte sich in seinem Sessel vor und betrachtete das Bild genauer.

„Was ist mit der Hauptstadt selbst?“, fragte er, als er ganz sicher war, dort das Aufblitzen von Waffenfeuer und Explosionen erkannt zu haben.

„Ein halbes Dutzend Birds of Prey ist da unten. Fünf sind offenbar auf der Fläche zwischen der Hauptstadt und der Ruinenstadt gelandet und feuern vom Boden aus auf anrückende Truppen. Einer ist in der Luft und umkreist die Ruinenstadt im Tiefflug.“

„Welche Truppen? Tagusianer?“, fragte Robau verwirrt und sah wieder zu Sarek hoch, der direkt neben ihm getreten war.

„Die Tagusianer verfügen über ein gut ausgestattetes Militär, aber ihre Soldaten haben keine Kampferfahrung“, erklärte der Botschafter kurz. Mehr war aber auch nicht nötig zu sagen. Es bedeutete, dass die Tagusianer keine Chance haben würden.

In diesem Moment eröffneten die fünf Schlachtkreuzer das Feuer.

„Schutzschild hoch! Alarmstufe Rot, alle Mann auf die Kampfstationen!“, befahl Robau sofort und die Brücke wurde umgehend in das Licht der roten, pulsierenden Warnlampen getaucht. Ein dreimal erklingendes, lautes Warnsignal ertönte im gesamten Schiff und alarmierte die Besatzung.

„Die Klingonen feuern nicht auf uns!“, stellte Colombo schnell fest. Die Schlachtkreuzer hatten ihre Ausrichtung nicht verändert. Noch immer waren ihre

vorderen Waffensysteme zum Planeten ausgerichtet. Rotleuchtende Torpedos und giftgrüne Energiebolzen der Disruptor-Kanonen fielen auf die Hauptstadt hinab.

„Sie feuern auf eine Art Flugfeld am äußeren Rand der Hauptstadt. Mehrere Shuttles und Flugzeuge wollen wohl gerade abheben“, stellte April geschockt fest.

Hunderte Zivilisten wollten der Hölle, zu der ihre Heimatstadt geworden war, entfliehen. Und die Klingonen wollten sie daran hindern. Schäumend vor Wut stemmte Robau sich schwungvoll aus seinem Kommandosessel hoch und ergriff über die Schulter von Steuerfrau Lin hinweg den Hebel, der die Geschwindigkeit des Impulstriebwerks regulierte. Ohne auf die Belastungsgrenze der Maschinen Rücksicht zu nehmen schob er den Hebel bis zum Anschlag hoch.

Gerade eben war der Planet noch zwei Flugminuten entfernt gewesen. Jetzt nur noch Sekunden.

„Alle Waffen auf die Schlachtkreuzer ausrichten!“

„Nicht feuern!“

Zuerst wusste Robau nicht, wer diesen Befehl erteilte und warum er glaubte, die Worte würden sowohl von links als auch rechts auf seine Ohren treffen. Dann packte ihn ein fester Griff an der rechten Schulter und seinem linken Oberarm und zog ihn von der Steuerkonsole fort. Lin verringerte sofort wieder die Geschwindigkeit und das Aufheulen der Impulstriebwerke, das im gesamten Schiff zu vernehmen gewesen war, verstummte sofort wieder. Robau versuchte herauszufinden, wer ihn da gepackt hatte. Zu seiner Überraschung war es Admiral Archer gewesen, der nun zu seiner Rechten stand. Und an seiner linken Seite stand Botschafter Sarek. Der Befehl, nicht zu feuern, war von beiden gleichzeitig ausgesprochen worden und hatte deshalb so surreal in Robaus Ohren geklungen. Doch surreal wirkte der Befehl auf ihn noch immer. Dort unten auf Tagus III starben Hunderte oder Tausende. Warum sollte es den vulkanischen Botschafter oder den Admiral stören, dass Robau etwas dagegen unternehmen wollte? So schnell er diese Frage in Gedanken formuliert hatte, kam ihm auch schon die Antwort in den Sinn.

„Die Oberste Direktive, erinnern Sie sich, Captain?“, fragte Archer höhnisch.

„Die Tagusianer gehören nicht zur Föderation, sind nicht einmal mit uns alliiert. Welcher Konflikt auch immer zwischen ihnen und dem Klingonischen Imperium herrscht, wir dürfen uns nicht daran beteiligen.“, stellte Sarek klar, seine Hand noch immer fest wie ein Schraubstock an Robaus Oberarm gelegt.

Der Zorn über die Gräueltaten der Klingonen ging über in Zorn über sich selbst, als Robau klar wurde, dass ihm von der Nichteinmischungs-Politik der Sternenflotte die Hände gebunden waren. Würde die Kelvin als Schiff der Föderation nun zu Gunsten der Tagusianer eingreifen, könnten die Klingonen dies als Grund hernehmen, der Föderation den Krieg zu erklären. Robau, Sarek und Archer wussten um die Unwahrscheinlichkeit dieser möglichen Entwicklung, aber die Regeln in diesem schmutzigen Spiel standen fest.

„Aber die Tagusianer ...“, setzte Robau an, wurde jedoch von Sarek sofort unterbrochen:

„... haben uns gestattet, hierher zu kommen. Unser Aufenthalt im Orbit ihrer Heimatwelt ist erwünscht. Aber sie haben uns nie um Hilfe im Kampf gegen die Klingonen gebeten. Nur dann dürften wir eingreifen und selbst das erst nach Klärung der Lage.“

„Aber die Klingonen stören die Funkfrequenzen“, gab Winona Giles zu bedenken. „Die Tagusianer können uns gar nicht um Hilfe bitten oder uns irgendetwas erklären. Wir können ja nicht einmal mit den Klingonen reden.“

Nun fiel Robau wieder ein Wort ein, das er zuvor im Stimmengewirr herausgehört und mit dem er bis jetzt nichts anzufangen gewusst hatte. Und wenn er sich nicht irrte, hatte Lieutenant Giles das Wort gesagt.

„Lieutenant, Sie haben vorhin doch etwas von einem Peilsignal gesagt. Was hat es damit auf sich?“

Sie warf einen unsicheren Blick auf einen ihrer Monitore ihrer Station und deutete auf eine seltsame, pulsierende Grafik:

„Das hier empfangen ich. Alle zweieinhalb Sekunden ertönt eine Art Signalton auf verschiedenen aber benachbarten Niederbandfrequenzen. Ich habe zuerst kein Muster darin erkannt, aber ich bin inzwischen sicher, dass jemand auf Tagus III auf sich aufmerksam machen möchte. Die Klingonen haben das Signal offenbar nicht als solches erkannt, denn sie verzichten darauf, auch den unteren Frequenzbereich zu stören.“

Ein merkwürdiges Funksignal von Tagus III mit geringer Reichweite und auf besondere Art in einem bestimmten Frequenzbereich verschlüsselt.

„Könnte es sich um einen Hilferuf handeln?“, dachte Robau laut nach. Admiral Archer schien davon nicht überzeugt zu sein:

„Captain, Sie klammern sich an einen Strohhalm. Sie können unmöglich wissen, welche Bedeutung dieses Signal hat.“

„Ja, aber ich kann versuchen es herauszufinden“, sagte Robau mit Bestimmtheit. Er trat wieder zum Steuer vor:

„Wie ist unsere derzeitige Position?“

„Wir sind in einer hohen Umlaufbahn um Tagus III, ungefähr einhundert Kilometer von den klingonischen Schlachtkreuzern entfernt.“

Die Kreuzer feuerten noch immer unablässig. Ob sie tatsächlich auf konkrete Ziele schossen oder nur aus reiner Zerstörungswut und Boshaftigkeit, wusste Robau nicht. Aber nach allem, was er von den Klingonen gehört hatte, traute er ihnen jede Grausamkeit zu.

„Lin, bereiten Sie sich darauf vor, tiefer zu gehen.“

Alles musste jetzt sehr schnell gehen. Robau hatte einen Plan, gegen den selbst Archer und Sarek keine Einwände erheben konnten. Er gab jedem seiner Offiziere die notwendigen Befehle. Alle im richtigen Moment und auf die richtige Weise ausgeführt, konnten sie an diesem Tag vielleicht noch die Leben vieler Tagusianer retten.

Was für den einen ein Akt der Grausamkeit war, war für den anderen ein taktisches Manöver. Mit verschränkten Armen stand Commander Korrd breitbeinig auf dem schwach beleuchteten Kommandodeck der Orntaru, einem alten Kreuzer vom Typ D4, und beobachtete auf dem Hauptschirm das Werk, das die Waffen seiner Schiffe in den letzten beiden Stunden vollbracht hatten. Die grüne Flora des Planeten war rund um die Hauptstadt so gut wie ausgelöscht, der Boden eingeebnet worden. Keine Verkehrsinfrastruktur war mehr intakt. Niemand konnte unbemerkt in die Stadt hinein oder hinaus. Und wer es doch versuchte, bekam die geballte Feuerkraft von fünf klingonischen Schlachtkreuzern zu spüren. Natürlich hatten die Tagusianer keine Chance, haushoch überlegen war die Waffentechnologie der Klingonen.

Aber das ist doch nicht mein Problem, dachte Korrd. Die hatten Zeit genug, um die gleichen Fortschritte zu erzielen wie wir. Selbst schuld, wenn sie das verabsäumten.

„Sir, das Föderationsschiff beschleunigt wieder.“

Die Meldung seines Sensoroffiziers lenkte Korrds Aufmerksamkeit wieder auf jenes Schiff, das vor ein paar Minuten plötzlich im tagusianischen Sonnensystem aufgetaucht war. Mit der Einmischung eines Raumschiffs der Föderation hatte weder Korrd noch Dahar-Meister Rurik gerechnet. Und am allerwenigsten hatten sie mit einem solchen Schiff gerechnet. Alle Vergleiche mit den bekannten Schiffstypen die in der Föderation Verwendung fanden waren erfolglos geblieben. Diesem Schiff – den irdischen Buchstaben auf der Hülle nach die „U.S.S. Kelvin“ – war noch nie ein klingonisches Raumschiff begegnet.

Beim Anblick der Kelvin kam Korrd unweigerlich der Gedanke, dass vielleicht auch das Klingonische Imperium es versäumt hatte, technologische Fortschritte zu erzielen. Korrd, ein Mann mit untersetzter Statur, einem leicht schiefen Schneidezahn und einer schwer zu bändigen Haarmähne hinter seiner hohen Stirn war keinesfalls jemand, der sich von Äußerlichkeiten beeindrucken ließ. Doch dass alleine die Warp gondel der Kelvin deutlich größer als der neueste Schlachtkreuzer des Imperiums war, gab ihm durchaus zu denken. Doch so beeindruckend das Schiff auch war, es war zahlenmäßig unterlegen. Und auch wenn vor zwei Minuten für einen kurzen Moment sämtliche Waffensysteme des Föderationsschiffs hochgefahren waren und jeden der fünf Kreuzer ins Visier genommen hatten, so war die Kelvin doch im Grunde keine Bedrohung.

Korrd hatte eine längere Unterhaltung mit Rurik geführt, ehe sie das Territorium des Imperiums verlassen hatten. Sie hatten die Vorgehensweise besprochen: Die großen Schlachtkreuzer sollten aus großer Höhe die Umgebung der Stadt einäschern, die Birds of Prey den Ring zwischen der Hauptstadt und der Ruinenstadt sichern. Nur für einen kurzen Moment hatte Korrd Zweifel an der Mission gehabt, die der Dahar-Meister schnell wieder aus ihm vertrieben hatte. Tagus III lag zwar nicht innerhalb der Grenzen des Imperiums, aber auch nicht innerhalb der Grenzen der Föderation.

„Was macht es schon, wenn wir einen Krieg mit den Tagusianern vom Zaun brechen? Die würde niemand vermissen, wenn die plötzlich nicht mehr da wären“, hatte Rurik gesagt und erklärt, dass Tagus III und die Föderation nicht den geringsten diplomatischen Kontakt hätten. Niemand würde den Tagusianern zu Hilfe eilen.

Und doch war die Kelvin nun hier.

„Was macht das Schiff jetzt?“, fragte er seinen Sensoroffizier und trat noch einen Schritt näher an den großen Bildschirm heran, der nun nicht mehr die Hauptstadt von Tagus III sondern die Kelvin zeigte, die sich offenbar entfernte.

„Es geht in eine tiefere Umlaufbahn und entfernt sich langsam von unserer Position.“

Ein verächtliches Schnaufen entkam Korrd. Er hatte schon den einen oder anderen Kontakt zu Menschen gehabt und ihre größte Schwäche längst entdeckt: Sie redeten zu viel und handelten zu wenig. Auch die auf den ersten Blick so mächtig erscheinende Kelvin verkroch sich nun. Zweifellos würden sich die Kommandooffiziere auf diesem Schiff jetzt zusammensetzen, diskutieren und diskutieren und diskutieren. So lange bis Korrd mit seinen Schiffen schon längst

wieder hinter der klingonischen Grenze und auf den Weg zurück zur Heimatwelt waren.

Das Föderationsschiff war gerade erst vor einer Minute hinter dem Horizont der dunklen Nachtseite des Planeten verschwunden, als Korrd begann, seine Konzentration wieder auf die Aufrechterhaltung des Sperrfeuers zu richten. Doch gerade in diesem Moment ertönte ein Warnsignal von der Sensorstation:

„Ein Kontakt!“, meldete der diensthabende Offizier aufgeregt und vergrößerte den entsprechenden Bildausschnitt auf dem Hauptschirm. Noch war das Objekt nicht zu bestimmen, aber es bewegte sich schnell über die von der Sonne erhellte Tagseite von Tagus III. Es konnte keinesfalls die Kelvin sein, die war gerade erst auf der anderen Seite des Planeten verschwunden. Außer ...

Das vergrößerte Bild wurde immer klarer und das Objekt immer deutlicher sichtbar. Und Korrd konnte nicht anders, als vor Erstaunen mit offenem Mund auf seinem eigenen Kommandodeck zu stehen und auf den Bildschirm zu starren. Es war tatsächlich die Kelvin. Wer immer dieses Schiff kommandierte, hatte tatsächlich den Mumm, mit diesem riesigen Schiff bis fast in die Lufthülle des Planeten hinabzusteigen, nur um den Planeten schneller zu umrunden. Das Schiff war so tief unten, dass die ansonsten unsichtbaren Schutzschilde immer wieder für kurze Momente über der Hülle des Schiffes aufflammten, wenn es in Kontakt mit der Atmosphäre kam und der Luftwiderstand sich bemerkbar machte. Es sah aus, als würde ein feuriger Schweif über den grünen Planeten ziehen.

„Das Föderationsschiff nähert sich uns. Sie werden zwischen uns und den Planeten hindurch fliegen, genau in unser Sperrfeuer hinein“, meldete die Bordschützin von ihrem Gefechtsstand besorgt.

Das war die Kehrseite der Medaille. Die derzeitige Situation schützte die klingonischen Schiffe. Doch was, wenn ein klingonisches Schiff zuerst das Feuer auf ein Föderationsschiff eröffnete?

„Ein mieser Trick! Die glauben nicht, dass wir riskieren werden, sie zu treffen“, rief Korrd wütend und trat an die Seite seiner Bordschützin.

„Die wissen genau, dass Sie auf diesem Kurs in die Feuerlinie geraten. Das ist ihre eigene Schuld, wenn sie was abkriegen“, sagte die Frau, die die Waffen der Orntaru bediente. Korrd hätte ihr gerne zugestimmt, aber leider entsprach ihre Interpretation der Lage reinem Wunsdenken:

„Wenn wir sie treffen, könnten sie genau dasselbe sagen. Dass wir hätten sehen müssen, dass sie sich unserer Feuerlinie nähern. Was ja auch stimmt. Ein Treffer und die Kelvin hätte einen legitimen Grund, sich zu wehren und würde gleichzeitig damit die Tagusianer schützen.“

Korrd blieb bei seiner Meinung: Es war ein mieser Trick. *Aber auch ganz schön clever.*

„Signalisieren Sie allen Kreuzern, sofort das Feuer einzustellen.“

Trotz aktiver Störsender an Bord der klingonischen Schiffe war es den Kreuzern möglich, untereinander zu kommunizieren. Dazu reichten auf diese Entfernung schon schwache elektromagnetische Wellen, auch als Radiowellen bekannt, aus. Über diese bewusst von den Störsendern ausgelassenen Frequenzen wurde Korrds Befehl an seine Untergebenen auf den anderen Kreuzern weitergeleitet.

Auf dem Bildschirm, vor dem der Commander nun stand und das Geschehen beobachten konnte, wurde die Untertassensektion der Kelvin immer größer. Das Föderationsschiff würde gleich direkt über die Hauptstadt hinweg fliegen. Aus der derzeitigen Position würde sie die kreisförmig angeordnete Stadt aus Sicht der klingonischen Kreuzer vollständig mit ihrer ebenfalls kreisförmigen Untertassensektion verdecken. Würden sie das Feuer nicht einstellen, bestand kein Zweifel daran, dass die Kelvin von Disruptorfeuer getroffen werden würde. Nur noch Sekunden war das Föderationsschiff entfernt und ein Schlachtkreuzer nach dem anderen befolgte Korrds Befehl. Die Energieblitze des Waffenfeuers wurden immer weniger. Aber sie verschwanden nicht gänzlich.

„Welcher Idiot lässt da noch weiterfeuern?“, fragte Korrd zornig.

„Es ist Captain Parak von der Klothos. Er ignoriert den Befehl, hat ihn aber sicher gehört“, kam die Erklärung vom Offizier an der Kommunikationsstation. Innerhalb einer Sekunde war die Sache für Korrd klar. Parak war seiner Meinung nach ohnehin viel zu jung und mit einem zu aufbrausenden Temperament ausgestattet, um das Kommando über einen Schlachtkreuzer zu haben. Auch wenn es sich nur um einen älteren Kreuzer vom Typ D5 handelte. Korrd beschloss, etwas gegen die personelle Fehlentscheidung des Flottenkommandos zu unternehmen.

„Disziplinieren Sie Parak“, befahl er seiner Bordschützin. Ohne zu zögern drückte sie auf ihrer Konsole die entsprechenden Tasten. Einer der Waffentürme auf der Oberseite der Orntaru schwenkte herum, nahm das neue Ziel ins Visier und feuerte drei Photonentorpedos ab. Sie trafen ins Ziel und schossen dem D5-Kreuzer von Parak die Kommandobrücke von der Hülle.

Parak war tot. Seine Kommandocrew, die nichts gegen seine Befehlsverweigerung unternommen hatte, war ebenfalls tot. Korrd würde ein paar seiner Offiziere auswählen müssen, die vom Ersatzkontrollraum aus das Kommando über die Klothos übernehmen mussten. Aber das war jetzt nicht wichtig. Es zählte nur, dass der Kreuzer aufgehört hatte zu feuern.

Der letzte Disruptorschuss der Klothos zog nur wenige Meter vom vorderen Ende der Untertassensektion der Kelvin vorbei. Dann verdeckte das Föderationsschiff die Sicht auf die Hauptstadt. Und das nicht nur kurz. Abermals zeigte die Kelvin ihre beeindruckenden Fähigkeiten. Trotz des rasanten Anflugs in einer niedrigen Umlaufbahn hatte das Schiff ganz unvermittelt gestoppt. Der Hauptschirm auf der Brücke der Orntaru zeigte nun die Oberseite des Raumschiffs Kelvin, das nun langsam durch seine Manövriertriebwerke wieder an Höhe gewann, doch die Hauptstadt von Tagus III weiterhin mit ihrem riesigen Rumpf schützte.

„Es war zwar vorgesehen, dass die Klingonen bei dieser Mission einen ersten Blick auf unser neuestes Schiff der Iowa-Klasse werfen sollten“, gestand Admiral Archer ein, als er durch das runde Heckfenster des Shuttles sah. „Doch ich hatte mir vorgestellt, dass sie es aus größer Entfernung tun sollten. Aus viel größer Entfernung.“

Der Blick des Admirals war auf jenen Punkt gerichtet, wo er die Kelvin vermutete. Zu sehen war sie nicht mehr, denn das Shuttle war inzwischen so tief in die Atmosphäre eingetaucht, dass das schwarze All einem hellblauen Himmel gewichen war. Er wandte sich vom runden Bullauge ab und sah nach vorne, wo er durch das ein paar Meter entfernte Cockpitfenster erkennen konnte, dass das Shuttle, das den Namen Heyerdahl trug, der Planetenoberfläche bereits sehr nahe gekommen war.

„Inzwischen sollten die Klingonen nicht mehr fähig sein, uns von einem tagusianischen Flugzeug zu unterscheiden. Wir sind bereits tief genug“, erklärte Captain Robau, der sich die Chance nicht hatte entgehen lassen, das kleine Raumschiff selbst zu steuern. Ein Teil von ihm wünschte sich, an Bord der Kelvin geblieben zu sein. Doch dies war nun eine jener Situationen, in denen ein Captain nicht an zwei Orten gleichzeitig sein konnte. Er konnte nur darauf vertrauen, dass Commander April alles im Griff hatte und Lieutenant Lin den waghalsigen Flug der Kelvin durch die oberen Schichten der Atmosphäre und das extreme Bremsmanöver direkt vor der Nase der Klingonen erfolgreich beendet hatte.

Wenn alles wie geplant funktioniert hatte, wusste niemand an Bord der klingonischen Schlachtkreuzer, dass die Kelvin heimlich ein Shuttle ausgesetzt hatte. Der Flug durch die Lufthülle und die damit einhergehenden aufflammenden Energieentladungen an den Schutzschilden der Kelvin sollten genügt haben, um die Klingonen vom kleinen Shuttle abzulenken, dass die Kelvin auf der Rückseite des Planeten verlassen hatte und direkt unter der Deckung seines Mutterschiffs immer

weiter hinab zum Planeten geflogen war. Die Sensoren der Klingonen waren bei weitem nicht so fortschrittlich wie jene der Sternenflotte. Jetzt, nachdem das Shuttle Heyerdahl ungesehen in den Tiefflug gegangen war, würden die Sensoren der Klingonen es nicht mehr von einem tagusianischen Shuttle oder Flugzeug unterscheiden können. Sofern sie nicht zu genau hinsahen.

Robau beendete den steten Sinkflug und flog die Heyerdahl nun parallel zur unter ihnen liegenden, dicht bewaldeten Planetenoberfläche. Robau drosselte die Geschwindigkeit, um nicht aufzufallen. Inzwischen war die Kelvin sicher schon zum Stillstand gekommen und es gab keine Energieentladungen mehr, die die Sensoren der Klingonen ablenken konnte.

„Ob da oben alles so gelaufen ist wie geplant?“, fragte Lieutenant Giles, die direkt neben dem Captain auf dem Sitz des Co-Piloten saß.

„Ich denke schon. Bisher hat zumindest niemand auf uns geschossen“, erwiderte Robau.

„Aber auch wenn die Klingonen uns nicht von einem tagusianischen Schiff unterscheiden können, werden sie doch trotzdem feuern, wenn sie merken, dass wir uns der Hauptstadt nähern“, stellte George Kirk fest, der auf einer der Bänke in der Achtersektion des Shuttles saß. Neben ihm auf dieser Bank hatten sich auch Lieutenant Caraatic und Corporal D'Sass einen Sitzplatz gesucht und sich angeschnallt. Der Eintritt in die Atmosphäre war ganz schön holprig gewesen und D'Sass hatte während des unruhigen Flugs ein Haarknäuel hochgewürgt.

„Ich bringe uns so schnell wie möglich dorthin. Sind wir erst einmal in den Häuserschluchten untergetaucht, werden wir ganz von den Überwachungsbildschirmen der Klingonen verschwunden sein. Bis dahin hoffe ich, dass die Kelvin den Kreuzern die direkte Schussbahn verstellen kann“, erklärte der Captain, verschwieg jedoch, dass er es für sehr unwahrscheinlich hielt, dass sich die Klingonen lange genug von einer Fortsetzung ihrer Planetenbombardierung abhalten ließen. Sobald ihnen klar wurde, dass die Kreuzer sich nur weiter voneinander entfernen mussten, bis die Kelvin nicht mehr in ihrer Schusslinie stand, würden sie die Heyerdahl anvisieren und versuchen abzuschießen. Doch Robau schwor sich, dass es bei dem reinen Versuch bleiben würde.

Inzwischen hatte sich die Landschaft unter ihnen stark verändert. Sie flogen über ein lebloses Ödland hinweg. Rauch von brennenden Waldstücken wehte ihnen entgegen und aufgewirbelter Staub reduzierte die Sichtweite. Ein sicherer Hinweis, dass es nicht mehr weit war bis zur Hauptstadt.

„Bekommen Sie schon ein klareres Signal?“, fragte Robau die zu seiner Rechten sitzenden Winona Giles.

Die Kommunikationsoffizierin überprüfte die Anzeigen des Navigationsmonitors. Der Ursprung des schwachen Peilsignals auf den Niederbandfrequenzen war jedoch aus dieser Entfernung immer noch nicht eindeutig bestimmbar. Sie schüttelte frustriert den Kopf:

„Sorry. Immer noch nichts eindeutig. Ich kann jetzt aber mit Sicherheit bestätigen, dass das Signal von irgendwo innerhalb der Hauptstadt – oder der Ruinenstadt im Zentrum – ausgestrahlt wird.“

Der Captain hatte keine andere Auskunft erwartet. Das Signal war so schwach und durch das ständige Umherspringen zwischen verschiedenen Frequenzen naturgemäß schwierig zu orten. Eine längere Sendung als nur ein Piepen alle zweieinhalb Sekunden hätte es ihnen ermöglicht, die Position der Sendeanlage von der Kelvin aus genauer anzupeilen. Doch nun blieb ihnen keine Alternative, als einen Stadtteil nach dem anderen mit dem Shuttle zu überfliegen und darauf zu warten, dass die Empfangsstärke anstieg, wenn sie sich seinem Ausgangspunkt näherten.

Robau steuerte das Shuttle noch tiefer, ließ es nur wenige Meter über dem Erdboden dahin rasen. Die Klingonen hatten das ganze Gebiet so perfekt eingeebnet, dass er nicht riskierte, mit irgendetwas zu kollidieren. Aber andererseits waren sie hier völlig schutzlos. Sie konnten nirgends in Deckung gehen. Doch jeder Meter, den Robau tiefer flog, gab ihm vielleicht eine Tausendstelsekunde mehr Zeit, auf das Disruptorfeuer zu reagieren und mit etwas Glück auszuweichen.

Und dieses Disruptorfeuer setzte in diesem Moment ein. Die Warnleuchte des Annäherungsalarms auf Robaus Armaturen war noch nicht einmal in voller Stärke aufgeleuchtet, als er den Steuerknüppel nach rechts bis zum Anschlag herum riss. Der vom Himmel herabgeschossene Disruptorstrahl bohrte sich dort tief in jenen Boden, den das Shuttle gerade eben noch überflogen hatte.

Im Cockpit des Shuttles schienen sämtliche Warnanlagen auf einmal angesprungen zu sein, alle Lämpchen, die rot leuchten konnten, hatten zu blinken begonnen und ein Höllenlärm drang durch die Lautsprecher. Während Winona Giles mit ihren Händen fest ihren Sessel ergriff und die Fingernägel in das Polstermaterial bohrte, wirkte der Captain wie die Ruhe selbst. Doch der Schein täuschte. Er war einfach viel zu sehr damit beschäftigt, dem feindlichen Beschuss, der auf das Shuttle herabregnete, auszuweichen. Er riss den Steuerknüppel heftig hin und her, schrammte einmal sogar mit dem Rumpf am Erdboden. Obwohl alle Passagiere an Bord mit Sicherheitsgurten an ihren Plätzen gesichert waren, wurden sie doch hin und her geschleudert und D'Sass kam diesmal etwas ganz anderes als ein Haarknäuel hoch.

Hochgewirbelte Erde prasselte auf das Shuttle herab, als ein weiterer Schuss nur wenige Meter vor ihm einschlug und der Captain musste sich eingestehen, dass sich schleunigst etwas ändern musste. Sie hatten ihr Glück bereits überstrapaziert und die vagen Schemen der Hauptstadt waren gerade erst in Sicht geraten. Noch weitere zwei oder drei Minuten würden sie nicht überstehen. Zwei giftgrüne Energieentladungen schlugen gleichzeitig links und rechts neben dem Shuttle ein. Ein weiterer Strahl schoss herab. Und dieser traf. Der Disruptorschuss ging genau auf der Oberseite des Shuttles nieder und zerstob dort an den Schutzschilden. Das kleine Raumschiff wurde nach unten gedrückt und sein Rumpf durchpflügte das Erdreich, ehe Robau wieder etwas Höhe gewinnen und den Flug fortsetzen konnte.

Der Flug ging weiter, doch dieser Volltreffer hatte sie einiges gekostet. Ein Blick auf die Energieanzeige genügte Robau. Der Balken, der die verfügbare Energie für die Schutzschilde anzeigte, war nun rot eingefärbt und im unteren Viertel der Skala angekommen. Nur ein Treffer hatte die Schildstärke um mehr als drei Viertel verringert. Der nächste Treffer würde ihren Tod bedeuten und so tat Robau das einzige, das ihm noch übrig blieb: Er erhöhte das Tempo!

War ihm das Shuttle bereits vorhin schnell vorgekommen, schoss es nun wie eine Rakete über das bombardierte Gelände. Die Gebäude am Rand der Hauptstadt waren in einem Augenblick erreicht, doch boten sie nicht den erhofften Schutz. Jede Kollision mit einem der hohen Stahlbetonbauten bei dieser hohen Geschwindigkeit konnte die Vernichtung des Shuttles bedeuten.

Robau aktivierte sofort wieder die Schubumkehr, doch im Vergleich zur Kelvin war das Shuttle nicht so gut, was das abrupte Abbremsen betraf.

Ein Hochhaus nach dem andere zischte an ihnen vorbei, die Geschwindigkeitsverringering war kaum bemerkbar, was aber nicht für das große, kastenförmige Gebäude direkt vor ihnen zutraf. Gegenmaßnahmen hatten keinen Sinn, Ausweichen war unmöglich und so schlug das Shuttle in die Rauchglasfassade ein.

Es hatte Commander Korrd ein Gefühl der Genugtuung verschafft, zu sehen, wie das Föderationsschiff hin und her geflogen war, nachdem er seinen noch kampffähigen Schlachtkreuzern befohlen hatte auszuschwärmen und den Angriff fortzusetzen. Die Kelvin konnte sich nicht mehr gleichzeitig in den Weg aller Schlachtkreuzer stellen und war planlos im Kreis geflogen, kaum noch ein Hindernis.

Als erstes hatten die Waffen der Orntaru ihr Feuer auf ein kleines Luftfahrzeug gerichtet, das sich der Hauptstadt von Tagus III genähert hatte. Es hatte Korrd bereits sehr erstaunt, dass es dem Piloten des Flugobjekts gelungen war, mehreren Schüssen aus den Disruptor-Kanonen auszuweichen. Doch nun sah er verblüfft auf die Anzeigen der Sensorstation. Der kleine Punkt, der das fremde Flugobjekt dargestellt hatte und im Zickzack dem Beschuss ausgewichen war, hatte extrem beschleunigt und war in einer geraden Linie bis in die Hauptstadt gerast. Jetzt war der Punkt verschwunden. Dort, wo der gerade Kurs des Flugobjekts seinen Aufenthaltsort hatte vermuten lassen, waren nun keine auffälligen Bewegungen mehr feststellbar.

Doch mehr noch als die Frage, wo es hin verschwunden war, beschäftigte Korrd die Frage, um was es sich eigentlich gehandelt hatte. Die Tagusianer waren technologisch zu rückständig und sollten nicht imstande sein, ein Fluggerät mit solchen Eigenschaften zu bauen. Und schon gar nicht eines, das nach einem direkten Treffer noch weiterfliegen konnte.

Das konnte nur bedeuten, dass das, was er gerade gesehen hatte, nicht tagusianischen Ursprungs sein konnte.

Es war jedoch nicht so, dass diese Erkenntnis etwas änderte.

„Sie sind weg“, meldete Manuel Colombo geschockt, als das Shuttle mit seinen Kameraden an Bord auch auf seinem Bildschirm nicht mehr erkennbar war.

Robert April hatte in Vertretung des Captains inzwischen im Kommandosessel platzgenommen und rutschte unwohl darauf herum. Einerseits weil die Sitzfläche für seine schmale Gestalt viel zu groß und eben war, andererseits weil er nie den Posten eines Schiffskapitäns angestrebt hatte. Er hatte sich immer damit begnügt, ein guter Forscher und Wissenschaftler zu sein. Dass er Erster Offizier und damit stellvertretender Captain der Kelvin geworden war, hatte sich irgendwie von selbst ergeben. Aber heute war definitiv einer jener Tage, an denen April darüber ins Grübeln kam, wann er welche Entscheidung in seinem Leben getroffen hatte, die dazu geführt hatte, dass nun ein Forscher und Wissenschaftler im Kommandosessel des mächtigsten Sternenflottenschiffes das je gebaut wurde saß.

Zeit zum Grübeln hätte er genug gehabt, wenn alles ideal gelaufen wäre. War es aber nicht. Viel schneller als gehofft hatten die klingonischen Schiffe ihre Formation verändert. Kurz konnte April dies kompensieren, indem er Lieutenant Lin befahl, das Schiff wieder etwas näher an den Planeten heranzubringen. Doch mit dieser Aktion

hatte er dem Außenteam im Shuttle nur ein paar wenige Sekunden erkaufen können.

Als die Klingonen dann an der Kelvin vorbeifeuern konnten, war Robert April nur noch die Möglichkeit geblieben, aus der Ferne zu beobachten, was sich auf dem Planeten tat. Er hatte die Sensorenanzeige auf den großen Sichtschirm projizieren lassen und war ebenfalls dem kleinen Pünktchen mit den Augen gefolgt, das verzweifelt versuchte, einem Treffer zu entgehen. Ihm war der Atem gestockt, als das weiße Pünktchen plötzlich von einem grünen Kreis völlig umrahmt worden war. Die Heyerdahl war getroffen worden. Doch der grüne Kreis war wieder verschwunden und kurz darauf, nachdem zwei weitere grüne Kreise nur knapp neben dem Pünktchen aufgeflammt waren, war das Pünktchen schnell über den Bildschirm gewandert bis hinein in die große Ansammlung verschiedenster geometrischer Figuren, die als Symbole für die Gebäude der tagusianischen Hauptstadt eingezeichnet waren.

Auch die modernsten klingonischen Sensoren dürfen nun keine Möglichkeit mehr haben, das Shuttle zu erfassen und die Computer ihrer Waffensysteme mit Zielkoordinaten zu versorgen.

Doch das beunruhigende war, dass auch die Sensoren der Kelvin das kleine Schiff nicht mehr aufspüren konnten. Mit den fortschrittlichen Ortungsanlagen der Kelvin hätte es möglich sein müssen, die Heyerdahl – eines ihrer eigenen Shuttles noch dazu – auch zwischen den eng stehenden, riesigen Gebäuden der Hauptstadt zu finden.

Es war offensichtlich gewesen, dass Captain Robau zuletzt ein hohes Risiko eingegangen war und das Shuttle mit hoher Geschwindigkeit über die Stadtgrenze und zwischen die Häuserschluchten gebracht hatte. Trotzdem war April nicht gewillt, sich den schlimmsten möglichen Ausgang dieser Außenmission vorzustellen, egal wie nahe liegend diese Annahme auch war.

Denn wenn die Mission tatsächlich mit dem Tod des Außenteams und des Captains zu Ende gegangen war, würde April noch viel länger im Kommandosessel sitzen müssen.

Darauf konnte er getrost verzichten, zumal er keine Ahnung hatte, was es nun zu tun galt.

Das Bombardement war für die Tagusianer völlig überraschend gekommen und hatte so gut wie jeden in Angst und Panik verfallen lassen. Auch wenn die wenigen

Feuerstöße, die innerhalb der Stadtgrenzen niedergegangen waren nur wenige Todesopfer gefordert hatten, so waren in der Folge an der Reaktion der Bevölkerung auf den Angriff Tausende gestorben. In alle erdenklichen Richtungen waren die Menschen davongestoben. Die meisten wollten nur nach Hause und sich in den eigenen vier Wänden verkriechen, bis der Alptraum vorbei war. Manche waren auch in die nächstbesten öffentlichen Gebäude gestürmt und hatten Zutritt zu den dortigen Bunkieranlagen verlangt. Andere wiederum setzten alles daran, um zu ihren Freunden und Verwandten zu gelangen um nachzusehen, ob sie unbeschadet geblieben waren. Dabei war die Wahrscheinlichkeit viel höher, dass diese Personen zu Tode getrampelt, von Fahrzeugen auf der Straße überfahren worden waren oder schlicht und einfach an Selbstüberschätzung gestorben waren. So war es auch vielen Kunden eines der größten und zugleich exklusivsten Möbelhäuser auf Tagus III ergangen, als sich Hunderte die viel zu schmale Treppe hinab zum Ausgang gedrängt hatten. Auf dieser Treppe lagen nun – zwei Stunden nach Beginn des Angriffs der Klingonen – Dutzende Leichen. Weitere lagen in dem kleinen, künstlich angelegten Teich neben der Treppe. Es handelte sich um jene Personen, die gedacht hatte, sie könnten aus fünfzehn Meter Höhe einfach vom offenen Gang, der zur Treppe führte, hinab ins vielleicht fünfzehn Zentimeter tiefe Wasser springen und es unbeschadet überleben. Sie hatten sich geirrt, doch vielleicht hätten sie selbst dann den Tod gefunden, wenn sie den Sprung überstanden hätten, denn das Verkehrschaos, das unmittelbar vor der Ausgangstür des Möbelhauses herrschte, hatte weitere Opfer gefordert. Ein Schwebefahrzeug nach dem anderen war durch die Menge gepflügt. Geschwindigkeitsbegrenzungen und Vorrangregeln hatten keine Bedeutung mehr gehabt.

Viele Bewohner der Hauptstadt hatten auf diese schreckliche Art und Weise an diesem Tag ihr Leben verloren. Und dabei hatten sie nur etwas einkaufen wollen. Sie waren nur auf der Suche nach einem neuen Couchtisch, einer Leselampe oder größeren Regalen gewesen. Besonderer Beliebtheit hatten sich bei den Hauptstadtbewohnern die im dritten Stockwerk ausgestellten Waren erfreut. Der Trend ging dahin, sich etwas Natur in die Großstadt zu holen und so waren in diesem Sommer die aus Holz exklusiv gefertigten Veranda- und Balkonmöbel der Renner schlechthin gewesen. Kein Tagusianer, der sich nicht gerne einen von Hand geschnitzten Stuhl mit traditionellen Verzierungen auf den für gewöhnlich sehr großen Balkon stellen wollte. Oder wie wäre es mit einer Schaukel für gemütliche Abende zu zweit? Alles was das Herz begehrte fand sich hier im dritten Stockwerk: Verschiedenste, kunstvoll gefertigte Tische in allen Schattierungen. Ein aufklappbarer Sonnenschutz aus hellem Myan-Holz, der im Design an eine

Baumkrone erinnerte. Glattgeschliffene Sitzbänke mit deutlich sichtbarer Maserung, wie sie nur die Natur erschaffen konnte. Und ein Shuttle der Sternenflotte, das genau zwischen den Abteilung für Sonnenliegen und Gartenregalen stand. Das Shuttle Heyerdahl war natürlich gerade erst im nun völlig verwaisten Möbelhaus eingetroffen. Zumindest konnten sich die Insassen dadurch das Geschrei des Geschäftsleiters ersparen, der ihnen angesichts des ungewöhnlichen Landeplatzes sicher den einen oder anderen Kraftausdruck entgegen geschleudert hätte.

Im Inneren des Shuttles kam George Kirk nach kurzer Ohnmacht wieder zu sich. Ihm war schwindlig und sein Blickfeld war getrübt. Ansonsten fühlte er sich aber ganz okay. Seine Sitznachbarn Caraatic und D'Sass schienen in einem ähnlichen Zustand wie er selbst zu sein. Um sich im kleinen Raumschiff genauer umzusehen und den Zustand der anderen Insassen zu überprüfen, löste Kirk die Sicherheitsgurte, die ihn während der harten Bruchlandung davor bewahrt hatten, im Heckabteil herumgeschleudert zu werden.

Mit einem metallischen Klickgeräusch öffnete sich das Verschlusssystem über seiner Brust und Kirk fiel. Der Sturz endete nach nur eineinhalb Metern am Fuß der Gepäckablage in der Mitte des Abteils, war aber trotzdem sehr schmerzhaft. Vom starken Schwindelgefühl beeinträchtigt hatte Kirk nicht bemerkt, dass das Shuttle nicht ebenerdig abgestellt worden war. Die Backbordseite war aufgebockt, wahrscheinlich durch verschiedene Möbelstücke, die unter das keilförmige Shuttle gerutscht waren, als es über den Boden im dritten Stock des Gebäudes geschlittert war und eine Betonsäule mehr als nur gestreift hatten, ehe es zum Stillstand gekommen war.

Ein weiteres metallisches Klicken erklang und dicht neben dem sich unbeholfen aufrappelnden Kirk landete D'Sass elegant auf ihren Hinterbeinen und half ihm hoch.

„Danke. Ich bin okay.“

Er konnte nun langsam wieder besser sehen und ließ seinen Blick durch das Shuttle schweifen. Alles sah im Grunde ganz gut aus, lediglich die schwarzen Brandflecke neben einigen der Verteilerkästen waren beunruhigend. Aber die Technik sollte vorerst hintenan stehen. Zuerst musste er feststellen, ob sich jemand verletzt hatte. Ihm kam sofort in den Sinn, dass Admiral Archer sich während des Fluges abgeschnallt hatte und zum Heckfenster gegangen war. Kirk hatte keine Ahnung, ob sich der Admiral wieder gesetzt hatte, bevor das Shuttle angegriffen worden war. Aber der Platz auf der Sitzbank gegenüber, wo Archer beim Start noch gesessen hatte, war nun leer.

Vorsichtig ging er um die Gepäckablage herum.

„Admiral?“

„Hier drüben!“, erklang die aufgeregte und drängende Stimme Archers. Was war geschehen? Er musste es herausfinden und es war Kirk nun egal, dass es etwas steil hinab ging. Er ließ das Geländer, das um die Gepäckablage herum verlief los und ließ sich die zwei Meter bis zur Steuerbordwand einfach über den Metallboden schlittern. Mit zur Vorsicht leicht gebeugten Beinen milderte er den Aufprall und kam unmittelbar neben Archer zum Stehen.

Sofort erkannte Kirk, dass es nicht der Admiral war, der Hilfe benötigte. Archer kniete über dem Körper der zweiten Person, die Captain Robau eigentlich gar nicht mit auf diesen Einsatz hatte nehmen wollen. Der einzige Zivilist an Bord des Shuttles lag vor ihm und für Vulkanier typisches grünes Blut quoll aus einer Wunde, die irgendwo im dichten, schwarzen Haar Botschafter Sareks verborgen lag.

„Botschafter?“, versuchte Kirk den Mann anzusprechen, doch seine Augenlider blieben gesenkt. Er zeigte keine Reaktion, doch Puls war vorhanden. Instinktiv griff Kirk nach dem an der nächstgelegenen Wand angebrachten Erste-Hilfe-Koffer und nahm ihn an sich. Darin befand sich alles, was Kirk für die Behandlung des Botschafters benötigte.

Während sich Kirk um die Erstversorgung Sareks kümmerte, tastet sich Admiral Archer an der schrägen Innenwand des Shuttles weiter vor in Richtung Cockpit, aus dem jedoch schon Captain Robau und Lieutenant Giles kletterten. Beide waren offensichtlich ganz schön durchgeschüttelt worden und der Blick durch das Cockpitfenster während er Bruchlandung hatte jegliche Farbe aus ihren Gesichtern vertrieben. Ansonsten schienen sie aber in einem Stück zu sein. Als sich die beiden aufgerappelt hatten, informierte sich Robau kurz, wie es bei seinem Außenteam mit Verletzungen aussah. Doch abgesehen von der Kopfwunde des Botschafters waren alle anderen mit blauen Flecken davon gekommen. Admiral Archers Gesicht war fast die ganze Zeit über schmerzverzerrt, doch angesichts seines Alters war es nachvollziehbar, dass er ein wenig empfindlicher war.

Das wäre alles nicht passiert, wenn er an Bord der Kelvin geblieben wäre, wie ich es ihm empfohlen habe, dachte Robau. Doch leider waren Admirals nicht an die Empfehlungen eines Captains gebunden. Der sture alte Mann hatte darauf bestanden, mitzukommen und auf sein Privileg als Flaggoftizier gepocht. Auf ähnliche Weise hatte auch Sarek seine Teilnahme an dieser gefährlichen Mission erwirkt, obwohl Robau im Wunsch des Botschafters zumindest einen Hauch Logik

hatte erkennen können. Nur Sarek, als offizieller Sprecher im Namen der Föderation auf Tagus III, konnte die Situation auf dem Planeten bewerten und ihn mitzunehmen stellte für Robau den schnellsten Weg dar, eine Erlaubnis zu erhalten, endlich so handeln zu dürfen, wie er es schon vor einigen Minuten auf der Brücke der Kelvin vorgehabt hatte.

Doch Robau hegte den schweren Verdacht, dass beide nur mitgekommen waren, um ein Auge auf ihn zu haben und weitere vorschnelle Entscheidungen zu verhindern, die sich im Nachhinein als Fehler herausstellen konnten. Das konnte der Captain den beiden gar nicht mal verdenken.

„Die Wunde ist geschlossen“, vermeldete Kirk schließlich. Er verstaute den Hautregenerator wieder im Erste-Hilfe-Koffer und sah auf die Anzeige, die ihm der Bildschirm eines kleinen medizinischen Diagnosegeräts lieferte. „Er hat nur eine Gehirnerschütterung, aber es gibt keinen Hinweis auf eine schwerere Kopfverletzung. Ich könnte ihn aufwecken, aber ...“

Robau kam Kirks Bedenken zuvor und lehnte es ab, dem Botschafter ein Mittel zu geben, damit er erwachte. Vulkanier verfügten über ausgeprägte Selbstheilungskräfte. Sobald es Sarek wieder gut ging, würde er wieder aufwachen. Bei einer einfachen Gehirnerschütterung würde er in ein paar Minuten ohnehin von selbst erwachen.

„Wie ist der Zustand des Shuttles?“, fragte Archer schließlich. Hier hatte Robau schlechte Neuigkeiten.

„Der Warp Kern hat sich beim Aufprall selbst abgeschaltet“, erklärte der Captain. Die Hauptenergiequelle des Shuttles, die es auch einem kleinen Schiff wie der Heyerdahl ermöglichte, Überlichtgeschwindigkeit zu erreichen, konnte sehr gefährlich werden, wenn sie beschädigt wurde.

„Den Warpantrieb brauchen wir ja auch nicht auf einem Planeten, es reicht doch schon mal der Antigravitationsantrieb“, entgegnete D'Sass verwirrt. „Es gibt doch auch Notfallbatterien.“

„Das ist schon richtig, Corporal“, erwiderte Archer. Er war unter den Anwesenden das, was einem Ingenieur am nächsten kam. Zumindest hatte er seine Faszination für die Technik des Warpantriebs von seinem Vater geerbt, dem Erfinder des Warp-5-Antriebs. „Aber die Batterien sind für Systeme vorgesehen, die nicht besonders viel Energie benötigen. Für Lebenserhaltung, Trägheitsdämpfer, Umweltsysteme und so weiter. Würden wir damit den Antrieb – auch bei geringster Geschwindigkeit – betreiben, wären die Batterien in ein paar Minuten leer.“ An den Captain gewandt fragte Archer: „Haben wir eine Chance, den Warp Kern wieder hochzufahren?“

„Kaum. Nicht mit den Werkzeugen, die wir an Bord haben. Aber ich müsste mal von außen ran, um mir ein Bild zu machen. Wie sieht die Umgebung eigentlich aus?“

Lieutenant Caraatic hatte bereits seinen Tricorder hervorgeholt. Das kleine, handliche Gerät hatte zwar verglichen mit den Sensoren eines Shuttles nur eine geringe Reichweite, aber es war das Beste, was ihnen derzeit zur Verfügung stand.

Das kleine, schwarze Kästchen in Caraatic klauenartiger Hand surrte und zwitscherte vor sich hin, während es die Umgebung absuchte:

„Keine Lebensformen im Umkreis von zweihundert Metern. Auch keine Strahlungsrückstände von Disruptorfeuer oder Torpedobeschuss. Wir könnten uns zu Fuß auf den Weg machen.“

„Und wohin?“, fragte Giles. Sie reagierte auf den Vorschlag sehr gereizt. Das lag sicher daran, dass sie sich aufgrund der Umstände nun völlig nutzlos fühlte: „Ohne ausreichend Energie funktioniert auch die Funkanlage nicht. Ich kann nicht herauszufinden, woher das Peilsignal kommt. Und selbst wenn, können wir nicht zu Fuß die ganze Stadt durchkämmen. Ohne ein funktionierendes Shuttle ist unsere Mission gescheitert.“

Die Leute von der Kelvin hatten an eine Möglichkeit nicht gedacht. Nämlich dass sie nicht die einzigen waren, die dem merkwürdigen Signal auf der Spur waren. Die Klingonen hatten ganz bewusst darauf verzichtet, das Aussenden dieses Signals zu stören.

Kor, eben erst von Dahar-Meister Rurik zum Lieutenant befördert worden, hatte den Auftrag erhalten, die Sendequelle ausfindig zu machen.

„Ich höre, also sprich endlich“, brüllte Kor dem zitternden, vor ihm knienden Tagusianer ins Ohr. Seinen Dolch hatte Kor an den Hals der erbärmlichen Gestalt gelegt, die trotz ihrer offensichtlichen Jugend die braun-grüne Uniform der tagusianischen Streitkräfte trug. Kor konnte sich nur darüber wundern, was dieser Mann vollbracht hatte, um als würdig empfunden worden zu sein, sein Volk zu verteidigen. Vermutlich gar nichts. Sein Hiersein, so weit von der Ruinenstadt entfernt anstatt Seite an Seite mit seinen Kameraden im Gefecht, hatte ziemlich sicher nichts mit dem Peilsignal zu tun sondern nur mit Feigheit.

Ein kleiner Tropfen schwarzen Blutes rann an der Schneide des Dolches entlang. Viel mehr Druck würde nicht mehr nötig sein, um mit der ganzen zweischneidigen

Klinge durch die gelbliche, glänzende Haut, die allen Tagusianern zu eigen war, zu schneiden.

Wie erwartet brachte der Tagusianer kein Wort heraus, nur verzweifelter Schluchzen. Vermutlich hatte er die Frage, die ihm gestellt worden war, bereits vergessen.

Kor zog den Dolch über die Kehle des Tagusianers.

Dieser griff sich sofort an den Hals und erkannte erleichtert, dass Kor die Klinge nicht angedrückt hatte und ihm sein Leben geschenkt worden war. Er brach nun völlig zusammen, stammelte etwas in seiner Muttersprache und kroch auf allen Vieren hastig aber unbeholfen über die Straße, um sich hinter einem der abgestellten, leeren Schwebefahrzeuge zu verstecken. Diese Zurschaustellung von Angst und Panik ekelte Kor an. Für einen kurzen Moment bedauerte er, nicht doch kurzen Prozess gemacht und dem Mann diese Erniedrigung erspart zu haben. Aber der Moment verging wieder. Klingonen verdienten sicher ihren Ruf, grausam und unbarmherzig zu sein. Aber nur zu ihren Feinden. Dieser junge tagusianische Soldat war nicht Kors Feind. Seine Waffen waren ihm abgenommen worden, als Kors Leute ihn festgenommen hatten und auch körperlich war die schwächliche Gestalt nicht die geringste Bedrohung. Der Tagusianer war in Kors Augen kaum mehr als ein Kind. Und Kinder tötete er nicht. Diese Grenze war er noch nicht gezwungen worden zu überschreiten. Ganz im Gegensatz zur Grenze, die ihm geboten hatte, keine Alten und Wehrlosen zu töten. Der Archivar kam ihm in den Sinn und beiläufige Todesurteil, das Rurik über ihn ausgesprochen hatte.

„Wohin jetzt, Kor?“, fragte einer seiner Kameraden. Kor korrigierte sich in Gedanken sofort: Die fünf Männer, die mit ihm gekommen waren, waren nicht mehr seine Kameraden. Jetzt waren sie seine Untergebenen.

„Lieutenant Kor“, fuhr er den Mann, der die Frage gestellt hatte, scharf an. Glücklicherweise war Kor mit keinem von der Mannschaft der B'Rel besonders gut befreundet gewesen. Das erleichterte es ihm nun, die fünf Soldaten, die mit ihm zusammen auf einer der breiten Ringstraßen der Hauptstadt standen, zu kommandieren und die Ausführung all seiner Befehle wie selbstverständlich zu erwarten.

Der Mann, den Kor gerade getadelt hatte, trat zum Zeichen des Respekts einen halben Schritt zurück und verneigte sich kurz. Wenn er tatsächlich Vorbehalte gegen Kors Beförderung hegte, sie vielleicht als unfair erachtete, so ließ er sich das nicht ansehen. Seine Frage war jedoch berechtigt. Wohin jetzt?

Einer der Soldaten trug auf seinen Rücken geschnallt eine große, kastenförmige Apparatur. Eine lange Antenne, die im warmen Wind hin und her wogte, ragte

daraus hervor. Diese mobilen Subraumempfänger wurden in der Imperialen Flotte als „besonders handlich“ bezeichnet. Aber trotzdem fand es Kor erstaunlich, dass der Spezialist, der das sperrige und schwere Ding mit sich trug, noch nicht vor Erschöpfung zusammengeklappt war. Angesichts der Hitze an diesem Tag spürte selbst Kor Erschöpfung, obwohl das schwerste, das er mit sich trug, seine Disruptor-Pistole am Ausrüstungsgürtel und sein Kettenhemd aus Berylliumbronze waren. Auf die rüstungsartige Kampfjacke, die ihm als Offizier zustand, hatte er verzichtet. Eine weise Entscheidung, wenn man bedachte, dass es noch nicht einmal Mittag war und die Sonne den höchsten Punkt am wolkenlosen Himmel noch gar nicht erreicht hatte.

„Wie ist der Empfang?“, fragte Kor den Spezialisten. Auf einem runden, flachen Anzeigegerät, das der Mann in seinen Händen hielt, war der Grundriss der Hauptstadt abgebildet. Ein roter Punkt in der Mitte zeigte den Ort an, wo sich Kors Team derzeit befand. Ständig aufleuchtende und wieder verblassende gelbe Punkte stellten die möglichen Orte dar, von denen aus das Peilsignal möglicherweise ausgestrahlt wurde. Angesichts der vielen verschiedenen eingeblendeten Möglichkeiten waren sie wohl noch immer ein paar Meilen entfernt, doch mit jedem Schritt, den sie näher an den Sender herankamen, würde das runde Anzeigegerät genauere Ergebnisse liefern. Die derzeitige Grafik war eindeutig. Sie mussten nach Norden und dem eingeblendeten Stadtplan nach ging dies am schnellsten, wenn sie vorläufig noch auf der breiten Ringstraße blieben.

Das würde kein Problem darstellen. Der Junge in Uniform war nur einer von einer Handvoll Tagusianern gewesen, die sie bisher gesehen hatten, seitdem sie mitsamt ihrer Ausrüstung vom Laderaum der B'Rel aus direkt in die wie ausgestorben wirkende Hauptstadt gebeamt worden waren.

Was ihr Vorankommen auf der Ringstraße jedoch beeinträchtigte, waren die vielen abgestellten und aufgegebenen Fahrzeuge, die dicht an dicht oder in einander verkeilt einfach im Weg rumstanden. Für dieses Problem gab es aber eine recht simple Lösung, denn zu den Ausrüstungsgegenständen des klingonischen Außenteams gehörte auch ein gepanzerter Materiallaster. Von den Düsenstrahlen der insgesamt zwölf Turbinen wurde das schwere Gefährt, eine Mischung aus Geländefahrzeug, Hovercraft und Panzer, zwei Meter in die Höhe gedrückt.

Ein Soldat kontrollierte den Laster mit einer großen Fernbedienung.

Kor gab dem Mann das entsprechende Kommando und die Turbinen heulten laut auf, als sich der Laster in Bewegung setzte und überholte Kor und seine Leute. Die äußeren Düsenstrahlen verfangen sich in den abgestellten Wägen, Luft zirkulierte unter ihnen und hob sie empor, schleuderte sie zur Seite, auf die Gehsteige, gegen

Laternenpfahle und Hausfassaden. Während der Laster vorwärts schwebte, räumte er jedes kleinere und größere Hindernis aus dem Weg, was Kor in seinem Glauben bestärkte, seinen ersten Auftrag als Offizier zur Zufriedenheit von Rurik ausführen zu können.

„Lesen Sie das Buch“, hatte ihn der Dahar-Meister vor zwei Tagen gedrängt. Und Kor hatte das Buch gelesen, vermutlich sogar genauer als Rurik selbst. Der alte Mann war tatsächlich über etwas Erstaunliches gestolpert. Etwas, das Kor wieder Hoffnung auf ein erstarkendes und mächtiges Klingonisches Imperium gab. Und doch hatten sich in ihm Zweifel geregt, ob Rurik das volle Potenzial seiner Entdeckung wirklich ausschöpfen würde können. Vielleicht stand ihm dafür sein Ego im Weg. Und falls Rurik sich als der kurzsichtige und selbstverliebte Opportunist herausstellen sollte, für den Kor ihn hielt, würde er die Konsequenzen zu tragen haben. Kor schwor sich, dass er es nicht zulassen würde, dass der Dahar-Meister die glorreiche Zukunft des Imperiums leichtsinnig aufs Spiel setzte. Auch wenn die Erfüllung dieses Schwurs mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit den Tod Ruriks bedeuten würde.

Es war hoffnungslos. Ein extremer Begriff, mit dem Captain Robau nicht leichtfertig umging, der an diesem Tage aber absolut treffend erschien. Robau rekapitulierte die Lage: Erstens hatten sie keinen Funkkontakt mit der Kelvin. Zweitens hatte sich ihr Shuttle als irreparabel beschädigt herausgestellt. Und drittens musste der Kommandant der klingonischen Kreuzerflotte wohl ein Idiot sein, wenn er bis jetzt noch nicht erkannt hatte, dass ein Shuttle der Föderation versucht hatte, in die Hauptstadt zu gelangen und hatte wahrscheinlich schon Soldaten irgendwo hier in der Nähe herunter gebeamt, um seine Insassen festzunehmen – eine durch und durch legale und gerechtfertigte Maßnahme.

Die Punkte Viertens, Fünftens, Sechstens und Siebentens waren jene Probleme, die sich aus der Kombination der drei erstgenannten ergaben. Dass man das Wort „Hoffnungslos“ noch irgendwie besser definieren konnte bezweifelte Robau sehr stark. Der Anblick des havarierten Shuttles Heyerdahl, das mit aufgerissenen Warpgondeln mitten in der Verkaufsfläche im dritten Stockwerk des Möbelhauses liegen geblieben war, stellte nur noch die bildliche Manifestation ihrer Erfolgsaussichten dar, dem Peilsignal zu folgen und – das hatte Robau zumindest gehofft – von seinem Absender einige Antworten zu erhalten.

„Und es gibt gewiss keinen Hinweis darauf, dass die Tagusianer irgendwelche Probleme mit den Klingonen gehabt hätten?“

Die Frage des Captains galt Botschafter Sarek, der auf der Kante eines Liegestuhls saß. Nach seinem Erwachen hatte sich der Vulkanier sofort übergeben – glücklicherweise bereits außerhalb des Shuttles – und war immer noch sehr blass, aber mental wieder voll da.

„Nein, ich hatte diesen Punkt erst vor ein paar Tagen in einem Gespräch mit Nezuu, der Assistentin des Patriarchen, abgeklärt. Zu diesem Zeitpunkt hatte es seit Jahrzehnten keinen Kontakt mehr mit Außenweltlern gegeben, die keinem Föderationsvolk angehörten. Weder direkt noch über Subraumfunk.“

In ein paar Tagen konnte viel passieren. Aber auch Robau fiel kein Grund ein, warum eine xenophobe Spezies mit den Klingonen Kontakt aufnehmen sollten. Oder umgekehrt. Und noch abwegiger war der Gedanke, dass bei einem solchen Kontakt etwas passieren könnte, was die Anwesenheit einer kleinen klingonischen Angriffsflotte erklären könnte. Was immer die Motive für den Angriff waren, er würde sie nicht erfahren, wenn er hier blieb. Doch erst müsste er wissen, wohin er sich wenden sollte.

Lieutenant Giles saß etwas abseits auf einer anderen Sonnenliege in einem unbeleuchteten Bereich des offenen Stockwerks. Der Umriss ihrer gebeugten Gestalt zeichnete sich vor der fernen Fensterwand auf der anderen Seite ab. Schon kurz nachdem sie die Schäden am Shuttle festgestellt hatten, hatte Giles klargemacht, dass sie keinen Peilsignal-Detektor aus einem ihrer Kommunikatoren und einem Tricorder basteln konnte. Seitdem hatte sie sich abgekapselt. Während Robau und Archer das Shuttle untersuchten, die drei Sicherheitsoffiziere auf dem Dach mit ihren Feldstechern die Umgebung absuchten und Botschafter Sarek mit Gesundwerden beschäftigt war, gab es für die junge Frau nichts zu tun. Robau konnte es ihr nicht verübeln, dass sie in depressiver Stimmung war und er fragte sich, ob er ihr die Teilnahme an dieser Außenmission nicht hätte ersparen können. Sie hätte vielleicht fünf Minuten gebraucht, um die Kommunikationsanlage des Shuttles mit dem Navigationscomputer zu koppeln und Robau zu erklären, wie er die dadurch generierten Computeranzeigen deuten musste. Doch nach dem Eintreffen der Kelvin bei Tagus III war alles drunter und drüber gegangen. Es war keine Zeit für Erklärungen geblieben. Erst jetzt, wo es die Zeit hatte, seine Entscheidungen zu rekapitulieren, hatte er das Gefühl, in den letzten dreißig Minuten mehr Fehler gemacht zu haben als in den letzten beiden Jahren als Kommandant der Taurus.

Laute Schritte hallten vom Treppenhaus herüber und zogen die Aufmerksamkeit des Captains auf sich. Kurz darauf erschien George Kirk. Er hatte sich inzwischen

von seiner roten Ausgehuniformjacke getrennt und trug nur das graue ärmellose Shirt auf seinem verschwitzten Oberkörper. Robau bezweifelte, dass Kirk vom Treppenlaufen – immerhin war das Dach des Gebäudes mindestens sieben oder acht Stockwerke über ihnen – so schwitzte. Der Blick aus dem Fenster allein ließ ahnen, dass draußen brütende Hitze herrschte, von der im Inneren des klimatisierten Möbelhauses nichts zu spüren war.

Kirk eilte die letzten Stufen herab und kam zu ihm geeilt. Er schien dagegen anzukämpfen, zu breit zu lächeln, aber der Ensign wirkte eindeutig zuversichtlich:

„Ich habe eine Frage: Was hat es zu bedeuten, wenn sechs Klingonen hinter einem Art Schwebepanzer auf einer einsamen und verlassenen Straße her marschieren?“

Robau, Archer und Sarek wechselten verwirrte Blicke. Auch Winona Giles' Aufmerksamkeit war geweckt worden. Als Kirk sie näher kommen sah, blickte er zu ihr und ergänzte grinsend:

„Achja, ich vergaß zu erwähnen, dass einer der Klingonen einen sperrigen Subraumempfänger herumschleppt.“

„Wir hätten sie wahrscheinlich gar nicht bemerkt, wenn dieses komische Ding, das sie dabei haben und den Weg frei räumt nicht so einen Höllenlärm machen würde“, erklärte Caraatic, der mit seiner hünenhaften Gestalt neben dem Captain auf dem Dach stand. Robau spähte durch den Feldstecher und zoomte jenes Gebiet heran, auf das der Saurianer eben gezeigt hatte. Was er sah entsprach genau dem, was Kirk geschildert hatte. Sechs Klingonen, die hinter einem unbemannten Materiallaster hergingen. Der eine Klingone mit dem Funkempfänger auf dem Rücken und dem Anzeigegerät in den Händen stach deutlich hervor.

Robau setzte den Feldstecher wieder ab und reichte ihn an Admiral Archer weiter. Das gesamte Außenteam war nun auf dem Dach versammelt. Sie standen im Schatten eines schmalen Vordachs, aber die aufgeheizte Luft fand sie auch dort.

„Ich wette, die sind hinter dem gleichen her wie wir“, sagte Kirk und der Captain war geneigt ihm zuzustimmen. Selbst Admiral Archer gab zu, dass die Idee, den Ausgangspunkt des Peilsignals aufzuspüren, wohl doch etwas mehr war, als nur der metaphorische Griff nach dem Strohalm:

„Wenn auch die Klingonen dem Signal auf der Spur sind, hat das wohl etwas zu bedeuten.“

Ja, das bedeutet, dass das ganze riskante Flugmanöver, die Heimlichkeiten und die Bruchlandung umsonst waren, schoss es Robau in den Sinn. Die Klingonen waren

zweifellos schon eine Weile vor dem Eintreffen der Kelvin in diesem Sonnensystem auf der Spur des Peilsignals gewesen, sonst wären sie nicht zu Fuß unterwegs. Sie hatten das Gebiet, in dem sie suchen mussten, also schon eingegrenzt. Und dieses Gebiet lag offenbar nur drei Häuserblocks vom Möbelhaus entfernt.

„Wir müssen uns diesen Subraumempfänger besorgen“, sagte Kirk. Doch die Reaktion auf seinen Vorschlag war durchgehend negativ.

„Junge, sind Sie irre?“, fragte Archer ganz direkt und Kirk sah genau, dass sich Winona Giles, als sie diese Frage des Admirals hörte, abwandte und sich die Hand vor den Mund hielt, um ihr dahinter liegendes, breites Lachen zu verstecken.

„Tagus III ist ein Kriegsgebiet. Hier unten können uns die Klingonen abschießen, ohne sich rechtfertigen zu müssen“, stellte Robau klar und machte Kirks Hoffnungen, diesen sechs Klingonen einen Hinterhalt stellen zu können, einen Strich durch die Rechnung.

„Es müsste uns gelingen, sie zu beschatten. Sie zu beobachten, bis sie am Ziel sind“, schlug Giles vor. Aber auch hier gab es ein Problem, auf das Caraatic sofort hinwies:

„Klingonische Sensoren sind zwar nicht sehr genau, aber ihre Tricorder haben die gleiche Reichweite wie unsere. Sie werden nicht erkennen, wer ihnen folgt, aber sehr wohl, dass ihnen jemand folgt.“

„Das Risiko sollten wir eingehen. Am besten zwei Zweierteams ...“

Bevor Kirk seine Idee aussprechen konnte, unterbrach ihn Sarek, der nun den Feldstecher vor seine Augen hielt. Er blickte jedoch nicht zu den Klingonen, sondern zu einem Punkt der weiter nördlich lag:

„Es gibt einen anderen Weg. Wir sollten den Klingonen nicht folgen, sondern ihnen zuvor kommen. Ich glaube ich weiß, wo sie hinwollen.“

Die Kampfhandlungen hatten inzwischen fast vollständig aufgehört. Hunderte tagusianische Soldaten hatten Löcher in die massive Mauer gesprengt, die zwischen der Hauptstadt und dem Brachland vor der Ruinenstadt lag und waren in ihren eigenen Tod gestürzt. Denn nicht nur in der Luft waren Birds of Prey gefährlich. Am Boden aufgesetzt verwandelten sie sich in mächtige Geschützstellungen. Während ihre Disruptor-Kanonen und Photonentorpedos jedes anstürmende Bataillon der tagusianischen Infanterie schon aus großer Entfernung unschädlich machen konnte, schützten ihre Schutzschilde sie vor jeder Waffe, die den Tagusianern zur Verfügung stand. Mit Ausnahme vielleicht von einer. Wie die meisten Völker dieses Entwicklungsstandes hatten auch die Tagusianer inzwischen

die Macht der atomaren Kernspaltung für ihre Zwecke gewinnen können. Eine entsprechend starke Atombombe konnte auch den Schutzschilden der fünf am Boden stehenden Birds of Prey Probleme bereiten.

Doch Dahar-Meister Rurik hätte seinen Titel nicht verdient, hätte er nicht Sorge getragen, dass es nicht zu einem atomaren Schlag gegen seine Schiffe kam. Die Schiffe waren in unmittelbarer Nähe der Ruinenstadt gelandet. Jeder Angriff mit Atomwaffen würde auch die Überbleibsel der ersten Kultur von Tagus III vernichten. Während die fünf Raubvögel am Boden die Ruinen für die Klingonen sicherten, sicherte die Stadt mit ihrer Nähe die Raubvögel. Und sollte sich wider Erwarten doch ein tagusianischer Befehlshaber zu einem solch drastischen Schritt entscheiden, vertraute Rurik auf die Zielgenauigkeit von Commander Korrrds Schlachtkreuzern, die jeden näher kommenden Bomber vom Orbit aus zerstörten – samt seiner gefährlichen Fracht.

Nein, von den Einwohnern des Planeten ging für die Klingonen nun keine Gefahr mehr aus. Mit dieser Sicherheit ausgestattet hatte es sich Rurik erlaubt, eine der normalerweise unbemannten Sensorstationen im hinteren Teil der Kommandobrücke der B'Rel zu übernehmen. Während sein Schiff als Luftunterstützung für die gelandeten Birds of Prey diente, überflog es auf Ruriks Befehl auch immer wieder die alten Ruinen. Es war schwer vorstellbar, dass diese Gebäude bereits seit über einer Milliarde Jahren hier standen. Die Ruinenstadt wirkte wie eine moderne Metropole, mit ihren hohen, spitzen Türmen, die wie Speere empor ragten, und zwischen ihnen Verbindungsbrücken, die hunderte von Metern über dem Erdboden verliefen, architektonisch sogar noch beeindruckender als jede andere Metropole der Gegenwart, egal ob auf Kronos, Vulkan, der Erde oder Andoria.

Ja, die Bezeichnung „Stätte der Träume“ hatte sich diese Stadt wohlverdient. Heimat von Erhabenen, Erleuchteten und Gebietern über die dritte Himmelswelt.

Und trotz dieses erhabenen Anblicks war Rurik frustriert. Nichts, gar nichts, das auch nur im Entferntesten wie ein Monument aussah, das den Namen „Tore der Zeit“ verdienen würde. Auch nichts, das aussah als könne es einen „Siegesturm“ entfesseln. Beim Klang dieser Namen hatte Rurik immer etwas Gewaltiges vorgeschwebt. Etwas, das man unmöglich übersehen konnte. Er wollte gar nicht daran denken, dass dieses Monument, dieses Instrument der Macht, diese Waffe gegen alle Feinde des Imperiums, in der letzten Milliarde Jahren vernichtet worden sein könnte. Diese ganze Stadt hatte die Ewigkeit überstanden, warum nicht die „Tore der Zeit“? Und doch, so schwer es Rurik fiel es zu akzeptieren, bestand diese Chance. Die als „Ahnen“ bekannten ersten Bewohner von Tagus III hatten immerhin früher

einmal den gesamten Planeten bewohnt. Im Vergleich dazu war die Ruinenstadt, so erstaunlich sie auch wirkte, winzig. Früher hatten die Ahnen wahrscheinlich Tausende Städte ähnlicher Größe überall auf dem Planeten bewohnt.

Nein, tadelte sich Rurik selbst. Die Tagusianer haben ihre Hauptstadt hier errichtet, weil sie wissen, dass die Ruinenstadt auch einst die Hauptstadt der Ahnen war. Die einzige, die so gebaut worden war, dass sie die Ewigkeit überstand.

Während des Fluges von HarOs nach Tagus III hatte der Dahar-Meister alles über den Planeten und seine Geschichte gelesen, was in den Datenbanken gespeichert gewesen war. Es war zugegebenermaßen nicht viel gewesen, aber als das Imperium vor über zwei Jahrhunderten über Subraumfunk mit den Tagusianern Kontakt aufgenommen hatten, waren diese sehr willig gewesen, die historische Bedeutung ihrer Religion und ihrer „Ahnenstadt“ hervorzuheben. Auf Kronos schien es aber niemanden interessiert zu haben.

Dabei hätte schon damals jemand hellhörig werden müssen. Eine ganze Stadt, hinterlassen von einer alten Hochkultur.

Der Gedanke war ärgerlich. Wäre schon damals eine Armada hierhergefliegen, hätte das Imperium mit einer Macht wie dem Siegesturm auf ihrer Seite diesen Teil der Milchstraße bereits erobern können, lange bevor eine Organisation wie die Föderation überhaupt entstanden war.

Aber auch damals wäre die Voraussetzung gewesen, diese verdammten „Tore der Zeit“ überhaupt erst einmal zu finden. So schwer es ihm auch fiel, den Triumph einem anderen zu überlassen, war Kor nun seine größte Hoffnung darauf, das Monument ausfindig zu machen. Er ging einem geheimnisvollen Signal nach, das sich anfangs sogar gegen sämtliche Störversuche gewehrt hatte und so Ruriks Aufmerksamkeit erweckt hatte. Es war die einzige Spur, der er noch folgen konnte, nachdem die Überflüge und Sensorabtastungen der Ruinenstadt erfolglos geblieben waren.

Im besten Fall würde Kor am Ausgangspunkt einen Notfallsender der Regierung von Tagus III finden. Vielleicht direkt an diesem Ort sogar den Patriarchen selbst. Irgendjemanden, der die Geheimnisse der „Stätte der Träume“ kannte.

Wobei das vielleicht doch nicht der beste Fall war. Rurik kam noch eine andere Möglichkeit in den Sinn, die er jedoch sofort wieder verdrängte. Zu phantastisch wäre es, würde sich an dieser Stelle ein einfacher Zettel befinden, auf dem die genaue Position der „Tore der Zeit“ eingezeichnet war. Am besten gleich mit einer dazugehörigen Bedienungsanleitung.

„Eine Schatzsuche?“, fragte Winona Giles überrascht, nachdem Kirk ihr erzählt hatte, an was ihn die derzeitige Situation erinnerte.

„Ja. Als ich klein war hat mein Vater öfters eine Art Schatzkarte gezeichnet, der ich und mein Bruder dann stundenlang gefolgt sind. War ziemlich lustig. Damals zumindest, heute eher weniger“, erklärte George Kirk, während er neben ihr im Laufschrift über den schon ein wenig weichen Asphalt einer weiter am Stadtrand verlaufenden Ringstraße lief. Sie hatten dadurch einen deutlich weiteren Weg als die Klingonen, aber wenn Botschafter Sarek mit seiner Vermutung rechtgehabt haben sollte, dann würde die äußere Ringstraße das Sicherheitsteam sowie Captain Robau und Lieutenant Giles genau zu jenem Gebäude führen, von wo seiner Meinung nach das Peilsignal ausgestrahlt wurde. Die Klingonen würden dann erst noch eine Querstraße überwinden müssen. Trotzdem hatten die Klingonen immer noch einen ständig schrumpfenden aber doch vorhandenen Vorsprung. Und auch wenn Caraatic und vor allem D'Sass unglaublich schnell laufen konnte, mussten sie doch auf Robau, Kirk und Giles Rücksicht nehmen. Die drei Menschen konnten nicht so leicht die immer wieder im Weg stehenden Fahrzeuge überspringen und litten sehr unter der tropischen Mittagshitze.

Der saurianische Sicherheitschef und die Caitanerin waren vorausgelaufen und nur mehr ganz klein in der Ferne zu sehen. Captain Robau war bereits ziemlich weit zurückgefallen, nahm aber ebenfalls immer wieder mal das Risiko und sprang über Hindernisse hinweg. Andererseits trug er auch nur seine Phaser-Pistole bei sich. Der ungefähr zehn Meter hinter ihm laufende Kirk trug abgesehen von der Pistole auch noch ein großes, dreiläufiges Phaser-Gewehr auf den Rücken geschnallt und hatte einen Schultergürtel bei sich, an dem mehrere Blendgranaten hingen. Ein langes Mehrzweckmesser komplettierte seine Ausrüstung. Der kleine, unauffällig tragbare Handphaser, den er als Leibwächter von Botschafter Sarek hatte mitnehmen wollen, war im Waffenschrank geblieben, als auf der Kelvin Alarmstufe Rot gegeben worden war.

Lieutenant Giles war wie Captain Robau nur mit leichtem Gepäck unterwegs, doch neben ihrer Phaser-Pistole trug sie auch noch einen kleinen Erste-Hilfe-Rucksack und ihren Tricorder an einem ledernen Ausrüstungsgürtel mit sich und machte regelmäßig Messungen. Die Klingonen hatten immer noch einen ansehnlichen Vorsprung, aber er wurde langsam aber sicher kleiner.

Kirk wusste nicht, wie Giles empfand, als sie neben ihm herlief. Aber da sie nicht mit der Geschwindigkeit des Captains und schon gar nicht mit dem Tempo, das Caraatic und D'Sass vorlegten mithalten konnte, hatte sie sich der inoffiziellen

Nachhut dieser Truppe angeschlossen. Für beide traf zumindest zu, dass sie mit der Erschöpfung rangen und Kirk hatte entschieden, das zu machen, was er immer tat, wenn sein Körper begann, ihn durch Schmerz einzubremsen: Er begann zu reden. Schon vor einiger Zeit hatte er festgestellt, dass dies von den Schmerzen ablenkte. Dabei war es egal, über was er redete. Eine Diskussion über die Werke von Ernest Hemingway hatte dieselbe Wirkung wie ein Smalltalk übers Wetter. Da letzteres mit ein Grund für die Schmerzen und ersteres eher das Spezialgebiet seines Bruders war, entschied sich Kirk für ein Thema, das ungefähr in der Mitte lag: Kindheitserinnerungen.

„Wir wussten nie, was uns am Schluss erwartete. Es konnte eine weitere Karte sein oder eine Rätselaufgabe, die uns wo anders hinführt. Ganz am Schluss wartete auf jeden Fall eine Belohnung auf uns.“

„Aber ist das nicht mit der Zeit langweilig geworden? Irgendwann ist man doch schon überall gewesen, oder?“, fragte Winona, die völlig überraschend sehr interessiert an dem Gespräch schien. Vielleicht interpretierte George etwas zu viel in diese Tatsache hinein, aber er sah durchaus eine Chance, dass er den missglückten „Erstkontakt“ in der Sporthalle vergessen machen konnte. Vielleicht kam sie dann doch noch zu dem Schluss, dass er ein ganz netter Kerl war.

„Oh, diese Schatzsuchen führten uns an Orte auf unserem eigenen Grundstück, die wir noch gar nicht gekannt hatten. Kein Kunststück bei einer 90 Hektar großen Mais- und Sojafarm mit angeschlossener Pferde-Ranch und kleinem Waldstück.“

Bei diesen Worten begannen Winonas Augen richtig zu strahlen. Die Vorstellung von einem so großen Areal schien sie zu begeistern und sie erzählte daraufhin, dass auch sie auf einer Farm aufgewachsen war, allerdings nicht auf der Erde wie Kirk, sondern auf einer der fernen Föderationskolonien. Die dortigen Parzellen waren jedoch nicht sonderlich groß bemessen gewesen. Als neu errichtete Kolonie bestand die Hauptaufgabe für die landwirtschaftlichen Betriebe in erster Linie darin, die Versorgung der Kolonisten zu sichern. Auch wenn Winonas Eltern gerne im größeren Maßstab Getreide angebaut hätten, hatte es in der Kolonie weder ausreichend viele Erntemaschinen, noch eine regelmäßige Transportmöglichkeit für den Export gegeben.

„Hätten wir so viel Land gehabt wie Ihre Familie, wäre ich wahrscheinlich noch auf Tarsus IV und nie auf die Idee gekommen, was anderes zu machen als Weizen, Gerste und Terzotritical anzubauen.“

„Ehrlich? Bei mir war's umgekehrt. Meine Eltern sind immer davon ausgegangen, dass ich mal das Familiengeschäft übernehme. Das war für mich eher eine lästige Pflicht und nicht etwas, das mich glücklich gemacht hätte. Da habe ich mir gesagt,

dass ich noch früh genug Farmer werden kann. Bevor das passiert, mach ich lieber das, was mir wirklich gefällt.“

„Und deshalb haben Sie sich zum Militär gemeldet? Um Leute abzuknallen?“, fragte Winona skeptisch. Eine kurze Pause entstand, während sie an einem umgekippten, großen Lastkraftfahrzeug links vorbei lief und er rechts. Kirk spürte, dass mit ihrer letzten Frage aber nicht nur physisch die Distanz zwischen ihnen wieder größer geworden war. Er sollte sich besser eine verdammt gute Antwort überlegen, bevor er sie wieder am vorderen Ende des umgestürzten Fahrzeugs traf.

Doch sein Grübeln endete schon vorher, als plötzlich von der anderen Seite des Fahrzeugs ein lauter Knall erklang und das große und schwere Gefährt mit Wucht gleich ein paar Meter über den Asphalt glitt und Kirk niederstieß.

Er blendete den Schmerz in seinen Rippen völlig aus, denn kaum war er hart auf dem schwarzen Bodenbelag aufgekommen, vernahm er einen geradezu ohrenbetäubenden Lärm einer Explosion. Zu seinem Entsetzen stieg ein großer Feuerball von der anderen Seite des Fahrzeugs auf.

„Giles!“, rief er entsetzt. Er rappelte sich auf, sprintete los. Er wusste nicht, was auf der anderen Seite passiert war, aber wenn Winona ungefähr gleich schnell gelaufen war wie er, dann befürchtete er das Schlimmste. Er lief an der Vorderseite herum, nahm die Kurve so eng, dass er beinahe über seine eigenen Beine gestolpert wäre. Als er die andere Seite erreichte, begrüßte ihn dichter, schwarzer Rauch durch den rote und gelbe Flammen blinzelten. Er hielt sich nicht damit auf den Grund für die Explosion herauszufinden. Das einzige wonach er Ausschau hielt war Winonas blaue Uniform. Er kämpfte sich durch den Rauch und hörte plötzlich dicht neben sich ein lautes Husten. Seine Armen tastete in diese Richtung fanden einen schlanken Körper, der eindeutig den Stoff einer Sternenflottenuniform trug. Schnell umklammerte er Winona, brachte sich selbst zwischen die nun schon sehr nahen Flammen und die Frau und hob sie hoch. Im dichten Rauch hatte er längst die Orientierung verloren. Er stürmte einfach so schnell es ging weg von den Flammen und tatsächlich lichtete sich der Rauch in Sekunden. Nun erkannte Kirk auch ein paar Meter voraus Captain Robau, der nach der Explosion kehrt gemacht hatte. Behutsam nahm er ihm die benommene, immer noch stark hustende Frau ab. Auch Kirks Hals und Lungen brannten, fühlten sich ganz verätzt an. Aber er kämpfte gegen den Hustenreiz an, denn der Captain sollte keinesfalls auf die Idee kommen, zuerst ihn zu behandeln.

Robau zog Winona Giles ihren Rucksack herunter, nachdem er sie abgesetzt und aufrecht gegen eine Hausmauer gelehnt hatte. Er entnahm dem Rucksack eine bereits geladene Impfpistole mit der Aufschrift „Tri-Ox“. Das war ein übliches

Medikament, das es dem Behandelten ermöglichte, mehr Sauerstoff aufzunehmen. Genau das, was Winona jetzt brauchte. Das kleine röhrenförmige Gerät entlud sich zischend an ihrem Hals, als Robau den Auslöser drückte. Das Mittel wurde ihr direkt unter die Haut injiziert und wirkte fast sofort. Ihr Husten hörte auf und jetzt gestatte Kirk auch sich selbst behandeln zu lassen.

Als es auch ihm wieder besser ging, sah er wieder zu Winona, die mit ihren strahlendblauen Augen voll Dankbarkeit zu ihm hochblickte. Tränen rannen über ihre Wangen, aber Kirk vermutete, dass nicht allein der beißende Rauch der Grund dafür war.

Kirk versuchte aufmunternd zu lächeln, aber unverhofft kam ihm eine passende Antwort auf ihre zuvor gestellte Frage in den Sinn:

„Deshalb habe ich mich zum Militär gemeldet.“

„Wissen Sie, Botschafter, ich glaube Captain Robau hat das Shuttle zu schnell abgeschrieben“, sagte Archer, während der um die Heyerdahl herum ging und die Schäden mit einem großen, technischen Tricorder untersuchte. Das Gerät war deutlich größer als ein Standard-Tricorder oder ein medizinischer Tricorder, verfügte dafür aber auch über einen bedeutend größeren Bildschirm, der bei der Schadensfeststellung half. Doch die Schadensfeststellung war weniger das Problem als die Schadensbehebung. Sarek, der nun aufgestanden war und an der nahen Fensterwand stand, fühlte sich von Archers Zuversicht zunehmend genervt. Es wunderte ihn, wie ein vernünftig denkendes Wesen glauben konnte, dass ein so stark havariertes Shuttle jemals wieder abheben würde. Aufgrund seines geschwächten Zustands war ihm leider nichts anderes übrig geblieben, als beim Landeplatz – oder besser gesagt der Absturzstelle – zu bleiben. Und weil Captain Robau sofort darauf bestanden hatte, dass der Botschafter nicht alleine hier bleiben konnte, hatte sich Admiral Archer freiwillig gemeldet, ebenfalls zurück zu bleiben. Sarek hätte jeden anderen aus dem Außenteam lieber als Gesellschaft gehabt.

„Mit ein bisschen Kreativität und Optimismus bekomme ich vielleicht wieder Energie in den Impuls- und den Antigravitationsantrieb. Der Warpantrieb ist hinüber.“

Letzteres war auch für Sarek ersichtlich obwohl er kein Fachmann für Schiffsantriebe war. Die beiden Warpgondeln seitlich des eigentlichen Haupttrumpfs der Heyerdahl dienten auch als Landestützen und waren durch den harten Aufprall und das Rutschen über den Boden bis zum Stillstand auf der anderen Seite des

Stockwerks zerstört worden. Die Metallummantelung war komplett weggerissen, die Gerüststrukturen im Inneren verzogen. Der Schiffcomputer hatte gut daran getan, den Warp Kern abzuschalten und zu verhindern, dass Energie in diese kaputten Gondeln geleitet wurde. Leider bedeutete das, dass auch die Energiezufuhr zu den anderen Schiffssystemen unterbrochen war.

„Der Mechanismus, der die Energieleitungen zu den Warp gondeln absperrt, wurde beim Absturz ebenfalls beschädigt. Den müssten wir wieder hin kriegen, dann läuft auch alles andere wieder.“

„Warum sagen Sie, „wir“ müssten ihn wieder hinkriegen? Sie allein sind der Experte, Admiral“, sagte Sarek, der seinen Blick noch immer auf die in der Ferne aufragenden, dunklen Türme der Ruinenstadt gerichtet hatte.

„Das sagen Menschen nun mal so“, entgegnete Archer. Mit seiner Hand fuhr er unter ein halbgelöstes Panel an der Außenseite. Er ertastete eine Art Hebel und zog daran, worauf sich auf beiden Seiten des Shuttles größere Teile der Außenhülle lösten. Es handelte sich um jene Hüllenteile, unter denen die Energieleitungen zu den Gondeln verliefen und wo sich auch der nicht funktionierende Abspermechanismus befinden musste. Zumindest in der Theorie. Außer dickisolierten Kabelbündeln, schwarzen und grauen Rohren mit konfusem Buchstabenkürzel darauf und vielen weiteren verbogenen Stahlstreben konnte Archer auf den ersten Blick nichts erkennen, das wie irgendeine Art mechanische Vorrichtung aussah.

„Hm, vielleicht sollte ich zuerst einmal nachsehen, ob der Antigrav-Antrieb und der Impulsantrieb überhaupt funktionieren.“

Schon oft hatte Sarek bei den Menschen eine sehr konfuse Arbeitsweise festgestellt. Im Ministerium gab es auch öfters nicht-vulkanische Praktikanten, doch gerade die Menschen hatten bei diesen Gelegenheiten eine fast absurde Tendenz demonstriert, halb erledigte Aufgaben zu Gunsten anderer einfach ruhen zu lassen.

Archer ging um das Shuttle herum und löste nun eine Abdeckung von der Backbordhülle.

„So, dann verbinde ich mal den Tricorder mit den Schiffsbatterien. Ich werde einige Einstellungen verändern, damit die Batterien zumindest jeweils kurz Energie in die beiden noch intakten Antriebe leiten.“

Langsam folgte Sarek dem Admiral auf die andere Seite des Shuttles. Mit hochgezogener Augenbraue fragte er verwirrt:

„Admiral, warum kommentieren Sie das, was Sie gerade tun?“

Archer sah von seiner Tricorderanzeige hoch:

„Tu‘ ich das?“

„Ja. Haben Sie das Gefühl, Sie müssten mich über das Fortschreiten Ihrer Reparaturarbeiten informieren?“

Archer überlegte einen Moment, schüttelte denn jedoch den Kopf:

„Nein. Wie Sie sagten, bin ich der Experte. Hm. Ich mache das wohl nur aus Gewohnheit. Wissen Sie, wenn ich daheim etwas repariere, dann rede ich währenddessen auch immer mit meinem Hund.“

Nun hob Sarek auch die zweite Augenbraue. Archer hob beschwichtigend die freie Hand und fügte schnell hinzu:

„Das heißt selbstverständlich nicht, dass ich Sie wie einen Hund behandle. Nein, vergessen Sie das. Ich meinte ...“

Er merkte, dass die Worte immer schneller aus seinem Mund kamen und hielt inne. Nach ein paar Sekunden fuhr er mit ruhiger Stimme fort:

„Sagen wir einfach, es hilft mir bei der Konzentration.“

Mit dieser Erklärung offenbar zufrieden nickte Sarek und seine Augenbrauen senkten sich wieder, wohingegen in seine Augen der Ausdruck von Verwirrung noch nicht ganz verflogen war. Archer sah wieder auf den Tricorder hinab, der über die zuvor geöffnete Zugangsstelle nun eine Verbindung mit den Notfallbatterien des Shuttles hergestellt hatte. Er drückte eine Taste und leitete die Energie von den Batterien um.

„Oh nein!“, entfuhr es ihm plötzlich.

Ein lautes Brummen ertönte von unterhalb des Shuttles. Der Antigrav-Antrieb wurde in Betrieb genommen. Das kleine Schiff schoss senkrecht nach oben, knallte mit dem Dach an die Decke und fiel sofort wieder herab. Bevor es aufschlug, schalteten sich die Antigrav-Generatoren am Unterboden des Shuttles wieder ein und das Schiff verharrte schließlich, wenige Zentimeter über dem Boden schwebend.

Von herab rieselnden Deckenverputz bedeckt sahen sich Archer und Sarek gegenseitig an. Dann sahen sie zum Shuttle, von dem abermals ein lautes Geräusch ausging. Diesmal war es weniger ein Brummen sondern vielmehr ein Aufheulen. Die beiden Impulstriebwerke am Heck der Heyerdahl begannen rot aufzuglühen. Ein kurzer Schub ging durch die Düsen und das schwebende Shuttle machte einen Satz nach vor, durchstieß die Fensterfront und kippte vornüber hinaus auf die Straße. Drei Stockwerke tiefer schlug es mit einem ohrenbetäubenden Donnern auf dem Asphalt auf.

Archer und Sarek sahen eine Weile schweigend zum neugeschaffenen Loch in der Glasfassade des Möbelhauses. Dann sah Archer zu Sarek und sagte anklagend:

„Sie haben mich abgelenkt.“

„Was ist da soeben passiert?“

Die Verwirrung war Winona Giles ins Gesicht geschrieben. Gerade eben war sie noch am umgestürzten Fahrzeug entlang gelaufen, als unmittelbar hinter ihr etwas explodiert und eine wahre Feuersbrunst ausgebrochen war.

„Das waren die Klingonen“, erklärte Caraatic, der nach der Explosion zusammen mit D’Sass ebenfalls kehrt gemacht hatte. Der Saurianer sah mit seinen großen, gelben Augen auf die Anzeige seines Tricorders.

„Sie meinen, die Klingonen haben auf mich geschossen?“, fragte Giles entsetzt. Das Reden fiel ihm nach Verabreichung des Tri-Ox schon wesentlich leichter.

Caraatic schüttelte seinen großen, länglichen Kopf:

„Nein, ich glaube die haben Sie nicht einmal gesehen. Die waren nur rücksichtslos.“ Mit einem Kopfnicken deutete er zu der Querstraße, die die beiden Ringstraßen verband.

„Mit ihrem komischen Schwebepanzer räumen sie abgestellte Fahrzeuge und andere Hindernisse aus dem Weg. Einer der Düsenstrahlen hat ein tagusianisches Personenfahrzeug erfasst und die Querstraße entlang geschleudert, wo es dann an dem umgestürzten Fahrzeug zerschellt ist. Sie haben echt Glück gehabt, Lieutenant.“

„Ich hab‘ einen Schutzengel gehabt“, sagte sie knapp und blickte kurz lächelnd zu Kirk hinüber, der neben ihr am Boden kniete. Sie streckte ihre Arme aus und ließ sich gerne von ihm aufhelfen.

Kaum dass sie wieder auf den Beinen war, fragte Captain Robau:

„Sind Sie sicher, dass Sie weiterkönnen? Die Klingonen haben uns jetzt wieder überholt. Wir müssten wieder laufen, um vor ihnen am Ziel anzukommen. Schaffen Sie das, Lieutenant?“

Die Frage brachte sie in eine schwierige Lage. Natürlich wollte sie ihren Kommandanten nicht enttäuschen, andererseits war mit der Wahrheit wohl mehr geholfen:

„Gehen Sie ohne mich weiter. Es ist weniger wegen der Explosion, mehr wegen der Hitze. Verdammt, ich konnte schon vorher kaum mithalten.“

Die Wahrheit tat weh. Sie gestand es sich nicht gern ein, aber vernünftigerweise hätte sie den Captain und das Sicherheitsteam nie begleiten sollen. Aber nach dem Absturz der Heyerdahl und dem Ausfall der Kommunikationsanlage hatte sie sich so nutzlos gefühlt. Und jetzt war das Gefühl schon wieder da.

„Okay, dann müssen wir allein weiter. Kirk, nehmen Sie den Erste-Hilfe-Rucksack“, ordnete Robau an. Während er den Befehl ausführte sah Winona in seinen Augen,

dass er am liebsten dagegen protestiert hätte. Er wollte sichtlich nicht, dass sie allein zurückging, nur mit einer einzigen Phaser-Pistole bewaffnet in einer unbekanntem und unsicheren Umgebung. Gleichzeitig hinderte ihn sein Pflichtgefühl daran, vorzuschlagen, dass er sie zurück zum Möbelhaus begleitete. Er konnte sein Team jetzt nicht im Stich lassen. Wenn es zu einem Kampf mit den Klingonen kommen sollte, würden sie ihn brauchen.

Alle hatten ihr Waffen und Ausrüstungen wieder eingesteckt und an sich genommen und waren marschbereit, auch wenn nicht jeder in die gleiche Richtung gehen würde.

„Also gut. Dann wollen wir mal“, forderte Robau seine Begleiter auf.

Kirk wollte Giles gerade eine ereignislose Rückkehr wünschen, als ihn jäh ein Zittern überkam. Er bekam eine Gänsehaut und sah, dass es den meisten seiner Teamgefährten ähnlich erging. Irgendetwas geschah. Ein kurzer, kühlender Windstoß fegte durch die Straßen und es wurde dunkler. Obwohl eben noch hochsommerliche Mittagshitze geherrscht hatte, war nun die gesamte tagusianische Hauptstadt in diffuses Licht getaucht.

Kirk kam in den Sinn, dass bis vor kurzem nicht die kleinste Wolke am Himmel gestanden hatte und für einen Sekunde hatte er das Bild einer von klingonischen Disruptoren zerschossenen Kelvin vor Augen, die vom Himmel auf sie herabstürzte und kurz vor ihrem Aufprall mit ihrer riesigen Untertassensektion die Sonne komplett verdeckte.

Der Blick in die Luft brachte ihm jedoch Gewissheit. Die Realität offenbarte sich in einem weitaus weniger erschreckenden Anblick, der jedoch nicht weniger atemberaubend war.

Der größte Mond, der Tagus III umkreiste, schob sich soeben gänzlich vor die große, leuchtende Sonnenscheibe am Himmel. Die dunkle Silhouette des Mondes war um ein vielfaches größer als die Sonne des tagusianischen Systems. Wie eine große, runde Kugel schwebte der Mond bedrohlich direkt über der Hauptstadt. Sie alle mussten ihren Kopf weit in den Nacken legen, um dieses beeindruckende Naturschauspiel vollständig begreifen zu können.

„Das passiert hier wahrscheinlich jeden Tag!“, stellte Robau verblüfft fest, als er kapierte, dass der Mond eine feste Umlaufbahn besaß. Er hatte die Information von der Missionsbesprechung noch in Erinnerung, dass einer der Monde immer über einem bestimmten Gebiet des Planeten blieb. Aber er hatte keine Ahnung gehabt, dass in diesem Gebiet die Hauptstadt lag und auch nicht, dass es der größte Mond am tagusianischen Himmel war, der sich Tag für Tag zwischen Sonne und Planet stellte.

Dass dies ein typisches Phänomen war, bestätigte auch die Reaktion der am Straßenrand aufgestellten Laternen. Ihre würfelförmigen Lampen am oberen Ende der Masten begannen langsam aufzuglühen. Vermutlich zeitgesteuert oder vielleicht waren sie auch mit einem Sensor ausgestattet, der die Lichtintensität maß.

Robau wandte sich wieder Lieutenant Giles zu, die mit vor Staunen offenem Mund zum Himmel hoch sah:

„Es ist deutlich kühler geworden und bei der Größe des Mondes wird er uns sicher noch eine halbe Stunde Schatten spenden. Wollen Sie vielleicht doch mitkommen, Lieutenant?“

Winona musste nicht in George Kirks hoffnungsvolles Gesicht sehen, um sich der Antwort auf diese Fragen sicher sein zu können.

Eine Sonnenfinsternis auf der Erde war schon etwas besonderes, aber auf Tagus III war dieses Erlebnis richtig gespenstisch. Der große, schwarze Fels, der direkt über dem Außenteam schwebte, war nicht minder einschüchternder als ein Damoklesschwert. Zwar bestand natürlich nicht die Gefahr, der Mond könne wie das an einem Rosshaar hängende Schwert aus der irdischen Mythologie herabfallen. Trotzdem empfand jeder von ihnen – egal ob Mensch, Caitaner oder Saurianer – die plötzliche Dunkelheit als höchst bedrückend. Das genaue Gegenteil schien für die Tagusianer zu gelten, die sich seit Beginn der Sonnenfinsternis nun vermehrt zaghaft wieder auf die Straßen trauten. Doch die meisten suchten sofort wieder Schutz hinter ihren Haustüren, wenn sie die Sternenflottenoffiziere sahen. Eine Bedrohung waren die Einheimischen nicht. Sie mögen zwar Fremden gegenüber misstrauisch sein, aber da die Tagusianer auch eine sehr friedfertige Spezies waren, vermieden sie es, den Fremden zu nahe zu kommen. Die großen Waffen, die die Sicherheitsoffiziere trugen, wirkten sicher zusätzlich abschreckend.

„Die Klingonen biegen in die Querstraße ein. Sie sind tatsächlich auf dem Weg zum Museum“, sagte Caraatic aufgeregt nach einem Blick auf seinen Tricorder.

„Wann sind wir da?“, fragte Robau.

Der vorauslaufende Saurianer deutete nach links: „Da um die Ecke. Dann sind wir schon auf der Rückseite des Gebäudes.“

Botschafter Sarek hatte tatsächlich recht gehabt. Die Klingonen waren dem Peilsignal bis zu jenem Gebäude gefolgt, das als „Ahnenmuseum“ bekannt war. Als Captain Robau Caraatic um die Ecke folgte und daraufhin direkt vor dem Museum stand, war er erstaunt über das Aussehen dieses Baus. Es hatte keine Ähnlichkeit mit

einem anderen Museum, das Robau je gesehen hatte. Auch die moderne Ästhetik der anderen Gebäude, die er bisher in der Hauptstadt gesehen hatte und die auch rundherum standen, spiegelte sich nicht in der Architektur des Museums wider. Am ehesten sah es noch aus wie eine Lagerhalle aus weiß lackierten Wellblechwänden. Mit einer Höhe von vielleicht zwölf Metern war es auch das niedrigste Gebäude, das er bisher auf Tagus III gesehen hatte.

„Also unter einem Museum hätte ich mir was anderes vorgestellt“, kommentierte Kirk den Anblick dieses trostlosen Gebildes. Auch Winona Giles hatte andere Vorstellungen gehabt:

„Ich hätte angenommen, die Tagusianer würden die Funde, die sie in der Ruinenstadt gemacht haben, in einem würdigeren Ambiente ausstellen. Diese Halle hat nicht einmal Fenster.“

„Und was die schlechteste Nachricht ist: Es hat hier hinten auch keine Eingangstüren“, ergänzte D’Sass, die die Rückseite des länglichen Gebäudes inzwischen vollständig abgelaufen war und mit einem eleganten Sprung aus ihrer vierbeinigen Laufposition in den aufrechten Gang wechselte.

Gezwungen einen anderen Weg ins Innere zu finden, machte sich das Team mit gezogenen Waffen auf den Weg um das Gebäude herum. Während sich die Klingonen von Süden her näherten, schlichen die Sternenflottenoffiziere an der Ostseite entlang. Schon bedenklich nahe an der Ecke zur Südseite entdeckten sie schließlich eine Zugangsmöglichkeit: eine einzelne Tür aus Metall.

„Ich glaube, sie ist nicht verschlossen“, bemerkte Robau und tatsächlich waren im Spalt zwischen der Tür und der Wand keine Schiebelbolzen erkennbar, die das Öffnen der Tür verhinderten.

„Wenn sich unsere Hoffnungen erfüllen und da tatsächlich tagusianische Regierungsvertreter versteckt sind, warum sollten sie dann die Tür offen stehen lassen?“, fragte D’Sass misstrauisch.

„Na weil sie wollen, dass jemand kommt und sie rettet“, antwortete Kirk sofort mit der einzigen Antwort, die Sinn machte und legte die Hand auf die Messingtürklinke.

Caraatic und D’Sass waren vorgetreten und hielt ihre Waffen im Anschlag und gaben ihm mit einem Nicken zu verstehen, dass er die Tür aufmachen konnte.

Kirk bestätigte ebenfalls mit einem Nicken und drückte die Klinke hinab. Genau in diesem Moment erzitterte das Museumsgebäude unter einer heftigen Explosion.

Zufrieden betrachtete Kor sein Werk. Die großen Flügeltüren des Haupteingangs waren weggesprengt, lagen in verbrannten und zerschmetterten Einzelteilen auf der Straße vor ihm. Nun konnte er gleich mit dem Materiallaster ins Innere der Lagerhalle vorrücken.

Kor nahm den Raketenwerfer von seiner Schulter und hievte ihn auf die Ladefläche des Materiallasters, ehe er selbst auch hinaufstieg, wo seine Untergebenen bereits standen. Einer von ihnen steuerte den Laster die letzten fünfzig Meter über die Querstraße. Es stand ihnen kein Hindernis mehr im Weg. Die drei großen, ovalen Scheinwerfer an der Frontseite des Lasters leuchteten auf und warfen hartes Licht in das dunkle Innere des Museums. Wenn jemand versuchen sollte durch den aufgesprengten Eingang zu entfliehen, würde er nicht unentdeckt bleiben.

Innerhalb von Sekunden überbrückte das gepanzerte Fahrzeug die letzten Meter und raste mit heulenden Turbinen durch das Loch in der Wand. Sofort ließ der Mann an der Fernsteuerung das Gefährt eine enge Kurve nehmen und blockierte diesen möglichen Fluchtweg. Dabei nahm er keine Rücksicht auf die unzähligen freistehenden Vitrinen, die von den Düsenstrahlen umgeworfen und zerschmettert wurden. Soweit Kor sehen konnte, war die gesamte Halle gesäumt mit Schaukästen verschiedenster Größe. Im diffusen Licht, das durch die verschmutzten Deckenfenster fiel, sahen sie fast aus wie Grabsteine und das Museum wie ein Friedhof. Ebenso ausgestorben schien die Halle auch zu sein, keine Bewegung war zu erkennen, auch nicht im umherwandernden Licht der Suchscheinwerfer.

Wie es sich als Offizier gehörte sprang Kor als erstes mit seiner Disruptor-Pistole in der Hand von der Ladefläche und lauerte auf jede Bewegung, die er im weitläufigen Raum vor ihm bemerken mochte.

Der Kommunikationsspezialist trat an seine Seite mit dem Anzeigegerät in den Händen. Den sperrigen Subraumfunkempfänger hatte er auf der Ladefläche zurückgelassen.

„Kein Zweifel, Lieutenant Kor. Die Quelle des Peilsignals ist irgendwo hier. Im Umkreis von ungefähr dreißig Metern“, berichtete der Spezialist.

Kor zog mit seiner freien Hand einen Scanner aus einer Tasche seines Ausrüstungsgürtels. Das kleine Gerät zirpte und summte vor sich hin, während es mit seinen Sensoren das Gebäude durchsuchte. Ein lautes Surren erklang, sicherer Hinweis, dass das Gerät etwas gefunden hatte. Überraschenderweise war es aber keine Energiesignatur, wie von einem Subraumfunksender, sondern etwas ganz anderes:

„Fünf Lebenszeichen. Im mittleren Teil des Gebäudes!“, sagte er zu seinen Männern und deutete zu einer zwanzig Meter entfernten Backsteinwand oder besser gesagt

einer wirklich enorm breiten Säule. Zwei davon stützen die Dachkonstruktion ab und unterteilten die Halle in drei gleich große Abschnitte.

Kor deutete zwei Männern mit ihm zu kommen, den anderen dreien befahl er, zur anderen Seite der Halle zu gehen und von dort um die Säule herum zu gehen. Diesen fünf Personen, die sich dahinter versteckte, war die Ankunft der Klingonen sicher nicht verborgen geblieben.

Kirk riss die Tür auf und mit dem Lauf ihrer Gewehre nach vorne gestreckt stürmten er, Caraatic und D'Sass ins dunkle Innere des Museums. Doch schon nach wenigen Schritten war der Sturmflug zu Ende. Keine Spur einer Explosion, von Bränden oder auch nur aufgewirbeltem Staub in der Luft. Sie standen in einem recht engen und kurzen Korridor. Eine Tür, genau gegenüber jener, durch die sie gerade gekommen waren, ging von hier ab und bei dieser gab es keinen Zweifel, dass sie verschlossen war. Das große Vorhängeschloss war ein sicherer Hinweis. Natürlich war das Schloss nichts, das sie aufhalten würde. Ein Schuss aus einer Phaser-Pistole würde das rostige Ding in seine Bestandteile auflösen. Doch Caraatic deutete den Korridor entlang zu einem alternativen Zugangsweg. Er zog es vor, immer den Weg des geringsten Widerstands zu nehmen. Auch bevorzugte er ein höheres Terrain, das dem Saurianer naturgegeben aufgrund seiner Körpergröße von weit über zwei Metern schon gegeben war. Je höher desto besser und so ging er voran die schmale Holzterrasse hoch. Dicht hinter ihm war Kirk, gefolgt nun von Robau und Giles. D'Sass hielt ihnen den Rücken frei.

Kein Knirschen, kein Knacksen kam von der Treppe, als die fünf nach oben huschten und zu einem stählernen Laufsteg gelangten, der um den gesamten Innenbereich des Museums herumführte. Sie waren jetzt ungefähr sieben oder acht Meter über dem gepanzerten Materiallasten der Klingonen. Das Gefährt war abgestellt und von den Klingonen war keine Spur in der Nähe zu sehen. Trotzdem waren sie sicher nicht weit.

Caraatic deutete allen, dicht an der Wand im Schatten zu bleiben. Inzwischen schien die Sonnenfinsternis fast vollständig vorbei zu sein, denn strahlender Sonnenschein erhellte die Halle, nur gedämpft durch Schmutzablagerungen auf dem verglasten Hallendach.

„Wo sind die hin?“, fragte Robau flüsternd, um das zu erwartende Echo hier, so dicht unter dem Dachgiebel, so weit als möglich zu vermeiden.

Caraatic zog wieder seinen Tricorder hervor, doch ehe er ihn einschalten konnte, machten die Klingonen mehr als eindeutig auf sich aufmerksam. Für Disruptor-Pistolen typische fauchende Entladungen gepaart mit giftgrünen Energieblitzen erfüllten das Museum.

„Da drüben!“, rief Kirk und rannte als erster den Laufsteg in Richtung des mittleren Abschnitts des Museums entlang. Die Disruptorschüsse waren nicht auf sie gerichtet gewesen, aber sein Phaser-Gewehr war schussbereit. Dass das stählerne Gerüst, auf dem er lief, bei jedem seiner Schritte im Gegensatz zur Holztreppe vorhin enormen Krach machte, störte ihn nicht. Die Schüsse – unter die sich nun auch Schreie mischte – waren so laut, dass kaum noch Platz für weitere Geräusche in der Halle war.

Kirk passierte die Säule, hob das Gewehr und blickte über den obersten der drei Läufe, den Zeigefinger am Auslöser, den Daumen am kleinen Hebel, mit dem er notfalls von der Betäubungseinstellung auf tödliche Wirkung wechseln konnte. Klingonen galten als recht widerstandsfähig.

Er trat hinter der schützenden Mauer hervor und sah von seiner erhöhten Position auf den mittleren Bereich des Museums herab – der überraschenderweise komplett anders gestaltet war als der vordere Bereich. Keine Vitrinen standen hier, sondern Kisten, richtig viele Kisten, übereinandergestapelt oder in hohen Regalen gelagert, an Hängevorrichtungen mit Ketten und Stahlseilen an der Decke befestigt. Das klingonische Feuer schien von überall zu kommen, unheimliche Schatten wurden auf alles was herumstand geworfen. Stroboskopblitze wie in einer Disco hätten das Szenario nicht unübersichtlicher gestalten können.

Da, eine Bewegung. Sofort zog Kirk den Lauf seines Gewehrs in die Richtung und hatte einen Klingonen im Visier. Die dunkelhäutige Gestalt mit leicht zerfurchter Stirn stand breitbeinig in goldener Kettenhemduniform da. Und sie zielte mit einer Disruptor-Pistole auf ihn, deren Spitze bereits schussbereit glühte.

„Scheiße!“, entfuhr es Kirk, als er sein volles Gewicht verlagerte um sich so schnell wie möglich zu Boden zu werfen. Keine Sekunde zu früh, den noch während er den Metallboden des Laufstegs auf sich zukommen sah spürte er die Hitze des grünen Energiebolzens, der nur knapp seinen Nacken verfehlte.

Bevor er sich selbst wieder aufrappeln konnte um das Feuer zu erwidern, landeten ein in Lederstiefeln steckendes Beinpaar knapp vor seinem Gesicht. Die spezielle Form der Stiefel deutete darauf hin, dass D’Sass über ihn hinweg gesprungen war. Und das Geräusch von unablässigem Phaser-F Feuer war eindeutiger Hinweis darauf, dass sie die Klingonen da unten ordentlich beschäftigt hielt.

Auch Caraatic und der Captain waren inzwischen hier und feuerten ihre Waffen auf die untere Ebene ab. Doch auch sie schienen Schwierigkeiten damit zu haben, ihre Ziele zu treffen. Sechs Klingonen waren es gewesen und bis zu sechs Disruptorschüsse gleichzeitig wurden auf den Laufsteg abgefeuert. Die Stahlkonstruktion wurde langsam auch ein bisschen warm, aufgeheizt von Diruptorenergie, die auf sie traf.

Kirk robbte ein paar Meter weiter, ehe er sich aufrichtete und bemerkte, dass er wieder neben einer Tür stand. Er öffnete sie vorsichtig und ein kurzer Blick bestätigte seine Vermutung, dass er von hier über ein weiteres Treppenhaus hinuntergelangen konnte. Er steckte sich zwei Finger in den Mund und pfiff so laut er konnte. Der hohe Ton erweckte trotz des Lärms die Aufmerksamkeit von D'Sass und Caraatic.

„Lieutenant, von hier oben richten wir nichts aus. Ich gehen runter!“

„Okay, aber keine Alleingänge mehr, Kirk!“, rief ihm der Saurianer zurück und deutete D'Sass mitzugehen.

Während Caraatic, Robau und nun auch Winona Giles das Feuer der Klingonen auf sich lenkten, sprinteten Kirk und D'Sass das Treppenhaus hinab, das fast genauso wie jenes beschaffen war, durch das sie im vorderen Teil des Gebäudes auf den Laufsteg hinaufgelangt waren. Kirk hielt sich nicht damit auf festzustellen, ob die Tür am Fuß der Treppe verschlossen war. Mit seinem Daumen erhöhte er die Leistung seines Gewehrs und schoss einen blauen Energieblitz in die Metalltür, die sofort aus den Angeln gerissen wurde und in die Halle flog, wo sie gleich gegen eine große Holzkiste gelehnt liegen blieb. Verborgен hinter der Kiste betraten Kirk und D'Sass das Erdgeschoss. Besser konnte es nicht laufen. Ein kurzer Blick in die Luft genügte ihnen, um die Flugbahn der grünen Energieblitze zu erkennen und von wo sie ausgingen.

Sie teilten sich auf. D'Sass sprang auf die Kiste, immer doch geschützt durch eine darüber gestapelte, und suchte sich eine gute Schussposition. Kirk ging an der rechten Seite vorbei, tastete sich an der Wand der splittrigen Holzkiste entlang um die Ecke. Und starrte einem Klingonen mitten ins Gesicht, der mindestens genauso sehr überrascht war wie Kirk selbst. Kirk hatte sich als erster wieder gefangen und riss sein Gewehr hoch. Doch der Abstand zwischen ihnen war viel zu gering und der Klingone griff einfach nach der Waffe, zog sie an sich vorbei und Kirk, am anderen Ende der Waffe hängend, genau in seine entgegengestreckte Schulter. Die knochige Schulter des Klingonen stieß Kirk heftig gegen die Brust und mit einer schnellen Aufwärtsbewegung schließlich gegen sein Kinn. Er taumelte zurück und der Klingone hantierte an der Waffe herum. Kirk wurde bewusst, dass er gleich von

seinem eigenen Gewehr niedergestreckt werden würde. Er hatte keine Chance, seine Pistole schneller aus dem Halfter zu ziehen, obwohl sich die Zeit zu dehnen schien. Alles lief so langsam vor Kirks Augen ab, auch seine eigenen Bewegungen.

Der oberste der im Dreieck angeordneten Läufe des Phaser-Gewehrs glühte auf, als der Klingone begann, den Abzug durchzudrücken. Dann jagte ein blauer Energieblitz durch den runden Lauf der Waffe und blendete Kirk, während zugleich über das grimmig dreinschauende Gesicht des Klingonen ein Schatten fiel. Etwas riss den Klingonen von den Beinen, die Waffe wurde herumgerissen und feuerte statt in Kirks Kopf nur Zentimeter von seinen rechten Fuß entfernt in den Betonboden.

Der Schatten, der über den Klingonen gefallen war, gehörte zu D'Sass. Sie saß rittlings auf ihrem Gegner und mit ihren scharfen, ausgefahrenen Krallen zerfetzte sie ihm die Brust. Der Klingone gab einen kurzen, erstickten Schrei von sich und sackte schließlich tot zusammen. Als D'Sass über ihre Schulter zu Kirk sah, hatte ihr Gesicht alle menschenähnliche Züge verloren. Sie hatte dem Raubtier, das tief in ihrer Seele steckte, gestattet hervorzukommen. Vielleicht war es ganz gut so, überlegte Kirk. Er hätte sonst wohl irgendwann vergessen, dass D'Sass nicht nur eine zu groß geratene Hauskatze war.

„Du gehst heute aber ganz schön oft zu Boden, George“, sagte D'Sass dann plötzlich und während diese Worte ihren Mund verließen, verschwand das Raubtier wieder.

Sie hob sein Gewehr auf und drückte es Kirk wieder in die Hände, als dieser aufgestanden war.

„Es sind jetzt drei Klingonen, die auf den Laufsteg feuern. Unsere Leute lenken sie noch immer ab“, erklärte D'Sass, die sich bereits einen Überblick verschafft hatte. Das machte zusammen mit dem getöteten also vier Klingonen. Aber wo waren die anderen beiden?

Kor ergriff den größeren der drei Gefangenen am Revers seiner grünen Kutte und zerrte ihn hinter eine mit Kisten und Schachteln vollgestopfte Regalwand. Einer seiner Leute tat dasselbe mit den beiden anderen. Das Feuergefecht, das wenige Sekunden zuvor eingesetzt hatte, war unerwartet gekommen. Als Kor vor ein paar Minuten mit seinen Leuten in den Mittelteil gestürmt war, hatten sie dort drei Tagusianer in braun-grünen Soldatenuniformen und zwei Zivilisten vorgefunden. Zwei der Soldaten waren gefallen, noch ehe sie einen Schuss abgeben konnte. Der dritte hatte sich feige ergeben und die beiden Zivilisten, die er schützen sollte, Kors Gnade ausgesetzt.

Zu diesem Zeitpunkt hatte nichts auf größeren Widerstand hingedeutet, ja sogar Kor zog bereits in Betracht, die Mission als erfolgreich durchgeführt zu betrachten. Das war während seines Verhörs des älteren Tagusianers gewesen und ungefähr fünf Sekunden ehe der erste blaue Energieblitz nur eine Handbreit über seinen Kopf hinweggefegt war.

Nachdem er kurz das Feuer auf die Gestalten, die von einem Laufsteg knapp unterhalb des Dachansatzes auf sie schossen, erwidert hatte, befahl er einem seiner Untergebenen ihm zu helfen, die gefangenen Tagusianer hinter ein hohes Regal in Deckung zu zwingen.

Kor haderte zwischen dem inneren Wunsch, sich wieder am Feuergefecht zu beteiligen und der Stimme der Vernunft, die ihm befahl, er solle so viele Informationen wie möglich aus dem Tagusianer herausholen. Denn sobald er ihn an Rurik ausgeliefert hätte, würde er vielleicht nicht mehr Teil des Befragungsprozesses sein.

Die Entscheidung war im Endeffekt einfach. Seine Leute würden die unbekannt Angreifer zur Strecke bringen. Bei der Befragung des vor ihm stehenden Tagusianers ging es um essentiellere Dinge. Um die Erlangung von Macht und das Urteil darüber, wie sie eingesetzt werden musste und vor allem wer sie einsetzen durfte.

„So, Patriarch, jetzt sind wir wieder ungestört und können unsere kleine Plauderei fortsetzen.“

Kor hatte das politische und geistliche Oberhaupt von Tagus III nicht am Gesicht erkannt, aber die Ornamente an seiner grünen Zeremonienkutte und der kleine Anhänger aus schwarzem, polierten Stein, der an einer goldenen Kette um seinen Hals baumelte, waren eindeutige Hinweise auf den Status dieses Mannes. Kor hatte seine erste Mission als Anführer eines Teams nicht unvorbereitet begonnen und hatte den pyramidenförmigen Anhänger an der Halskette sofort als das Symbol des Patriarchen erkannt.

Der für tagusianische Verhältnisse großgewachsene Mann gab durch nichts zu erkennen, ob er darüber überrascht war, dass Kor ihn erkannt hatte, oder nicht. Kor ging langsam um ihn herum, während er mit ruhiger Stimme weitersprach. Er ließ sich von der Hektik des nur wenige Meter entfernt stattfindenden Gefechts nicht anstecken:

„Ich weiß, wir sind hier einfach uneingeladen auf Ihrem Planeten gelandet und haben viele Ihrer Landsleute getötet. Aber das alles hat seinen Sinn und Zweck. Auch dass ich jetzt hier in diesem „Museum“ bin. Ich kann mir sehr gut vorstellen, was in

Ihnen vorgegangen sein muss, als nicht ihre Leute, sondern meine hier zuerst eingetroffen sind. Sie hätten Ihr Peilsignal besser tarnen sollen.“

„Was denn für ein Peilsignal?“, fragte der Patriarch. Es waren die ersten Worte, die er seit seiner Gefangennahme sprach und sie waren voller Heuchelei. Kor hatte keinen Zweifel daran, dass der Patriarch genau wusste, wovon die Rede war und dass er womöglich nur von dem wichtigeren Thema ablenken wollte.

Und das gab Kor einen Hinweis: Der Patriarch wusste, dass es ein wichtigeres Thema gab!

Es war Ruriks Hoffnung gewesen, dass dieses mysteriöse Peilsignal auf den Niederband-Subraumfrequenzen einen Notruf darstellte. Ein Hinweis auf den Aufenthaltsort von Regierungsmitgliedern, die beim Beginn des Bombardements durch die klingonischen Schlachtkreuzer aus dem Regierungsviertel geflohen waren.

Nun hatte sich diese Hoffnung des Dahar-Meisters erfüllt und die Worte des Patriarchen deuteten an, dass auch eine andere Hoffnung berechtigt war: Der Patriarch wusste etwas. Zumindest ahnte er, weswegen die Klingonen hier waren.

„Patriarch, was können Sie mir über die „Tore der Zeit“ erzählen?“, fragte Kor. Der Patriarch reagierte nicht darauf. Er schwieg und würdigte Kor keines Blickes. Es war ein so beharrliches Schweigen und eine so offen zur Schau gestellte Ignoranz, dass Kor nun keinen Zweifel mehr hegte, dass der Patriarch ihm genau die Informationen geben konnte, die er brauchte.

„Na gut. Wenn Sie mich ignorieren wollen ist das Ihre Entscheidung. Mal sehen, ob Sie auch ignorieren können, was ich gleich tun werde“, sagte Kor mit fester Stimme und deutete seinem Untergebenen, den gefangenen tagusianischen Soldaten näher zu bringen. Ein kurzer Stoß und der Mann taumelte vor, seine Knie knickten ein und mit angsterfüllten Augen sah er zu Kor hoch.

Auch der Patriarch schien kurz erschüttert, blickte aus den Augenwinkeln zu dem zitternden Mann, der vor Kor kniete. Ein süffisantes Lächeln umspielte die Lippen des Klingonen, als er einen Dolch zog und ihn an den Hals des Gefangenen legte. Anders als der Soldat, den Kor in der letzten Stunde verschont hatte, war dieser hier kein Kind und so kannte Kor diesmal kein Erbarmen. Der Tagusianer öffnete gerade den Mund, um zu schreien, zu winseln, um Gnade zu flehen oder was auch immer. Nur ein Röcheln kam ihm aus, als Kor die Klinge des Dolches brutal in den Hals seines Opfers bohrte. Der Soldat, an der Schwelle zwischen Leben und Tod stehend, spuckte einen Schwall Blut aus, der ihm über das Kinn lief. Kor wartete einige Sekunden, ließ den Patriarchen noch etwas Zeit, zu beobachten, welche Qual er einem Mitbürger durch sein Schweigen gebracht hatte. Dann beendete Kor es. Er zog die Klinge schwungvoll durch den Hals, um sie dann gleich weit ausholend in der

Brust des Tagusianers zu versenken. Das Herz des Tagusianers hörte sofort auf zu schlagen und der erschlaffte Körper fiel vornüber auf den staubigen Betonboden.

Kor wartete eine Sekunden, gab dem Patriarchen Zeit, über das nachzudenken was gerade geschehen war und um zu erkennen, dass er und nicht Kor für diesen Toten verantwortlich war.

Dann drehte sich Kor wieder um und mit Verblüffung stellte er fest, dass der Patriarch wie zuvor schweigend und ins Nichts starrend einfach nur dastand. Überrascht aber zugleich imponiert vom Pokerface des Patriarchen kämpfte auch Kor dagegen an, seinem Gegenüber keinen Hinweis darauf zu geben, was er empfand. Er zwang sich wieder zu einem selbstgefälligen Lächeln und sagte wie beiläufig:

„Dieser Mann war ein Feigling und hat Ihnen schlecht gedient, Patriarch. Ich habe Ihnen gerade einen Gefallen getan.“

Keine Reaktion. Verständlich. Wer sich von einer mehr als blutigen Hinrichtung nicht einschüchtern ließ, den ließen auch provokante Kommentare kalt. Kor sah zum Leichnam vor seinen Füßen hinab:

„Er war Soldat. Durch Feindeshand zu sterben war für ihn reines Berufsrisiko. Das war ihnen vermutlich klar, oder?“

Die gelbliche Stirnhaut des Patriarchen legte sich in Falten und in den Augenwinkeln zuckte es kurz. Den meisten wäre diese subtile Reaktion entgangen, aber nicht Kor. Er hatte etwas Wahres gesagt und der Patriarch wusste das genauso.

Mit einer weiteren Geste an seinen Untergebenen gerichtet befahl Kor, den zweiten Gefangenen herzubringen. Nun stolperte eine zierliche, rothaarige Frau vor, die keine Uniform trug. Sie trug eine einfachere Variante der auf diesem Planeten allgegenwärtigen grünen Gewänder. Die schlichten Verzierungen darauf schienen eher dekorativer Natur zu sein und keine Auskunft über ihren Status zu geben. Sie schien auch zu jung zu sein, um ein Regierungsmitglied zu sein und so schätzte Kor, dass sie eine Beamte war, vielleicht sogar die Assistentin des Patriarchen, was ihre Anwesenheit im Museum erklären mochte.

Obwohl Kors Untergebener die Frau nicht behutsamer als den Soldaten zuvor gestoßen hatte, konnte sie ihr Gleichgewicht halten und vermied es, neben den toten Körper auf die Knie zu fallen.

„Eine schöne Frau“, sagte Kor, obwohl er gar nicht so empfand. Das glatte, kaminrote Haar, das ihr gelbliches Gesicht umspielte, verlieh ihr zwar eine gewisse Ästhetik, aber Klingonen bevorzugten in der Regel große und kräftiger gebaute Frauen. Klingonische Frauen sollten ihren Männern ebenbürtig sein. Jemanden, auf

den er ständig heruntersehen musste, konnte Kor nur schwerlich Respekt entgegenbringen.

Aber das konnte ein Tagusianer ja nicht wissen und die in den drei Worten „Eine schöne Frau“ versteckte Andeutung verfehlte ihre Wirkung nicht:

„Sie gehört nicht zum Militär, tun Sie ihr nichts.“

Der Patriarch bemühte sich merkbar, nicht mehr Informationen als notwendig herauszurücken. Mit seiner Forderung gab er weder den Namen noch die Stellung der Frau preis, machte seinen Standpunkt jedoch klar. *Typisch Politiker*, dachte Kor. *Seine Sturheit werde ich ihm schon noch austreiben.*

„Die Tore der Zeit, Patriarch. Reden Sie!“, sagte Kor und setzte der Frau die Klinge an den Hals.

Stille. Der Patriarch hatte seine Gesichtszüge nicht mehr so gut unter Kontrolle, er schien wirklich unentschlossen zu sein, überlegte sich vielleicht gerade Worte, mit denen er etwas Zeit gewinnen konnte. Doch noch sprach er nicht und Kors Geduld neigte sich dem Ende zu.

Er wollte gerade darauf hinweisen, als ihm bewusst wurde, dass das Schweigen des Patriarchen nicht der einzige Grund für die Stille war. Bisher waren keine drei Sekunden vergangen, in denen nicht auf der anderen Seite des Regals ein Disruptorschuss abgegeben worden war. Disruptoren waren sehr laute Waffen und es war kaum möglich, sie zu überhören. Nein, das Gefecht war definitiv zu Ende. Aber wie war es ausgegangen?

Ein metallisches Geräusch erklang hinter Kor. Er drehte sich hastig um und sah am Boden einige Meter weiter weg einen kleinen, metallischen Gegenstand. Er sah aus wie eine kleine Konservendose und kullerte ihm entgegen.

„Augen zu!“, schrie Kor seinem Untergebenen zu. Er hatte mit Entsetzen erkannt, um was für einen Gegenstand es sich bei dem Ding handelte, doch die Warnung kam für seinen Untergebenen zu spät. Er blickte nur verwirrt zu Kor, der sich die Hände vors Gesicht legte und sich schützend abwandte.

Die Blendgranate detonierte fast lautlos in einem grellen Lichtblitz und die plötzliche Helligkeit überlastete die Sehnerven von Kors Untergebenen. Der Mann torkelte zurück und zielte mit seiner Disruptor-Pistole irgendwohin, doch er konnte kein Ziel ausmachen. Er war blind. Der Helligkeit war komplette Dunkelheit gefolgt und der betäubende Phaserschuss, der ihn mitten auf der Brust traf, sorgte dafür, dass es für ihn auch in den nächsten Minuten noch dunkel bleiben würde: Er brach bewusstlos zusammen.

Der Schuss aus D'Sass Phaser-Gewehr war hervorragend platziert gewesen, auch wenn sich Kirk angesichts des Anblicks, der sich ihm bot, gewünscht hätte, sie hätte das Gewehr auf tödliche Wirkung gestellt. Die blutüberströmte Leiche des tagusianischen Soldaten vermittelte die klare Botschaft, dass die Klingonen kein Interesse daran hatten, ihre Gegner nur gefangen zu nehmen. Sofern sich Kirk richtig erinnerte, hatten klingonische Disruptor-Waffen auch überhaupt keine Betäubungsfunktion. Es gab nur zwei Einstellungen: tödlich und garantiert tödlich.

Und mit diesen Einstellungsmöglichkeiten ausgestattet war definitiv auch die Disruptor-Pistole, die nun auf ihn gerichtet war. Der Anführer der Klingonen – seine Offiziers-Abzeichen glänzten wie neu – stand hinter einem Tagusianer und umklammerte mit einem Arm dessen Hals, während er in der anderen Hand seine Waffe hielt. Und von dieser machte er ausgiebig Gebrauch.

Kirk stieß D'Sass zu ihrem eigenen Schutz zur Seite, riss sie von den Beinen und rutschte neben ihr über den Boden, hinter einer Kiste vorbei, bis sie unterhalb des langen Regals verschwanden. Der Abstand zwischen Fußboden und dem ersten Regalfach bot für D'Sass und Kirk gerade noch ausreichend Platz. Für ihre Phaser-Gewehre jedoch nicht, die waren beide liegen geblieben, als Kirk D'Sass umgerissen hatte und lösten sich jetzt in ihre Bestandteile auf. Der Klingone räumte ordentlich hinter sich auf und wohl nur die Tatsache, dass er eine Geisel bei sich hatte, verhinderte, dass er sich bückte um die beiden Sicherheitsoffiziere abzuknallen. Kirk lauschte und hörte Schritte aus zwei Richtungen. Die sich entfernenden Schritte gehörten dem Klingonen und dem Tagusianer während die näher kommenden Schritte nur zu Captain Robau und den Lieutenants Caraatic und Giles gehören konnten.

„Ich glaube, die Luft ist rein. Schnell raus hier, Sassy, bevor die anderen uns so sehen.“

Was machen Sternenflottenoffiziere auf Tagus III? Diese Frage beschäftigte Kor, als er seinen Gefangenen hinter sich her wieder in den vorderen Teil des Museums zog.

Zwar hatten die beiden Angreifer ärmellose Hemden ohne Abzeichen oder Insignien und keine Standarduniformen getragen – kein Wunder bei der Hitze hier auf dem Planeten – aber ihre Waffen stammten eindeutig aus den Beständen der Sternenflotte und deren Sicherheitsoffiziere waren auch die einzigen, denen Kor es zutraute, insgesamt fünf klingonische Krieger zur Strecke zu bringen. Jetzt musste er

alles daran setzen, um nicht der sechste zu werden. Er war schon auf halbem Weg durch den Vitrinewald und wäre vermutlich bereits beim Materiallaster gewesen, wenn er nicht immer wieder Haken geschlagen hätte. Aber bisher schienen die Sternenflottenoffiziere diesen Bereich des Museums noch nicht erreicht zu haben. Zumindest feuerte niemand auf ihn und Sternenflottenoffiziere scheuten sich normalerweise nicht davor, einem Flüchtenden in den Rücken zu schießen.

Kor versetzte dem Patriarchen einen leichten Stoß, um ihn hinter einen besonders großen Schaukasten zu dirigieren, als um ihn herum plötzlich das Glas zu klirren begann. Ein sich ständig verstärkendes Vibrieren erfasste die Vitrinen, Glasplatten schlugen leicht aber ständig gegeneinander. *Ein Erdbeben?*

Kor verharrte und vernahm nun ein immer lauter werdendes Brummen. Es kam überraschenderweise vom Materiallaster. Aber das Gefährt stand still, Kor hatte es noch nicht über die Fernbedienung gestartet.

Die Verwirrung darüber wich blankem Entsetzen, als sich Kor offenbarte, was wirklich für das Brummen und die Vibrationen verantwortlich war: Es waren die Antigrav-Generatoren eines Shuttles der Sternenflotte. Und dieses Shuttle stürzte schräg herab durch den aufgesprengten Haupteingang des Museums, zerschmetterte den Materiallaster wie auch Dutzende Vitrinen, als ob sie gar nicht vorhanden wären. Das Shuttle setzte hart auf und schlitterte Kor entgegen, wobei es eine meterlange Schneise aus Glas- und Holzsplittern hinterließ. Kor dachte, das Shuttle würde ihn gleich erfassen, doch knapp vor ihm und dem ebenfalls wie gelähmt wirkenden Patriarchen kam das kleine Raumschiff zum Stillstand und hinter den Frontfenstern zeichneten sich die bleichen Gesichter eines älteren Menschen und eines Vulkaniers ab.

„Waffe fallen lassen!“, rief Captain Robau dem Klingonen zu, der wie er von der Ankunft des havarierten Shuttles Heyerdahl absolut verblüfft war.

Eine Minute lang hatte es schlecht ausgesehen. Kirk und D’Sass hatten fünf der sechs Klingonen ausschalten können, aber ehe der Captain zusammen mit Caraatic und Giles den Laufsteg verlassen hatten, waren die beiden in Bedrängnis geraten, was dem Klingonen beinahe die Flucht ermöglicht hätte und das noch dazu zusammen mit einer Geisel.

Doch Admiral Archer und Botschafter Sarek hatten dem klingonischen Lieutenant einen Strich durch die Rechnung gemacht. Auch wenn es höchst fraglich war, ob der

Admiral tatsächlich vorgehabt hatte, das klingonische Fluchtfahrzeug bei seinem „kontrollierten Absturz“ zu zerstören.

„Ich wiederhole mich nur ungern, Klingone!“, rief Robau wieder. Er hatte, genauso wie die anderen Außenteammitglieder, den Klingonen und den ein paar Meter neben ihm stehenden Tagusianer fast erreicht.

Robau lief nun langsamer und um den letzten Glaskasten herum, der noch zwischen ihm und den Klingonen gestanden hatte. Als er stoppte, war seine Phaser-Pistole nur noch einige Zentimeter vom Hinterkopf des Klingonen entfernt, der seine Disruptor-Pistole zwar auf den Boden gerichtet, aber trotzdem noch in der Hand hielt. Von allen Seiten näherten sich ihm nun die Sternenflottenoffiziere und dem Klingonen wurde nun wohl endgültig klar, dass er in der Falle saß. Aus dem Handgelenk heraus warf er seine eigene Pistole weg, die von Ensign Kirk sofort aufgenommen wurde.

„Auf die Knie und Hände hinter den Rücken!“, forderte Robau.

Lieutenant Caraatic hielt bereits ein Fesselband bereit, um es dem Klingonen anzulegen. Doch soweit kam es nicht, denn schon wieder erzitterten die übriggebliebenen Glasvitrinen und diesmal vermischte sich das Klirren und Knirschen von aneinander reibenden Glasplatten mit dem Scheppern von Blech. Die gesamte Halle wurde von der Erschütterung erfasst, die Wellblechverkleidung der Wände wankte und ein großer, bedrohlicher Schatten verdunkelte den Raum. Ausnahmslos jeder blickte hoch zum Dachfenster, hinter dem statt eines blauen Himmels die grüne Schiffshülle eines Birds of Prey sichtbar war. Das klingonische Raubvogel-Schiff schwebte über dem Museum. Seine mächtigen Antigrav-Triebwerke, die ihm dies ermöglichten, ließen das ganze Gebäude erbeben.

Der Klingone drehte sich zu Robau um und zeigte nun keinen Respekt mehr vor der Tatsache, dass mehrere Phaser auf ihn gerichtet waren: „Wiederholen Sie es, so oft Sie wollen, aber vor Ihnen werde ich nicht auf die Knie fallen.“

Rote und gelbe Lichtfunken erschienen aus dem Nichts rund um den Klingonen und rotierten um seine sich schnell auflösende Gestalt. Der Transporterstrahl des Birds of Prey hatte ihn ebenso wie den Tagusianer erfasst und beförderte sie an Bord. Kaum waren die beiden verschwunden, bewegte sich auch der Bird of Prey. Er schwebte langsam zurück, senkte dabei seinen Bug und ließ die immer noch nach oben blickenden Personen in das große Torpedorohr blicken. Mit angehaltenem Atem erwarteten sie, dass ein rotglühender Torpedo gleich herabstieß und ihren Leben ein Ende bereiten würde.

George Kirk warf Winona Giles einen letzten Blick zu. Die Angst verzerrte ihr sonst so schönes Gesicht. Und diese Schönheit kehrte zurück, als sich ihre verhärteten

Züge entspannten und der Schatten wie ein Schleier von ihrem Gesicht gezogen wurde. Ein Gesicht, das wieder im Sonnenlicht erstrahlte. Kirk sah nun selbst wieder nach oben und stellte ungläubig fest, dass der Bird of Prey an Höhe gewann, sich um die eigene Achse drehte und in die Richtung zurückflog, aus der er gekommen war.

Erleichtertes Aufatmen. Mit einem schnellen Rundumblick versicherte sich Robau davon, dass alle seine Leute noch hier waren. Nur der klingonische Lieutenant und der Tagusianer waren auf den Bird of Prey gebeamt worden. Der Höhepunkt anstrengender Minuten. Irgendwie fühlte sich der Captain dazu genötigt, ein kurzes Fazit zu ziehen:

„Naja, hätte besser laufen könne, hätte schlechter laufen können.“

Winona Giles lehnte ausgelaugt an einer Backsteinwand und nahm einen großen Schluck aus der Wasserflasche. Sie spürte beim Schlucken noch immer leichte Schmerzen, ganz hatte das Tri-Ox die Folgen des eingeatmeten Rauchs nicht beseitigt. Trotzdem wirkte das kühle Wasser erfrischend und vor allem gab es ihr das Gefühl, endlich eine wohlverdiente Pause einlegen zu können. Sie hatte es nicht gemerkt, aber jetzt, wo sie sich langsam löste, bemerkte sie die Anspannung, die jeden ihre Muskeln ergriffen hatte.

Sie rutschte an der Wand entlang herab und setzte sich im Schneidersitz einfach auf den Boden. Als sie die Wasserflasche wieder zuschraubte und im Rucksack verstaute, machte sie sich ein Bild ihrer Umgebung. Sie befand sich mit den anderen Mitgliedern des Außenteams wieder im Mittelabschnitt des Museums, nicht weit von der Stelle entfernt, an der ein tagusianischer Soldat von einem Klingonen mit einem Dolch übel zugerichtet worden war. Dieser Soldat lag nun aufgereiht mit seinen beiden Kollegen, die durch Disruptorschüsse getötet worden waren, unter einer grauen Plane, die Caraatic und D'Sass über sie ausgebreitet hatten. Eine weitere Plane daneben bedeckte einen klingonischen Soldaten, der von D'Sass getötet worden war.

Und dann fiel ihr Blick auf George Kirk. Der Ensign verschnürte die vier gefangenen Klingonen gerade mit Fesselbändern an die Eckstützen der langen Regalwand. Es war natürlich von Vorteil für ihn, dass die Klingonen immer noch bewusstlos waren. Gewissenhaft kontrollierte er nochmals jede Fessel und zog sie gegebenenfalls noch etwas an.

In der letzten Stunde war so viel geschehen. Erst rückblickend wurde Winona klar, in welcher Gefahr sie geschwebt hatte und wie sie eigentlich gedankenlos und

sehenden Auges dem Captain und dem Sicherheitsteam in diese Gefahr gefolgt war. Wie ein willenloser Roboter oder vielleicht treffender formuliert: wie ein Tier das der Herde folgte. Bisher hatte das Adrenalin wohl verhindert, dass sie über ihre getroffenen und verabsäumten Entscheidungen der letzten Stunde bewusst nachgedacht hatte. Erst jetzt wurde ihr klar, wie viele – gar nicht schlechte – Chancen sie gehabt hätte, in den letzten sechzig Minuten den Tod zu finden, beginnend mit dem Beschuss und der Bruchlandung der Heyerdahl über die Explosion in der Ringstraße bis hin zum Feuergefecht, an dem sie sich mit einer lächerlich kleinen Phaser-Pistole beteiligt hatte. Sie hätte nie die Entscheidung treffen dürfen, mit Robau und dem Sicherheitsteam mitzugehen. Sie hätte bei Admiral Archer und Botschafter Sarek bleiben sollen.

Spitzenidee! Dann wäre ich mit den beiden zusammen wieder an Bord dieses verfluchten Shuttles gegangen und hätte Bruchlandung Nummer zwei an diesem Tag hingelegt.

Der Admiral und der Botschafter standen recht weit entfernt, so dass Giles kein Wort von dem verstand, was sie dem bei ihnen stehenden Captain sagten. Aber Archers wildes Gestikulieren deutete darauf hin, dass sich Robau nicht nur Nettigkeiten vom Admiral anhören durfte.

„Worüber die wohl reden?“, fragte Kirk und Giles zuckte zusammen. Sie war so auf das Geschehen auf der anderen Seite der Halle konzentriert gewesen, dass sie gar nicht bemerkt hatte, wie sich Kirk ihr genähert hatte. Er hockte sich neben sie: „Alles okay?“

„Ja, danke. Mir geht's gut. Sie haben mich nur erschreckt, Ensign.“

Das letzte Wort war ihr einfach so rausgerutscht und sie bedauerte es sofort. Mit dem offenen Hinweis auf Kirks niedrigeren Rang schuf sie Distanz und eine Hierarchie in einem harmlosen Gespräch. Aber war es denn wirklich so harmlos, wenn sie sich selbst versuchte zu überzeugen, dass es das war? In der letzten Stunde war abgesehen davon, dass sie sich mehrfach in akute Lebensgefahr gebracht hatte, noch etwas anderes passiert. Überraschenderweise sah sie die Person George Kirk nun mit anderen Augen. Lag es daran, dass er ihr mindestens einmal heute das Leben gerettet hatte? War es nur Dankbarkeit, die sie ... naja, das empfinden ließ, was sie eben empfand?

„Wie Sie meinen, Lieutenant“, entgegnete Kirk schließlich. Enttäuschung schwang in seiner Stimme deutlich hörbar mit als er dazu ansetzte, wieder aufzustehen.

„Moment!“, entfuhr es ihr plötzlich, was ihn innehalten ließ: „Lassen wir das mit den Rängen. Einfach nur Winona. Okay, George?“

Sie wollte nicht, dass so etwas Banales wie ein Rangunterschied zwischen ihnen stand und das Lächeln, dass Kirk kurz über die Lippen huschte, bestätigte ihren Verdacht, dass es ihm ebenso erging.

„Okay, Winona. Und, hast du eine Ahnung, über was die alten Herren quatschen?“

Die Bezeichnung „alter Herr“ war vor allem auf Captain Robau bezogen wohl eine leichte Übertreibung, aber die Unbekümmertheit, mit der Kirk über diese drei Respektspersonen sprach, wirkte irgendwie ansteckend:

„Keine Ahnung. Ich könnte ehrlich gesagt nicht mal raten, weil mir ein ganzer Haufen Gründe einfallen würde, weswegen der Admiral auf den Captain sauer sein könnte.“

„Sie machen mich fertig, Captain“, stellte Archer mit ungewohnter Schärfe in seiner sonst recht sanften Stimme fest. Er hatte gerade ausführlich dargelegt, was ihm an der Vorgehensweise des Captains der Kelvin gegen den Strich ging und Robau selbst fühlte sich dabei alles andere als Wohl in seiner Haut. Er hatte sich immer für recht kritikresistent gehalten – sofern es sich nicht um Selbstkritik handelte. Aber das Donnerwetter, das er sich gerade von Archer hatte anhören müssen, gab ihm schon zu denken. Vor allem war es höchst überraschend, dass so harsche und unverblümete Rüffel gerade von Archer kamen, der eher für leise Töne bekannt war.

„Rekapitulieren wir mal“, setzte der Admiral seine Litanei fort. „Ein toter Klingone, vier Gefangene mit denen wir jetzt weiß Gott was anfangen sollen. Inwiefern Ihr Vorgehen zu der Entführung des Patriarchen beigetragen hat, will ich gar nicht berücksichtigen.“

Genug war genug, entschied Robau und hatte jetzt endgültig die Nase voll davon, diese Kritik widerspruchslos zu akzeptieren.

Nur weil er ein Admiral und ein Held der Sternenflotte ist, heißt das nicht, dass er immer recht hat.

„Hey, jetzt übertreiben Sie aber!“, fiel Robau dem Admiral ins Wort und hoffte, dass seine Stimme ebenso Härte und Entschlossenheit transportierte, wie jene von Archer. „Meine Leute haben verhindert, dass diese Frau hingerichtet wurde“, Robau deutete zur rothaarigen Tagusianerin, die sich als Nezuu vorgestellt hatte und etwas schüchtern ein paar Meter entfernt stand. „Außerdem war doch der Plan, dass wir Kontakt zu Vertretern der tagusianischen Regierung aufnehmen und da haben die Klingonen sich nun mal als Hindernis herausgestellt, als sie versuchten, uns aufzuhalten. Was hätte ich Ihrer Meinung nach anders machen sollen, Admiral?“

„Schneller hier sein als die Klingonen, wäre mein erster Vorschlag“, entgegnete Archer sichtlich unbeeindruckt. „Verdammt, Captain, das war als eine Aufklärungs- und Kontaktaufnahmemission geplant. Wie zum Teufel sind Sie auf die Schnapsidee gekommen, das Feuer auf die Klingonen zu eröffnen?“

„Also um das klarzustellen: Die Klingonen haben zuerst geschossen.“

„Kann ich ihnen auch nicht verdenken. Haben Sie sich ihnen gegenüber als Sternenflottenoffiziere zu erkennen gegeben?“

Robau kämpfte dagegen an, nicht mit den Augen zu rollen. Offenbar hatte der Admiral im Laufe der vergangenen Jahrzehnte, die er hinter einem Schreibtisch statt im Kampfeinsatz verbracht hatte, den Unterschied zwischen Theorie und Praxis vergessen.

„Es hat sich keine Möglichkeit für eine förmliche Vorstellung und einen gemütlichen Kaffeeklatsch ergeben. Die Klingonen waren zu sehr damit beschäftigt, auf alles zu schießen, was sich bewegt.“

Das Nicken des Admirals auf diese Antwort hin gefiel Robau überhaupt nicht und noch weniger seine Schlussfolgerung daraus:

„Und weil Sie zurückgeschossen haben, gehen jetzt die Klingonen davon aus, dass die Föderation offen Partei für die Tagusianer ergreift. Ist es nicht so?“

Am liebsten hätte Robau darauf mit einem entschiedenen „Nein“ geantwortet. Doch er machte den Schritt und versetzte sich in die Lage des klingonischen Lieutenants, der entkommen war. Was würde der wahrscheinlich gerade in diesem Moment seinem Vorgesetzten erzählen? Ganz sicher, dass sein Team von Unbekannten angegriffen worden ist, die sich schließlich als Sternenflottenoffiziere entpuppten.

„Mag sein“, gestand Robau kleinlaut ein. „Doch war das nicht Sinn und Zweck der Mission? Die Tagusianer suchen, die das Peilsignal senden, die Situation klären und sie fragen, ob Sie offiziell um Hilfe der Föderation bitten?“

„Und? Hat der Patriarch um Hilfe gebeten?“

„Nicht mit so vielen Worten. Aber wenn Sie sich dann besser fühlen ...“

Robau ließ den Satz offen, drehte sich zu Nezuu und fragte die Frau so seriös und emotionslos wie es ihm möglich war:

„Sollen wir Ihrem Volk helfen und was gegen die Klingonen unternehmen?“

Die junge Frau zuckte kurz zusammen. Erst langsam begriff sie, dass das Angebot wirklich ernst gemeint war und es Captain Robau wirklich von ihr abhängig machte.

„Ähm, ja. Die haben uns einfach angegriffen. Wenn Sie uns helfen können, dann bitte nur zu.“

Robau wandte sich wieder Archer zu: „Zufrieden?“

Er konnte richtig mit ansehen, wie es dem Admiral die Zornesröte ins Gesicht trieb. Der Admiral war ein brodelnder Vulkan kurz vor dem Ausbruch. Und damit stellte er das komplette Gegenteil von Botschafter Sarek dar, der in stoischer Gelassenheit hinter Archer stand und sich das Wortgefecht zwischen den beiden Menschen bisher stillschweigend angehört hatte. Und obwohl der Vulkanier sich noch mit keinem Wort zu den Ereignissen im Museum geäußert hatte, zeigte allein schon die Art wie er einen Schritt weit hinter Archer einfach nur dastand, dass er die Ansichten des Admirals teilte. Wenn etwas die Bezeichnung „rückenstärkend“ verdiente, dann diese Position halb hinter Archer verborgen und dennoch schweigend Präsenz zeigend.

Doch die letzte Provokation durch Robau veranlasste auch nun Sarek, sich aktiv an der Diskussion zu beteiligen:

„Ich glaube es erübrigt sich der Hinweis, dass Admiral Archer damit sicher nicht „zufrieden“ ist. Miss Nezuu ist keinesfalls eine Repräsentantin ihrer Regierung und nicht berechtigt, im Namen ihres Volkes Entscheidungen zu treffen. Außerdem finde ich es bedenklich, Captain, wie fahrlässig Ihre Interpretation der Obersten Direktive ist. Sie nehmen sich in der Auslegung dieses Regelwerks zu große Freiheiten.“

Diese Beschuldigung wollte Robau nicht so einfach auf sich sitzen lassen: „Botschafter, würde ich mir tatsächlich solche Freiheiten nehmen, hätte ich gleich nach unserer Ankunft beschlossen, das Peilsignal als Hilferuf zu interpretieren und Admiral Archers Hinweis einfach ignoriert. Und ehrlich gesagt: Inzwischen gelange ich langsam zu dem Schluss, dass es besser gewesen wäre, hätte ich ihn ignoriert.“

Admiral Archer musste wohl erkannt haben, dass jede mögliche Reaktion seinerseits auf Robaus Aussage nicht mit der Würde des Ranges eines Admirals der Sternenflotte vereinbar war. Nur so konnte es sich der Captain erklären, warum der Admiral auf dem Absatz kehrt machte und nach ein paar Schritten im Schatten der hohen Regalwand verschwand und mit ihm wahrscheinlich auch alle Chancen, dass Robau Captain der Kelvin bleiben würde. Er machte sich keine Illusionen: Wer einem Admiral so offen ins Gesicht sagte, dass man seine Auffassung nicht teilte, was die wichtigste Regel zugleich der Sternenflotte als auch der Föderationspolitik betraf, konnte nicht damit rechnen, Kommandant eines Raumschiffs zu bleiben.

„Die Nichteinmischungsdirektive umfasst natürlich die Möglichkeit, helfend einzugreifen. Sie haben dennoch auf einen sehr wichtigen Punkt vergessen, Captain: Ihre Aufgabe war es, die Situation zu klären. Sie können sich nicht in einen Konflikt einmischen und nach Sympathie entscheiden, wem Sie Unterstützung zuteilwerden lassen“, sagte Sarek belehrend.

„Die Frage stellt sich doch gar nicht. Die Klingonen sind hier eindeutig die Angreifer und die Tagusianer die Opfer.“

Tatsächlich wusste Robau natürlich, dass der Vulkanier zu einem gewissen Grad Recht hatte. Es war kein Geheimnis, dass viele Völker der Föderation und allen voran die Menschen in der Vergangenheit Ärger mit den Klingonen gehabt hatten. Das eine oder andere Mal hatte sogar akute Kriegsgefahr bestanden. Diese Tatsache gepaart mit ihren typischen Charaktereigenschaften – Aggressivität, Grausamkeit, Geringschätzung, Arroganz und Unhöflichkeit, um nur ein paar zu nennen – machten die Klingonen nicht gerade zu Robaus Lieblingsspezies. Vorurteile, ganz klar, denn Robau hatte bis vor dem heutigen Tag noch kein Wort mit auch nur einem einzigen Klingonen gewechselt. Aber was er heute erlebt und von den Klingonen gesehen hatte, war nicht gerade dazu geeignet, seine Vorurteile zu zerstreuen.

„Diese Entscheidung haben Sie willkürlich getroffen. Sie verfügen über keine Informationen, die das bestätigen. Die einzige Person, die uns derzeit zur Verfügung steht und die über die notwendigen Informationen verfügt, dürfte wohl Miss Nezuu sein.“

„Okay, wir haben lange genug gewartet.“

Commander Robert April sagte dies mehr zu sich selbst als zu jemand anderen auf der Brücke. Er gab sich damit den letzten, entscheidenden Ruck, um sich endlich zum Handeln zu zwingen. Denn wenn er den Satz in Gegenwart der anderen Brückenoffiziere aussprach, konnte er ja schwer einen Rückzieher machen, oder?

Er stemmte seine Fäuste auf die Armlehnen des Kommandosessels und hievte sich hoch, alle Augen waren auf ihn gerichtet, vor allem die beiden großen, schwarzen von Ensign K'Bentayr. Der Sicherheitsoffizier war schon vor fast einer Stunde auf die Brücke gekommen und war für die Sicherheitsabteilung in Abwesenheit von Lieutenant Caraatic und Ensign Kirk verantwortlich.

„Ensign Navarin und ich könnten innerhalb von fünf Minuten mit einer Such- und Rettungseinheit hinunterbeamen“, schlug K'Bentayr vor. Doch der Monchezekianer hatte Commander Aprils Worte falsch verstanden.

„Abgelehnt“, sagte April sofort. „Wir haben schon sieben Leute da unten, die vermisst, vielleicht tot sind. Da schicke ich nicht noch mehr ohne Rückendeckung runter.“

April ging zu Lieutenant Giles' Stellvertreter an der Kommunikationsstation:

„Wie leistungsfähig sind klingonische Störsender?“

Der dunkelhäutige Mann, Crewman Stone, wenn sich April richtig an seinen Namen erinnerte, überlegte kurz und gab dann eine sehr vage Auskunft:

„Die Störung betrifft sicher das gesamte Sonnensystem. Wahrscheinlich sogar noch ein halbes Lichtjahre mehr.“

„Also müssten wir wahrscheinlich fast bis zum Subraum-Highway zurückfliegen, um wieder Funkkontakt mit der Sternenflotte herzustellen?“, fragte April zur Sicherheit nach, auch wenn er die Antwort schon kannte.

„Ja, Sir“, bestätigte Stone.

Das bedeutete selbst bei Warp 8 einen mindestens sechsstündigen Flug. Den Rückflug eingerechnet würde das Außenteam einen halben Tag lang ohne Unterstützung durch die Kelvin auskommen müssen. Andererseits war schon deutlich über eine Stunde vergangen, seitdem das Shuttle Heyerdahl von den Bildschirmen verschwunden war und es gab kein Anzeichen dafür, dass das Außenteam irgendwie Kontakt mit ihnen herstellen könnte.

Wie auch, wenn die Klingonen jede Kommunikationsform stören, die über ein paar hundert Meter hinausreicht, dachte er verärgert.

„Schnelleren Kontakt zur Sternenflotte bekämen wir, wenn wir den Störsender zerstören.“, merkte Lieutenant Commander Colombo an. April wusste, dass der Waffenoffizier kein Problem mit der Tatsache hatte, dass sich der Störsender im tiefsten Inneren eines klingonischen Schlachtkreuzers befand.

„Danke für deinen Vorschlag, Manuel. Aber wenn ich das mache, was du im Sinn hast, dann kann ich auf Kontakt zur Sternenflotte verzichten, weil das einzige, das ich dann noch zugesendet bekäme, ein Bescheid über meine unehrenhafte Entlassung wäre.“

Es war für April frustrierend. Da hatte er sich mal für ein bestimmtes Vorgehen entschieden und dann machten ihm die Klingonen mit ihren verdammt Subraumstörungen die Entscheidung darüber noch schwerer, als sie ohnehin schon war.

„Was erhoffen wir uns von einer Kontaktaufnahme mit dem Sternenflottenkommando überhaupt?“, fragte Ensign K'Bentayr und April musste zugeben, dass es eine berechtigte Frage war. Die einzige Unterstützung, die die Sternenflotte bereitstellen könnte, wäre Verstärkung in Form von bewaffneten Raumschiffen. Dies kam aber nicht infrage, weil man zum Schutz einer nicht-alliierten Welt wie Tagus III keinen Krieg mit den Klingonen riskieren würde. Würde es nur um militärische Schlagkraft gehen, wäre Verstärkung wohl auch absolut unnötig. Vermutlich würde es die Kelvin sogar alleine mit den vier noch

kampffähigen Schlachtkreuzern aufnehmen können. April war jedoch alles anderes als erpicht darauf, das Kampfpotenzial der Kelvin auf diese Weise zu testen.

„Die Sternenflotte hat derzeit nicht die geringste Ahnung, was hier los ist. Sie sollte auf jeden Fall informiert werden. Und nachdem eine Kontaktaufnahme mit der tagusianischen Regierung offenbar gescheitert ist, könnte man Kontakt mit dem klingonischen Hohen Rat aufnehmen.“

„Und darauf hoffen, dass die Klingonen erlauben, dass wir mitten in einem Kriegsgebiet unsere Leute suchen, die sich vorher unerlaubt in ein Kriegsgebiet begeben haben?“, fragte Colombo ungläubig. Auch für April selbst hörte sich das nicht besonders erfolgversprechend an.

„Trotzdem haben wir die Pflicht, das Sternenflottenkommando zu informieren“, rief April in Erinnerung und da kam ihm ein Gedanke. Die Kelvin war mit vielen spezialisierten Shuttles ausgerüstet worden.

„Tianyu, wir haben doch ein eigenes Shuttle für Kurierflüge an Bord, oder?“, fragte er die Steuerfrau. Lin Tianyu wusste am besten über die verschiedenen Schiffstypen im Hangar der Kelvin Bescheid und konnte dem Commander genau die Auskunft geben, die er sich erhofft hatte: „Ja, das Shuttle Chasqui. Die Höchstgeschwindigkeit ist Warp 4,5. Es könnte also den Highway in knapp zwei Tagen erreichen.“

Sechs Stunden oder zwei Tage? Das Außenteam zurücklassen oder hier bleiben? Eine Belobigung erhalten oder einen Anschiss vom Sternenflottenkommando riskieren? Diese offenen Fragen machten es April nochmals mehr als deutlich, warum er nie Captain eines Schiffes werden wollte: Zu viele Entscheidungen.

„Na gut. Tianyu, bitte teile der Chasqui einen Piloten zu. Crewman Stone, ich werde noch einen letzten Logbucheintrag aufnehmen. Überspielen Sie diesen zusammen mit allen anderen von heute in den Computer der Chasqui.“

„Es ist ein guter Kompromiss, Robert“, sagte Colombo plötzlich, der bemerkt zu haben schien, dass sich der Erste Offizier nicht ganz wohl mit seiner Entscheidung fühlte.

„Danke für den Zuspruch. Dann hast du sicher nichts dagegen, dass ich in meinem nächsten Logbucheintrag vermerke, dass du für alles die Verantwortung übernimmst?“

Lächelnd nahm April wieder im Kommandosessel Platz und suchte auf der rechten Armlehne wie gewohnt den Knopf, über den er die Aufnahme eines Logbucheintrags starten konnte. Auch wenn er schon den einen oder anderen Eintrag von hier aus aufgenommen hatte, hatte er sich die Position des Knopfes noch immer nicht gemerkt. Ihm schien langsam, dass auf dieser Armlehne mehr Knöpfe

und Schalter waren als auf seiner Wissenschaftskonsole. Seine Suche wurde von der aufgeregt klingenden Stimme von Crewman Stone unterbrochen:

„Sir! Ich glaube, dass das Außenteam mit uns Kontakt aufnimmt!“

Sofort war April wieder auf den Beinen und blickte Stone über die Schulter.

„Wie ist das möglich? Die Klingonen haben doch ihre Funkblockade nicht aufgehoben, oder?“

„Nein, Sir. Aber dieses Peilsignal hat sich verändert. Anfänglich pulsierte es regelmäßig, aber jetzt hat sich der Rhythmus verändert.“

„Und wie kommen Sie darauf, dass unser Außenteam dafür verantwortlich ist? Es könnten auch die Tagusianer dahinterstecken“, gab April zu bedenken. Doch Crewman Stones breites Lächeln spiegelte sich in den Bildschirmen seiner Arbeitsstation:

„Nur wenn die Tagusianer den Morse-Code beherrschen.“

Kor fragte sich, ob er wohl jemals wieder mit einem Materietransporter ohne Angstgefühle reisen würde. Als ob das Auseinandernehmen und Wiederaussetzen des Körpers nicht schon schlimm genug wäre, hatte Ruriks Befehl vor zwei Tagen, den Archivar mittels Transporter zu exekutieren, Kors Vertrauen in diese Technologie nicht gerade bestärkt. Und entsprechend mulmig war ihm zumute gewesen, als er im tagusianischen Museum vom Transporterstrahl erfasst worden war. Umso größer war seine Erleichterung gewesen, als schließlich nach einer kurzen Phase der Dunkelheit und der Schwerelosigkeit doch die Transporterkammer der B'Rel um ihn herum Form angenommen hatte.

„Ist alles in Ordnung? Sie sehen aus, als wäre Ihnen der Geist von Kahless über den Weg gelaufen“, fragte Dahar-Meister Rurik gut gelaunt. Der neben ihm her gehende Kor hätte am liebsten geantwortet, dass er sich selbst wie ein Geist fühle, aber stattdessen versicherte er einfach nur, dass es ihm gut ging. Es kam nicht gerade oft im klingonischen Militär vor, dass sich ein Vorgesetzter über das gesundheitliche Wohl seiner Untergebenen informierte. Umso wichtiger war es, hier keine Zweifel aufkommen zu lassen und nicht die kleinste Schwäche zu zeigen. In der klingonischen Gesellschaft galt das Recht des Stärkeren und im Militär ebenfalls.

„Sie haben ausgezeichnete Arbeit geleistet, Kor. Dass Sie mir gleich den Patriarchen mitbringen, hätte ich nicht einmal zu träumen gewagt.“

Kor empfand Ruriks Lob ein wenig befremdlich. Aus Kors Sicht war der Einsatz alles andere als gut verlaufen. Nur weil das Ergebnis am Ende gestimmt hatte, missfiel es ihm, alles andere schönzureden:

„Was ist mit den Männern, die wir zurückgelassen haben?“

„Wir haben zwar Lebenszeichen in anderen Bereichen des Museums erfasst, konnten sie aber nicht eindeutig als klingonisch identifizieren. Den Tagusianer und Sie haben wir gesehen und deswegen hochgebeamt. Sehen Sie es positiv Kor: Ich habe immerhin darauf verzichtet, das Gebäude zu vernichten. So haben die Soldaten vielleicht noch die Chance auf Flucht und vielleicht sehen wir sie bald wieder. Wenn nicht, werden sie wohl versuchen im Kampf zu sterben. In diesem Fall sehen wir sie – hoffentlich nicht so bald – im Sto’Vo’Kor wieder. Ich persönlich kann noch eine Weile warten, ehe ich ins Jenseits überwechsle.“

Die beiden näherten sich dem Frachtraum, doch anstatt die Treppe hinunter gingen sie gerade aus weiter bis in den hintersten Winkel des Birds of Prey. Sie passierten zwei sehr kleine Räume vorbei, deren Eingänge vergittert waren: Arrestzellen. Und ganz hinten, am Ende des Korridors, der an den Zellen vorbeiführte, befand sich eine Tür auf der rot in klingonischen Schriftzeichen das Wort „Verhörraum“ stand.

„Ich bin von Ihrer Gastfreundschaft enttäuscht“, verkündete der an seinen Stuhl gefesselte Patriarch, als die beiden Klingonen den Raum betraten. „Ich hätte angenommen, dass mir als Staatsoberhaupt doch eine größere Unterkunft zustehen würde.“

Kor konnte nicht anders, als den Tagusianer zu bewundern. Der Patriarch saß hier in einer düsteren Kammer, an einen fest am Boden befestigten Metallstuhl geschnallt, ohne Möglichkeit auch nur den kleinen Zeh zu bewegen. Und obwohl er sicher wusste, dass das kommende Verhör sich nicht nur auf reines Gerede beschränken würde, strahlte der Patriarch eine Ruhe und Gelassenheit aus, als ob er entspannt am Strand liegen und sich die Sonne auf den Bauch scheinen lassen würde. Die Realität sah jedoch so aus, dass Rurik dem Tagusianer diesen Bauch aufschlitzen würde, wenn er ihm nicht die Informationen gab, die er benötigte.

„Starten Sie einen neuen Versuch?“, fragte der Patriarch und sah in Kors Richtung und kurz darauf wandte sich auch Rurik zu seinem Lieutenant um. Mit seiner Bemerkung hatte der Patriarch Kor in eine kleine Zwickmühle manövriert. Er hatte Rurik noch nicht erzählt, dass er bereits versucht hatte, den Gefangenen zu verhören. Und er hatte auch nicht vorgehabt, es Rurik wissen zu lassen.

„Ich habe ihn bereits unten im Museum, unmittelbar nach seiner Ergreifung, nach den „Toren der Zeit“ gefragt. Er war jedoch nicht besonders gesprächig“, sagte Kor wahrheitsgemäß. Immerhin hatte Rurik ihm ja nicht verboten, den Gefangenen zu

verhören. Und da der Patriarch selbst keinen körperlichen Schaden genommen hatte, zweifelte Kor, dass Rurik diese Befragung überhaupt als richtiges Verhör sehen würde. Und so war es schließlich auch. Denn Rurik grinste einfach und richtete sein Augenmerk wieder auf den gefesselten Patriarchen:

„Dann wird es Zeit, dass wir damit anfangen, etwas ... intensivere Methoden einzusetzen.“

„Wie kommen Sie denn auf die Idee, diese „Tore der Zeit“ oder wie die heißen, würden mir irgendetwas sagen?“

So ähnlich hatte der Patriarch auch unten im Museum reagiert und genauso wie zuvor war Kor auch jetzt sicher, dass der Patriarch genau wusste, worum es ihnen ging. Gut genug zumindest, um auch zu wissen, dass er sein Wissen nicht klingonischen Invasoren preisgeben durfte. Was immer diese mythologische Macht namens „Siegesturm“ war, die von den „Toren der Zeit“ entfesselt werden konnte, war tatsächlich real. Und wenn der Tagusianer meinte, die Klingonen durften diese Macht nicht besitzen, wurde Kor bewusst, dass die Klingonen diese Macht in ihren Besitz bringen mussten.

Mit bedächtigen Schritten umrundete Rurik den Patriarchen, wobei immer wieder der Schatten des Dahar-Meisters auf das Gesicht des Patriarchen fiel.

„Ich habe einen Vorschlag!“, sagte Rurik dann schließlich und beugte sich zur gefesselten Gestalt herab, so dass er auf Augenhöhe mit ihr war. „Ich werde Ihnen jetzt erzählen, was ich alles weiß. Über die „Tore der Zeit“, die „Stätte der Träume“ und den „Siegesturm“. Und wenn Ihnen etwas dazu einfällt, dann zögern Sie nicht, mich zu unterbrechen. Details interessieren mich sehr.“

„Und wenn ich Sie nicht unterbreche und Ihnen keine Details liefere?“, fragte der Patriarch gelassen.

„Oh, Sie können auch ruhig schweigend zuhören. Aber für jede Minute, die Sie nichts sagen, schneide ich Ihnen einen Finger ab.“

Als Demonstration, dass er es auch wirklich ernst meinte, zog Rurik seinen Dolch aus der Scheide und ließ das Licht der einsamen Deckenlampe sich im Metall der Klinge spiegeln.

„Und in zehn ...“, Rurik unterbrach sich, denn er bemerkte, dass Tagusianer offenbar nicht mit den üblichen fünf Fingern pro Hand ausgestattet waren wie bei humanoiden Spezies üblich. „Verzeihung. Ich meinte, in zwölf Minuten unterhalten wir uns dann darüber, was ich Ihnen als nächstes abschneide.“

Kor war sich durchaus bewusst, dass Grausamkeit eine Eigenschaft war, die seinem Volk gerne zugesprochen wurde. So erschien Ruriks Androhung von Folter dem Tagusianer vermutlich auch als nicht besonders ungewöhnlich. Doch tatsächlich

gründete sich der Ruf der Klingonen darauf, dass sie besonders schonungslos mit ihren Gegnern im Kampf umgingen. Einem gefesselten und somit hilflosen Mann mit Gewalt zu drohen, empfand selbst Kor als gebürtiger Klingone als wirklich grausam und ehrlos.

Noch vor drei Tagen wäre Kor dem Dahar-Meister durch die Hölle von Gre'thor und wieder zurück gefolgt ohne auch nur eine einzige Frage zu stellen. Alles im Dienste des Imperiums. Doch was Rurik in den letzten Tagen getan und von Kor verlangt hatte, brachte Schande über das Imperium. Und Schande über Kor.

Der junge Klingone merkte erst jetzt, wie sehr es sich von Rurik hatte beeinflussen und manipulieren lassen. Eine Grenze nach der anderen hatte er überschritten und bei jeder dieser Überschreitungen hatte sich Kors Respekt vor Rurik verringert. Inzwischen, so wurde ihm bewusst, als der tagusianische Patriarch den ersten Schmerzensschrei von sich gab, hatte er überhaupt keinen Respekt mehr vor Rurik. Inzwischen wusste er nicht einmal mehr, warum er jemals zu Rurik aufgesehen hatte.

Große, schwarze Drehregler auf einer mittlerweile leicht verrosteten Metalloberfläche prägten das Erscheinungsbild der Subraumfunktanlage im dritten und hintersten Bereich des Ahnenmuseums. Der Bildschirm über dem rustikal wirkenden Schaltpult zeigte eine kreisförmige Grafik, ein Kreis, dessen Rändern sich ständig verbogen und kräuselten. Auf den ersten Blick hätte man diese Verzerrungen für eine Bildstörung halten können, doch Winona Giles erkannte darin das, was es darstellen sollte: das Peilsignal.

„Und du weißt ganz sicher, was du da machst?“, fragte Kirk, der mit den verschnörkelten, in Tagusianisch gehaltenen Beschriftungen auf dem Pult überhaupt nichts anfangen konnte.

Winona drehte für einen Moment einen anderen Regler bis zum Anschlag auf und dann wieder zurück. Ergebnis war, dass aus dem dargestellten Kreis rechts oben eine Spitze herauschoss und dann gleich wieder in den Kreis zurückfiel.

„Ist nicht so kompliziert“, antwortete sie schließlich, nachdem sie diesen Vorgang ein paarmal wiederholt hatte. „Eingeschaltet war das Gerät ja schon und wir wissen, dass man auf der Kelvin diesen Frequenzbereich überwacht. Ich muss also nur das Signal ein bisschen verändern.“

„Und die checken, dass du ihnen eine Nachricht im Morse-Code schickst?“

„Das will ich hoffen“, sagte sie zu Kirk und etwas lauter, damit die Personengruppe, die sich um Captain Robau versammelt hatte, es auch hören konnte:

„Ich habe die Nachricht übermittelt.“

Der Inhalt der Nachricht war kurz und bündig: Der Hinweis darauf, dass die Situation unter Kontrolle war, eine Bestätigung, dass alle Außenteammitglieder am Leben und unverletzt waren, die Angabe des Aufenthaltsortes und den eindeutigen Befehl, nicht auf diese Nachricht zu antworten und auch kein weiteres Außenteam herunter zu beamen, jedoch in Bereitschaft zu bleiben, eben dies zu tun.

„Gut gemacht Lieutenant“, antwortete Robau. Der Captain machte auf Winona den Eindruck, dass er sich erstmals seit langer Zeit wieder etwas entkrampft hatte. Nach langer Zeit schien wieder etwas so zu laufen, wie er es wollte.

Zeit für ein paar Antworten, dachte Robau. Die Frau namens Nezuu, hatte sich bisher äußerst kooperativ gezeigt und es war ihr Vorschlag gewesen, das Peilsignal zu benutzen, um der Kelvin eine Nachricht zu senden. Sie hatte das Außenteam in den hintersten Bereich des Museums geführt und auch dieses sah wieder völlig anders aus, als die ersten beiden Bereiche. Der graue, harte Bodenbelag endete schon sehr bald und wich braunem Erdreich, an manchen Stellen bedeckt von großen Planen und eingezäunt von weißen Absperrbändern, die zwischen ebenso weißen Holzpfeuern gespannt waren. Statt eines Dachfensters sorgten auf Ständern montierte Scheinwerfer für die Beleuchtung. Was er hier sah, entsprach schon eher Robaus ursprünglicher Vorstellung von einer Mission, bei der es um archäologische Ausgrabung gehen sollte. Obwohl an diesem Tag nicht einmal im Ansatz etwas so gelaufen war, wie er es sich noch heute früh beim Aufstehen vorgestellt hatte, war der Anblick dieser kleinen Ausgrabungsstätte wie ein Hauch Normalität in seinem aus den Fugen geratenen Universum. Er widerstand der Versuchung, zu Boden zu greifen und sich eine Hand voll Erde zu nehmen. Es hatte seinen Reiz, dieses Bisschen Normalität auch spüren zu können, wenn er es wollte.

„Okay, Miss Nezuu, erzählen Sie weiter“, forderte er die Tagusianerin auf. Er hoffte, dass er sie nicht zu sehr drängte, aber Robau wurde das Gefühl nicht los, dass ihm die Zeit davonlief. Bisher hatte Nezuu erklärt, dass die Beobachtungswarten die klingonischen Schiffe bereits am frühen Morgen entdeckt hätten. Dies war jedoch kein Grund zur Beunruhigung für die Tagusianer gewesen, da sie wussten, dass ständig Schiffe der Klingonen dieses Gebiet durchflogen. Alarmierend wurde die Lage erst, als die fünf Schlachtkreuzer und die sechs Birds of Prey ungefähr zwei

Stunden vor dem Eintreffen der Kelvin ins Sonnensystem eingedrungen waren und damit begonnen hatten, sämtlichen Subraumfunkverkehr mit Störsignalen zu blockieren.

„Da heute der große Empfang für Botschafter Sarek abgehalten werden sollte, wollten die meisten Minister erst zu einem späteren Zeitpunkt ins Regierungsviertel kommen. Nur der Patriarch war schon früh dort. Deshalb wurde nur er von seiner Leibgarde hierher gebracht, als die Klingonen mit dem Bombardement begannen.“

„Ihr Militär wurde aber mobilisiert?“, fragte Caraatic dazwischen, dessen Interesse als Sicherheitsoffizier natürlich den ergriffenen Gegenmaßnahmen galt.

„Ja. Der Patriarch hat vor dem Empfang veranlasst, dass General Xizan die Heidenarmee in Bereitschaft versetzt um das Gebiet rund um die Ahnenstadt abzusichern.“

Diese Aussage warf mehr Fragen auf, als sie beantwortete, fand Robau. Es begann mit einem grundlegenden Verständigungsproblem:

„Bitte Entschuldigen Sie, aber was ist eine „Heidenarmee“?“

Kurz zögerte Nezuu und schien nach den richtigen Worten zu suchen. Für sie war der Begriff wahrscheinlich schon zu alltäglich, um überhaupt darüber nachdenken zu müssen, wie sie ihn mit anderen Worten umschreiben konnte:

„Naja, also, die Heidenarmee ist eine eigene Einheit in unserem Militär, die dorthin gehen kann, wo andere Soldaten nicht hingehen können.“

Der Gedanke war naheliegend, dass es sich dabei wohl um eine Art Eliteeinheit handelte, doch der Name ergab für Robau keinen Sinn. Nicht, ehe Nezuu ihrer Erklärung hinzufügte:

„Sie können auch Gebiete aufsuchen, die vom Klerus als verboten eingestuft wurden. Genaugenommen: die Ahnenstadt. Nur Tagusianern, die sich bewusst vom Glauben abgewendet haben, wird gestattet, die große Barrikade am Innenrand der Hauptstadt zu überqueren. Daher eine Heidenarmee.“

Sarek trat nun einen Schritt näher, seine linke Augenbraue interessiert hochgezogen:

„Hatte es etwa religiöse Gründe, warum vor 256 Jahren weitere Ausgrabungen in der Ruinenstadt verboten worden sind?“

Wieder zögerte die Frau, diesmal jedoch, weil sie sich offenbar nicht sicher war, ob sie diesen Leuten – diesen Fremden – all das sagen durfte, was sie wissen wollten. Schließlich kam sie doch zu einer Entscheidung:

„Nur zum Teil. Wissen Sie, die Seelen der Ahnen werden von unserem Volk verehrt und angebetet. Soweit ich in den Archiven gelesen habe, hat es damals auch schon Proteste in der Bevölkerung gegeben, als die damalige Regierung die

Ausgrabungsexpedition der Vulkanier genehmigt hatte. Das war für viele der gläubigen Tagusianer eine Art Grabschändung. Eine Störung der Seelen. Es hatte also schon einen religiös motivierten Hintergrund, dass die Ausgrabungen wieder beendet wurden. Aber eigentlicher Anstoß für diese Entscheidung war eine Entdeckung der Vulkanier. Eine für die damalige Regierung höchst beunruhigende Entdeckung.“

„Sie meinen das wahre Alter der Stadt? Dass sie schon über eine Milliarde Jahre alt ist wie die Ahnen auch?“, fragte Sarek. „Die Tagusianer haben unsere Archäologen unmittelbar nach Erbringung dieses Beweises ausgewiesen.“

„Genau das war es“, bestätigte die junge Frau und fuhr sich mit beiden Händen durch ihr rotes Haar, als sie zu einer unruhigen Wanderung ansetzte, die aber am nächsten weißen Absperrband endete.

„Sie müssen uns verstehen“, begann sie in einem entschuldigenden Tonfall. „Wir waren und sind immer noch eine – verglichen mit den Vulkaniern oder Menschen – recht rückständige Spezies. Die Erkenntnis, dass unsere Ahnen schon vor so langer Zeit uns so weit voraus waren, war einfach erschreckend. Die Leute bekamen Angst und fürchteten sich davor, was alles in diesen Ruinen versteckt liegen könnte. Dinge, die vielleicht den Vulkaniern in die Hände fallen könnten, die dem tagusianischen Volk gestohlen werden könnten und Dinge, die vielleicht besser dort begraben bleiben sollten. Und ehrlich gesagt und voller Schande muss ich zugeben, dass der Patriarch General Xizans Heidenarmee deshalb schon einen Tag vor dem Eintreffen der Klingonen in Bereitschaft versetzt hat, weil er die Föderation gefürchtet hat. Nicht die Klingonen. Peinlich, aber wahr. Trotz aller diplomatischer Ehren, die wir bereit waren, Ihnen zu erweisen, Botschafter, haben wir Ihnen nicht vertraut.“

Botschafter Sarek sah nun wie ein Mann aus, der nicht wusste, was er sagen sollte. Mit einer solchen Art Geständnis hatte er nicht gerechnet, obwohl sein Beruf vermutlich voraussetzte, verborgene Absichten hinter Halbwahrheiten und Höflichkeiten zu erkennen.

Robau fühlte Mitleid mit Nezuu, die sich gerade im Namen ihres gesamten Volkes entschuldigt hatte. Eine Bürde, die sie zweifellos nicht verdient hatte zu tragen. Da der Botschafter offenbar nicht dazu fähig war, das zu sagen, was nun angebracht war, übernahm Robau diesen Part und das auch sehr gerne:

„Sie müssen sich nicht schämen, Nezuu. Das ist doch alles nicht so wichtig und gerade um dieses Misstrauen abzubauen, sind wir doch hierhergekommen.“

Die Worte und seine sanfte Stimme zeigten Wirkung. Denn die Andeutung eines Lächelns zuckte in ihren Mundwinkeln und kleinlaut bedankte sie sich.

„Haben Sie eine Ahnung, warum die Klingonen hier sind?“

„Der eine Klingone, der den Patriarchen verhört hat, erwähnte etwas, das er vermutlich hier gesucht hat.“

„Hier im Museum?“

Nezuu schüttelte energisch den Kopf: „Nein, hier auf dem Planeten, meinte ich. Hier im Museum gibt's nichts. Es wurde vor 250 Jahren geschlossen. Haben Sie die Vitrinen vorne nicht gesehen?“

„Doch“, bestätigte Robau verwirrt und wusste nicht, auf was sie hinauswollte. Eine andere weibliche Stimme gab die Erklärung.

„Sie sind alle leer“, sagte Winona Giles. Robau war erstaunt darüber, dass es ihm und abgesehen von Giles auch sonst niemandem aufgefallen war.

„Was ist mit den Exponaten geschehen?“, fragte Sarek.

„Wir haben sie wieder zurückgebracht. Jedes einzelne Stück an den Ort, an dem die vulkanischen Archäologen sie gefunden haben. Ihre Landsleute haben ihre Arbeit sehr gewissenhaft dokumentiert, Botschafter.“

Kurzes Schweigen trat ein, als Sarek überlegte, wie er reagieren sollte, nahm die Feststellung dann jedoch als Kompliment für die vulkanische Genauigkeit mit einer kleinen Verbeugung zur Kenntnis.

„Wie auch immer. Der Klingone hat nach etwas speziellem gefragt. Etwas, das er die „Tore der Zeit“ nannte.“

Allgemeines Schweigen und Schulterzucken war die Folge. Dieser Begriff sagte niemanden etwas. Der Blick der Tagusianerin war auf Botschafter Sarek gerichtet, als sei sie der Meinung, er müsste am ehesten von den Anwesenden etwas darüber wissen. Er bemerkte dies:

„Dieser Begriff sagt auch mir nichts.“

„Ich wollte Ihnen nicht unterstellen, dass Sie etwas zurückhalten. Es hätte nur sein können, dass Sie darüber gelesen haben. Die vulkanischen Archäologen haben im Verlauf der letzten Ausgrabung auch Schrifttafeln gefunden und teilweise entziffern können. Noch heute wird in Fachkreisen darüber gestritten, ob auf diesen Schrifttafeln eine fiktive Geschichte erzählt wird oder ob sie Ereignisse wiedergeben, die tatsächlich stattgefunden haben. Wenn die Geschichte sich wirklich so ereignet hat, dann wäre es wohl keine gute Idee, die Klignonen auch nur in die Nähe der „Tore der Zeit“ zu lassen.“

„Warum denn das? Wie geht die Geschichte?“, fragte Giles.

„Eine kurze Zusammenfassung reicht. Vergessen Sie aber nicht auf die Details“, fügte Robau lächelnd hinzu. Nezuu nickte und begann, die Geschichte zu erzählen.

Ein kleiner Klumpen aus Haut und Knochen, ehemals der kurze Mittelfinger der linken Hand des Patriarchen, klatschte auf den Boden des Verhörzimmers. Beiläufig wischte Rurik das schwarze Blut mit seinem Ärmel von seinem Dolch, während der Patriarch seine Zähne aufeinander biss und gegen den Schmerzensschrei ankämpfte.

„Tagusianer haben eindeutig zu viele Finger“, sagte Rurik gut gelaunt. „Ich glaube nicht, dass ich noch so viel über Tagus III, die Ahnen und die Stätte der Träume weiß, um Ihnen noch weitere neun Minuten lang was zu erzählen, das Sie ohnehin schon wissen. Ich glaube, ich schneide Ihnen pro verstrichene Minute einfach gleich drei Finger ab, was meinen Sie? Achja, ich vergaß: Sie haben ja beschlossen stumm zu bleiben.“

Der Patriarch hasste den alten Klingonen für das, was er tat genauso sehr wie dafür, wie er es tat. Er hasste seinen selbstgefälligen Plauderton, seine Teilnahmslosigkeit, während er zum Schnitt ansetzte, und sein Grinsen, wenn er einen abgetrennten Finger mit seinen eigenen von der Armlehne schnippte.

Und doch verspürte er den Wunsch, ihm einfach alles zu sagen, was er wusste. Nicht, weil er den Schmerz nicht mehr aushielt und ihm seine Finger lieb waren. Nein, sondern weil das, was der Klingone wollte, im Grunde auch das war, was er selbst wollte. Der Patriarch dachte zurück an eine Zeit, als Politik nur etwas in den Medien war und Glaube nur etwas, das er für sich selbst definieren konnte. Eine Ewigkeit schien seither vergangen, doch genau erinnerte er sich daran, wie er stundenlang an der Barrikade gestanden hatte, ihr kilometerweit gefolgt war. Oder wie er auf die Dächer der höchsten Wolkenkratzer – meistens unerlaubt – gestiegen war um einen Blick auf die Stadt der Ahnen zu werfen.

Von einer kindlichen und folgend jugendlichen Neugier getrieben hatte ihn dieser Ort magisch angezogen. Bis zu jenem Tag, an dem sein Versuch missglückt war, die Barrikade zu überwinden, er von den Ordnungshütern verhaftet und zur Strafe von seinen Eltern in ein Internat gesteckt worden war. Offiziell um dort etwas über den wahren Glauben an die Ahnen und den Respekt vor dem, was von ihnen übrig war, zu lernen. Inoffiziell, um zum Glauben zwanghaft bekehrt zu werden. Jeder hatte gewusst, was hinter den Internatsmauern mit den Jugendlichen gemacht wurde: nichts anderes als eine Gehirnwäsche. Und der Entzug jeder Neugier und das Eintrichtern ängstlichen Respekts hatten ihn zu dem Mann gemacht, der nun gewählter Patriarch von Tagus III war.

Zu einem Patriarchen, dem wie jedem seiner Vorgängerinnen und Vorgänger das uneingeschränkte Wissen über alles, was je über die Ahnen herausgefunden worden

war, gleich an seinem ersten Tag im Amt auf dem sprichwörtlichen Silbertablett serviert worden war.

Erst jetzt unter der Qual der Folter wurde dem Patriarchen wirklich bewusst, warum er nicht schon längstens die Barrikade überwunden hatte, wo er doch endlich in der Position war, dies zu tun. Die Doktrin, die man ihm im Internat so intensiv und brutal in der Seele eingeprägt hatte, war immer da gewesen, ein unüberwindbares Hindernis, ein künstlich geschaffenes Gewissen, das ihn davon abhielt das zu tun, was er sich am sehnlichsten wünschte.

Nun wurde es ihm angeboten. Unter einem physischen Schmerz, der um nichts geringer war als jener psychische Schmerz, der ihn einst im Internat gepeinigt hatte. Und jetzt, da die Folter die Erinnerungen an den Grund für seine Angst wieder aus dem tiefsten Dunkel hervorgeholt hatte, empfand der Patriarch eine Art Erlösung. Der neu zugefügte Schmerz fraß den Schmerz der Vergangenheit. Beide neutralisierten sich gegenseitig und ermöglichten dem Patriarchen einen Moment der Klarheit, in dem er seine Möglichkeit erkannte, seinen Traum zu verwirklichen. Er musste nur zu einem Heiden werden, so einfach war es.

„Ich helfe Ihnen!“, schrie er voller Inbrunst aus sich heraus. Es war befreiend, erleuchtend. Ein breites Grinsen verzog sein Gesicht zu einer Grimasse, die, wie er glaubte, Rurik wohl ziemlich absurd vorkommen musste.

Er drehte seinen Kopf und suchte erstmals den Augenkontakt mit seinem Peiniger: „Ich helfe Ihnen. Vorausgesetzt, Sie nehmen mich mit in die Ahnenstadt. Lassen Sie mich mitkommen!“

Rurik wirkte misstrauisch, vor allem wohl deshalb, da sein Opfer nun offen zugegeben hatte, für ihn wertvolle Informationen zu besitzen. Der Patriarch musste ihn davon überzeugen, dass er schneller an die Informationen kam, wenn er die Bedingung erfüllte. Oder er musste seine Gier noch steigern. Zeit für das Zauberwort:

„Ich weiß, was Sie suchen. Lassen Sie mich mit Ihnen in die Ahnenstadt gehen und ich bringe Sie zu der Waffe.“

„Nun, ich möchte vorausschicken, dass ich nicht sonderlich gläubig bin“, begann Nezuu. „Ich habe diese Geschichte immer nur im religiösen Kontext gehört oder gelesen und für mich selbst in eine pragmatischere Sprache übersetzen müssen und daher ist das, was ich jetzt erzähle, mehr eine freie Interpretation von mir.“

„Klingt gut. Ich glaube, wir sprechen dieselbe Sprache. Fahren Sie fort“, ermutigte Robau.

„Gut. Also ... die Ahnen waren wohl keine Gottheiten oder erleuchtete Wesen, aber sie waren vor über eine Milliarde Jahren Ihrer Zeitrechnung wohl eine der am weitesten entwickelten Spezies in dieser Galaxie.“

„Wohl eher die einzigen“, fügte Kirk ein wenig spöttisch hinzu, kassierte dafür aber sofort einen strafenden Blick von der neben ihm stehenden Lieutenant Giles.

Ehe Robau Nezuu zum Weiterreden auffordern konnte, wandte sie sich jedoch dem Ensign zu:

„Nein, die Ahnen waren nicht die einzige fortschrittliche Spezies zu dieser Zeit. Es hat mindestens eine weitere gegeben, die bereits mit überlichtschnellen Schiffen Raumfahrt betrieben hat.“

Die Überraschung über diese Behauptung – mehr war es bisher noch nicht – war allen anzusehen. Auch Admiral Archer, der es geschafft hatte, im hell ausgeleuchteten hinteren Bereich des Museums eine dunkle Ecke zum Schmollen zu finden, kam nun wieder näher und er war der Erste, der Nezuu die Frage stellte, die vermutlich jedem auf der Zunge lag: „Und wer waren die?“

„Wie sie sich selbst genannt haben, ist nicht bekannt. In dem übersetzten Text werden sie „Sklaventreiber“ oder kurz „Slaver“ genannt, was sie ganz gut beschreibt. Die Ahnen haben offenbar auf sie herabgesehen und in den Slavern nur primitive, triebgesteuerte Wesen gesehen. Trotzdem, so heißt es, haben die Slaver angeblich über fortschrittliche Waffen verfügt. Ihr Reich soll sich über die gesamte Milchstraße erstreckt haben und Tausende intelligente Völker sollen von Ihnen besiegt und unterjocht worden sein.“

„Dann haben die geschafft, worauf die Klingonen ja ganz scharf sind“, merkte Robau an.

„Wieso? Fressen die Klingonen auch diejenigen auf, die sie unterwerfen?“, fragte Nezuu mit einem kleinen Anfall von Panik.

„Nein, nein“, beruhigte Archer sie sofort wieder. „Die Slaver haben tatsächlich andere intelligente Lebewesen als Nahrung verwendet?“

Nezuu nickte: „Ja, die sollen echte Bestien gewesen sein und sich ausschließlich vom Fleisch humanoider Lebewesen ernährt haben. Ganz schön wählerisch, nicht? Aus dem Text auf den Schrifttafeln geht hervor, dass die Slaver sich rasend schnell vermehrt hätten und deshalb alle eroberten Planeten zu Zuchtfarmen umfunktioniert hätten, um genug Nahrung für alle ihre Leute zu haben. Und genau das hatten sie auch mit Tagus III vor.“

„Aber die Ahnen haben sich gewehrt, nicht wahr?“

„Ja, doch obwohl die Ahnen die Slaver als Primitivlinge bezeichnet hatten, waren diese doch so schlau gewesen, Tagus III erst dann anzugreifen, als ihre Population

groß genug war. Trotz überlegener Waffen und fortschrittlichen wissenschaftlichen Kenntnissen, waren die Ahnen einfach in der Unterzahl. Auch wenn sie hundert Slaver-Schiffe an einem Tag zerstörten und dabei nur eines ihrer eigenen Schiffe verloren haben, kamen am nächsten Tag wieder hundert Slaver-Schiffe. Die Slaver hatten einfach von allem mehr und es war absehbar, dass die Ahnen eher früher als später diesen Krieg verlieren mussten. Und deshalb haben die Ahnen ... irgendetwas gemacht.“

„Irgendetwas gemacht?“, fragte Robau nach und Nezuu erwiderte mit einem verlegenen Nicken und allzu menschlich wirkendem Schulterzucken.

„Geht das vielleicht etwas genauer?“, fragte Archer.

„Naja, dann kommt ein Teil der Geschichte, den ich nicht so recht in meine pragmatische Sprache übersetzen konnte. Da stand was von „Tore der Zeit“, die sich in der Stätte der Träume – das ist der alte Name für die Ahnenstadt – öffnen sollen und einen Sturm, der über die Slaver kommt und sie auslöscht und die Unterdrückten befreit. So was in der Art halt. Ich kann mir nicht vorstellen, dass Sie dafür eine verständliche Übersetzung anzubieten haben, oder?“

„Stimmt“, bestätigte Robau. Er hatte jetzt nicht mehr oder weniger Ahnung, was „Tore der Zeit“ waren, als zuvor. Eine Art Vorrichtung für Zeitreisen? Vor einer Milliarde Jahren? Bei dem Wissenstand, der den Ahnen nachgesagt wurde, wohl nicht ausgeschlossen, aber wie sollte ihnen so etwas im Kampf gegen die Slaver helfen? Und vor allem, was hatte das mit einem Sturm zu tun? Gewitterstürme können gefährlich sein und auch im Weltraum gab es Ionenstürme, Plasmastürme und andere Naturphänomene, die einem Raumschiff oder dem Magnetfeld eines Planeten gefährlich werden konnten. Aber ein Sturm, der die Slaver besiegen, sie gar auslöschen konnte? Nüchtern betrachtet konnte diese ganze Geschichte nur reine Fiktion sein, genauso wie die reine Existenz einer Herrscherspezies. Eine solche Spezies von Unterdrückern hätte doch sicher genauso auffällige Beweise ihrer Existenz zurückgelassen, wie die Ahnen in Form ihrer Stadt. Vor allem wenn die Slaver wirklich über die gesamte Milchstraße geherrscht haben sollten, müsste doch zumindest irgendetwas in den letzten Jahrhunderten von den raumfahrenden Föderationsvölkern gefunden worden sein.

„Es ist eigentlich egal, ob das jetzt wirklich alles so passiert ist, wie es auf diesen Tafeln niedergeschrieben steht. Fakt ist, dass die Klingonen glauben, dass die Geschichte wahr ist und den Patriarchen ausquetschen werden, bis er ihnen sagt, wo die „Tore der Zeit“ sind“, sagte Robau. „Weiß der Patriarch das? Oder besser: Wissen Sie das?“

„Ein Lageplan war meines Wissens nicht auf den Schrifttafeln. Aber wenn der Patriarch unter der Folter wirklich einen Ort nennen könnte, dann jenen, wo die Schrifttafeln damals gefunden wurden. Direkt beim Eingang der Arena.“

„Arena?“

„Ja, so nannten die vulkanischen Archäologen dieses Gebäude. Eigentlich eine große Mulde im Boden, verglichen mit den riesigen Türmen rundherum eigentlich wenig spektakulär. Aber auch hochentwickelte Wesen wie die Ahnen haben sich wohl hin und wieder Sportwettkämpfe angesehen.“

„Ein seltsamer Ort, um eine solche Geschichte zu publizieren“, meinte Archer, was Nezuu bestätigte: „Allerdings. Aber es gibt bei uns ein Sprichwort: Die Wege der Ahnen sind unergründlich.“

„Das kommt mir bekannt vor“, merkte Kirk an. Robau hingegen überlegte inzwischen schon fieberhaft, was er mit diesen neuen Informationen anfangen sollte. Inzwischen standen ihm nun mehrere Möglichkeiten offen. Und nicht jede davon würde Admiral Archer gefallen, worauf Robau jedoch keine Rücksicht mehr nehmen wollte. Seine Karriere als Raumschiffkapitän war ohnedies zu Ende, da konnte er es sich nun leisten, das zu tun, was ihm selbst richtig erschien und nicht das, was laut dem Regelwerk der Sternenflotte richtig war. Er traf seine Entscheidung:

„Okay. Ich will die Klingonen noch nicht darauf hinweisen, dass wir wieder mit der Kelvin kommunizieren können. Abgesehen von Beamen: Wie kommen wir am schnellsten und bestenfalls unbemerkt zu dieser Arena?“

Bevor Nezuu antworten konnte, meldete sich erwartungsgemäß der Admiral zu Wort: „Was haben Sie diesmal vor, Captain? Nicht noch eine Dummheit, möchte ich hoffen?“

„Nur wenn Sie der Meinung sind, dass es dumm wäre, den Patriarchen aus den Händen der Klingonen zu befreien. An Bord des Birds of Prey kommen wir nicht, also will ich an den Ort, zu dem der Patriarch die Klingonen wahrscheinlich schicken wird.“

„Und dann?“

„Dann sehen wir weiter.“

„Toller Plan“, kommentierte Archer abschätzig und suchte in der Gruppe nach einem Unterstützer. Doch sein Blick fand nur einen unsicher dreinblickenden vulkanischen Botschafter, dessen Mission bereits vor seinem Eintreffen gescheitert war.

Als kein weiterer Einwand kam, fragte Robau nochmals Nezuu nach dem besten Weg zur Arena. Sofort zeigte sie auf die größte der am Boden ausgebreiteten Pläne: „Durch den Tunnel.“

Wie aus einem Mund wiederholten Robau, Caraatic, Giles, Kirk, D’Sass und Archer ungläubig das letzte Wort: „Tunnel?“

„Ja. Fassen Sie mal mit an.“

Zusammen rollten sie die braune Abdeckplane zusammen und darunter kam eine große Grube zum Vorschein. Ein flacher Abhang führte in die Dunkelheit.

„So haben wir damals die Fundstücke von der Ahnenstadt hierher gebracht und schließlich wieder zurück. Wie ich bereits erwähnte, waren die Ausgrabungen bei der Bevölkerung nicht besonders populär, wodurch man beschlossen hatte, einen unterirdischen Zugang zu ermöglichen, damit die Transportarbeiten weniger Aufsehen erregen.“

„Wie lang ist der Tunnel?“, fragte Giles, die einen Schritt zurückgemachte, nachdem sie in die Tiefe hinabgeblickt hatte.

„Der Ausgang liegt fast im Zentrum der Ahnenstadt, nur ein paar hundert Meter von der Arena entfernt.“

„Also rund zehn Kilometer“, rechnete Robau schnell aus. „Da steht uns ein ganz schöner Marsch durch die Dunkelheit an. Der Tunnel ist wahrscheinlich nicht zufällig asphaltiert?“

„Nur Schotter, tut mir leid.“

Robau rieb sich das Kinn und zweifelte stark daran, dass sie so viel Zeit haben würden. Die Klingonen schreckten sicher nicht vor extremen Verhörmethoden zurück und ob der Patriarch sein Wissen lange würde zurückhalten können, war höchst ungewiss. Ein Räuspern unterbrach seine Grübeleien. Es stammte von Archer.

„Ist etwas, Admiral?“

Die Antwort des Admirals kam zögerlich, letzter Beweis dafür, dass ihm Robaus Plan nicht gefiel. Und doch sah er sich wohl genötigt, ihm eine hilfreiche Information zu geben:

„Die Öffnung sieht groß genug aus. Wir könnten mit dem Shuttle durchkommen.“

„Meinen Sie im Ernst, dass die Heyerdahl noch fliegt? Die ist allein heute schon zweimal abgestürzt.“

„Da bin ich sicher. Klar, den Warpantrieb können Sie abschreiben, aber ...“

„Bei Gelegenheit müssen sie mir erzählen, wie Sie die Warpgondeln abbekommen haben“, unterbrach Robau den Admiral. Doch Archer ließ sich nicht dazu hinreißen zu erklären, dass ihm das Shuttle eher „zufällig“ aus dem dritten Stockwerk des Möbelhauses gestürzt war. Positiv war dabei nur gewesen, dass dabei die beiden

Warp gondeln vom Rumpf völlig abgerissen worden waren, was eine Energieversorgung der anderen Schiffssysteme wieder ermöglicht hatte.

„Ja, bei Gelegenheit vielleicht. Aber glauben Sie mir, der Antigrav- und der Impulsantrieb sind okay, waren es auch noch, nachdem ich in den klingonischen Materiallastern hineingestürzt bin.“

Robau schätzte kurz den Platz zwischen den als Dachstützen dienenden Backsteinwänden und der Innenwand des Museums ab. Auch hier würde – vor allem ohne die Warp gondeln an den Seiten – das Shuttle vorbeipassieren. Es wäre kein Problem, es in den hintersten Museumsbereich zu schaffen. Dann sah er zu Nezuu:

„Was meinen Sie? Kommen wir mit dem Shuttle durch den Tunnel?“

„Ich glaube schon. Der Tunnel verläuft absolut gerade und ist an der engsten Stelle noch immer doppelt so breit wie die Öffnung hier. Die letzten hundert Meter werden wahrscheinlich ein Problem, aber die Rampe hinauf am anderen Ende des Tunnels müsste flacher sein als hier. Zu Fuß also machbar.“

„Dann ist es beschlossen“, stellte Robau fest und blickte zu seinem Team. Es wurde Zeit loszulegen:

„Lieutenant Giles, sehen Sie sich die Funkgeräte der Klingonen an. Die können offenbar auch über Radiowellen senden. Versuchen Sie, eine Frequenz einzustellen, die die Klingonen nicht abhören können.“

„Trennen wir uns etwa, Captain?“, fragte Caraatic. Der Sicherheitschef zeigte offene Besorgnis zu sein.

„Ja. Lieutenant Giles soll hier bleiben“, erwiderte er und richtete die nächsten Worte direkt an seine Kommunikationsoffizierin: „Wenn wir unseren Job erledigt haben, kontaktiere ich Sie über die klingonischen Funkgeräte. Geben Sie dann per Morse-Code der Kelvin den Befehl, alle Personen in diesem Gebäude und alle nicht-klingonischen Lebewesen, die sich in der Ruinenstadt aufhalten, hinauf zu beamen. Verstanden?“

„Verstanden, Sir“, antwortete Giles mit einer hörbarer Erleichterung darüber, dass sie nicht in Gefahr geriet, in ein weiteres Feuergefecht zu geraten.

„Ich nehme nur das Sicherheitsteam mit. Admiral, Botschafter, bitte bleiben Sie hier bei Lieutenant Giles und Miss Nezuu.“

„Den Teufel werde ich tun. Ich komme mit, Captain“, insistierte Archer aufgebracht.

„Ich kann wirklich niemanden gebrauchen, der mir über die Schulter blickt. Tut mir leid das zu sagen, Sir. Aber ich will nicht riskieren, dass Sie in einem Gefecht verletzt werden.“

Auf die zusätzliche Bemerkung, dass Archer ihn zusätzlich behindern würde, verzichtete Robau bewusst. Auch wenn der Admiral für sein Alter in erstaunlicher Form war, würde er trotzdem auch im unverletzten Zustand eine Behinderung für das Team sein.

„Es wäre aber besser, wenn Ihnen ständig jemand über die Schulter blicken würde. Captain, ich mache mir Sorgen um Ihr Urteilsvermögen.“

„Zu recht“, antwortete Robau ohne zu zögern, zog seine Phaser-Pistole aus dem Halfter und versetzte mit einem Betäubungsschuss den Admiral ins Reich der Träume. Sarek und Nezuu fingen gemeinsam den bewusstlosen Archer auf, eher er hart auf dem Boden gelandet wäre. Die Gesichter seiner Offiziere, so stelle Robau fest, zeigten eine Mischung aus Überraschung, Entsetzen und Empörung. Vor allem Caraatic wirkte besonders mitgenommen, vermutlich weil er entsprechend seiner Aufgabe als Sicherheitschef auch höchstangiger Militärpolizist der Kelvin war und nun eigentlich die Pflicht hatte, seinen Captain wegen Angriffs auf einen vorgesetzten Offizier zu verhaften.

„Betrachten Sie es als taktische Maßnahme“, schlug Robau vor. Er sagte es zu allen Sicherheitsoffizieren, aber speziell zu Caraatic. „Sie können später in Ihrem Missionsbericht ja ihre Einwände gegen diese Maßnahme vorbringen und dem Sternenflottenkommando schicken, dann sind Sie aus dem Schneider und Archers Admiralskollegen werden mich bestrafen. Mal ehrlich, das Kommando über die Kelvin habe ich ohnehin schon verloren. Also schreiben Sie es ruhig in den Bericht, aber lassen Sie uns jetzt gemeinsam unsere Arbeit machen und dann geht's ab nach Hause. Okay?“

Seine Offiziere wirkten noch immer verunsichert, aber jeder bestätigte mit einem knappen „Aye, Sir“.

Die Tage auf Tagus III dauerten nicht so lange wie auf der Erde und so neigte sich die Sonne bereits erkennbar dem Horizont entgegen und der Himmel nahm eine leicht rötliche Färbung an. Eine ganz ähnliche Färbung hatten die Lichtpunkte, die auf einem weitläufigen Platz in der Nähe des Zentrums der Ahnenstadt in der warmen Nachmittagsluft erschienen. Die Lichter flackerten, wurden mehr und mehr und verdichteten sich zu vier Gestalten, die Sekunden zuvor noch in der Transporterkammer der B'Rel gestanden hatten. Eine der Gestalten war Dahar-Meister Rurik, der sofort zum Himmel hinauf sah und erkannte, dass sein Bird of Prey wie befohlen, in den Steigflug ging. An Bord war nur noch eine

Rumpfbesatzung. Mit den fünf Bekks, die er im Museum zurückgelassen hatte sowie einem weiteren Bekk, der Kor, Rurik selbst und den Patriarchen in die Ruinenstadt begleitete, war nur noch ein Drittel der eigentlichen Besatzung der B'Rel an Bord. Doch diese Rumpfbesatzung hatte keine schwere Aufgabe zu erfüllen. Sie sollte nur die Ionosphäre durchdringen, in die Umlaufbahn einschwenken und per Radiowellen Commander Korrd mitteilen, dass er zur Sicherheit auch jene Frequenzen stören soll, auf denen das Peilsignal gesendet worden ist. Sie brauchten es nicht mehr und Rurik wollte verhindern, dass diese Föderierten es sich zu Nutze machten, um ihr Schiff zu rufen.

„Das werde ich euch nicht gestatten“, flüsterte er vor sich hin. Dann senkte er seinen Blick wieder und versicherte sich, dass alle da waren. Der Patriarch stand direkt neben ihm, hinter ihnen standen der Bekk und Kor, die beide ihre Disruptor-Pistolen auf den Patriarchen richteten, obwohl dieser nicht so aussah, als ob er ihnen noch irgendwelche Schwierigkeiten bereiten würde. Mit weit aufgerissenen, goldenen Augen und einem breiten Lächeln auf den Lippen stand der Tagusianer neben Rurik. Von seinem grünen Filzgewand hatte sich der Patriarch inzwischen getrennt. Er trug nun nur noch ein weites, weißes Leinenhemd und eine braune Stoffhose über schmucklosen, ebenso braunen Lederschuhen. Das einzige, das noch auf seinen Status als Oberhaupt der tagusianischen Regierung hinwies, war der dreieckige Anhänger, der an seiner goldenen Halskette baumelte, der jedoch nur noch wie ein einfacher Talisman wirkte und nicht mehr wie etwas besonderes, das nur ein einziger Mann auf dem Planeten tragen durfte. Der Patriarch hatte sich im Verhörraum auf gespenstische Weise verändert und Rurik fühlte sich ein wenig unwohl, weil er nicht verstand, wie dies passiert war. Er hatte schon den einen oder anderen während eines Verhörs gebrochen. Aber noch nie hatte dies zu einer solchen Verwandlung geführt. Es musste wohl mehr dahinter stecken, als nur einfache Kooperation um das eigene Überleben zu sichern. Irgendein tief vergrabener Wunsch hatte sich wieder manifestiert und beherrschte nun den Körper des Tagusianers, der so mitteilssam geworden war – und nicht einmal auf verdächtige Art und Weise.

„Wohin jetzt, Patriarch?“, fragte Rurik.

Der Angesprochene wandte sich zum Dahar-Meister um. An seiner erfreuten Mimik änderte sich nichts, als er bedächtig den Kopf schüttelte:

„Nein, nennen Sie mich nicht länger so. Der Patriarch von Tagus III wäre nicht hier, ich bin es schon. Jetzt bin ich nur wieder der junge Mann, der ich vor Jahrzehnten war und der davon geträumt hat, einen Fuß in die Ahnenstadt zu setzen. Nennen Sie mich Chardin.“

„Wie Sie wollen. Wohin jetzt?“

„Zur Arena.“

Sarek ließ Admiral Archers schlaffen Leib auf den Boden neben der tagusianischen Funkanlage hinab sinken, als auch das Shuttle Heyerdahl einige Meter entfernt aufsetzte. Wie der Admiral hatte auch das kleine Raumschiff schon bessere Tage erlebt. Seine einst hellgraue, metallische Außenhülle war völlig zerkratzt und verbeult und dort wo einst die Warp gondeln am Rumpf befestigt gewesen waren, hingen lose Drähte und Schläuche heraus. Ganz so reparaturbedürftig sah Admiral Archer nicht aus, aber Sarek zweifelte nicht daran, dass sein Ego durch Captain Robaus Schuss mehr Schaden genommen hatte als sein Körper. Sarek selbst wusste nicht, was er von dieser Aktion des Captains halten sollte. Einerseits war es für ihn unverständlich, dass jemand einen Befehl seines Vorgesetzten mit Gewaltanwendung – und nichts anderes war auch ein an sich harmloser Betäubungsschuss mit einem Phaser – zu unterdrücken versuchte. Andererseits verstand Sarek jedoch, welche Überlegungen dahinter standen, was jedoch nicht bedeutete, dass er diese Maßnahme als akzeptabel einstufte. Schon merkwürdig, wie offensichtlich und gleichzeitig verschleiert menschliche Intentionen sein konnten.

Während Robau und die restlichen Mitglieder des Sicherheitsteams im Inneren die Vorbereitungen für den Aufbruch trafen, verließ Ensign Kirk das Shuttle und reichte der draußen wartenden Lieutenant Giles etwas, das Sarek nicht identifizieren konnte. Die beiden wechselten noch ein paar Worte. Als Vulkanier verfügte er über ein hervorragendes Hörvermögen, doch das Brummen des hochfahrenden Antigrav-Antriebs verhinderte, dass er verstehen konnte, was die beiden Offiziere einander sagten. Kurz darauf schloss Kirk die Schleuse hinter sich und Lieutenant Giles lief in Sareks Richtung. Nun erkannte der Vulkanier, was sie von Kirk in die Hand gedrückt bekommen hatte: Es war das Jackett einer Ausgehuniform, der Farbe nach jenes von Kirk selbst. Giles hockte sich neben Admiral Archer, faltete die Uniform auf ihren Knien zusammen und legte sie als eine Art Kissenersatz unter den Kopf des Admirals. Eine sehr fürsorgliche Geste, fand Sarek und wieder einmal blitzte vor seinen Augen das Gesicht von T'Rea auf und er fragte sich, wer sich um ihn kümmern würde, wenn es ihm mal schlecht ginge.

„Was hat Ensign Kirk zu Ihnen gesagt?“, fragte Sarek, nicht wirklich, weil es ihn interessierte, sondern mehr um das Schweigen zu beenden.

„Wortwörtlich? Er sagte, ich soll das Scheißding für was Sinnvolles verwenden. Anziehen kann man es sowieso nicht.“

Obwohl Giles etwas verlegen wirkte, einen Kraftausdruck in Gegenwart des Botschafters benutzt zu haben, sah Sarek selbst dafür keinen Grund. Er hatte gehört, dass Menschen zur Benutzung von sehr „farbigen Metaphern“ neigten. Dies schien ein konkretes Beispiel dafür zu sein. Einige andere hatte er schon vor ein paar Jahren gelernt, als er Admiral Archer erstmals begegnet war.

Das Brummen der Antigrav-Generatoren erreichte nun schon sehr unangenehme Lautstärke, doch als das Shuttle abhob und sofort in der Tiefe der Grube verschwand, war es mit einem Mal gespenstisch ruhig.

Giles holte das klobige klingonische Funkgerät hervor, mit dem Captain Robau mit ihr in Verbindung treten konnte. Im Vergleich zu den Kommunikatoren der Sternenflotte waren die klingonischen Sprechfunkgeräte enorm primitiv. Aber man musste den Klingonen zu Gute halten, dass sie so schlau waren, abgesehen von Subraumfunksendern und -empfängern auch ein alternatives Kommunikationssystem in ihre Geräte zu integrieren.

„Was jetzt?“, fragte Nezuu. Kurz zuckte Giles erschrocken zusammen. Die Tagusianerin hatte das unheimliche Talent, sich so unscheinbar zu verhalten und zu bewegen, dass man wirklich vergaß, dass sie da war.

„Jetzt warten wir“, beantwortete Giles die Frage schließlich mit der offensichtlichsten Antwort. Was immer als nächstes geschah, lag nicht mehr in ihrer Hand. Am Ende lag es nur noch an ihr, der Kelvin den Befehl zum Raufbeamen zu übermitteln.

„Ich werde der Kelvin sicherheitshalber schon mitteilen, dass sie den Transporter bemannen und sich in Bereitschaft halten sollen, uns rauf zu beamen.“

Sie stand auf, ging zum Schaltpult und legte ihre Hand auf den entsprechenden Drehregler. Doch noch bevor sie ihn auch nur um ein Grad drehen konnte, wurde der Bildschirm über dem Pult schwarz.

Kurz darauf lernte Botschafter Sarek einen weiteren irdischen Kraftausdruck kennen.

Kor stellte erstaunt fest, dass ihm die Architektur der Ruinen, die ihn umgaben, erstaunlich vertraut vorkam. Die hoch aufragenden Gebäude sahen nicht viel anders aus, als jene, die er vor kurzem erst in der Hauptstadt gesehen hatte. Die Tagusianer hatten sich offenbar von den speerartig aufragenden Türmen sowie den klaren

Linien und Formen in deren Fassadenstrukturen stark beeinflussen lassen. Und trotz der Ähnlichkeit waren die einen Gebäude vergleichsweise jung, während diese hier eine Milliarde Jahre älter waren. Und dass sie noch immer weitgehend intakt und von der langen Zeit fast unberührt geblieben waren, lag sicher auch an den verwendeten Baustoffen der Ahnen. Was in der Hauptstadt Beton war, war in der Ahnenstadt massiver Fels. Was die Tagusianer aus Glas nachgeahmt hatten, hatten die Ahnen aus Kristallstrukturen errichtet. Was immer damals nötig gewesen war, um diese Stadt zu kreieren, es überstieg Kors Vorstellungskraft. Doch das Gebäude, das offenbar das Ziel des Außenteams darstellte, war verglichen mit den hunderte Meter hoch aufragenden Wolkenkratzern unspektakulär. Der Patriarch, der Mann der sich nun Chardin nannte, hatte gesagt, es wäre eine Art Arena. Aber im Vergleich mit den Sportstätten und Stadien auf Kronos, wo B'aht Qul-Turniere oder Targ-Rennen stattfanden, wirkte es geradezu winzig. Auf Bodenniveau ragte es gerade mal fünf oder sechs Meter in die Höhe. Unter einem verzierten Bogen begann ein Treppenabsatz und die angeschlossene Stiege führte ebenfalls nur einige weitere Meter nach unten. Während sie alle hinabgingen, deutete Chardin auf sechs brusthohe Kristallsäulen, jeweils drei links und rechts der Stufen. In schmalen Schlitzfenstern auf der flachen Oberfläche der Säulen steckten schwarze Platten, nicht viel größer und dicker als ein Blatt Papier, doch diese bestanden eindeutig aus einer Art Stein. Ihre Oberfläche sah aus wie polierter Onyx, durch das sich zarte, graue Fasern zogen. Leicht von der glatten Fläche abgehoben befanden sich seltsame Verzierungen. Kor vermutete, dass es sich um eine Art Schrift handelte, was Chardin mit seinen nächsten Worten bestätigte:

„Die Geschichte des Slaver-Krieges.“

„Slaver?“, fragte Rurik. Auch Kor hatte dieses Wort noch nie gehört.

„Das waren die Feinde der Ahnen“, erklärte Chardin. „Die Slaver waren jenes Volk, gegen das der Siegesturm eingesetzt wurde.“

„Ich hoffe, der Einsatz dieser Waffe war erfolgreich.“

„Allerdings, sonst würden die Slaver vermutlich heute noch immer über die Milchstraße und vielleicht die eine oder andere Galaxie mehr herrschen.“

„Oder sie wären auch einfach ausgestorben, wie Ihre Ahnen. Aber egal, vermutlich wären sie irgendwann auf die Klingonen getroffen und diese hätten die Slaver schlussendlich auch ausgelöscht“, gab Rurik mit gespielter Selbstsicherheit von sich.

Die Gruppe erreichte nun das Ende der Treppe, ging durch einen kurzen Korridor und erreichte das Innere der Arena. Wie Kor erwartet hatte, war sie schüsselförmig, zum Großteil unter Bodenniveau in einer Mulde errichtet. Doch Kor schien als einzigem etwas sonderbar vorzukommen: Es gab keine Tribünen. Die Wände waren

gewölbt und glatt, es gab keine Ränge, keine Bänke, nichts das aus der schrägen Wand hervorstehen konnte und worauf man stehen oder sitzen konnte. Diese Feststellung ließ sich nur auf zwei Arten erklären: Entweder waren die Ahnen mit Saugnäpfen an ihren Füßen ausgestattet gewesen, oder das hier war alles andere als eine Arena.

„Was ist das?“, fragte Rurik. Kor wusste nicht, was der Dahar-Meister meinte, bis ihm auffiel, dass etwas am Boden aufragte. Diese Schüssel war ein regelrechtes Auffangbecken für Sand und Staub der Jahrhunderte und Jahrtausende gewesen, doch schienen der Wind und etliche Ausgrabungsunternehmungen der Vergangenheit dafür gesorgt zu haben, dass sich nur eine dünne Schicht aus Sand und Erde am Grund der Schüssel befand. Und darunter zeichnete sich eine Struktur ab. Mit seiner rechten Stiefelsohle wischte Rurik Sand beiseite und darunter kam wieder schwarzes Gestein zum Vorschein. Doch diesmal hatte es nicht die Form einer Platte, sondern mehr eines unterarmdicken Balkens. Mit seinen Händen legte Rurik noch mehr frei und befahl den anderen, ihm zu helfen. Chardin brauchte keinen „motivierenden“ Stoß mit einer Disruptor-Pistole in den Rücken, sondern machte sich ganz von selbst an die Arbeit, ebenso begierig darauf herauszufinden, was sich hier verbarg. Dass ihm an der linken Hand drei Finger fehlten und die Wunden nur mit inzwischen blutgetränkten und verkrusteten Bandagen verbunden worden waren, schien ihn nicht zu stören.

Nach einigen Minuten hatten sie etwas freigelegt, das wie eine Absperrung aussah. Drei gleiche Balken aus demselben schwarzen Gestein gehauen. Jeder ungefähr zehn Meter lang und untereinander verbunden formten sie ein Dreieck. Dort wo die Enden aneinander trafen, wurden sie von Kristallsäulen getragen, die vermuten ließen, dass die Konstruktion noch weiter hinab reichte.

„Wie müssen noch tiefer. Grabt weiter!“, befahl Rurik, doch Chardin legte ihm beruhigend jene Hand, die noch über alle sechs Finger verfügte, auf die Schulter.

„Das ist nicht nötig“, sagte er mit ruhiger Stimme und ging an dem Dreieck entlang und sah sich jeden Zentimeter ganz genau an. Kor verstand nicht, was der Tagusianer suchte und dem Gesichtsausdruck nach schien auch Rurik ungeduldig zu werden. Die Vernunft sagte den Klingonen, dass das, was sie suchten, in der Mitte dieses Dreiecks unter Sand verborgen sein musste.

„Wir müssen nicht tiefer. Ich lasse die Waffe einfach zu uns hochkommen“, rief Chardin von der anderen Seite herüber. Er hatte dort offenbar etwas an dem Balken gefunden und löste den dreieckigen Anhänger von seiner Halskette. Erst jetzt erkannte Kor, dass dieser Anhänger aus dem gleichen schwarzen Stein zu bestehen

schien, wie dieses dreieckige Gebilde hier in der sogenannten Arena. Er verstand nicht, warum ihm die Ähnlichkeit nicht schon früher aufgefallen war.

Chardin legte den Anhänger auf den Balken und dieser verschwand darin. Diese Vertiefung hatte Chardin gesucht und dort gefunden. Und das Hineinlegen des Anhängers in die Vertiefung bewirkte etwas. Das große Dreieck erzitterte leicht, ein Rumoren erklang und kam als Echo von den glatten Wänden der Arena wieder zurück, während die Kristallsäulen, die das Dreieck trugen, von innen heraus zu leuchten begannen. Und sie wurden länger und länger, schoben sich aus dem Boden und dem Sand.

Captain Robau steuerte die Heyerdahl so schnell durch den Tunnel, wie er es gerade noch rechtfertigen konnte. Glücklicherweise hatte sich Nezuus Behauptung, dass der Tunnel völlig gerade verlief, als richtig erwiesen. Trotzdem kamen die Tunnelwände der Außenhülle des Shuttles manchmal bedrohlich nahe.

Im hinteren Abteil bewaffneten sich die Sicherheitsoffiziere neu, wobei diesmal auf schwere Waffen verzichtet wurde. Stattdessen steckte sich jeder eine Phaser-Pistole in den Halfter und nahm zusätzliche Energiezellen mit. Kirk hatte seinen Schultergurt wieder mit Blendgranaten bestückt.

„Mit einem Phaser-Gewehr würde ich mich wohler fühlen“, merkte Kirk in Richtung seines Vorgesetzten an, doch Caraatic schüttelte nur seinen großen Kopf:

„Negativ, die könnten uns beim Rückzug nur behindern. Wenn der Patriarch vor Ort ist, müssen wir ihn uns schnappen und uns dann schnell zurückziehen. Wenn er nicht da ist, müssen wir den Klingonen mit dem höchsten Rang gefangen nehmen und befragen. In beiden Fällen brauchen wir also keine Waffen, die ein kleines Raumschiff vom Himmel holen könnten.“

„Wir sind gleich da!“, rief Robau aus dem Cockpit nach hinten. Eine Sekunde später stolpterten die Sicherheitsoffiziere durch das Heckabteil, als Robau das Shuttle abrupt abbremsste.

„Das ging schneller als ich dachte“, merkte D’Sass an.

„Sorry“, entschuldigte sich Robau. „Wir müssen wohl früher aussteigen als vorgesehen. Nezuu hatte recht damit, dass wir die letzten hundert Meter nicht mit dem Shuttle schaffen werden. Es sind wohl eher die letzten zweihundert Meter, aber ich sehe schon Sonnenlicht.“

Kurz darauf eilten die vier Sternenflottenoffiziere schnellen Schrittes durch den Tunnel und zwischen den Strukturen hindurch, die aus dem Boden ragten und dem Shuttle den Weg versperrt hatten.

„Sind das Häuser?“, fragte D’Sass.

„Eher das, was von ihnen übrig ist“, merkte Kirk an. Verglichen mit den Gebäuden der Ahnenstadt hatten diese Gebäude hier unten im Tunnel die Bezeichnung „Ruinen“ eher verdient. Wenn sie früher einmal mehrstöckig gewesen waren, so mussten die oberen Stockwerke längst eingestürzt sein. Einzelne Mauern bildeten ein regelrechtes Labyrinth, das jedoch so löchrig war, dass man seinen Weg dennoch leicht hindurch fand.

„Ziemlich primitive Bauten. Das muss eine ältere Siedlung der Tagusianer gewesen sein, bevor sie ihre Hauptstadt errichtet haben“, meinte Robau, ohne den Überresten der alten Gebäude groß Beachtung zu schenken. Seine Aufmerksamkeit war auf das flach einfallende Sonnenlicht gerichtet, das durch eine Öffnung in der Decke fiel und eine Rampe aus aufgeschütteter Erde beleuchtete. Er hielt seine Phaser-Pistole bereits schussbereit, als er das obere Ende der Rampe erreichte, war jedoch allein. Ein paar Sekunden später hatten auch die anderen die Rampe überwunden.

„Ich sollte immer vorausgehen, Captain“, merkte Caraatic an. Robau wusste, dass der Saurianer mit diesem Hinweis die Vorschriften zitierte, aber für Robau spielte das keine Rolle mehr. Er sah seine Karriere bereits beendet, während den anderen diese noch bevorstand. Von allen Teilnehmern an diesem Einsatz sah sich Robau als den entbehrlichsten. Wenn jemand von den Klingonen problemlos erschossen werden konnte, dann er.

„Heute nicht, Lieutenant. Aber danke. Hat irgendwer eine Ahnung, wo diese Arena sein soll?“

„Miss Nezuu meinte, sie müsste östlich vom Tunnelausgang liegen“, sagte D’Sass.

Sie suchten sofort den Himmel nach der Position der Sonne ab, doch Kirk war der Erste, der die Arena selbst entdeckte:

„Ich hab‘ sie gefunden!“

„Sicher?“, fragte Robau, während er sich zum Ensign umdrehte, doch er merkte sofort, dass er sich die Frage hätte sparen können. Drei lange Kristallsäulen schoben einen schwarzen, dreieckigen Aufbau vor sich her, hoch in den Himmel empor.

„Haben Sie eine Ahnung, was das ist, Captain?“

„Ja. Es sieht ganz aus wie das nächste Kapitel im Buch namens „*Richard Robaus miesester Tag*“. Na los, Bewegung Leute!“

„Tut mir leid, Sir, aber ich bekomme das Signal nicht mehr rein. Die Klingonen stören nun auch die Frequenzen, auf denen das Peilsignal gesendet wurde“, sagte Crewman Stone entschuldigend.

Commander April lag es fern, dem jungen Mann auch nur irgendwie die Schuld dafür zuzuschieben. Die Klingonen waren eben auch nicht so dumm, wie von manchem gerne gescherzt wurde und April verstand nun, welchen Zweck es gehabt hatte, dass einer der Birds of Prey sich mit den Schlachtkreuzern im Orbit getroffen hatte. Vermutlich um genau diesen Befehl, die Funkstörung auszuweiten, weiterzugeben.

„Jetzt sind wir wieder am Anfang. Kein Kontakt mehr mit dem Außenteam“, merkte Manuel Colombo unnötigerweise an.

Was nun?, überlegte April. Das Shuttle Chasqui war noch immer abflugbereit. Es loszuschicken erschien vor der kurzen Kontaktaufnahme durch das Außenteam wie eine gute Idee. Warum jetzt also nicht endlich umsetzen? Aber auf der anderen Seiten wussten sie nun mehr als vorher.

April schwenkte im Kommandosessel herum, bis er Ensign K'Bentayr sah, der neben der Zugangstür stand und die Entwicklungen der letzten Minuten unkommentiert gelassen hatte.

„Wollen Sie immer noch hinunter?“, fragte er ihn.

Der Ensign zuckte kurz zusammen, als er so unerwartet vom Ersten Offizier angesprochen wurde, doch als er begriff, dass dieser seinen Vorschlag nun wirklich in Erwägung zog, bestätigte er sofort:

„Ja, Sir. Ich und Lieutenant Navarin könnten gleich ...“

Der Sicherheitsoffizier wurde von Colombo abrupt unterbrochen:

„Aktivität auf der Oberfläche. Irgendetwas tut sich da.“

„Geht das etwas genauer, Manuel?“

Der Waffenoffizier verzichtete auf eine verbale Erwiderung und legte das Bild auf den großen Sichtschirm, das ihn alarmiert hatte. Zuerst war nur eine Luftaufnahme der Hauptstadt zu erkennen, doch dann zoomte er das Bild auf und Teile der Ruinenstadt wurden sichtbar, genauer gesagt jener Teil, in dem sich auch die Arena befand.

„Ich hab' ein ganzes mieses Gefühl bei der Sache“, sagte Colombo.

Auch wenn er es etwas anders formuliert hätte, so beschlich Commander Korrd doch ein vergleichbares Gefühl wie dem Waffenoffizier der Kelvin. Die Sensoren der Klingonen mögen nicht so detaillierte Informationen liefern können wie jene der Föderation, aber dass dort etwas passierte, war der Sensoroffizierin der Orntaru auch nicht entgangen.

„Laut dem Bericht, den uns die B'Rel übermittelt hat, befindet sich doch Dahar-Meister Rurik jetzt dort unten, oder?“

Die Finger der Offizierin huschten über die Tasten ihrer Konsole:

„Bestätigung. Ich lese hier vier Lebensformen unmittelbar neben jenem Gebiet, auf das die Bewegungssensoren reagiert haben.“

Es gefiel Korrd ganz und gar nicht, dass er keinen Kontakt zu Rurik herstellen durfte. Er wüsste zu gern, was da unten vor sich ging und ob der Dahar-Meister gefunden hatte, was er suchte. In der Zwischenzeit konnte er nur das tun, was Klingonen naturgemäß am schwersten fiel: sich in Geduld üben.

„Commander, ich registriere da noch etwas“, meldete die gleiche Offizierin wie zuvor. „Da sind noch mehr Lebensformen. Nochmal vier und sie nähern sich den anderen.“

Die schwarze Dreiecksstruktur befand sich nun ungefähr zwanzig Meter über ihren Köpfen und verharrte dort. Das Auslösen des Hebemechanismus hatte aber noch etwas anderes und völlig unerwartetes zu Tage gefördert: Am Ende einer jeden kristallinen Stütze hatte sich schließlich eine Art Sarkophag, ebenso aus Kristall bestehend und von funkelnder Energie durchzogen, aus dem Sand erhoben. Nachdem sich alles, was da sein sollte, seinen Weg an die Oberfläche gebahnt hatte, waren die Deckel der hülsenförmigen Behältnisse aufgeklappt und offenbarten ... nichts.

„Das verstehe ich nicht“, gab Rurik offen zu und warf dem Patriarchen – Chardin, verbesserte er sich in Gedanken – einen fragenden Blick zu.

„Drei Behälter für drei Gebieter. Es macht Sinn, dass sie es waren, die diese Maschine gesteuert, und die Waffe aktiviert haben.“

„*In der Stätte der Träume hausten die Erhabenen, beteten die Erleuchteten und herrschten die drei Gebieter über die dritte Himmelswelt*“, wiederholte Rurik die Worte, die ihn vor über zwei Tagen hierher nach Tagus III geleitet hatten.

„Von da drinnen steuert man die Waffe?“, fragte Kor zweifelnd. Für ihn war eine Waffe etwas, das über ein Schaltpult gesteuert wurde. Etwas mit einem großen, roten

Knopf, auf den man drücken konnte. Doch dieser uralte Apparat war jedem Schaltpult weit überlegen.

„Man steuert es mit den Gedanken“, sagte Chardin. Es war mehr eine Vermutung, doch er hoffte, dass es wie eine Gewissheit klang. Dann sah er Rurik tief in die Augen: „Worauf warten wir?“

Rurik war sofort Feuer und Flamme für diese Idee, sich in einen dieser Behälter zu legen. Denn dazu war er doch gekommen, um diese Waffe in seinen Besitz bringen. Wie könnte er das besser vollbringen, als Teil dieser Waffe zu werden? Der denkende und dominante Teil.

„Wir sollen da rein? Sind Sie noch bei Sinnen? Wir wissen ja noch nicht einmal, was die Waffe macht“, protestierte Kor, doch Rurik brachte ihn mit erhobener Hand zum Schweigen:

„Ruhe, Kor. Wir werden wahrscheinlich nie rausfinden, was die Waffe macht, wenn wir sie uns nicht genauer ansehen und ich glaube, in diese Dinger hineinzusteigen, ist der einzige Weg. Ich werde es tun. Chardin wird es auch tun. Ich biete Ihnen die Gelegenheit an, der dritte zu sein.“

Kor überlegte. Seine Weigerung bedeutete, dass Rurik dem Bekk befahl, sich in den dritten Behälter zu legen. Die Möglichkeit zu ergreifen bedeutete aber, notfalls Rurik vielleicht aufhalten zu können, wenn er tatsächlich unbesonnen die Waffen gegen das nächstbeste Ziel einsetzen wollte.

„Na gut.“

Kor ging zum am weitesten entfernten Sarkophag. Rurik und Chardin lagen bereits in ihren eigenen, die sich jedoch noch nicht geschlossen hatten. Insgeheim hatte Kor gehofft, dass sie sich gleich schließen würden und er die beiden einfach einsperren konnte. Doch wahrscheinlich würden sich die Deckel erst senken, wenn alle drei Kammern besetzt waren.

Kor betrachtete kurz die weiche Unterlage und erkannte darin die Konturen eines Körpers. Vermutlich sah er die ungefähren Proportionen eines Ahnen, die hier in der Unterlage eingearbeitet worden waren. Annähern humanoid schienen sie gewesen zu sein. Zwei Arme, zwei Beine, ein Kopf. Doch waren wohl die Gliedmaßen dünner und länger gewesen, der Brustkorb erschien winzig und der Kopf riesig.

„Wir warten, Kor!“, rief Rurik. Jetzt hatte Kor keine Möglichkeit mehr, weiter Zeit zu schinden und eine andere Lösung zu finden. Er musste es durchziehen und stieg schlussendlich in den Behälter. Die Unterlage mit den Konturen entpuppte sich als alles andere als bequem, zumindest für einen Klingonen. Für einen Ahnen wäre sie wohl maßgeschneidert gewesen. Trotzdem schien der Mechanismus der Maschine mit seinem Bediener zufrieden zu sein, denn der Deckel des Kristall-Sarkophags

schloss sich und Kor selbst schloss seine Augen, als die darin pulsierende Energie vom Kristall viel zu hell reflektiert wurde, als dass er es noch ertragen konnte.

Die Blendgranate explodierte vor den Füßen eines verwirrten Bekks, der daraufhin zusammenbrach. Caraatic verpasste ihm sicherheitshalber noch einen Betäubungsschuss mit seiner Phaser-Pistole.

„Was geht denn hier vor sich?“, fragte sich Robau. Er hatte mit vielem gerechnet, aber nicht damit, dass er hier drei kristallene Särge vorfinden würde. Die Kristalle waren leicht beschlagen und die hellen Energiefunken, die in ihren Inneren umher huschten machten es schwierig, Details zu erkennen, aber alle drei Särge schienen besetzt zu sein. D’Sass bestätigte schließlich mit ihrem Tricorder, dass alle drei noch am Leben waren.

„Ist das die klingonische Variante von „*Schneewittchen*“? Wenn ja, spielen Sie vor nicht gerade großem Publikum“, merkte Kirk trocken an und deutete auf das schüsselförmige Drumherum.

„Da sind auch nirgends Zuschauerränge“, fügte Robau hinzu und mit einem Blick auf das nun hoch im Himmel stehende Dreieck, offenbarte sich Robau die Wahrheit.

„Wir sind im Inneren eines Parabolspiegels!“

Als er Verwirrung in den Mienen der Sicherheitsoffiziere erkannte, wurde Robau einmal mehr bewusst, dass er es hier in erster Linie mit Soldaten und nicht mit Raumfahrern zu tun hatte.

„So etwas wie der Deflektor der Kelvin, nur weit größer. Über die schüsselförmige Form wird von jedem Punkt auf ihrer Oberfläche der Schüssel Energie, Strahlung, Schall oder was auch immer in einem bestimmten Winkel abgegeben und an einem einzigen Punkt gebündelt.“ Er zeigte mit dem Finger auf das schwarze Dreieck über ihnen. „Genauer gesagt: dort oben.“

„Wir werden wohl gleich erfahren, wofür diese Parabolantenne gut ist“, sagte Kirk und deutete auf die hunderten von Lichtpunkten, die auf der Innenseite der riesigen Schüssel aufleuchteten. Er war sich inzwischen sicher, dass sie schon bei ihrem Eintreffen vorhanden waren, aber so unscheinbar, dass sie nicht auffielen. Doch jetzt wurde die Intensität des Leuchtens immer stärker.

D’Sass schwenkte ihren Tricorder durch die Gegend und versuchte die gesammelten Daten so gut es ging auszuwerten:

„Ich glaube, sie haben recht, Captain. Hier sind überall Vorrichtungen installiert, die eine elektromagnetische Strahlung abgeben.“ Sie hielt das Gerät so, dass auch der

Captain einen Blick auf das Display werfen konnte. Entsetzt packte er D'Sass am Arm und zog sie zurück:

„Verdammt, das ist Mikrowellenstrahlung. Alle in die Mitte!“

Auch wenn sie keine wissenschaftliche Ausbildung genossen hatten, wussten die Sicherheitsoffiziere zumindest, dass sie sich auf ihren Captain in dieser Hinsicht verlassen konnten und traten ohne zu zögern von der Wölbung der Wand zurück und blieben neben einem der Kristallbehälter stehen. Robau schnappte den zuvor betäubten Klingonen am Kragen seiner Uniform und schleifte ihn ein paar Meter weit näher zur Gruppe.

„Das ist Mikrowellenstrahlung im hohen – wirklich sehr hohen – Gigahertzbereich. Die kocht uns bei lebendigen Leibe“, erklärte Robau.

„Und hier in der Mitte ist es sicher?“, fragte D'Sass skeptisch. Sie alle standen nur ein paar Schritte vom nächsten Lichtpunkt entfernt.

„Die gute Nachricht ist, dass die Strahlung zielgerichtet auf den Brennpunkt, dem schwarzen Dreieck da oben, gerichtet ist.“

Ein dumpfes Brummen erklang von irgendwo und hallte an den gewölbten Wänden wider. Gleichzeitig erweiterte sich das wilde Funkenschlagen in den Kristallbehältern auf die langen Stützen, die das schwarze Dreieck zwanzig Meter in der Luft hielten. Dieser Ort sah immer mehr nach dem aus, was er war: ein riesiger Mikrowellenherd.

„Ich fürchte, jetzt geht's gleich los.“

„Was denn, Kirk?“, fragte Robau und musste schon sehr laut reden, fast schreien, um das immer lauter werdende Brummen zu übertönen.

„Keine Ahnung, aber sicher nichts Gutes.“

„Sind Sie da, Kor?“

Kor wollte sich umdrehen und nach dem Ursprung der Stimme suchen, doch da merkte er, dass er sich kaum bewegen konnte. Das machte natürlich absolut Sinn, denn er lag ja in diesem komischen Sarkophag. Aber während sein Körper dort weilte, wusste er auch, dass er im Geiste ganz wo anders war. Ob im Inneren der Maschine oder irgendwo zwischen Diesseits und Jenseits: Wo auch immer dieser Ort auch war, an dem sich seine Gedanken sammelten, er war nicht allein.

„Sind Sie da, Kor?“

Nochmals der Ruf aus der Ferne. Er glaubte, Ruriks Stimme zu erkennen.

„Ja, ich bin hier“, antwortete er auf irgendeine Weise. Er wollte eigentlich den Mund öffnen und die Worte aussprechen wie gewohnt. Doch bevor auch nur ein Hauch aus seinem Mund dringen konnte, hatten seine Gedanken bereits den Satz formuliert und übertragen.

„Wundervoll!“, sagte oder dachte Rurik und nun vernahm Kor ihn ganz deutlich.

„Chardin?“

„Auch ich bin hier“, antwortete der Tagusianer.

„Was sehen Sie?“, fragte Rurik.

Im ersten Moment wollte Kor antworten, dass er überhaupt nichts sah. Nur Dunkelheit, gelegentlich durchbrochen von einem rötlichen, schwachen Leuchten. Genauso, wie wenn man seine Augen schloss und jemand schaltete ständig das Licht ein und aus, was man nur durch die Haut der Augenlider wahrnahm. Doch dann veränderte sich die Umgebung, wurde plastisch und tiefer und vor seinen Augen sah Kor die ganze Maschine. Wie er vermutet hatte, war die Arena tatsächlich ein Teil davon, ein riesiger Parabolspiegel, an dessen Oberfläche Mikrowellengeneratoren eingebaut worden waren, die nun Energie zum Brennpunkt schickte. Das Dreieck glühte in der stilisierten Darstellung der Maschine.

„Es ist soweit, wir können die Waffe aktivieren“, sagte Rurik.

Genau das hatte Kor befürchtet.

„Wir sollten versuchen, erst mehr darüber in Erfahrung zu bringen. Wir wissen noch immer nicht genug über die Funktionsweise“, gab Kor zu bedenken, der langsam fühlte, wie er das Gefühl für seinen Körper aus Fleisch und Blut verlor. Die Waffe selbst wurde zu seinem Körper. „Sehen wir uns hier erst genauer um.“

„Hier gibt es nichts!“, erwiderte Rurik schroff und Chardin bestätigte dies, wenngleich er dabei wesentlich ruhiger und gelassener klang. Tatsächlich schienen die beiden recht zu haben. Kor sah sich um und viel gab es wirklich nicht. Nur die Waffe, die sein komplettes Sichtfeld einnahm. Er hatte ein Gespür für diesen Apparat entwickelt und musste eingestehen, dass er nur auf eine einzige Art und Weise Einfluss auf sie nehmen konnte: Er konnte sie nur einschalten. Der Gedanke an den großen, roten Knopf, den es zu drücken galt, kam ihm wieder und wie aus dem nichts sah er diesen roten Knopf vor sich, genauso wie er ihn sich vorgestellt hatte.

„Drücken Sie drauf!“, forderte Rurik. Kor hatte keine Ahnung, woher der alte Klingone wusste, was er sah oder ob Rurik sich auch einen Aktivierungsknopf vorgestellt hatte.

Noch einmal suchte Kor nach einem Ausweg, doch wieder blieb die Suche erfolglos. Resignierend legte er seinen Zeigefinger – oder besser gesagt die metaphysische Entsprechung seines Zeigefingers – auf die Taste und drückte sie. Kor

tröstete sich mit dem Gedanken, dass die Waffe nicht in Richtung des Klingonischen Imperiums zielte.

Ein lauter Knall verkündete das Öffnen der „Tore der Zeit“. Das schwarze Dreieck, in Wahrheit ein mehr als ausgeklügelter Mechanismus, machte nun das, was es schon vor einer Milliarde Jahre gemacht hatte, nahm die ganze Energie in sich auf, die auf sie zuströmte, ballte sie und gab sie mit einem Schlag wieder frei. Blitze züngelten über die schwarze Oberfläche, strömten zentral zusammen in die Mitte des Dreiecks und die blanke Luft dort zerriss in einem Licht, das heller strahlte als die Sonne am mittlerweile blutroten Himmel.

Die folgende Schockwelle fegte Captain Robau und die Mitglieder seines Teams von ihren Beinen.

„Oh mein Gott!“, entkam es Robert April, als der Sichtschirm dort, wo eben noch eine Luftaufnahme der Arena zu sehen gewesen war, nur noch strahlendes Weiß zeigte.

„Unser Außenteam?“, fragte April entsetzt und atmete erleichtert aus, als Colombo meldete, dass er noch immer ihre Lebenszeichen messen konnte. Nachdem sie gemerkt hatten, wo sie suchen mussten, waren Colombo vor allem die caitanischen und saurianischen Lebenszeichen von D’Sass und Caraatic sofort aufgefallen. Sie konnten nur rätseln, was genau das Außenteam – besser gesagt nur vier seiner Mitglieder – dort in der Ruinenstadt tat, aber bis vor einer Sekunde schien die Lage unter Kontrolle zu sein. Jetzt sah alles anders aus.

„Beschuss von der Oberfläche!“, rief Colombo und aus dem hellen, weißen Lichtfleck raste ein ebenso beschaffener Energiestrahler hinauf ins All und verfehlte die Kelvin wie auch die fünf klingonischen Schlachtkreuzer um einige Kilometer.

April erlaubte sich ein kurzes Durchschnaufen und lehnte sich wieder in den Kommandosessel zurück: „Wir waren wohl nicht das Ziel, Manuel?“

„Offensichtlich“, bestätigte der Waffenoffizier, der versuchte herauszufinden, wo der Energiestrahler hinzielte. Er musste nicht lange suchen.

„Robert, sieh‘ dir das an!“, sagte Colombo verblüfft und schaltete das Bild auf den Sichtschirm, das ihn so verblüfft hatte. Nun war er wenigstens nicht mehr der einzige, der mit offenem Mund auf der Brücke saß. Jeder einzelne, auch die Offiziere

an den äußeren Stationen, sahen zum Sichtschirm, der zeigte, wie sich der Energiestrahler in den größten tagusianischen Mond bohrte und langsam einen neuen, gewaltigen Krater erzeugte, in den Stein und Staub versickerte.

„Mir reicht es jetzt. K'Bentayr und Navarin schicke ich sicher nicht dort runter“, beschloss April und wandte sich zu Crewman Stone um:

„Der Transporterraum soll unsere Leute erfassen und hochbeamen. Auch die, die im Museum sind. Mir egal, was da unten passiert, ich will sie hier haben so lange sie noch am Leben sind.“

Der Mann an der Kommunikationsstation bestätigte mit einem Nicken. Als nächstes sah April zu Steuerfrau Lin: „Tianyu, verschaffe uns ein bisschen mehr Sicherheitsabstand zu den ...“

„Warte, Robert!“, rief Colombo. „Da passiert irgendetwas mit dem Mond.“

Er sah wieder zum Sichtschirm, wurde jedoch sofort von Crewman Stone wieder abgelenkt: „Sir, der Transporterraum meldet, dass das Außenteam in der Ruinenstadt nicht hochgebeamt werden kann.“

„Robert, verdammt, sieh' dir das an!“, drängte Colombo und April fühlte sich, als müsse er sich zerreißen, um mit allem fertig zu werden, was auf ihn einprasselte.

„Was ist?“, fragte er den Waffenoffizier gereizt, doch die Frage erübrigte sich durch einen genaueren Blick auf den Sichtschirm.

„Was geht da bloß vor?“, fragte sich Commander Korrd, als der Energiestrahler auf den unbewohnten, luftlosen Mond traf und sich immer tiefer bohrte. War dies die Waffe, die Rurik gesucht hatte? Wenn ja, war Korrd nicht besonders beeindruckt. Die entfachte Kraft war zwar angesichts dessen, dass er von einem einzelnen Energiestrahler kam, sehr imposant. Doch die vereinte Feuerkraft seiner fünf Schlachtkreuzer könnte ebenfalls mit Leichtigkeit ein paar tiefe Krater in den großen Felsen sprengen.

Mehr jedoch als diese Enttäuschung beunruhigte ihn immer mehr, dass er nicht wusste, was unten auf dem Planeten vor sich ging. Irgendetwas ging vor, das war sicher, doch von hier aus konnte er nicht erkennen, was es war. Er traf die Entscheidung, gegen seine Befehle zu handeln und trat an die Kommunikationsstation heran. Er wollte keinem seiner Offiziere diese Aufgabe delegieren, sondern selbst für sein Handeln einstehen und so betätigte er eine Reihe von Kippschaltern an der Konsole und deaktivierte die Störsender.

Dann suchte er den Schalter, mit dem er Dahar-Meister Ruriks Funkgerät anrufen konnte, doch bevor seine Hand den entsprechenden Schalter erreichte, zuckte er zurück. Er spürte Schmerz und griff sich an den Hinterkopf, von wo sich der Schmerz auszubreiten schien.

„Verdammt, was ist nur los mit mir?“

Jetzt erst bemerkte er, dass auch die anderen Brückenoffiziere mit schmerzverzerrten Gesichtern vor ihren Stationen saßen. Sie alle kämpften trotzdem gegen den Schmerz an und versuchten ihn so gut es ging zu ignorieren.

„Meldungen aus dem ganzen Schiff, nein, von allen unseren Schiffen“, brachte der Kommunikationsoffizier mit brüchiger Stimme hervor. „Bei ausschließlich jedem scheinen die gleichen Symptome aufzutreten. Starke Kopfschmerzen und Erschöpfungssymptome.“

Nun wo der Offizier es erwähnte, spürte auch Korrd das Verlangen, sich zu setzen, sich auszuruhen. Doch er widerstand dem Drang und sah ganz bewusst nicht zu seinem Kommandosessel.

Sein Blick galt dem Hauptbildschirm und dem, was er anzeigte. Und das war jetzt nicht nur ein Energiestrahler, der auf den Mond traf, sondern ein Mond, der sich auflösen schien. Nicht nur dort, wo der Energiestrahler einschlug, sondern überall löste sich grauer Staub und massives Gestein um ins All geschleudert zu werden. Der Mond hüllte sich selbst in eine Staubwolke, die sich weiter und weiter im All ausbreitete und sich immer mehr zersetzte. Der Staubschleier wurde so blass, dass Korrd nun sah, dass sich etwas dahinter befand. Etwas, das er noch nie zuvor gesehen hatte.

Robau half Caraatic wieder auf die Beine und staunte, wie leicht der Saurianer angesichts seiner Körpergröße war.

„Sind alle okay?“, fragte der Captain.

„Aye, Sir“, bestätigten Kirk und schließlich auch D’Sass.

„Gut. Wir sollen zusehen, dass wir von hier verschwinden.“

Robau holte das klingonische Funkgerät hervor und bediente es genauso, wie Lieutenant Giles es ihm gezeigt hatte: „Robau an Giles, hören Sie mich?“

Er ließ den Sendeknopf los und wartete auf eine Antwort. Doch nur Rauschen erklang aus dem Lautsprecher. Er wiederholte seinen Ruf, doch wieder ohne Erfolg. Dann erklang ein Piepen. Überrascht sah sich Robau das klingonische Funkgerät an. Erst als sich das Piepen wiederholte, merkte er, dass dies nicht die Quelle des

Geräusches war. Es war sein eigener Kommunikator. Er nahm das kleine Gerät von seinem Ausrüstungsgürtel, ließ es mit einer Bewegung aus dem Handgelenk aufklappen und meldete sich mit seinem Namen. Seine Überraschung darüber, wer sich meldete, hätte nicht größer sein können: *„Hier Lieutenant Giles, Sir.“*

„Lieutenant? Ich habe gerade versucht, Sie mit dem klingonischen Funkgerät zu rufen, aber ohne Erfolg. Warum funktionieren unsere eigenen Kommunikatoren wieder?“

„Die Klingonen haben aufgehört, den Subraumfunk zu stören. Ich bin gerade eben an Bord der Kelvin gebeamt worden und noch im Transporterraum zusammen mit dem Botschafter, dem Admiral und Nezuu. Wie ist Ihr Status?“

„Unsicher. Hier passiert irgendetwas und ich habe keine Ahnung, was. Können Sie uns raufbeamern?“

„*Negativ*“, sagte Giles mit einem betäubten Unterton in ihrer Stimme. *„Wir bekommen keine klare Erfassung. Der Transporterchief arbeitet gerade in einem der Wartungstunnel, aber er klingt nicht sehr zuversichtlich. Sie müssen weg von dort.“*

Robau stellte fest, dass sich auf dem Weg zum Ausgang keine Mikrowellengeneratoren befanden. Sie konnten hier raus. Aber was war mit dem betäubten Klingonen und den anderen drei Personen in den Kristallbehältern?

„Okay. Der Chief soll weiterarbeiten und versuchen, vier Personen – vermutlich drei Klingonen und mit ein bisschen Glück einen Tagusianer – von diesem Ort hier an Bord zu holen. Das Sicherheitsteam und ich laufen zum Shuttle und fliegen durch den Tunnel wieder zurück zum Museum. Wir melden uns dann wieder.“

Ein erstickter Schrei drang plötzlich durch den Lautsprecher des Kommunikators. Robau wollte gerade fragen, was los war, als auch er vor Schmerz keuchte und die Leute um ihn herum ebenfalls.

„Was ist da los?“, fragte er, von einem leichten Schwindelgefühl befallen.

„*Passiert es bei Ihnen da unten auch?*“, fragte Giles.

„Ja. Schlimme Kopfschmerzen. Wie kann das sein?“

„*Keine Ahnung ... Mist! Ich gehe zur Brücke und versuche es herauszufinden.*“

Sie hatte es sehr eilig gehabt, den Funkkontakt zu beenden. Robau konnte es ihr nicht verdenken, es fiel ihm verdammt schwer, konzentriert zu bleiben. *Was muss ich tun? Ach, genau!*

„Los, Leute, weg hier!“, befahl er und torkelte zusammen mit den anderen in Richtung Ausgang. Gegenseitig passten sie aufeinander auf, nicht in die Nähe von einem der Mikrowellengeneratoren zu geraten. Sie eilten die Treppe hoch und über den weiten Platz vor der sogenannten Arena. Auf halbem Weg wandte sich Kirk um und blieb abrupt vor Robau stehen:

„Sehen Sie, Captain!“, rief er aufgebracht und deutete gen Himmel. Robau sah auf und obwohl die Atmosphäre des Planeten einen klaren Blick auf den großen Mond über der Stadt verhinderte, war deutlich genug zu erkennen, dass sich dieser veränderte. Er schien sein Äußeres abzuschütteln und sein wahres Aussehen zu offenbaren. Der Captain zwang sich, seinen Blick vom Mond zu lösen.

„Los, weiter!“

„*Die Tore der Zeit wurden geöffnet*“, verkündete Chardin feierlich und erlöst.

„*Was bedeutet das? Ist das der Sturm? Der Siegesturm?*“, wollte Rurik wissen. Ihm selbst, Chardin und auch Kor wurde nun von der Maschine, deren Teil sie geworden waren, ein neues Bild in ihre Gedanken übermittelt. Die Maschine war gewachsen, bestand nun nicht mehr nur aus einem Parabolspiegel, drei Masten und einem schwarzen Dreieck darüber.

„*Nein, es entfacht den Sturm. Der Sturm zieht erst auf*“, sagte Kor mit Gewissheit, ohne zu wissen, woher er diese nahm.

„*Der junge Mann hat recht*“, bestätigte Chardin. „*Die Tore der Zeit entfachen das Feuer, das den Sturm entfachen wird. Dafür muss das Feuer aber erst umgewandelt werden. Verstehen Sie nicht, Rurik? Die dritte Himmelswelt selbst ist Bestandteil dieser Waffe. Ich hoffe, Sie haben ein Raumschiff, das groß genug ist, um sie einzupacken.*“

Lautes Lachen vom Tagusianer drang durch Kors und Ruriks Gedankenwelt.

„*In der Stätte der Träume hausten die Erhabenen, beteten die Erleuchteten und herrschten die drei Gebieter über die dritte Himmelswelt.*“, sprach Rurik den Satz aus und nun ergab er einen ganz neuen Sinn. Die Plätze der drei Gebieter hatten nun sie drei eingenommen. Und über Tagus III herrschten sie von hier aus nicht. Sie herrschten über die dritte Himmelswelt. Über den dritten Mond von Tagus III.

Doktor Tuvana lud eine Ampulle mit gelblicher Flüssigkeit in die Impfpistole und drückte die Spitze des Hyposprays an Robert Aprils Hals. Das Gerät zischte und verteilte eine zuvor festgelegte Menge der Flüssigkeit unter Aprils Haut. Fast sofort stöhnte der Erste Offizier erleichtert auf.

„Besser?“

„Ja, etwas. Danke, Doktor.“

„Es ist ein großer Vorteil, dass Jahrhunderte lang Ärzte auf allen möglichen Planeten geforscht haben, um die Symptome von Kopfschmerz zu beseitigen und nicht die Ursachen.“

„Haben Sie einen Verdacht, was die Schmerzen auslöst?“, fragte April, während Tuvana weiterging und einen Brückenoffizier nach dem anderen das Mittel injizierte:

„Sicher keiner der gängigen externen Auslöser. Genaueres kann ich vielleicht sagen, wenn ich mal drei Minuten Zeit habe um einen Gehirn-Scan durchzuführen.“

„Ich fühle mich immer noch erschöpft“, sagte Lin Tianyu und auch Colombo, der seine Injektion bereits erhalten hat, klagte darüber.

„Das ist eine Auswirkung der Schmerzen“, erklärte Tuvana. „Sie fühlen sich dank der Medizin geistig weniger stark beeinflusst, aber der Schmerz setzt Sie trotzdem physischem Stress aus. Aber ich muss gestehen, dass mir eine so starke Ausprägung und schnelle Reaktion des Körpers bei Humanoiden noch nicht untergekommen ist.“

Die Zugangstür zur Brücke öffnete sich und Lieutenant Giles wankte herein. Man brauchte kein Arzt sein, um zu erkennen, dass sie noch nichts gegen ihre Kopfschmerzen bekommen hatte. Der Lieutenant hatte kaum einen Schritt auf die Brücke gesetzt, als Tuvana auch schon an ihrer Seite war und ihr das Kopfschmerzmittel verabreichte. Daraufhin verließ Tuvana die Brücke und teilte mit, dass sie mit den Impfungen auf Deck 12 weitermachen würde.

„Hatten Sie Kontakt mit dem Captain?“, fragte April schließlich Giles, nachdem sie von Crewman Stone ihren Platz an der Kommunikationsstation wieder eingenommen hatte.

„Ja, die sind auch von den Kopfschmerzen betroffen, soweit aber okay und auf dem Weg zum Shuttle zurück. Wissen wir schon, was die Schmerzen verursacht?“

„Aus medizinischer Sicht haben wir keine Erklärung“, antwortete April, der fühlte, wie seine Augenlider schwer wurden. Er zwang sich aber zum Weiterreden: „Aber es hat begonnen, unmittelbar nachdem der dritte Mond von Tagus III sich verändert hat.“

„Der Mond hat sich verändert?“, fragte Giles ungläubig. Erst jetzt, da April auf den Sichtschirm hindeutete, fiel ihr das merkwürdige Gebilde auf, das sich dort befand, wo zuvor noch der Mond gewesen war.

Er war noch immer rund, wahrscheinlich runder als zuvor. Doch alles was natürlich war, hatte der Mond abgestreift und übrig geblieben war eine künstlich geschaffene, riesige Metall-Kugel, deren Oberfläche sich ständig veränderte. Sie bestand aus Tausenden wenn nicht gar Millionen Einzelteilen, die sich hin und her schoben, ständig ihren Platz veränderten. Es sah aus wie eine kugelförmige Version des Rubik-Würfels, ein Spielzeug, das Giles selbst einst gehabt hatte und dessen bunte Seiten

man kreuz und quer verdrehen konnte, damit jede Seite einfarbig wurde. Der Würfel hatte schon damals ihr Begriffsvermögen überstiegen und diese Kugel-Variante in Mondgröße tat es auch. Nur einer einzigen Stelle blieb unverändert und zwar jene, wo der Energiestrahle von der Planetenoberfläche in eine runde Öffnung traf und im Inneren des künstlichen Mondes verschwand.

„Was passiert da im Hintergrund?“, fragte sie, was April jedoch im ersten Moment nicht verstand.

„Jetzt sehe ich auch“, bestätigte Colombo und veränderte die Bildschirmdarstellung etwas, indem er sie etwas aufhellte und den Kontrast verstärkte.

Tatsächlich war da etwas. Am offensichtlichsten waren Schemen der Schockwellen die sich ausgehend von dem Mond ausbreiteten. Aber im Hintergrund war noch eine weitere Veränderung erkennbar, die das gesamte Weltall betraf. Die Schwärze des Alls verschwand oder wurde überlagert von etwas, das aussah wie Nebel oder Wolken.

„Was ist denn das?“, fragte April, der sich vom Kommandosessel erhob und zu seiner Wissenschaftsstation ging. Die Anzeigen dort gaben aber auch keine Rückschlüsse, reagierten überhaupt nicht auf dieses Phänomen. Dabei war es nun deutlich erkennbar und obwohl Colombo keine weiteren Veränderungen an der Bilddarstellung vornahm, wurden diese grau-grünen Nebelschlieren, die sich sogar sichtbar bewegten, immer deutlicher erkennbar.

„Es sieht beinahe aus, wie ein aufziehendes Gewitter“, meinte Colombo und April konnte es auch nicht besser beschreiben als mit den Worten, die er im Logbuch eintragen würde: Es sah aus wie ein Sturm.

Lieutenant Giles verlangte nun wieder nach seiner Aufmerksamkeit. Als er sich zu ihr umdrehte sah er, dass sie sich das kleine Empfängermodul ans Ohr hielt und eine Nachricht empfing.

„Der Captain?“

Sie schüttelte den Kopf, lauschte noch ein paar Sekunden und gab dann die Nachricht wider, die sie soeben vernommen hatte:

„Das war das Sternenflottenkommando. Sie haben durchgegeben, dass man in der ganzen Föderation an diesen Schmerz- und Erschöpfungssymptomen leidet.“

„In der ganzen Föderation? Überall?“, fragte April nach.

„Ja, auf der Erde, Vulkan, Deneva, sogar auf den abgelegenen Welten wie Pacifica, Cait und Iadora. Überall brechen die Leute vor Schmerz zusammen“, bestätigte sie.

Konnte es wahr sein? Konnte dieser eine Mond, diese Maschine, die sich als Mond getarnt hatte, dies alles verursachen? April stellte sich ganze Planeten vor, auf denen alle Leute von Schmerz wie gelähmt waren, vor Erschöpfung darniederlagen. Es

konnte kaum genug Medizin für sie alle geben und selbst diese war noch keine Hilfe. Immer deutlicher spürte April das Pochen in seinem Hinterkopf und die Trägheit, die ihn erfasste. Wie schlimm stünde es inzwischen um ihn selbst, wenn Doktor Tuvana ihn nicht behandelt hätte?

„Es ist vielleicht ein Schuss ins Blaue, aber ich werde dieses Ding abschalten.“

„Welches Ding, Robert? Den Mond?“, fragte Colombo spöttisch.

Der Waffenoffizier hatte natürlich recht. Auch wenn die Schicht aus Staub und Stein, die sich im Verlauf der letzten eine Milliarde Jahre auf der Maschine angesammelt hatte und ihr das Aussehen eines natürlichen Satelliten gegeben hatte inzwischen weg war, war sie immer noch gigantisch. Nein, dieses Problem musste er an der Wurzel packen.

„Können wir das Außenteam schon hochbeamern, Winona?“

„Nein, die sind noch nicht einmal im Shuttle. In zwei oder drei Minuten vielleicht.“

„Sobald sie mit dem Shuttle starten, müssten sie innerhalb von Sekunden ohnehin weit genug entfernt sein.“

„Weit genug für was, Robert?“, fragte Colombo. Er wusste nicht genau, was er von dem Lächeln halten sollte, das sich in den Mundwinkeln des Ersten Offiziers abzeichnete.

„Ich werde dich gleich sehr glücklich machen, Manuel. Sobald das Shuttle die Grenzen der Ruinenstadt hinter sich gelassen hat,feuerst du auf den Ausgangspunkt dieses Strahls. Du darfst alles einsetzen, was wir haben.“

Diese Erlaubnis zauberte nun auch dem Waffenoffizier ein breites Lächeln aufs Gesicht und ließ zugleich Winona Giles erblassen.

„Sir, da unten sind laut unseren Anzeigen noch vier Lebewesen. Captain Robau sagte, wir sollten versuchen sie zu retten“, protestierte sie.

„Der Transporterchief hat noch zwei Minuten, wenn er dann keine Erfassung zustande bringt, können wir nichts mehr tun“, stellte April mit einer bedrückenden Endgültigkeit klar. Er würde keine Diskussion mehr diesbezüglich zulassen.

„Robert, ich glaube, die Klingonen werden keine zwei Minuten mehr warten“, sagte Colombo besorgt, als er die neueste Sensorabtastung der Ruinenstadt und ihrer Umgebung auswertete. „Die fünf Birds of Prey am Boden haben soeben abgehoben und fliegen zum Ausgangspunkt des Energiestrahls. Die hatten wohl dieselbe Idee.“

April stützte sich mit dem Ellbogen auf die Armlehne des von ihm so verhassten Kommandosessels und vergrub sein Gesicht in der offenen Hand.

„Die werden wohl nicht so nett sein und mit dem Beschuss warten, bis unsere Leute nicht mehr in der Nähe sind, was?“

Die Frage war natürlich rhetorischer Natur. So wie er die Klingonen einschätzte, würden sie zur Sicherheit wahrscheinlich die komplette Ruinenstadt einäschern.

„Rufen Sie den Captain und warnen Sie ihn“, befahl er Giles, die keine Sekunde mit der Ausführung des Befehls zögerte.

George Kirk rutschte ab und legte die letzten paar Meter der zum Tunnel hinab führenden Rampe auf seinem Hosenboden zurück. Eigentlich eine ziemlich beschämende Darbietung, aber da es Kirks Gefährten auch nicht besser ergangen war, dachte er nicht weiter darüber nach. Die anderen waren in derselben Verfassung wie er selbst, rief er sich in Erinnerung. Er spürte seinen Kopf kaum mehr, der Schmerz schien dort sämtliche Nerven, die den Schmerz weiterleiten könnten, schon betäubt zu haben. Doch anstatt dadurch Erleichterung zu erfahren, wanderte das Schmerzzentrum tiefer, seine Wirbelsäule entlang. Er wurde zermürbt, nach und nach.

„Komm, George! Hier entlang!“, rief D’Sass von weiter vorne und er begrüßte ihren Ruf, war er doch in der Dunkelheit in seinem Zustand eine wichtige Orientierungshilfe. Inzwischen schien nämlich kaum noch Sonnenlicht in den Tunnel. Die Überreste der antiken Ahnensiedlung waren nur deshalb zu erkennen, weil sie noch eine Spur schwärzer waren, als die Schwärze des dahinterliegenden Tunnels. Woraus immer diese zerfallenden Mauern bestanden, sie schienen auch die letzten Lichtschimmer zu absorbieren.

Er tastete sich an der ersten Wand entlang, um sie herum und auf die andere Seite, dann zur nächsten Mauer, schnitt sich dort an einer scharfen Kante die linke Handfläche auf, doch er ignorierte den Schmerz. Der war nichts gegen jenen, der von seinem Kopf ausging und nun auch in seine Glieder fuhr.

„Beeilt euch, Leute!“, rief Captain Robau und seine Stimme schien im Gegensatz zu jener von D’Sass ewig weit entfernt zu sein. Der Captain musste bereits fast beim Shuttle sein. „Die Klingonen werden die Ruinenstadt gleich angreifen! Also los, macht schon!“

Für Kirk war dieser Hinweis nicht wirklich ein Ansporn, schneller zu machen. Vielmehr versetzte er ihn in Panik. Er stolperte über seine eigenen Füße, suchte Halt an der nächsten Mauer, doch da war keine. Er landete in weicher Erde. Angenehm weich. So weich, dass er hier einfach liegen geblieben wäre, wenn nicht die Gefahr bestünde, dass die Klingonen durch ihr Bombardement den Tunnel zum Einsturz brachten. Motiviert dieser drohenden Gefahr zu entgehen stemmte er sich hoch.

Überall waren nur dunkle Mauern. Sie hatten so leicht einen Weg hindurch gefunden, als sie zur Arena unterwegs gewesen waren. Zu diesem Zeitpunkt hätte Kirk nie gedacht, dass der Rückweg ein solches Problem darstellen könnte.

„George!“

Wieder D’Sass, die nach ihm rief. Sie konnte nicht so weit weg sein, er hörte sie ganz deutlich.

„Sassy! Ich bin hier in eine Sackgasse geraten“, rief er zurück.

„Folge meiner Stimme!“

„Geht nicht so leicht. Ich muss auf der anderen Seite rum gehen!“

„Okay, aber beeil dich. Ich werde weiterhin deinen Namen rufen!“

So sehr es ihm widerstrebte, entfernte sich Kirk von D’Sass‘ rufender Stimme. Aber einen anderen Weg aus diesem Labyrinth heraus gab es für ihn nicht.

Er tastete sich weiter und immer wieder musste er nach links ausweichen, obwohl er nach rechts musste. Da! Ein Spalt! Es war kein Durchgang oder eine Gasse, sondern nur ein Loch in der Wand, vielleicht einmal ein niedriges Fenster. Aber egal, wichtig war für Kirk nur, dass er hindurch passte und dass er D’Sass‘ Standort wieder näher kam.

„George, ich bin jetzt vorgegangen zum Shuttle!“

„Okay, Sassy. Ich bin nicht mehr weit weg! Was sagt dein Tricorder?“

„Der spinnt, seitdem in der Arena das Licht angegangen ist.“

„Prima!“, ächzte Kirk, als er sich durch einen weiteren Spalt zwängte und dann in einer schmalen Gasse zwischen zwei der noch besser erhaltenen Gebäuden stand. Und rechts zeichnete sich ein breiter Pfad ab, der exakt so aussah wie jener, der von der Landestelle des Shuttles zu der Siedlung geführt hatte. Doch gerade als er zum anderen Ende laufen wollte, sah er in genau der entgegengesetzten Richtung etwas. Etwas leuchtete dort. Sehr schwach nur und wahrscheinlich bei normalem Tageslicht nicht wahrnehmbar, aber doch eindeutig ein künstliches Licht.

Es half nichts, noch mehr Zeit mit Überlegen zu verschwenden. Kirk konnte sich zu gut, als dass er diese Entdeckung einfach würde ignorieren können und lief wieder vom Shuttle weg und auf den Lichtschimmer zu. Was immer das Licht ausstrahlte, schien zum größten Teil in der Erde vergraben zu sein. Er stürzte auf die Knie und schob die weiche Erde zur Seite, bis er einen perfekten Würfel in Händen hielt. Er schien aus Gold zu bestehen, doch obwohl die Farbe gepasst hätte, musste es ein anderes Material sein, denn dieses reflektierte kein Licht – es gab ja auch keines hier – sondern es strahlte selbst dieses Licht aus. Kirk hatte einen kleinen Schatz gefunden und diesmal sogar ohne Schatzkarte.

Ein Ruf erklang hinter ihm. Sein Name. Und als er sich umdrehte, sah er die vagen Konturen von D'Sass am anderen Ende der Gasse stehen. Kirk sparte sich den Rest der Bewunderung, die er für sein einmaliges Fundstück empfand, für später auf, klemmte sich den Würfel unter den Arm und rannte so schnell es ging. Im Shuttle würde er sich das Ding noch genauer ansehen. Doch dieses Shuttle würde er nicht mehr betreten, wurde ihm bewusst, als der erste klingonische Torpedo in der Stadt über ihnen detonierte und die Tunneldecke direkt über ihm herabfiel. Sonnenlicht drang nun durch die Risse in der Decke, für Kirk gerade genug um zu erkennen, dass er dem herabstürzenden Fels nicht entkommen würde und dass D'Sass zu weit weg war, um gefährdet zu werden. Bevor die herabstürzende Decke ihn unter sich begrub holte er mit dem Arm noch einmal weit aus und warf den goldenen Würfel so weit von sich weg wie er konnte.

Dieses verdammte Ding ist schuld an meinem Tod!

Der Würfel landete ein paar Meter vor D'Sass, ehe die Mauern links und rechts neben Kirk einstürzten und Tonnen von Fels und Geröll auf ihn fielen.

„*Sie verstehen es nicht!*“, stellte Chardin fest, als er sich der Annäherung der fünf Birds of Prey bewusst wurde.

„*Ich glaube, sie verstehen sehr gut*“, erwiderte Kor, spie dabei all den in seinem Inneren brodelnden Zorn aus sich heraus. „*Die Waffe ist im Einsatz, sie wirkt sich aus und nicht nur auf die Föderationswelten, sondern auf alle Welten!*“

Das war die einzige Erklärung. Die B'Rel muss Commander Korrd längst darüber informiert haben, dass sich Rurik in der Ruinenstadt aufhielt. Er würde nie einen Angriffsbefehl geben, bei dem er das Leben des Dahar-Meisters riskierte. Außer, er sah keine Alternative dazu.

„*Es muss einen Weg geben!*“, sagte und dachte Rurik voller Überzeugung. „*Seht ihn euch an, den Mond, die dritte Himmelswelt. Er verändert sich dauernd und mit ihm die Wellen, die er aussendet. Wir müssen ihn nur so verändern, dass er das Imperium verschont! Ich kann sie verändern. Ich spüre, dass ich Einfluss nehmen kann.*“

„*Nein, das schaffen Sie nicht. Chardin, sagen Sie es ihm. Bringen Sie ihn zur Vernunft!*“, forderte Kor wütend.

„*Was soll ich ihm sagen?*“

„*Die Wahrheit. Jene Wahrheit, die Sie doch schon die ganze Zeit wussten.*“

Der Tagusianer schwieg – wieder einmal. Kor, hätte er nicht in diesem Sarkophag gelegen, hätte ihm jetzt am liebsten selbst die restlichen Finger von den Händen geschnitten.

„Na gut, vielleicht verdrängen Sie die Wahrheit. Aber sind die Ahnen der Tagusianer nicht vor ungefähr einer Milliarde Jahren ausgestorben? Warum sind sie ausgestorben, wenn Ihre Superwaffe doch funktioniert?“

„Meinen Sie ...“, fragte der Tagusianer zögerlich und offenbarte damit seine erbärmliche Ignoranz und Dummheit. Kor war erst ein paar Stunden auf diesem Planeten und wusste wohl mehr über dessen Vergangenheit als der Patriarch.

„Ja, genau!“, bestätigte er. *„Die Ahnen oder besser gesagt die drei Gebieter haben diese Waffe aktiviert und alle umgebracht. Die Slaver und ihr eigenes Volk und wohl jedes andere Volk in der Galaxis gleich mit. Jeder spürt die Auswirkungen, auch im Imperium. Und Commander Korrd schickt die Birds of Prey hierher, um die Waffe abzuschalten. Sehen Sie das nicht ein, Rurik?“*

„Geben sie mir etwas Zeit. Ich kann die Waffe kontrollieren.“

Es kam Kor so vor, als würde er mit einer Wand sprechen und alle seine finsternen Vorahnungen hatten sich erfüllt. Er schimpfte sich selbst einen Narren, dass er es soweit überhaupt hatte kommen lassen.

„Beenden wir es!“, forderte Kor energisch.

„Das können wir nicht“, entgegnete Chardin beinahe in entschuldigendem Ton.

„Natürlich geht das. Wir müssen nur hier raus. Öffnet die Augen und kehrt wieder in die echte Welt zurück. Das muss doch funktionieren.“

„Das könnte klappen“, gab Chardin zu. *„Ich werde es versuchen.“*

„Tun Sie es nicht, Chardin. Ich fühle, dass ich dicht vor der Lösung stehe“, beschwor Rurik den Tagusianer, der wieder zu zögern begann.

„Nein, Rurik! Wäre es möglich, hätten es die Ahnen getan!“

„Ich kann es schaffen. Geben Sie mir nur Zeit.“

„Die werden Sie nicht bekommen!“, brach es aus Kor heraus, so laut, dass diese geistige Welt, in der er sich befand, ganz kurz erbebte. *Oder stammte das Beben von dem Beschuss der Birds of Prey?*

„Ich beende es!“

Kor öffnete die Augen. Sie taten weh, als die grellen Lichter über sein Gesicht huschten und ihn blendeten, doch er würde seine Augen nicht noch einmal schließen. Er stemmte seine Arme gegen die Abdeckung und drückte so fest er konnte. Er streckte seine Ellbogen durch und die Abdeckung gab nach. Das Lichterspiel im Inneren des Kristalls erstarb und die Abdeckung des Sarkophags kippte weg. Er war frei. Doch hoch über ihm sah er, dass der Energiestrahle noch

immer ununterbrochen war, den künstlichen Mond noch immer mit Energie versorgte. Das änderte sich auch nicht, nachdem er aus dem Sarkophag gestiegen war.

Ein Pochen erklang hinter ihm. Er drehte sich um und stellte fest, dass Chardin ebenfalls beschlossen hatte, seine Augen zu öffnen und nun einen Weg hinaus aus seinem Kristallgefängnis suchte. Kor konnte ihm nicht helfen, es gab keine Möglichkeit, an der glattgeschliffenen Oberfläche des Deckels irgendeinen Halt zu finden. Doch der findige Tagusianer im Inneren fand schließlich eine Möglichkeit, wenn auch eine unelegante. Er rollte sich einfach auf den Bauch stemmte mit seinem Rücken gegen die Abdeckung, bis diese nachgab. Sofort griff Kor in den entstandenen Spalt, klappte die Abdeckung vollständig auf. Wieder sah er hoch und wieder hatte sich nichts geändert. Der Strahl war noch immer da. Und er teilte den Himmel nun mit einem herabstürzenden Bird of Prey, der kopfüber im Sturzflug auf die Arena zuhielt, einen rotleuchtenden Torpedo abfeuerte und wieder hochzog.

Zusammen mit dem Patriarchen hechtete Kor hinter den gerade geöffneten Sarkophag, als der Torpedo in den Rand der Arena einschlug und ein gutes Drittel des Parabolspiegels vernichtete. Kor und Chardin duckten sich tief, um den Trümmern, die wie Schrapnellsplitter durch die Luft schossen, auszuweichen.

„Wenn wir Rurik nicht aus seinem Sarkophag holen, dann können wir den Strahl nicht abschalten!“, stellte Chardin fest.

„Nein“, entgegnete Kor. „Wir müssen ihn nicht rausholen.“

Kor hörte bereits, wie sich der nächste Bird of Prey näherte. Dessen Bordschütze würde sicher nicht so schlecht zielen. Sie hatten verdammtes Glück, dass sie nach dem ersten Torpedo noch immer am Leben waren. Um dafür zu sorgen, dass es so blieb, musste Kor nur eines tun.

Er sprintete hinüber zu Ruriks Sarkophag. Die Gestalt des Dahar-Meisters zeichnete sich dunkel hinter dem trüben Kristall ab, der ihn umgab. Wie er es gelernt hatte und immer zu tun pflegte, blieb Kor mit einem Bein leicht vor dem anderen stehen, zog mit seiner rechten Hand seine Disruptor-Pistole, stützte den rechten Arm mit der linken Hand ab und betätigte den Abzug.

„*Gleich habe ich es.*“, murmelte Rurik vor sich her, seine Begleiter waren fort. Nur noch sich selbst redete er ein, dass er eine Möglichkeit finden würde, die selbst die Ahnen nicht gefunden hatten.

„*Diese Kombination muss es sein und wenn nicht, dann diese.*“

Und warum nicht? Es konnte doch nur ein paar Milliarden Kombinationen geben.
„Nur ein bisschen Zeit, dann komme ich schon dahinter. Warum wird es hier plötzlich so warm?“

Kor drückte den Abzug durch und ein Strahl giftgrüner Disruptor-Energie entlud sich aus der Mündung seiner Waffe und traf auf Ruriks Sarkophag. Doch das Kristallbehältnis zeigte keine Reaktion, noch immer schimmerte Licht im seinem Inneren, noch immer war der Insasse gedanklich mit der Maschine verbunden. Doch Kor gab nicht auf, schoss ständig weiter und weiter und wusste genau, dass die Luft im Sarkophag unerträglich heiß werden musste.

Die Ladestandanzeige der Energiezelle der Pistole erreichte den roten Bereich. Wenn er nicht in den nächsten Sekunden Erfolg hatte, dann war er gescheitert. Aus dem Augenwinkel sah Kor bereits den näher kommenden Bird of Prey am westlichen Himmel vor dem Hintergrund der tiefstehenden Sonne.

Ein Warnsignal ertönte. Gleich stand er ohne Waffe da und noch immer hatte sich nichts verändert. Es geschah, was geschehen musste: Die Energiezelle war leer. Doch es blieb Kor keine Zeit um Resignation zu empfinden, als ein weiterer grüner Disruptorstrahl auf den Sarkophag traf. Überrascht drehte er sich um und sah, wie Chardin Kor perfekt nachahmte und mit einer anderen Disruptor-Pistole das zu Ende führte was Kor angefangen hatte. Die Pistole hatte Chardin zweifellos dem bewusstlosen Bekk abgenommen, den Kor erst jetzt bemerkte.

Es dauerte noch fünf Sekunden, aber dann geschah es. Der Körper im Inneren des Sarkophags zappelte und ging in Flammen auf. Gedämpfte Schmerzensschreie drangen heraus, doch kaum hörbar. Als das Feuer den ganzen Sauerstoff im Inneren des Sarkophags verbraucht hatte, erlosch es unverzüglich und hinterließ die leblose Hülle des Dahar-Meisters. Kor empfand kein Bedauern, vor allem nicht, da sich sein Verdacht bestätigt hatte. Ruriks Tod hatte die „Tore der Zeit“ verschlossen. Das Dreieck, die Masten und die Sarkophage zeigten keine Aktivität mehr. Der Energiestrahle schien nie existiert zu haben.

Sehr wohl existent war jedoch der Bird of Prey, der immer noch auf sie zuraste. Kor blickte in die Sonne, sah das tieffliegende kleine Raumschiff mit den weiten Schwingen und rotes Licht. So rot wie die Mündung eines schussbereiten Torpedorohrs. Das rote Licht schien ihn ganz zu umhüllen und erst als eine Transporterkammer um ihn herum entstand, verstand er, dass er soeben an Bord des

Birds of Prey gebeamt worden war, zusammen mit dem bewusstlosen Bekk vor ihm liegend und Chardin, der auf der Transporterplattform neben ihm stand.

Keuchen und Schnaufen erfüllte die Brücke der Orntaru, leidgeplagte Gesichter überall, die erwartungsvoll dem große Bildschirm zugewandt waren. Vor wenigen Sekunden war der grelle Energiestrahle abgeschaltet worden und sie alle warteten nun auf eine Veränderung, allen voran der Kommandant, Commander Korrd. Es hatte das Gefühl, dass der mächtige Kahless gerade im Inneren seines Schädels wiedergeboren wurde und versuchte, sich einen Weg hinaus zu bahnen. Selbst nach seinem heftigsten Saufgelage hatte Korrd keinen solchen Schmerz verspürt. Er beneidete seine Besatzung, die ihrer Arbeit nachgingen und sich auf die Bedienung der Schiffsysteme konzentrierte. Eine solche Ablenkung hatte Korrd nicht, der weiterhin seinen Kommandosessel mied und stattdessen unruhig hin und her ging. Sein Erster Offizier hatte dies auch probiert, doch bei ihm hatte die Ablenkung nicht so gut funktioniert wie erwartet: Weil er die Qual nicht mehr ertragen konnte, war der Narr mit dem Kopf voraus gegen die nächste Wand gerannt und hatte sich dabei den Schädel zertrümmert. Korrd stieß den Leichnam mit seiner Schuhspitze etwas beiseite, damit er selbst mehr Platz für seine Wanderung hatte. Viel Platz gab es auf der engen Kommando-Brücke der Orntaru ohnehin nicht.

Wie viele wohl noch den Selbstmord gewählt hatten, weil sie die Schmerzen nicht mehr aushielten?, fragte sich Korrd. Selbstmord galt bei den Klingonen als unehrenhafte Art, aus dem Leben zu scheiden. Und doch erschien der Zustand, in dem Korrd sich selbst befand, langsam aber sicher zu einer guten Ausrede für die Wahl des Freitods zu werden.

„Wie viel Zeit ist vergangen?“, fragte er an niemanden speziell gerichtet. Irgendjemand würde ihm schon antworten.

„Eine Minute ... ab jetzt“, meldete jemand.

„Es hat sich nichts geändert“, stellte Korrd zornig fest und bereute es, seine Worte so laut ausgesprochen zu haben. Der Offizier am Navigationsrechner brach zusammen, gab sich völlig der Erschöpfung hin. Das letzte, was Korrd nun gebrauchen konnte, war eine Besatzung, die aufgab. Aber was konnten sie noch unternehmen? Der künstliche Mond über der Hauptstadt rotierte noch immer, präsentierte Sekunde um Sekunde ein etwas anderes Erscheinungsbild. Was immer ihn antrieb, war noch immer vorhanden und es gab keine Anzeichen dafür, dass der Mond aufhören würde, zu tun, was immer er auch tat.

Zuvor war Korrd noch der Meinung gewesen, dass seine Kampfkreuzer einem realen Mond aus Stein und Fels problemlos einige größere Krater verpassen konnten. Doch der große Felsbrocken in der Umlaufbahn von Tagus III hatte sich in ein metallisches, massives Ungetüm verwandelt. Sie konnten doch keinen ganzen Mond sprengen. Oder vielleicht doch?

„Beamten Sie uns doch endlich hoch!“, schrie Robau zum Deckenmikrofon im Cockpit der Heyerdahl so laut, dass der Transporterchief der Kelvin am anderen Ende der Leitung wohl einen Tinnitus bekam.

„Einen Moment, Sir. Ich habe so viele Änderungen an der Verkabelung vorgenommen, um die Störungen auszugleichen, dass der Transporter jetzt gar nicht mehr funktioniert.“

„Keine Ausreden, Chief! Ich kann das Shuttle kaum noch gerade steuern, also holen Sie uns rauf!“

Wie zur Untermauerung seiner Behauptung schrammte das Shuttle an der Tunnelwand entlang. Obwohl Robau nur noch mit einem Zehntel der Geschwindigkeit flog, mit der er das Shuttle auf dem Hinflug pilotiert hatte, sorgten seine Kopfschmerzen für ein starkes Schwindelgefühl. Er konnte keinen geraden Kurs halten und wäre wahrscheinlich immer noch nicht außerhalb der Störungszone, wenn der Energiestrahle nicht abgeschaltet worden wäre. Umso ärgerlicher war es, dass der Transporter nicht funktionierte, nur weil Robau den Befehl gegeben hatte, zu versuchen, die übrigen vier Personen aus der Arena hochzubeamen.

Das hat man davon, wenn man was Gutes tun will. Das sollte ich mir schnell wieder abgewöhnen.

„Chief? Sind Sie noch da?“, fragte Robau, als er nichts mehr vom Techniker hörte.

„Ja, bin noch dran. Ich könnte Ihnen ja was gegen Ihren Brummschädel runterbeamten, das geht nämlich. Nur in die andere Richtung geht nichts. Landen Sie erst einmal das Shuttle, bevor Sie sich umbringen.“

„Ist ja eine tolle Idee, Chief ...“

„Klim Parani, Sir“

Die Nennung seines Namens erklärte für Robau schon ganz gut, woher der Transporterchief sein „gutes Benehmen“ hatte. Der Name klang eindeutig nach einem Zakdorn und Robau glaubte auch, sich vage daran zu erinnern, dass ein solcher den Transporter bedient hatte, als Botschafter Sarek von Vulkan abgeholt

worden war. Zakdorn erteilten sehr gerne gutgemeinte Ratschläge – egal ob sie willkommen waren oder nicht.

Andererseits war das Shuttle zu landen wohl vielleicht doch keine so schlechte Idee.

„Leute, wir landen jetzt gleich, haltet euch fest!“, rief Robau über seine Schulter zu den Sicherheitsoffizieren im Heckabteil. Er vernahm noch kurz Caraatic' Frage, ob Robau wirklich „landen“ meinte oder eher „abstürzen“, die beste Antwort darauf war jedoch, das Shuttle sanft auf dem Schotterbelag im Tunnel abzusetzen.

Nachdem dies vollbracht war, schnallte sich Robau ab und ging ins Heckabteil.

„Auch die Warnblinkanlage nicht vergessen?“, fragte Caraatic.

„Warum so zynisch, Kri?“ Der Captain hatte Verständnis dafür, dass sich der Saurianer nicht wohlfühlte, das traf auf niemanden hier im Shuttle zu. Aber Robau sah nicht ein, warum er das Opfer von Caraatic' Zorn sein sollte.

„Tut mir leid, Captain. Ich habe gerade einen Mann verloren. Ich frage mich, was nur in Kirk gefahren ist.“

Auf der anderen Seite des Shuttles saß eine schluchzende D'Sass. Die Tränen hatten das Fell in ihren Augenwinkeln ganz verklebt und sie saß ganz schlaff in ihrem Sitz, starrte auf das Objekt vor ihren Füßen.

„Er muss wohl zufällig darauf gestoßen sein“, meinte Robau und kniete sich neben den goldenen, leuchtenden Würfel. Er hob ihn hoch und stellte fest, dass er erstaunlich leicht war. „Ich habe so etwas noch nie gesehen. Trotzdem kommt es mir irgendwie vertraut vor.“

„Es ist sicher nichts, das George Kirks Leben wert wäre“, merkte D'Sass verbittert an. „Er hätte einen besseren Abgang verdient. Einen noblen.“

„Ja, das hätte er sicher“, sagte Robau aufrichtig. Er hatte Kirk kaum gekannt, war ihm vor dieser Mission noch am ehesten durch den lautstraken Streit mit Lieutenant Giles in der Sporthalle in Erinnerung gewesen. Aber er konnte wohl kein schlechter Mensch gewesen sein, wenn seine engsten Kollege, darunter sein direkter Vorgesetzter, ihm so nachtrauerten. Ja sogar Winona Giles schien ihm den Streit mehr als vergeben zu haben. Sie hatte während dieser Mission ständig seine Nähe gesucht.

Nein, sie hatten sich gegenseitig gesucht, verbesserte er sich. Er befürchtete, dass Lieutenant Giles die Nachricht von George Kirks Tod wohl am schwersten treffen würde. Zumindest unter seinen Offizieren. Robau fürchtete sich jetzt schon davor, das Kondolenzschreiben an Kirks Angehörige zu verfassen. Zweimal war er als Captain der Taurus gezwungen gewesen, einen solchen Brief zu verfassen und beide Male hatten sich die Worte so tief in sein Gedächtnis eingebrannt, dass er sie problemlos aus dem Stand heraus rezitieren könnte.

Es sind wohl immer die schlimmen Dinge, an die man sich am besten erinnert, sinnierte er.

„Wir hätten ihn nicht zurücklassen sollen“, sagte Caraatic. Seine Stimme entbehrte jeglicher Kritik, war nur erfüllt von Bedauern. Robau verzichtete darauf, etwas zu dem Thema zu sagen. Der Felsbrocken der sich durch die Erschütterung des Torpedoeinschlags gelockert hatte, war riesig gewesen. Es war höchst zweifelhaft, dass noch etwas von Ensign Kirk übrig war, das für eine Beerdigung mit offenem Sarg geeignet war. Die Weltraumbestattung würde mit einem leeren Sarg vonstattengehen müssen.

„*Chief Parani an Shuttle Heyerdahl!*“, erklang die Stimme des Zakdorn aus den Lautsprechern. „*Machen Sie sich bereit zum hochbeamen.*“

Robau reichte D’Sass seine freie Hand. Zögerlich aber ohne ausgefahrene Krallen ergriff sie diese und ließ sich hoch helfen. Dann sagte er wieder in Richtung der Deckenmikrophone:

„Bereit zum Beamen, Chief. Energie!“

Der gelb-blaue Lichtwirbel des Beam-Effekts gab Robau, D’Sass und Caraatic an Bord der Kelvin wieder frei. Instinktiv eilte der Captain zielstrebig in Richtung Ausgang, um schnell mit einem Turbolift zur Brücke hoch – *oder hinunter?* – zu fahren. Doch er stellte fest, dass dort keine Tür mehr war. Als er sich genauer umsah, bemerkte Robau erst, dass er sich gar nicht im Transporterraum befand, sondern in einem Frachtraum. Und die Plattform, auf der sich soeben sein Körper wieder zusammengesetzt hatte, war auch kein Personentransporter gewesen, sondern dem Ort entsprechend ein Frachtguttransporter.

„Sie haben uns mit dem Ding hochgebeamt?“, fragte Robau aufgebracht Chief Parani, der hinter der Bedienkonsole stand.

„Ähm, ja, Captain. Stellt das ein Problem dar?“

„Natürlich. Frachtguttransporter sind nicht für den Transport von Personen zugelassen!“

„Aber Sie sind doch hier, oder? Und in einem Stück, wie ich anmerken will. Dass man keine Personen mit dem Gerät beamen soll, ist alles nur Panikmache. Glauben Sie mir: Das hier ist derzeit der einzige Transporter an Bord, mit dem ich Sie hätte raufholen können.“

Es war Robau unverständlich, wie der Zakdorn so eine Ruhe und Selbstsicherheit ausstrahlen konnte. Robau selbst fühlte sich wie ein Vulkan, der jederzeit ausbrechen konnte.

Die Tür – auf der anderen Seite des Frachtraums gelegen – öffnete sich und Doktor Tuvana eilte herein, eine Impfpistole mit einem Kopfschmerzmittel bereits einsatzbereit in Händen haltend.

„Haben wir genug für die gesamte Besatzung?“, fragte Robau, als sich die Impfpistole an seinem Hals entlud und unmittelbar darauf das Pochen in seinem Hinterkopf etwas erträglicher wurde.

„Keine Sorge, Kopfschmerzmittel sind das einzige Medikament, von dem wir mehr als genug haben“, versicherte Tuvana. „Aber die helfen leider nicht gegen alle Beschwerden.“

„Was meinen Sie?“, fragte Robau.

„Es macht die Besatzung fertig. Die Leute sind nervlich überreizt, erleiden Zusammenbrüche und ich habe zwei Leute auf der Krankenstation, die einen Schlaganfall erlitten haben. In der ganzen Föderation und wahrscheinlich darüber hinaus geht es den Leuten gleich. Ich will mir gar nicht ausrechnen, wie viele Todesopfer es schon gegeben hat, weil die medizinische Versorgung für so viele Patienten auf einmal nicht gewährleistet werden kann.“

Tuvana beschrieb ein wahres Horrorszenario und eines, das nicht zum ersten Mal in der Geschichte dieses Universums stattgefunden hatte.

„Ich denke, jetzt wissen wir, wie die Ahnen der Tagusianer den Krieg gegen die Slaver gewonnen haben. Sie haben jedes Lebewesen in der Galaxie mit dieser Maschine umgebracht.“

„Nicht jedes Lebewesen, Captain“, korrigierte ihn Tuvana. „Die Tiere in unserem zoologischen Labor scheinen unbeeinflusst zu sein.“

„Katzen auch?“, fragte D’Sass sofort neugierig.

„Wir haben keine Katzen an Bord.“

Es war nur ein schwacher Trost für Robau, dass die Ahnen den Wirkungsbereich ihrer Waffe zumindest ein wenig eingeschränkt hatten. Aber da er weder eine Laborrate noch ein Schimpanse war und er die Kopfschmerzen nun wieder etwas deutlicher spürte, war er entschlossen, dieser ganzen Katastrophe ein Ende zu bereiten. Er musste auf die Brücke.

Robau betrat den rot ausgeleuchteten Kommandoraum der Kelvin. Genauso hatte es hier ausgesehen, als er ihn vor vier oder fünf Stunden verlassen hatte.

„Bericht, Commander!“, verlangte er sofort, als er April am Kommandostand ablöste und dieser sich wieder mit Erleichterung vor seine wissenschaftliche Station setzte. Robau verstand ihn gut. Auch er empfand so, als er wieder den Kommandosessel unter sich spürte. Er lehnte sich zurück und konnte sich nun erstmals ein echtes Bild davon machen, was aus dem dritten tagusianischen Mond geworden war.

„Der Energiestrahle vom Planeten wurde vor fünfeinhalb Minuten deaktiviert. Trotzdem keine Veränderung bei dem künstlichen Mond.“

Die gekrümmte Oberfläche der riesigen Kugel befand sich immer noch in steter Bewegung, nur auszumachen dadurch, dass jedes einzelne Hüllenfragment eine etwas andere Schattierung zu haben schien oder flache Aufbauten, die man nur bei genauem Hinsehen erkennen konnte.

„Und was passiert mit dem Weltraum?“

Es schienen kaum Sterne am Himmel zu stehen, ein durch das gesamte einsehbare Weltall ziehender Wolkenschleier ließ nur noch das Licht der hellsten Sterne zu ihnen hindurch.

„Die Sensoren sprechen darauf nicht an“, erklärte April. „Es ist keine Materie, keine messbare Energie und scheint auch keinen Einfluss auf die Gravitation zu haben. Es ist sichtbar. Mehr weiß ich aber auch nicht.“

„Und diese Wellen, die von dem Mond ausgehen?“

„Wahrscheinlich der Ursprung allen Übels und diesem gewitterwolkenartigen Gebilde rein optisch verdächtig ähnlich.“

Die Lösung für ihre Probleme lag auf der Hand. Der Mond musste weg und das langfristig und am besten für alle Zeiten. Egal ob das Ding der Milchstraße mit der Auslöschung der Slaver einst einen Gefallen getan hatte, genau heute, an diesem miesen Tag, machte es Captain Robau einfach nur wütend. Er drehte seinen Sessel so, dass er zur Kommunikationsstation sah, an der Winona Giles saß.

Sie weiß noch nicht, dass Kirk tot ist, erinnerte sich Robau. Mehr als jeder andere an Bord verdiente sie es, zu erfahren, dass ihr Lebensretter gestorben war. Aber er konnte jetzt auch nicht auf sie verzichten.

„Lieutenant, stellen Sie fest, welche Sternenschlottenfahrer uns innerhalb eines Tages erreichen können und fordern Sie sie auf, sofort hierherzukommen. Sparen Sie sich die wissenschaftlichen Schiffe, rufen Sie nur die gefechtsfähigen.“

„Wollen Sie den künstlichen Mond zerstören?“, fragte Colombo. „Ich fürchte, wenn das Ding so massiv ist, wie es aussieht, wird unsere halbe Flotte notwendig sein, um bedeutende Schäden anzurichten.“

„So viel Zeit haben wir aber nicht. Wenn die halbe Flotte hier ist, ist wahrscheinlich schon die Hälfte aller humanoiden Wesen der Föderation tot. Einen Tag! Länger bin ich nicht bereit zu warten.“

„Sir!“, rief Giles von der Kommunikationsstation und an ihrem Gesichtsausdruck konnte Robau ablesen, dass sie keine guten Neuigkeiten hatte.

„Ja, Lieutenant?“

„Fünf Schiffe könnten innerhalb von zwanzig Stunden hier sein, zwei weitere in 26 Stunden. Aber sie sind derzeit alle mit Hilfseinsätzen beschäftigt und können nicht sofort aufbrechen.“

Natürlich hatte Robau Verständnis dafür, dass die Sternenflotte die sicher überlasteten planetaren medizinischen Versorgungszentren unterstützte. Sollte er sie abziehen und Bürgern der Föderation somit die medizinische Versorgung entziehen und dadurch einige Leben opfern, damit diese Schiffe hier bei Tagus III ein wahrscheinlich aussichtsloses Unterfangen starteten um die gesamte Galaxie zu retten? Nur fünf Schiffe, die innerhalb von zwanzig Stunden hier sein konnten.

Fünf Schiffe? Die kann ich auch gleich haben.

Er sah kurz zum Hauptschirm, dann wieder zurück zu Giles:

„Lieutenant, rufen Sie das klingonische Führungsschiff. Ich will mit ihrem Boss sprechen.“

Es hatte einige lange Sekunde gedauert, ehe sie von den Klingonen eine Antwort bekamen und als Robau gehört hatte, dass sie vom Kommandanten des D4-Kreuzers – wahrscheinlich einem der ältesten Schiffe, das noch im Dienst der Imperialen Flotte stand – kam, hatte er schon geglaubt, dass man ihn nicht ernst nahm. Widerwillig aber doch hatte er zugestimmt, mit dem Klingonen zu reden. Seine Zweifel waren jedoch ausgeremert, als auf den Sichtschirm das Bild eines Mannes projiziert wurde, der eindeutig an starken Schmerzen litt, aber trotzdem Würde und Stolz ausstrahlte. Zumindest so viel Stolz, um auf die Einnahme eines Schmerzmittels zu verzichten:

„Ich bin Commander Korrd. Was wollen Sie, *petaQ?*“

PetaQ? Ob das auf Klingonisch „Captain“ bedeutet? Das sollte ich mal im Wörterbuch nachschlagen, überlegte Robau. Die Tatsache, dass sich ein Commander

und nicht ein Captain bei ihm meldete, war ein gutes Zeichen dafür, dass er es wirklich mit dem Befehlshaber der Flotte zu tun hatte. Anders als in der Sternenflotte war der Rang eines klingonischen Commanders über dem eines klingonischen Captains, entsprach eher einem Commodore in der Sternenflotte. Trotzdem wollte Robau sichergehen, dass er nicht seine Zeit vergeudete:

„Sie haben den Oberbefehl über diesen Flottenverband, Commander?“

Korrd zögerte kurz mit der Antwort, bestätigte aber dann doch: *„Ja, jetzt schon. Dahar-Meister Rurik hat diese Mission befohlen. Mir wurde jedoch soeben erst mitgeteilt, dass dieser während seines Vorhabens, das Imperium zu neuer Größe zu führen einen ehrenvollen Tod gefunden hat. Jetzt habe ich hier das Sagen.“*

Korrd war ziemlich schlau, fand Robau. Der Klingone hatte mit dieser Erklärung die völlige Schuld für dieses Desaster auf einen Toten abgeschoben und angedeutet, dass er nicht mit dessen Vorgehensweise einverstanden gewesen ist. Korrd brauchte sich keine Sorgen darüber machen, wenn die Aufzeichnung dieses Gesprächs vielleicht irgendwann mal vom Imperialen Oberkommando begutachtet wurde.

„Ist Ihnen bekannt, welche Auswirkungen der künstliche ...“

„Und ist Ihnen bekannt, ob Sie auch mal damit aufhören könnten, dauernd Fragen zu stellen?“ konterte Korrd. *„Glauben Sie, wir Klingonen wären primitive Höhlenbewohner? Natürlich wissen wir, was der künstliche Mond anrichtet. Auf Kronos, Ty'Gokor, Ogat und selbst den abgelegenen Kolonien am Rand des Puratos-Nebels spürt man die Wirkung und auf Ihren Föderationswelten ist das nicht anders. Das brauchen Sie gar nicht erst versuchen zu leugnen.“*

„Dann habe ich einen Vorschlag für Sie, den Sie sicher nicht ablehnen werden. Versuchen wir gemeinsam, diese ... Maschine zu vernichten. Unsere Feuerkraft ist beachtlich und zusammen mit der Ihren ...“

„Wäre es immer noch viel zu wenig. Diese „Maschine“, von der Sie da reden, ist ein Mond! Denken Sie, ich hätte nicht die gleiche Idee gehabt wie Sie? Ihr Schiff ist beeindruckend, Captain, aber selbst zwanzig seiner Art, könnten nicht mehr tun, als ein paar Dellen in die Oberfläche des Mondes zu schießen.“

„Die Zeit läuft uns davon, Commander“, entgegnete Robau. Er hoffte, dass er auch so entschlossen klang, wie er sich fühlte. „Wir haben zumindest die Pflicht, es zu versuchen. Und außerdem plane ich nicht, auf die Oberfläche des Dings zu feuern. Ich fliege mit der Kelvin hinein und wir werde so viel Schaden anrichten wie es nur geht.“

„Hinein? Ist das möglich?“

„Ein paar hundert Meter sicher. Danach sehen wir weiter. Aber ich werde mich nicht zurücklehnen und zusehen, wie dieses Ding Millionen Föderationsbürger tötet.“

Wenn Sie nicht zusehen wollen, wie Millionen Bürger des Imperiums sterben, dann kommen Sie gefälligst mit. Sonst mache ich es ohne Sie!“

Er trat vom Sichtschirm fort, umrundete die Steuerkonsole und setzte sich in den Kommandosessel, während der Kanal zu Korrd noch immer offen war.

„Lieutenant Lin, bringen Sie uns durch die Öffnung ins Innere des Mondes. Colombo, alle Waffensysteme aktivieren. Torpedos auf maximale Zerstörungskraft einstellen.“

Egal was sie im Inneren des Mondes auch vorfinden würden, wenn sämtliche Photonentorpedos bei voller Kraft detonierten, würde die Kelvin ebenfalls vernichtet werden. Und erwartungsgemäß war das auch Korrd klar.

„Ich lasse nicht zu, dass ich neben Ihnen wie ein Feigling dastehe!“, protestierte Korrd aufgebracht und bellte – anders konnte man es nicht beschreiben – auf Klingonisch Befehle an seine Besetzung, ehe die Verbindung beendet wurde.

„Alle fünf klingonischen Kreuzer nehmen Kurs auf die Öffnung des Mondes. Auch fünf Birds of Prey“ verkündete April schon beinahe triumphierend.

Wenn es nicht eine Selbstmordmission gewesen wäre, hätte wohl auch Robau Befriedigung darüber empfunden, dass er die Klingonen dazu überredet hatte, ein gemeinsames Manöver zu fliegen. Aber wahrscheinlich würde niemand von ihnen überleben, um jemanden von dieser ihres Gleichen suchenden Zusammenarbeit zu berichten. Dies würde im wahrsten Sinne des Wortes eine „einmalige Sache“ bleiben.

Konzentriert auf die vorausliegende Aufgabe sah der Captain nur noch die Darstellung des ständig aktiven Mondes und die näher kommende Öffnung an der dem Planeten zugewandten Seite. Was auf dem Planeten unter ihm vorging und was der eine Bird of Prey, der sich nicht an dieser Aktion beteiligte, dort unten im Tiefflug über der Ahnenstadt machte, war für ihn nicht von Belang.

Umkreist von klingonischen Schlachtkreuzern und Birds of Prey tauchte die U.S.S. Kelvin in einen dunklen Schlund. Das reflektierte Licht von der Oberfläche von Tagus III reichte nicht aus, um etwas Helligkeit ins Innere des künstlichen Mondes zu bringen. So blieben die elf Schiffe in völliger Dunkelheit gehüllt und ihre Steuermänner und Steuerfrauen manövrierten sie nur nach den Anzeigen ihrer Schiffssensoren tiefer und tiefer, Meter um Meter, Kilometer um Kilometer.

Viele an Bord der Schiffe hätten wohl erwartet, auch im Inneren der Maschine fließende Energie, zuckende Blitze oder pulsierendes Licht vorzufinden, doch dem war nicht so.

„Außenbeleuchtung auf Maximum und Suchscheinwerfer aktivieren“, befahlen Commander Korrd und Captain Robau auf ihren jeweiligen Schiffen fast gleichzeitig und die andern Captains folgten ihrem Beispiel. Und im Licht erkannten sie alle, welche unfassbare Aufgabe sie sich zum Ziel gesetzt hatten. Die Schiffe schwebten nun in einem mehrere Kilometer durchmessenden Hohlraum im Zentrum des Mondes. Und genauso wie dessen Außenseite war auch hier alles in Bewegung.

„Das sieht aus wie ein gigantisches Uhrwerk“, kommentierte Robert April diesen erstaunlichen Anblick und der Vergleich hätte nicht passender sein können. Wohin man auch sah, überall sah man größere und kleinere Zahnräder, Getriebe und sogar gigantische Federn, eingebettet zwischen so vielen Dingen, für die es wahrscheinlich nur in der Sprache der Ahnen Bezeichnungen gab.

„Wie konnte jemand schon vor einer Milliarde Jahren so etwas bauen?“, fragte sich Colombo mit stockendem Atem. Aus seiner Sicht als Waffenoffizier war dieser Hohlraum ein wahrer Alptraum, es gab keine besonderen Merkmale, die eine Stelle für Beschuss anfälliger wirken ließ als eine beliebige andere.

„Lieutenant Lin, übermitteln Sie den Klingonen-Schiffen die Positionsdaten für eine sphärische Formation“, befahl Robau. Üblicherweise nahm eine Gruppe von Schiffen eine solche Formation ein, um ein beschädigtes Schiff oder eine unbewegliche Raumstation nach allen Seiten hin abzusichern. Doch jetzt befand sich nichts in der Mitte der Formation, was es zu schützen galt. Es ging rein um das, was sich außerhalb der Formation befand und zerstört werden musste. Eine taktische Anzeige, die auf den linken Sichtschirm projiziert wurde, zeigte Robau, dass die Klingonen ihre neuen Positionen schnell einnahmen. Jedes Schiff war nun frontal auf einen Bereich der Innenseite dieser Hohlraumkugel gerichtet, mit Ausnahme jenes Bereichs in dem sich die Öffnung befand, durch die sie hierher gelangt waren. Es war ihr Fluchtweg, zumindest theoretisch. Wenn elf Schiffe ihr gesamtes Waffenarsenal innerhalb weniger Sekunden verschossen und dieses auf die viel zu nahe liegende Innenwand der Kugel traf, würde die folgende Explosion auch die stärksten Schutzschilde innerhalb von Sekunden zusammenbrechen lassen. Die Zeit würde nie und nimmer reichen, um hier wieder rauszukommen.

George Kirk wird bald Gesellschaft bekommen. Robau schämte sich ein wenig für diesen Gedanken, weil er verbunden war mit dem Gefühl der Erleichterung darüber, dass er keine Kondolenzschreiben verfassen musste und dass er Winona Giles nicht sagen musste, dass Kirk umgekommen war.

Die Anspannung auf der Brücke der Kelvin war fast greifbar. Leidende und doch entschlossene Gesichter waren auf ihre Konsolen gerichtet, jeder bereit, das zu tun, was in den nächsten Sekunden nötig war obwohl sicher jeder wusste, wie schlecht es

um ihre Überlebenschancen stand. Am liebsten hätte sich Robau bei jedem einzelnen persönlich dafür entschuldigt, dass ihr erster Flug mit dem neuen Raumschiff in einem solchen Desaster endete und dass sie mit der Ungewissheit sterben würden, ob ihr Tod tatsächlich etwas bewirkt hatte. Aber das war nicht sein Job. Sein Job war es, zu führen. Und das tat er nun:

„Schutzschilde auf volle Energie. Lieutenant Giles, senden Sie einen Countdown an die anderen Schiffe. 10 Sekunden. Ab jetzt!“

Winona Giles schlug das Herz bis zum Hals, als sie bei „Fünf“ angekommen war und es wurde immer schlimmer. Eine Zahl nach der anderen, immer näher rückte die Entscheidung. Sie wollte nicht hier sterben, nicht so jung, nicht so einsam. Sie zählte die „Zwei“ auf. *Schon die zwei? Warum muss die Zeit so schnell vergehen?*

„Eins!“, sprach sie in das Mikrofon ihrer Station.

Wo bist du nur, George?

Sie spürte, wie trocken ihr Mund war. *Eine blöde Ausrede, sag's endlich!*, forderte sie sich selbst auf. Und schließlich kam es doch noch über ihre Lippen:

„Feuer!“

Die Lichter der Suchscheinwerfer und der Außenbeleuchtungen der Schiffe verblassten im Vergleich zum zerstörerischen Feuer, das aus den Waffenmündungen der Kelvin, der fünf Schlachtkreuzer und der fünf Birds ob Prey hervorschoß. Torpedos, Phaser, Disruptoren, alles was sie hatten wurde abgeschossen, jagte der Innenwand des Hohlraums entgegen und verwandelte sie in eine Wand aus Feuer. Das Inferno, der Hades, die Hölle oder das Gre'thor oder alle zusammen hätten keinen schrecklicheren Anblick bieten können als dieser Feuersturm, der um die Raumschiffe herum wütete und seinen heißen Atem auf ihre Schutzschilde hauchte.

Ein Bird of Prey explodierte. Dann versagten die Schilde eines D5-Kreuzers, der ebenso von einer Welle aus Feuer verschlungen wurde. Auch die Schilde der Kelvin begannen bläulich zu flackern, schienen zu versuchen, die Außenhülle des Schiffes zu kühlen. Doch ein Tropfen auf den heißen Stein symbolisierte die Zwecklosigkeit dieses Unterfangens wohl am besten, denn ununterbrochen feuerte Manuel Colombo genauso wie die Bordschützen der Klingonen mit allem, was die Arsenale ihrer Schiffe hergaben und schürten das Feuer noch weiter.

Unterdessen versagten die Schilde eines zweiten Birds of Prey und in einem verzweifelten Versuch, noch so viel Zerstörung wie möglich über die Maschine zu bringen, ließ der Kommandant sein Schiff auf Höchstgeschwindigkeit beschleunigen. Es verschwand in der Feuerwand und nur ein kurzes Aufblitzen ließ erahnen, was mit ihm geschehen war.

Dies alles hatte sich in den ersten fünf Sekunden des Dauerfeuers ereignet. Weitere fünf Sekunden würden sie nicht mehr haben.

„Schilder bei 20 Prozent!“, rief eine aufgeregte Stimme von irgendwo. Captain Robau musste nicht groß rechnen um zu wissen, dass es gleich vorbei war. Er hatte keine Ahnung, was auf der anderen Seite dieses Flammenmeers mit der Maschine, die er bekämpfte, geschah und würde es auch nie herausfinden.

„Was für ein mieser Tag“, flüsterte Robau, es schienen ihm passende letzte Worte zu sein.

Dann erzitterte das Deck, blassblaues Funkeln überlasteter Schutzschilde zeichnete sich auf dem Sichtschirm ab, ehe blendendes Licht alles überstrahlte und ihn zwang, die Augen zu schließen. Er fühlte noch wie sein Körper ganz leicht wurde, als das Deck unter ihm nachzugeben schien. Und endlich hatte er keine Kopfschmerzen mehr.

Die Kopfschmerzen wurden ersetzt von Rückenschmerzen, als er wieder zurück in den Kommandosessel fiel. Sein Schiff war von einer Schockwelle getroffen worden, auf die die Trägheitsdämpfer nicht richtig reagiert hatten. Auf jeden Fall fiel Robau einen Meter tief und der Sessel, den er vor etwas mehr als zwei Tagen noch als bequem empfunden hatte, fügte seinem verlängerten Rücken den einen oder anderen Bluterguss zu.

„Was zum Teufel ist passiert? Warum sind wir nicht tot?“, fragte Robau, der sich so schräg wie möglich hinsetzte. Die Schmerzen an seinem Hinterteil hatten zumindest den Vorteil, dass er die Schmerzen in seinem Schädel gar nicht mehr wahrnahm.

Erst ein Blick zum Sichtschirm ließ in ihm den Verdacht aufkommen, dass es einen andern Grund gab, warum er keine Kopfschmerzen mehr spürte. Der Sichtschirm zeigte den Weltraum. Weiße Sterne auf schwarzem Hintergrund. Diamanten auf einem schwarzen Samtkissen, hatte irgendjemand mal gesagt und hätte den Anblick nicht treffender beschreiben können. Der Wolkenschleier war verschwunden, schien nie da gewesen zu sein.

„Und was ist mit dem Mond?“, fragte Robau. Er hatte keine Ahnung, ob er die Frage Colombo oder April stellen sollte, aber irgendjemand schaltete das Bild der Heckkamera auf den Sichtschirm. Er zeigte eine unförmige, metallische Masse, kaum noch als eine Kugel zu identifizieren und wenn, dann nur noch als eine Kugel, die wie von einer riesigen Axt aufgespalten worden war. Milliarden kleiner Metallfragmente schwebten aus dem tiefen Riss heraus und bildeten eine Trümmerwolke. Nun konnte man auch von außen einen guten Blick auf den inneren Hohlraum erhaschen, der jedoch nur Schwärze zeigte. Das Vakuum des Alls hatte den Feuersturm gelöscht und zurückgeblieben waren nur von Ruß bedecktes, verschmortes und geschmolzenes Metall.

„Es hat doch gereicht“, sagte April, der genauso überrascht klang, wie Robau sich fühlte. Der Captain sah nur noch glückliche Gesichter auf der Brücke. Es gab keine Anzeichen dafür, dass noch irgendjemand an bestialischen Kopfschmerzen litt. Vielleicht mit einer Ausnahme: Winona Giles, die eine ernste Miene zur Schau trug. Auch wenn Robau nicht wusste, warum dem so war, vielleicht war es besser so, angesichts dessen, dass er ihr noch eine schlechte Nachricht überbringen musste.

Aber das konnte noch ein paar Minuten warten. Jetzt wollte er nur diesen so unverhofften Sieg genießen, tief durchatmen und sich zufrieden zurücklehnen. Letzteres bereute er, als sich die blauen Flecken mit stechendem Schmerz wieder bemerkbar machten.

„Autsch!“

Die Nacht brach über die tagusianische Hauptstadt herein. Die wenigen, die sich schon wieder vor ihre Haustür wagten, betrachteten staunend, verwirrt oder ängstlich das Gebilde, das hoch über ihnen am Himmel stand und den Platz ihres dritten Mondes eingenommen hatte. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Nachricht über diese Veränderung in der gesamten Stadt und nach und nach füllten sich die Ringstraßen und Querstraßen mit Schaulustigen, die ihre Hände zum Himmel ausgestreckt oder zum Gebet verschränkt hatten.

„Sie werden Zeit benötigen, um zu verarbeiten, was heute geschehen ist“, sagte Nezuu, am großen Fenster des Patriarchen-Büros stehend. Von dort aus waren die Menschenmengen auf der hell erleuchteten, zum Regierungsviertel führenden Ringstraße sehr gut zu erkennen. Das Regierungsviertel selbst lag beinahe in völliger Dunkelheit, nur einige wenige Lichter brannten hinter den Fenstern des Parlaments, der Ministerkammer und des Patriarchen-Palasts und der heute früh

noch so wunderschön geschmückte Vorplatz glich einem Kriegsgebiet. Genau dort war der erste von insgesamt fünf klingonischen Photonentorpedos, die innerhalb der Grenzen der Hauptstadt eingeschlagen waren, explodiert.

Nezoo nahm den Saum des seidenen Vorhangs und zog ihn vor das Fenster. Dann drehte sie sich zur einzigen andern Person im Raum um: „Botschafter Sarek, vielen Dank, dass Sie gekommen sind.“

„Ihr Dank ist nicht notwendig, Miss Nezoo. Ich bin gerne gekommen und hoffe sehr, Ihnen und dem tagusianischen Volk helfen zu können.“

Sie deutete ihm, sich zu setzen und er nahm in einem der dickgepolsterten Fauteuils Platz, die vor dem Schreibtisch arrangiert waren. Nezoo setzte sich hinter den Schreibtisch, obwohl ihr dabei etwas unbehaglich zu Mute war.

„Ich habe mich mit allen Regierungsmitgliedern beraten, die ich erreichen konnte und Ihnen geschildert, was in den letzten Stunden geschehen ist“, begann sie. „Nun, ein Großteil der Minister gilt noch immer als vermisst genauso wie der Patriarch.“

„Commander Korrd versicherte uns, dass er nichts über die Entführung des Patriarchen weiß. Offenbar eine Entscheidung von einem Mann namens Rurik, Korrds Vorgänger.“

„Glauben Sie ihm?“

Man mochte meinen, dass sich Vulkanier vielleicht schwer täten, emotional getriebene Wesen zu verstehen oder gar zu durchzuschauen. Allerdings konnte sich Sarek auf seine jahrelange Erfahrung in Verhandlungsführung mit solchen Wesen berufen: „Ja, ich glaube ihm. Er kontaktierte auch die B'Rel, den Bird of Prey, auf den der Patriarch gebeamt worden ist. Dort wusste man jedoch nur, dass sich Rurik zusammen mit dem Patriarchen in die Ruinenstadt hinunter gebeamt hatte.“

Nezoo nickte: „Ein Stoßtrupp unserer Heidenarmee ist in die Ahnenstadt und in die Arena vorgedrungen und hat dort Überreste eines männlichen Klingonen gefunden. Wahrscheinlich dieser Rurik. Andere Leichen haben sie aber nicht gefunden. Die Armee durchkämmt derzeit die ganze Ruinenstadt. Vielleicht konnte er den Klingonen entkommen und hat in einem der Türme Schutz gesucht.“

Es war nur eine vage Hoffnung, dass sie den Patriarchen finden würden. Die Ahnenstadt bestand aus tausenden Gebäude von denen viele Dutzende Stockwerke hatten. Wenn der Patriarch nicht entschied, seine Deckung zu verlassen, dann würde er auch nicht gefunden werden.

„Wenn Ihre Soldaten Unterstützung durch Suchtrupps von der Kelvin benötigen ...“

„Nein!“, unterbrach Nezuu den Botschafter abrupt und sah sofort beschämt auf die vor ihm auf dem Schreibtisch gefalteten Hände herab. „Ehrlich gesagt, bin ich von den Ministern aufgefordert worden, Ihnen die Bitte vorzutragen, uns zu verlassen.“

Sarek war nicht wirklich von dieser Bitte überrascht, angesichts dessen, was die Tagusianer durchgemacht hatten. Trotzdem empfand er Enttäuschung, die er aber natürlich nicht offen zeigte. Stattdessen sagte er einfach: „Ich verstehe.“

„Ich finde es sehr schade, dass es unseren Ministern immer noch nicht gelingt, zwischen den Außenweltlern zu unterscheiden“, erklärte Nezuu. „Aber nachdem die Klingonen so viel Tod und Zerstörung über uns gebracht haben, hat ihre Angst vor Fremden wieder die Kontrolle über sie gewonnen. Und obwohl ich den Ministern genau die Umstände erklärt habe, geben sie der Föderation zumindest die Schuld an dem, was mit dem dritten Mond passiert ist. Dumm, ich weiß.“

„Sie müssen sich nicht für Ihre Vorgesetzte entschuldigen, Miss Nezuu. Sie suchen einfach einen Grund, um sich wieder in ihre Isolation zurückzuziehen, in der sie sich wohlfühlen. Auch wenn das bedeutet, dass sie sich Gründe konstruieren müssen. Ich denke, man sollte ihnen keine Vorwürfe machen, sondern ihnen einfach Zeit geben, bis sich die Lage normalisiert.“

„Das könnte dauern. Vor allem, wenn die Umstände es nötig machen, mit den Klingonen wieder Kontakt aufzunehmen.“

Dieses Problem war Sarek durchaus bewusst. Die klingonischen Schiffe hatten unmittelbar nach der Zerstörung des künstlichen Mondes das tagusianische Sonnensystem mit hoher Warpgeschwindigkeit verlassen. Zurückgeblieben waren aber die vier klingonischen Bekks, die von Captain Robaus Außenteam im Museum gefangengenommen worden sind, sowie zwei Leichen. Die Klingonen legten nicht viel Wert auf Bestattungsrituale und erachteten sterbliche Überreste nur als von ihren Seelen verlassene Objekte. Eine Überstellung erübrigte sich. Doch die vier Überlebenden waren ein anderes Thema:

„Wenn Sie möchten, könnte ich hier als Vermittler auftreten“, bot Sarek an.

„Danke. Aber ich schätze, zuerst werden unsere Minister sich einmal darauf einigen müssen, ob sie die Gefangenen nicht an die Föderation ausliefern. Immerhin waren es Sternenflottenoffiziere, die sie gefangen haben.“

Die Oberste Direktive hatte durchaus ihre Daseinsberechtigung, überlegte Sarek. Sie kann einem Diplomaten das Leben ungemein erleichtern – sofern man sich an sie hält.

„Ich bin mir sicher, Sie werden nach Tagus III zurückkehren, Botschafter“, sagte Nezuu und wirkte davon sehr überzeugt. Sie fügte noch hinzu: „Und wahrscheinlich viel früher, als Sie denken.“

Die klingonischen Schiffe befanden sich schon wieder auf halbem Weg in Richtung Imperium, als Kor durch die leeren Korridore der B'Rel ging, ein großes, Stoffumwickeltes Bündel an sich gedrückt. Er war nicht unglücklich darüber, dass er niemandem begegnete, denn derzeit war er nicht gerade das beliebteste Besatzungsmitglied an Bord und die Offiziere auf der Kommandobrücke strafte ihn, indem sie ihn demonstrativ anschwiegen.

Während sich die B'Rel nämlich trotz Unterbesetzung zusammen mit dem Rest der Armada ins Innere des tagusianischen Mondes gewagt hatte, war Kor auf einem anderen Bird of Prey gewesen, der währenddessen die ganze Zeit seine Kreise über der Ahnenstadt gezogen hatte. Der Reaktion der Offiziere nach musste wohl inzwischen durchgesickert sein, dass der Captain der B'Rel dies auf Kors Drängen getan hatte. Doch Kor hätte seinen Willen nicht durchgesetzt, wenn er in den Augen des Captains nicht den Anflug von Todesangst entdeckt hätte. Kor hatte darauf verzichtet, sich zu rechtfertigen, er war auch nicht nach einer Rechtfertigung gefragt worden und die wenigsten hätte verstanden, dass er dem Imperium besser gedient hatte, indem er sich nicht auf diese Mission begeben hatte, von der nur drei von fünf Birds of Prey zurückgekehrt waren.

Nun hielt er jedoch einen Schatz in den Armen, den er aus der Ahnenstadt hatte bergen können und damit dem Imperium einen weit größeren Dienst erwiesen.

Er betrat seine Kabine, die er nun alleine bewohnte, nachdem sein Stubengenosse im tagusianischen Museum zurückgeblieben war. Das kam ihm nun zu Gute.

Kor legte das Bündel auf das matrattenlose Bett seines früheren Mitbewohners schlug den Stoff zur Seite. Schwarzer, auf Hochglanz polierter Stein kam darunter zum Vorschein. Kor nahm jede einzelne der sechs schmalen Steintafeln aus dem Bündel und breite sie vor sich auf. Auch wenn er die fremden Schriftzeichen auf den Tafeln nicht verstand, wusste er, dass sie die Geschichte des Slaver-Krieges erzählten. Vom Beginn der Bedrohung bis zum Einsatz des Siegesturms. Aber was war dazwischen geschehen? Eine solche Waffe erbaute niemand von heute auf morgen, nicht einmal die Ahnen. Davor müssen sie andere Mittel eingesetzt haben. Und vielleicht offenbarten diese Schrifttafeln, wo man sie finden konnte.

Kor erschrak vor seinen eigenen Gedanken. Hatte nicht auch Rurik wie ein Besessener nach einer Superwaffe für das Imperium gesucht und hätte es dabei beinahe in den Untergang gestürzt? Dreißig Millionen Todesopfer soll es nach aktuellster Schätzung im Imperium gegeben haben.

Nein, ich werde nicht wie Rurik. Er wollte die Waffe und er wollte sie auch einsetzen. Zu jedem Preis. Das werde ich nicht, schwor sich Kor. Er hatte seine Grenzen und die würde er nicht überschreiten. Aber für eines musste er Rurik doch danken, denn erst der Dahar-Meister hatte Kor an seine Grenzen geführt und sie ihm gezeigt.

Kor ging zu seinem persönlichen Wandschrank und drehte am Kombinationsschloss. Dabei dachte er darüber nach, wie es nun weitergehen mochte. Mit Chardins Hilfe, der dank Kor kein Gefangener sondern ein Gast an Bord der B'Rel war (auch dies hatte bei den Offizieren an Bord für Unmut gesorgt), würde es gelingen, die Schrifftafeln zu übersetzen. Aber es fehlte Chardin dennoch am nötigen Wissen, den Text auch interpretieren zu können. Hierbei würde er Hilfe benötigen und Kor war stolz auf sich selbst, dass er seinen Prinzipien treu geblieben war und dadurch diese Hilfe bekommen konnte.

Das letzte Bildsymbol auf dem Kombinationsschloss rastete ein und die Tür des Wandschranks schob sich zur Seite. Kor sah hinab zu dem am Boden kauernenden Mann, der mit zusammengekniffenen Augen auf das plötzliche Licht reagierte.

„Wie geht es Ihnen, Archivar?“, fragte Kor.

Die Kelvin flog nur mit mittlerer Warpgeschwindigkeit dem Subraumhighway entgegen. Im Inneren des künstlichen Mondes hatte die Kelvin einige Schäden erlitten. Die meisten davon konnten Lori O'Shannon und ihr Ingenieursteam weitgehend selbst reparieren. Aber die Warp gondel hatte einiges abbekommen und konnte nur in einer Werft repariert werden. Für die Zwischenzeit hatte die Chefindingenieurin empfohlen, allerhöchstens mit Warp 6 zu fliegen. Ihre Rückreise nach Vulkan und dann weiter zur Inferna-Station würde dadurch ein paar Tage länger dauern, aber sobald sie auf dem Highway waren, würde die verringerte Geschwindigkeit kaum noch ins Gewicht fallen.

Derweil schlenderte Winona Giles gedankenverloren durch die Korridore. Nach dem Ende ihrer Schicht hatte sie eigentlich zurück in ihr Kabine gehen wollen, war jedoch vom Captain in sein Quartier gebeten worden. Was er ihr dort gesagt hatte, hatte sie tief erschüttert. Wesentlich stärker, als sie angenommen hätte. George Kirk war tot. Ein Schock, ganz sicher. Aber warum hatte der Captain geglaubt, er müsse sie unter vier Augen darüber informieren? Es war in dem Gespräch nicht um die Übermittlung eines Berichts an das Sternenflottenkommando und auch nicht um Briefe gegangen, die Robau an Kirks Angehörigen schreiben wollte. Warum also

dem Kommunikationsoffizier auf so persönliche Art mitteilen, dass George Kirk im Einsatz getötet worden war?

Er teilt es nicht seinem Kommunikationsoffizier mit, sondern dir, Winona Giles, hatte sich ihre innere Stimme zu Wort gemeldet und wie immer erkannte Winona, dass diese Stimme recht hatte. Während sie ziellos durch den Korridor ging, wurde ihr einiges klarer. Sie hatte George Kirk wirklich gemocht. Sogar als sie auf der Brücke gewesen war und geglaubt hatte, gleich sterben zu müssen, hatte sie an ihn gedacht. Und das obwohl sie ihn kaum gekannt hatte. Was sagte das über sie selbst aus? Dass sie nicht besonders wählerisch war? Nein, ganz sicher nicht. Sie war sogar sehr wählerisch darin, sich ihre Freunde auszusuchen. Sie bemühte sich zwar, jedem gegenüber eine Fassade der Freundlichkeit und der Offenheit zu bewahren, aber dahinter sah es ganz anders aus. Sie schuf in Wirklichkeit Distanz, ließ niemanden zu nahe an sich heran und hatte sich dabei sogar noch eingeredet, dass dies für sie in Ordnung sei. Doch vor ein paar Stunden, im „Angesicht des Todes“, hatte sie plötzlich Angst gehabt, zu sterben ohne jemandem wirklich jemals vertraut zu haben, ohne sich selbst jemanden anvertraut zu haben. Und George Kirk war dieser Jemand gewesen, der ihr bei diesem Gedanken als erstes eingefallen war.

Diese Erkenntnis hatte einen bitteren Nachgeschmack, denn sie war ihr ein paar Tage zu spät gekommen.

„Lieutenant“, erklang eine Stimme neben ihr. Als Winona hochsah, bemerkte sie jedoch, dass sie lediglich von einem vorbeigehenden Crewman begrüßt worden war. Sie nickte zur Erwiderung und ging weiter, wobei sie bemerkte, dass sie nicht mehr auf Deck 14 war. Irgendwann während ihrer ziellosen Wanderung musste sie wohl einen Turbolift bestiegen haben und nach Deck 16 gefahren sein. Zuerst hatte sie keine Erklärung dafür. Im Heckbereich von Deck 16 befand sich der Hauptmaschinenraum, an Backbord und Steuerbord Mannschaftsunterkünfte und im vorderen Bereich ...

Sie staunte darüber, wohin ihr Unterbewusstsein ihren Körper geleitet hatte. Im vorderen Bereich des Decks befanden sich Wissenschaftslabors, unter anderem auch das physikalische HauptanalySELabor und tatsächlich stand sie fast unmittelbar vor der breiten Tür. Winona betrat den abgedunkelten Raum hinter den zischend auseinandergleitenden Türhälften und bemerkte, dass sie nicht die einzige Person war, die nicht hier sein sollte. Auch D'Sass und die Ensigns Anshloss K'Bentayr und Navarin standen ein paar Meter entfernt von dem Objekt, das auf einer Scanner-Plattform in der Mitte des Raums lag und vom Scheinwerferlicht der einzigen Lichtquelle im Raum angestrahlt wurde. Es war genauso, wie Captain Robau gesagt hatte. Ein goldener Würfel.

Als sie näher kam, grüßte sie die anderen wortlos. Sie alle waren nicht hier, um den Würfel zu betrachten, sondern um George Kirk zu gedenken. Sie standen mehrere Minuten schweigend da und Winona fragte sich, was so besonderes an diesem Würfel gewesen war, das Kirk veranlasst hatte zu zögern, als es darum gegangen war, sich selbst in Sicherheit zu bringen.

„Er ist makellos“, sagte sie schließlich, als sie die Stille langsam nicht mehr aushalten konnte.

„Ja“, bestätigte Ben. „Kein Kratzer.“

„Der Würfel war noch über und über von Erde bedeckt, als George ihn mir zugeworfen hat“, erzählte D’Sass. „Und später bin ich vor Wut mit meinen Krallen drübergefahren. Es hat dem Ding aber nichts ausgemacht. Naja, vielleicht doch. Es hat aufgehört zu leuchten.“

„Zu leuchten?“, fragte Winona überrascht.

„Das hast du dir sicher eingebildet“, sagte Ben, doch D’Sass schüttelte energisch den Kopf: „Fragt doch Caraatic. Er hat es gesehen.“

Wie aufs Stichwort öffnete sich die Tür des Labors abermals und der Sicherheitschef stand an der Türschwelle. Auch er war überrascht, dass sich noch jemand hier aufhielt.

„Entschuldigung“, sagte er schlicht und ehe ihm noch jemand sagen konnte, dass er ruhig eintreten konnte, verschwand er auch schon wieder und die Tür schloss sich hinter ihm.

„Er hat noch nie einer seiner Leute zurückgelassen“, erklärte D’Sass die Reaktion ihres Vorgesetzte. „Es hat ihn ganz schön mitgenommen.“

„Verstehe“, sagte Winona schlicht und sah wieder zum Würfel, ehe ihr etwas auffiel, das am Boden neben der Scanner-Plattform stand. Ein blauer Transportcontainer.

„Der Würfel wird offenbar zur Erde geschickt“, stellte sie fest, als sie die Versandinformationen vom Etikett, das auf der blauen Kiste klebte, ablas: „Wissenschaftliches Institut der Sternenflotte, Außenstelle Tokio, Forschungseinrichtung für Schwerkraftsysteme.“

„Es geht nicht in die Zentrale nach San Francisco?“, fragte Ben überrascht. Auch Winona kam diese Empfängeradresse sehr merkwürdig vor. Laut Captain Robau waren die Sensoren und Scanner der Kelvin außerstande, irgendetwas über das Objekt – abgesehen von seinem äußeren Erscheinungsbild – in Erfahrung zu bringen. Es wäre anzunehmen gewesen, dass die Sternenflotte den Würfel zuerst in einem ihrer großen Institute in ShiKahr oder San Francisco untersuchen würde und ihn erst dann einem spezialisierten Labor überlässt, wenn sie zumindest eine grobe Ahnung hatten, was das Ding darstellte.

Das heißt, irgendjemand bei der Sternenflotte hat bereits eine grobe Ahnung, kam es Winona in den Sinn. Sie betrachtete die Transportkiste und dann wieder den Würfel, der dort hinein sollte. *Vielleicht ist auch der Würfel eine Kiste.*

Die Kelvin erzitterte kurz und das ständige leise Summen, das man überall an Bord des Schiffes hörte, erklang nun etwas heller. Aber wenn sie nicht Kommunikationsspezialistin und als solche mit einem besonders feinen Gehört ausgestattet gewesen wäre, hätte Winona die Geräuschveränderung gar nicht mitgekriegt.

„Das Subraumfeld, hat sich verändert. Wir müssen eben den Highway erreicht haben“, erklärte Ben die kurze Erschütterung.

„Dann geht's jetzt schneller in Richtung Heimathafen“, merkte Winona unnötigerweise an und entschied, das Labor zu verlassen. Sie konnte ja nicht ewig hier bleiben. George Kirk würde in Gedanken bei ihr sein, egal wo sie sich aufhielt. Auch die anderen machten sich auf dem Weg in Richtung Tür, als D'Sass plötzlich aufgeregt rief:

„Hey, wartet!“

Sie drehten sich alle zur Caitanerin um, die zum Würfel deutete. Zuerst wusste Winona nicht, was D'Sass meinte, doch dann glaubte sie zu verstehen, drückten den Lichtschalter neben der Tür und das Scheinwerferlicht erlosch. Dennoch wurde es in dem Raum nicht völlig dunkel.

Der Würfel leuchtete wieder.

Nur ein Deck unterhalb des Labors stand der blinde Passagier wieder vor dem Spiegel und betrachtete sein neuestes Beutestück aus der Wäscherei. Eben noch hatte er eine Ensign-Uniform getragen, jetzt nur noch einen blauen Overall und die Schirmmütze mit dem Schiffsabzeichen weiß auf schwarzem Hintergrund: die Uniform eines Frachtraumarbeiters.

Ganz schöner Abstieg, dachte er amüsiert. Aber mit dieser Verkleidung hatte er die besten Chancen, in der Inferna-Station von Bord zu gehen, wenn die Kelvin dort andockte. Hier auf dem Schiff hatte er seine Aufgabe erfüllt. Es betrückte ihn nur etwas, dass er erst in Jahren die Früchte seiner Arbeit würde ernten können.

Er ging zur Pritsche hinüber, wo der braune Seesack lag, den er ebenfalls hatte heimlich mitgehen lassen. Alles was er besaß, lag daneben ausgebreitet: ein Paar schwarze Stiefel, eine dunkelbraune Hose und ein etwas helleres braunes Uniformhemd, eine schwarze Hose sowie ein graues T-Shirt und ein grün-braunes

Jackett nach vulkanischem Schnittmuster. Er überlegte, ob er sich überhaupt mit diesen Habseligkeiten belasten und sie nicht besser hier lassen sollte. Andererseits wusste er nicht, wohin es ihn in nächster Zeit noch verschlagen würde.

Er griff nach dem braunen Uniformhemd, das ihm so gut gestanden hatte, und warf einen Blick aufs Schildchen im Kragen. „G. KIRK“ stand dort.

„Tja, Kirk,“ sagte der blinde Passagier in seiner abgesehen von ihm leeren Kabine: „ich schätze mal, du wirst keine Einwände haben, wenn ich mir deine Uniform noch ein bisschen länger ausborge.“

Über seinen eigenen Scherz lachend faltete er das Hemd und die dazugehörige Hose zusammen und verstaute sie im Seesack. Er fand es irgendwie ironisch, dass er in der Wäscherei gerade diese Uniform erwischte hatte. Die einzige, die nicht von seinem Besitzer vermisst werden würde und die er bedenkenlos mitnehmen konnte.

Der Uniform folgten auch die vulkanische Zivilkleidung und die Stiefel in den Seesack.

„Eigentlich sollte es „Weltraumsack“ heißen und nicht „Seesack“, grübelte der blinde Passagier und schüttelte dann den Kopf. „Verdammt, ich muss mir abgewöhnen Selbstgespräche zu führen. Vor allem, wenn mir nur Mist wie „Weltraumsack“ einfällt.“

Der Schlachtkreuzer Orntaru dockte an der kleinen Versorgungsstation im Orbit des Planeten Morska an. Der Zwischenstopp würde nur einige Minuten dauern um Ersatzteile für die beschädigten Systeme an Bord zu nehmen. Korrd war froh darüber, diesen gottverlassenen Ort bald wieder zu verlassen. Vor fünf Jahren hatte Ruriks Jagd nach der Superwaffe, dem „Siegesturm“, hier auf Morska begonnen, als er dieses verdammte Buch gefunden hatte. Korrd war schon damals dabei gewesen und war dem Dahar-Meister über all die Jahre ergeben gefolgt. Heute verfluchte er sich selbst dafür. Er hätte Ruriks Entdeckungen hinterfragen und sich nicht blind auf den alten Mann verlassen sollen. Ein Blick auf die kürzlich nach oben korrigierte Opferbilanz, die er vor wenigen Minuten vom Oberkommando erhalten hatte, bestätigte das nur: dreiunddreißig Millionen Tote auf vierzig Planeten und Monden, hunderten Raumstationen und tausenden Raumschiffen. Und aus den weiter entfernten Regionen des Imperiums lagen noch überhaupt keine Zahlen vor.

„Commander, ich empfangen eine Nachricht von der B'Rel. Lieutenant Kor möchte Sie sprechen ... persönlich“, vermeldete der diensthabende Kommunikationsoffizier.

Korrd war aus dem jungen Lieutenant noch nicht wirklich schlau geworden. Rurik hatte sehr viel von ihm gehalten und ihn zum Offizier befördert. Doch nachdem, was zuletzt passiert war, war es durchaus angebracht, an Ruriks Urteilskraft im Allgemeinen zu zweifeln. Aber Kor zeigte zumindest Selbstbewusstsein. Nicht viele einfache Lieutenants hatten Korrd jemals um ein persönliches Gespräch gebeten. Der Commander entschied, Kors Ansuchen nachzukommen. So konnte er zumindest feststellen, ob Kor selbst über genügend Urteilsvermögen verfügte um beurteilen zu können, ob eine Angelegenheit die Aufmerksamkeit eines Commanders bedurfte oder nicht.

„Einverstanden. Er soll rüber kommen.“

„Ähm, Commander ...“, begann der Kom-Offizier: „Kor möchte, dass Sie zur B'Rel rüber beamen. Er sagt, er müsse Ihnen etwas Wichtiges zeigen.“

Korrd schnaubte empört. Was erlaubte sich ein Lieutenant, einem Commander etwas vorzuschreiben? Wütend stampfte Korrd in Richtung Transporterkammer.

Wehe wenn die Sache nicht wichtig ist. Sonst schlitze ich ihn von oben bis unten auf und reiße ihm seine Eingeweide raus. Vielleicht bringe ich ihn sogar um.

Eine Minute später materialisierte sich Korrd in der Transporterkammer der B'Rel und wurde von Kor standesgemäß und mit demütiger Verbeugung begrüßt.

Na gut, vielleicht ist er doch noch nicht Größenwahnsinnig.

„Was gibt es, Lieutenant?“, fragte Korrd schroff und betonte besonders Kors niedrigeren Rang.

„Danke, dass Sie gekommen sind, Commander. Ich habe im Besprechungsraum etwas, das Sie unbedingt sehen müssen. Es könnte für das Imperium von höchster Wichtigkeit sein.“

„Zu Ihrem Wohle will ich das hoffen. Gehen Sie vor.“

Korrd folgte Kor durch die engen Gänge des Bird of Prey und betrat mit ihm Seite an Seite den Besprechungsraum. Er hatte gedacht, dass der Lieutenant alleine mit ihm reden wollte, aber es befanden sich noch zwei andere Personen im Raum.

„Was soll das? Was macht der denn hier?“, fragte Korrd und deutete mit dem Zeigefinger auf Chardin. Dann zeigte er zur Person auf der anderen Seite des Raums: „Und sollte der nicht längst tot sein?“

Damit meinte er den Archivar, der nur abfällig über diesen Kommentar des Commanders schnaubte.

„Es tut mir leid, dass ich Sie nicht früher informiert habe“, entschuldigte sich Kor, nachdem er die Tür des Besprechungsraums geschlossen und verriegelt hatte. „Aber ich wollte nicht zu viel über Subraumfunk sagen.“

„Sie haben meine Fragen nicht beantwortet, Kor.“

Der Lieutenant atmete kurz durch, wechselte Blicke mit dem Archivar und Chardin: „Die zwei helfen mir bei dem, was ich vorhabe, Commander. Und ich hoffe, dass auch Sie mir helfen werden, sobald Sie erfahren haben, um was es geht.“

„Welche Hilfe verlangt denn ein Lieutenant von einem hochrangigen Offizier der Imperialen Flotte?“, fragte Korrd höhnisch, doch dann bemerkte er, was auf dem Konferenztisch lag. Abgesehen von einigen schwarzen Steintafeln, die er nie zuvor gesehen hatte, lagen dort auch Bücher. Sehr alte Bücher und sie kamen Korrd mehr als vertraut vor:

„Das sind die Bücher von G'troc, die Rurik gefunden hat!“

„Ja, Commander, zumindest ein paar“, bestätigte Kor, worauf Korrd sich zu ihm umdrehte und seine Schultern festumklammerte, ihn Durchschüttelte, als sei er nicht bei Sinnen:

„Sind Sie wahnsinnig? Wollen Sie so enden wie Rurik? Er war ein Besessener.“

Es gelang Kor schließlich, sich aus der Umklammerung zu lösen:

„Nein, Commander, das wird nicht passieren. Deshalb will ich, dass wir zusammenarbeiten. Wir vier. Wir passen auf, dass niemand zu weit geht.“

„Das funktioniert nicht, Kor. Was immer Sie vorhaben ...“

„Lassen Sie es mich Ihnen doch erst erklären, Commander!“, appellierte Kor und bekam Unterstützung vom Archivar:

„Ja, Korrd. Geben sie dem Jungen die Gelegenheit, Sie zu überzeugen.“

Was für eine seltsame Truppe hier doch versammelt war, überlegte Korrd. Ein junger Lieutenant, der vor ein paar Tagen noch einfacher Soldat gewesen war. Ein alter Mann, der nie in seinem Leben ein Soldat gewesen war. Und ein Fremder, der dem Imperium helfen wollte. Wobei? Er trat an den Konferenztisch heran und blickte auf die glänzenden Steintafeln, dann auf die Bücher.

„Ich verspreche nichts“, sagte Korrd schließlich. „Aber ich höre es mir an.“

Kor nickte zufrieden und deutete allen, sich an den Tisch zu setzen. Die folgende Besprechung verlängerte den Aufenthalt der Armada im Orbit von Morska bedeutend, drei Stunden lang diskutierten die vier so unterschiedlichen Männer. Sie redeten über ihre Entdeckungen, über neue Erkenntnisse aus alten, bekannten Fakten und über Ängste und Sorgen. Vier Standpunkte trafen aufeinander, jeder brachte seine Sicht der Dinge ein. Und angesichts dessen war es erstaunlich, dass die Konferenz überhaupt nur drei Stunden gedauert hatte. Am Ende hatten sie sich auf eine Vorgehensweise geeinigt, mit der alle zufrieden waren.

Korrd kehrte auf die Orntaru zurück. Kor übernahm als Captain das Kommando auf der Klothos, jenem D5-Kreuzer, dessen Brückenmodul samt Führungsoffiziere von den Waffen der Orntaru eliminiert worden war. Der Archivar und Chardin

folgten Kor auf die Klothos und bereiteten sich darauf vor, vor den Hohen Rat der Klingonen zu treten um den Kanzler des Imperiums von ihrem Vorhaben zu überzeugen und ihn zu einem gewagten aber notwendigen Schritt zu bewegen.

Die Armada nahm Kurs Richtung Kronos.

Erstaunt bemerkte Robau, dass er ganze zehn Stunden am Stück geschlafen hatte. Einen solchen Luxus gönnte er sich selten, doch diesmal war es ein notwendiger Luxus gewesen.

Die letzten paar Tage waren nicht gerade ein Zuckerschlecken gewesen. Auch wenn es anfangs so ausgesehen hatte, dass die Kelvin nicht sonderlich schwer beschädigt worden war, hatte sich dieser Eindruck schnell relativiert. Schwer zu sagen, was Robau lieber war: ein einzelnes Schiffssystem, das schwer beschädigt war, oder sämtliche Schiffssysteme, die leicht beschädigt waren.

Auf Anfrage von Cheffingenieurin O'Shannon hatte Robau ihr gestattet, sämtliches halbwegs qualifizierte Personal für Reparaturarbeiten einzuteilen. Das hatte damit geendet, dass sie auch Robau selbst zur Arbeit eingeteilt hatte.

O'Shannon hatte ihm natürlich nicht den Befehl erteilen können, die Energieverteilungsregler an allen zwölf Torpedorampen zu kontrollieren und auszutauschen. Aber als sie über den Schiffcomputer erfahren hatte, dass Robau laut seiner Dienstakte bereits Erfahrung mit der Wartung von Energieverteilungssystemen hatte, hatte sie dem Captain höflich den Vorschlag unterbreitet, das Reparaturteam des Waffendecks zu unterstützen.

Robau hatte nicht zweimal darüber nachdenken müssen sondern hatte sofort akzeptiert. Er fand es schön, mal etwas in aller Ruhe reparieren zu können und es hatte ihm geholfen, die Hektik der Tage zuvor abzustreifen. Doch irgendwann am dritten Tag seiner Tour durch die Innerein des Torpedosystems hatte sich doch sein Körper gemeldet und lautstark nach einer Pause verlangt.

Nach zehnstündigem Schlaf rollte sich Robau aus seinem Bett und stellte zufrieden fest, dass er sich sehr erholt fühlte. Er streckte seine Gelenke, und begann seine übliche Morgenroutine. Sauber, akzeptabel riechend und mit einer frischen Uniform ausgestattet ging er zu seinem Schreibtisch. Wie er feststellte, hatte die Verwaltungsabteilung an Bord ihre Arbeit nicht eingestellt, nur weil er sich ein paar Tage lang anderen Aufgaben gewidmet hatte. Der Bildschirm seines Computer-Terminals zeigte einige noch unbeantwortete Nachrichten an. Bevor er sich aber

diesen zuwandte, wollte er den Stapel PADDs abarbeiten, die bereits einen leicht schwankenden Turm bildeten

Er nahm den ersten Handcomputer und als er die Überschrift las, riss er ungläubig die Augen auf und las die Zeile nochmals.

„Antrag um Versetzung“, stand da. Er las weiter und suchte im Text nach dem Namen des Antragsstellers. In der zweiten Zeile stand er und er war Robau völlig unbekannt.

„Computer, zeige mir die Dienstakte von Master Chief Elias D'Alison.“

Auf dem Bildschirm erschien am linken Bildrand ein Allerweltsgesicht. Ein Mann in durchschnittlichem Alter, mit durchschnittlich braunem Haar und braunen Augen und Robau immer noch völlig unbekannt. Dann las er, welchen Posten Master Chief D'Alison an Bord der Kelvin hatte und ab diesem Moment war die Sache für Robau eindeutig: D'Alison war der Chefwartungstechniker auf dem Hangardeck.

„Das heißt wohl, dass er die Heyerdahl gesehen hat“, murmelte Robau vor sich hin. Der Chief hatte ihm ein Shuttle anvertraut und eine verbeulte Blechbüchse zurückbekommen. Angesichts dessen konnte er es D'Alison nicht verdenken, dass er hier nicht mehr arbeiten wollte. Er nahm sich vor, mit dem Techniker ein Gespräch zu führen und ihn darüber zu informieren, dass er selbst nicht mehr lange Captain auf diesem Schiff sein würde. Es bestand also nicht die Gefahr, dass er jemals wieder eines von D'Alisons Shuttles fliegen würde. Mit seinem Daumenabdruck markierte Robau auf dem PADD die Zeile „Antrag abgelehnt“, unterschrieb darauf mit seinem Kürzel und legte es zur Seite.

Das nächste PADD konfrontierte ihn mit einem ernsteren Thema. Es handelte sich um einen vertraulichen Bericht des Sternenflottenkommandos und er enthielt ziemlich erschütternde Zahlen. Laut aktuellsten Schätzungen sind während des Zwischenfalls, der nun gemeinhin als „Schmerzepidemie“ bezeichnet wurde, achteinhalb Millionen Föderationsbürger ums Leben gekommen. Endgültige Zahlen wurden per Ende der Woche erwartet. Dieses Schmerzphänomen war bei jedem in der Föderation vertretenen Volk – egal ob humanoid oder nicht – aufgetreten, leicht abgewandelt je nach Aufbau von Gehirn und Nervensystem, aber bei zunehmender Intensität auf jeden Fall mit tödlichen Folgen.

Einen Absatz weiter unten teilte das Hauptquartier mit, dass man auch Versuche unternahm, mit den nicht-alliierten Völkern in Kontakt zu treten. Vor allem mit Spezies mit einer völlig anderen Physiologie – wie den Tholianern, oder den Xindi-Aquarianern und -Insektoiden – soll in Kontakt getreten werden, um die Auswirkungen des vom künstlichen Mond geschaffenen Phänomens zu untersuchen. Auch die anderen Großmächte in diesem Teil der Galaxie waren inzwischen

kontaktiert worden. Dass daraufhin von den Romulanern keine Antwort gekommen war, überraschte Robau am wenigsten. Das Imperium verkroch sich seit dem verlorenen Krieg vor über 60 Jahren hinter einer Neutralen Zone. Und auch die Klingonen schwiegen zu diesem Thema, was ebenfalls nicht verwunderlich wirkte. Die Klingonen hassten es, Schwäche zu zeigen. Und wenn die Vermutungen des Hauptquartiers stimmten, dann hatte die Schmerzepidemie die Klingonen wohl weitaus härter getroffen als die Föderation. Die Klingonen lebten nach dem Vorsatz, dass nur der Starke überleben soll und dementsprechend war der medizinische Standard bei ihnen äußerst niedrig angesetzt.

Die Klingonen gewannen sicher nicht so einfach einen Beliebtheitswettbewerb und einige von Ihnen waren auch nicht ganz unschuldig an den letzten Ereignissen, aber Robau bedauerte das Schicksal dieses Volkes. Sie haben in ihrer Geschichte schon so manches erdulden und erleiden müssen. So gesehen war es gar nicht so schwer zu verstehen, warum sie so aggressiv und feindselig auftraten. Aber zumindest konnten sie sich damit trösten, dass sie noch jeden Rückschlag weggesteckt hatten.

Robau unterschrieb auch diesen Bericht als zur Kenntnis genommen und legte ihn zur Seite. Beim Betrachten des immer noch hohen Stapels fragte er sich, ob sich auch noch die eine oder andere positive Meldung darin verstecken mochte.

Der Türmelder zwitscherte eine viel zu fröhliche Melodie vor sich hin, die gar nicht zu Robaus Stimmung nach dieser Lektüre passte. Trotzdem war ihm jede Ablenkung willkommen.

„Herein!“, sagte er und als er sah, wer sein Quartier betrat, bereute er es schon. Andererseits hatte er schon vor Tagen mit diesem Besuch gerechnet. Langsam erhob sich Robau aus seinem Sessel.

„Admiral“, begrüßte er Archer.

„Gute Morgen, Captain“, antwortete dieser mit emotionsloser Stimme. „Sie sind ganz schön schwer zu finden.“

„Es gab viel zu tun. Wir haben bei unserem Angriff auf den künstlichen Mond ganz schön was abgekriegt.“

„Ja, davon habe ich gehört“, entgegnete Archer, der damit auch unterschwellig vermittelte, dass er es nur gehört hatte, weil er während des Angriffs bewusstlos auf der Krankenstation der Kelvin gelegen und dieses Ereignis somit nicht selbst miterlebt hatte.

Bedrücktes Schweigen stand zwischen den beiden Männern. Offenbar wusste keiner so recht, wie er auf die Auseinandersetzung im Museum ansprechen sollte. Bis es aus Archer herausplatze:

„Verdammt, Sie haben mich echt enttäuscht, Richard.“

Robau atmete tief durch. Jetzt war die Katze aus dem Sack.

„Ein Angriff auf einen Vorgesetzte? Was haben Sie sich dabei gedacht, Richard? Was habe ich Ihnen getan, dass ich es verdient hätte, von Ihnen niedergeschossen zu werden?“, fragte Archer energisch, aber nicht wirklich zornig. Vermutlich war der Zorn bereits in den letzten Tagen etwas abgekühlt.

„Also ob man wirklich von einem „Angriff“ sprechen kann ... das kommt mir doch etwas übertrieben vor.“

„Sie haben mich mit Ihrer Phaser-Pistole betäubt!“, stellte Archer klar, doch dem entgegnete Robau:

„Und wenn Doktor Tuvana Sie mit einer Impfpistole betäubt hätte, weil es das Beste für Sie gewesen wäre?“

Archer hielt wenig von diesem Vergleich: „Warum soll es zu meinem Besten gewesen sein? Sie haben mich niedergeschossen, nur weil ich Sie zur Arena begleiten wollte.“ Er unterbrach sich kurz, ehe er etwas ruhiger hinzufügte: „Ich war doch auf Ihrer Seite.“

„Auf meiner Seite?“, wiederholte Robau perplex. „Ab unserer Ankunft bei Tagus III haben Sie nur eins getan: meine Entscheidungen kritisiert oder sogar rückgängig gemacht.“

„Weil Sie sich nicht an die Regeln gehalten habe.“

„Scheiß auf die Regeln!“, entfuhr es Robau. Ihm wurde erst klar, was er da gesagt hatte, als die Worte schon über seine Lippen gekommen waren.

„Wie bitte?“, fragte Archer nach. Eine Mischung aus Verwirrung, Entsetzen und Enttäuschung spiegelte sich in seinem Gesichtsausdruck wieder.

Um Deeskalation bemüht, zwang sich Robau zu einem möglichst sachlichen Tonfall:

„Admiral ... Sie müssten doch am besten verstehen, warum es mir so schwer fällt, mich in gewissen Situationen an die Regeln zu halten.“

„Wie meinen Sie das?“

„Als Sie noch Captain waren, damals in der irdischen Sternenflotte und Jahre vor der Gründung der Föderation, konnten Sie sich doch auch nicht auf ein Regelwerk stützen. Ganz einfach deshalb, weil es noch keines gab. Die ganzen Direktiven und Vorschriften sind alle erst nach Ihrer Zeit als Captain entstanden.“

„Ja“, bestätigte Archer etwas kleinlaut. „Damals habe ich in den meisten Fällen das getan, was mir richtig erschien und meinem Gewissen vertraut.“

Der Admiral verzichtete darauf, zu erwähnen, dass ihm im Gegensatz zu Robau eine vulkanische Erste Offizierin zur Seite gestanden hatte. Eine Erste Offizierin, die ihn genauso oft mit ihrer unbestechlichen Logik zur Weißglut getrieben wie auch zu

Vernunft gebracht hatte, wenn er davor gestanden war, einen schwerwiegenden Fehler zu begehen.

Vielleicht habe ich unterbewusst erkannt, in welcher Lage sich Robau befand und selbst T'Pol's Rolle übernommen? Naja, vielleicht war ich nicht ganz so überzeugend wie sie. Ich habe sie zumindest nie mit einer Phasen-Pistole betäubt.

„Auch ich wollte nur das tun, was mir richtig erschien“, beteuerte Robau.

„Das verstehe ich durchaus, Richard. Aber vielleicht haben Sie noch nicht verstanden, dass all diese Regeln – die Oberste Direktive mit eingeschlossen – deshalb eingeführt wurden, um Sie zu schützen.“

„Um mich zu schützen?“, fragte Robau spöttisch. „Wovor? Davor, das Richtige zu tun? Sollen sich doch jene Leute auf die Regeln beziehen, die sie brauchen. Ehrlich gesagt: Ich brauche sie nicht.“

Archer atmete lautstark durch.

Wahrscheinlich kommt es ihm so vor, als spräche er in ein Schwarzes Loch. Naja, ich will's ihm leicht mache, dachte Robau. Er griff an sein silbernes Abzeichen und zog es vom Uniformstoff ab. Es klirrte leise, als er es vor Archer auf den Schreibtisch warf.

„Tja, Admiral. Deshalb sind Sie doch hier. Sie wollen sicher keinen Captain auf dem neuen Prunkstück der Sternenflotte, der sich nicht den Regeln unterwirft. Ich bin ehrlich genug um zuzugeben, dass ich kein solcher Captain bin und wohl auch nie werde.“

Archer nahm das silberne Schmuckstück auf, betrachtete es in seiner Handfläche und zeichnete die Konturen mit dem Finger nach. Dann lächelte er, sah zu Robau hoch und reichte ihm das Abzeichen wieder zurück mit der Erklärung:

„Was macht denn das für einen Eindruck, wenn jener Mann das Kommando zurücklegt, für den ich mich eingesetzt habe, damit er es bekommt?“

Robau schluckte einmal und nahm das Abzeichen entgegen. Archer wurde nun wieder ernster:

„Jeder andere Offizier säße auf meinen Befehl jetzt im Arrest mit dem Ausblick auf ein Militärgerichtsverfahren. Und auch wenn ich Ihnen den Betäubungsschuss durchgehen lasse, würde ich Ihrem Rücktritt unter etwas anderen Umständen sofort zustimmen. Die Flotte braucht Freidenker, ganz sicher. Aber sie braucht auch Leute, die vorausschauend denken und die Absichten verstehen, die hinter den Regeln stehen.“

„Und warum bleibe ich dann Captain der Kelvin?“, fragte Robau.

„Weil gerade in Zeiten wie diesen, Regeln keine Rolle mehr zu spielen scheinen.“

„Was meinen Sie mit „Zeiten wie diesen“?“

Archer schien überrascht zu sein, dass der Captain nicht verstand, dann bemerkte er die vielen PADDs auf dem Schreibtisch und die vielen blinkenden Zeilen auf seinem Computerbildschirm, die auf nichtgelesene Nachrichten hinwiesen. Der Admiral klopfte mit dem Zeigefinder auf den PADD-Stapel:

„Arbeiten Sie erst einmal Ihre Post auf, dann wissen Sie, was ich meine“, sagte er ernst und wandte sich zum Gehen um. An der Türschwelle blieb er stehen und drehte sich nochmals um:

„Viel Glück für die Zukunft, Captain Richard Robau.“

Dann schloss sich die Tür hinter ihm und Robau setzte sich sofort wieder hinter seinen Schreibtisch und blätterte durch den PADD-Stapel. Es hatte ihm nicht behagt, dass er auf Archers Hinweis so unwissend dagestanden hatte. Diese Wissenslücke wollte Robau so schnell wie möglich schließen.

Dem Versetzungsgesuch und der Opferschätzung folgte ein Reparaturbericht von Lori O'Shannon, dann eine Bitte um Genehmigung zur Anschaffung einer Kiste Schaftbolzen und dann eine Kopie des aktuellen Flugplans. Was immer Admiral Archer angesprochen hatte, lag hier wohl schon seit gestern rum. Und dann hielt er das gesuchte PADD in den Händen. Die Überschrift des Textes lautete:

*„Klingonisches Imperium annektiert neutrale Sektoren am Rande des
Föderationsgebiets.“*

Laut diesem Bericht hat der Kanzler des klingonischen Hohen Rates persönlich diese Nachricht dem Föderationsrat und dem Föderationspräsidenten übermittelt. Es gab keinen Zweifel an der Echtheit dieser Forderung.

Vor ein paar Minuten hat Robau die Klingonen noch dafür bewundert, dass sie sich immer, wenn sie am Boden gelegen hatte, wieder aufrappeln konnten. Diesmal rappelten sie sich für seinen Geschmack ein bisschen zu schnell auf. Er ließ den Text auf dem Display des PADDs nach oben wandern und es folgte eine Sternenkarte, die alte und neue Grenze des Klingonischen Imperiums zeigte. Die Dreistigkeit der Klingonen war kaum zu glauben. Ein unförmiges Gebiet, das an der breitesten Stelle gut und gerne 70 Lichtjahre durchmaß, war von den Klingonen vereinnahmt worden. In diesem Gebiet lag unter anderem Tagus III aber auch die Heimatwelten anderer Völker, zu denen die Föderation bereits Kontakt gehabt hatte. Die Barolianer, die Yridianer und die Acamaraner mussten sich ab sofort wohl als erobert betrachten. Keins dieser Völker hatte auch nur die geringste Chance, den Klingonen Widerstand entgegenzusetzen, wenn diese erst einmal auf ihren Planeten gelandet

waren. Ebenso geringe Chancen hatten die Tagusianer, wie Robau aus eigener Erfahrung berichten konnte.

Dieser neue Grenzverlauf hatte im Wesentlichen eine klare Aussage: Alles was nicht der Föderation gehörte, gehörte den Klingonen. Erstmals in der Geschichte der Föderation hatte der Völkerbund eine gemeinsame Grenze mit dem Klingonischen Imperium.

Robau begann gerade damit, sich auszumalen, was diese unerwartete Entwicklung für die Sternenflotte und seine zukünftigen Missionen mit der Kelvin bedeuten konnte, als ihm auffiel, dass der Bericht eine zweite Seite hatte. Er wechselte zu dieser und nun wurde ihm die wahre Bedeutung von Archers Worten klar. Die Überschrift dieser Seite lautete nämlich:

„Föderationsrat erkennt Annektierung durch die Klingonen nicht an.“

Und gleich darunter am Anfang des Textblocks in hervorgehobenen Lettern stand:

„Die Oberste Direktive wird für Einsätze der Sternenflotte im unberechtigt annektierten Gebiet vorübergehend ausgesetzt.“

Es waren die Gründe für diese Entscheidung, die Robau schockierten und nicht die Entscheidung selbst. Wären die Umstände anders, hätte er die Aufhebung der Nichteinmischungsdirektive heute Abend bei einem Glas Sekt gefeiert. Doch zum Feiern war ihm absolut nicht zumute und bei jedem Versuch, sich vorzustellen, was die Zukunft nun bringen mochte, scheiterte er an seinem Vorstellungsvermögen. Archer hatte wahrscheinlich mit seiner Kritik recht gehabt, sah Robau langsam sein. Er war wohl tatsächlich nicht dazu fähig, vorausschauend zu denken.

„Mal abwarten, was jetzt passiert. Dann sehen wir weiter.“ Der letzte Satz entwickelte sich langsam zu seinem Motto.

Auch dieses PADD wanderte auf den Stapel der gelesenen. Die weiteren Nachrichten, Berichte und Genehmigungen ignorierte Robau vorerst. Was immer noch auf einem der übrigen PADDs stand, konnte wohl kaum deprimierender sein als der Bericht, den er soeben abgelegt hatte. Er war nun in genau der richtigen Stimmung für das, was er als nächstes vorhatte. Und er wollte es hinter sich bringen, solange diese Stimmung anhielt.

„Computer, beginne Aufnahme eines Diktats.“

Das Terminal auf seinem Schreibtisch zirpte, signalisierte Aufnahmebereitschaft und Robau begann:

„Liebe Mister und Misses Kirk. Wie Sie vom Kommando der Sternenflotte inzwischen erfahren haben, ist Ihr Sohn in Erfüllung seiner Pflicht bei einer Mission auf Tagus III gefallen.“